

---

*Netzbasierter Frauenhass bei Jugendlichen und jungen  
Männern – eine Bestandsaufnahme zu Incels in Österreich*

---

**Institut für Konfliktforschung | Wien**

**Projektdurchführung:**

Brigitte Temel, BA BSc MA

Dr.in Stefanie Mayer

Viktoria Eberhardt, BA Bakk.phil MA

**Projektleitung:**

Dr.in Birgitt Haller

## **Netzbasierter Frauenhass bei Jugendlichen und jungen Männern – eine Bestandsaufnahme zu Incels in Österreich**

Projektdurchführung:

Brigitte Temel, BA BSc MA

Dr.<sup>in</sup> Stefanie Mayer

Viktoria Eberhardt, BA Bakk.phil MA

Projektleitung:

Dr.<sup>in</sup> Birgitt Haller

Wien, September 2024

Gefördert durch Mittel aus dem Sozialministerium

# Inhalt

1.	Einleitung.....	1
1.1.	Feindbild Frau.....	2
1.1.1.	Sexismus .....	2
1.1.2.	Misogynie .....	4
1.1.3.	Antifeminismus.....	6
2.	Forschungsstand: Incel-Subkulturen in der Manosphere .....	9
2.1.	Entwicklung der Incel-Subkultur .....	9
2.2.	Red Pill/Black Pill – die Incel-Ideologien.....	12
2.3.	Risikofaktoren und Präventionsmaßnahmen.....	16
3.	Phänomen Incel in Österreich aus Expert:innen-Perspektive .....	21
3.1.	Wahrnehmung und Framing von Incels .....	22
3.1.1.	Definition(en) von Incel und soziodemografische Aspekte.....	22
3.1.2.	Wahrnehmung von Incels bei Expert:innen .....	25
3.1.3.	Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit Incels .....	29
3.2.	Incel-Ideologie: Biologismus, Determinismus, Misogynie, Antifeminismus .....	31
3.2.1.	Anschlussfähigkeit an Rechtsextremismus und Islamismus.....	34
3.3.	Risikofaktoren für die Hinwendung zur Incel-Ideologie .....	37
3.4.	Radikalisierung .....	41
3.4.1.	Funktionen der Hinwendung zur Incel-Ideologie .....	41
3.4.2.	Zur Rolle von Online-Radikalisierung und Online-Gaming.....	44
3.4.3.	Umsetzung der Ideologie durch Terroranschläge .....	46
3.5.	Prävention .....	47
3.5.1.	Primäre Prävention.....	48
3.5.2.	Sekundäre Prävention .....	56
3.5.3.	Tertiäre Prävention.....	67
4.	Das Phänomen Incel in der Offenen Jugendarbeit in Österreich – eine quantitative Untersuchung.....	71
4.1.	Allgemeine Stichprobenbeschreibung .....	73
4.2.	Phänomen Incel in der Offenen Jugendarbeit .....	76
4.3.	Ideologeelemente und Begriffe.....	85
4.4.	Digitale Jugendarbeit.....	92
4.5.	Spezifische Kompetenzen.....	99

4.6. Phänomen Incel in der Praxis – vertiefende Einblicke von zwei Jugendarbeiter:innen.....	103
4.7. Zentrale Ergebnisse der quantitativen Untersuchung .....	108
5. Fazit .....	114
6. Policy-Empfehlungen.....	120
6.1. Policy-Empfehlungen im Bereich der Politik .....	120
6.2. Policy-Empfehlungen im Bereich Polizei, Justiz sowie Staatsschutz und Nachrichtendienst	121
6.3. Policy-Empfehlungen im Bereich Bildung und Jugendarbeit .....	121
6.4. Policy-Empfehlungen im Bereich (psychosoziale) Gesundheit .....	121
6.5. Policy-Empfehlungen im Bereich Forschung.....	122
7. Literatur .....	123
8. Tabellen- und Abbildungsverzeichnis.....	126

# 1. Einleitung

Das Projekt *Netzbasierter Frauenhass bei Jugendlichen und jungen Männern – eine Bestandsaufnahme zu Incels in Österreich* untersuchte Erfahrungen und Wissen von Professionist:innen der Jugendarbeit in Bezug auf die Verbreitung der frauenverachtenden Ideologien der sogenannten Manosphere und besonders der Online-Subkultur der Incels unter österreichischen Jugendlichen. Der Begriff Incel stellt ein Kofferwort dar, welches sich aus „involuntary“ und „celibate“ zusammensetzt. Incels sind somit Personen, welche ungewollt sexlos leben und unter diesem Zustand leiden. Wenngleich die Bezeichnung Incel ursprünglich für Menschen jeglichen Geschlechts genutzt wurde, bezeichnen sich aktuell vor allem Männer als Incels – Frauen hingegen wird ihr Incel-Sein durch ihre Leidensgenossen oftmals abgesprochen. Incels sind Teil der Manosphere, einem losen Zusammenschluss diverser Männergruppierungen im Netz, deren dominante gemeinsamen Nenner Antifeminismus und Misogynie sind.

Während international zunehmend mehr Studien zum Phänomen Incel durchgeführt wurden, lag bis zum jetzigen Zeitpunkt keine Forschung vor, welche spezifisch den österreichischen Kontext untersucht hat. Bei dieser Ausgangssituation war es vordergründiges Ziel, eine **erste Bestandsaufnahme zum Phänomen Incel in Österreich** vorzunehmen. Dies erfolgte durch Expert:inneninterviews mit Personen, welche aus unterschiedlichen Perspektiven auf das Thema Incel blicken, sowie darauf aufbauend auf einer österreichweiten Online-Fragebogenerhebung mit Praktiker:innen der Offenen Jugendarbeit. Ein besonderer Fokus galt dem **Ausloten von Präventionsmöglichkeiten**, um der Incel-Ideologie entgegenzutreten zu können.

Die empirischen Ergebnisse der vorliegenden Studie – so viel kann an dieser Stelle vorweggenommen werden – zeigen deutlich, dass Jugendliche in ihren netzbasierten Lebenswelten mit diesen Strömungen in Berührung kommen und Elemente entsprechender Ideologien Eingang in ihren Alltag, in die Umgangssprache, die Haltungen von Burschen und jungen Männern gegenüber Frauen und in Erwartungen an Sexualität und Beziehungen finden. Ebenso deutlich zeigt sich, dass sich der Einfluss der unterschiedlichen misogynen Subkulturen und Ideologien in der Praxis nur schwer klar differenzieren lässt. Während übergreifende Motive wie ein grundlegend biologistisch geprägtes Weltbild, starr heteronormative, durch die Abwertung von Frauen geprägte Vorstellungen von Geschlechterverhältnissen und eine daraus resultierende Ablehnung feministischer und gleichstellungsorientierter Praktiken und Politiken sowie ein eindimensionales, durch körperliche Stärke geprägtes Männlichkeitsideal in der Jugendarbeit vermehrt zu Tage treten, erweist sich eine klare Zuordnung zu bestimmten Strömungen als schwierig. Einerseits erlaubt dieses Ergebnis den – durchaus positiv zu sehenden – Schluss, dass es bisher kaum Erfahrungen mit fest in der Subkultur der Incels verankerten Jugendlichen gibt (auf die besondere Gefährdungslage, die eine solche Verankerung mit sich bringt, wird in weiterer Folge eingegangen), weil es sich dabei nach wie vor um ein zahlenmäßig kleines Phänomen handelt. Andererseits – und dieses Ergebnis ist im Hinblick auf Radikalisierungsprävention ebenso besorgniserregend wie im Hinblick auf das Ziel der

Geschlechtergleichstellung – muss festgestellt werden, dass frauenverachtende und diversitätsfeindliche, biologistische und in der Konsequenz auch für die betroffenen jungen Männer schädliche Diskurs- und Ideologieelemente im Mainstream der Online-Jugendkultur weit verbreitet sind.

Um diese, hier lediglich verkürzt zusammengefassten Ergebnisse inhaltlich einordnen und in ihrer Tragweite für die Gestaltung von Präventionsprogrammen und konkreten -maßnahmen interpretieren zu können, werden am Beginn des vorliegenden Berichts die wesentlichen analytischen Begriffe und theoretischen Konzepte dargestellt und zur Analyse misogyner Online-Ideologien und besonders der Incel-Subkultur in Beziehung gesetzt. Diese analytische Aufschlüsselung bietet zum einen den Rahmen, in dem sich das Wissen der Praktiker:innen einordnen und analysieren lässt, und zeigt zum zweiten mögliche Ansatzpunkte für Präventionsmaßnahmen, deren Praxistauglichkeit in der Folge durch die empirische Erhebung näher beleuchtet wird.

## 1.1. Feindbild Frau

Frauenverachtende Ideologien lassen sich analytisch anhand von drei Dimensionen fassen. Zwar sind diese in der Realität stets in Wechselbeziehungen verbunden und treten nicht isoliert voneinander auf, sie zu unterscheiden hilft jedoch bei der Einordnung von Phänomenen gerade in Bezug auf deren gesellschaftliche Auswirkungen und mögliche Gefahren.

### 1.1.1. Sexismus

Unter **Sexismus** wird allgemein die „Diskriminierung, Abwertung, Benachteiligung und Herabwürdigung eines Menschen aufgrund des (zugeschriebenen) Geschlechts“ (Schmincke 2018) verstanden. Dementsprechend kann sich der Begriff grundsätzlich auf alle Geschlechter beziehen, wird aber in der Praxis auf Grund der gesellschaftlichen Gegebenheiten beinahe ausschließlich verwendet, um die Benachteiligung von Frauen zu benennen. Sexismus bezeichnet einerseits Einstellungen und/oder Verhalten von Individuen (beispielhaft: die Überzeugung, dass Frauen für bestimmte Tätigkeiten qua Geschlecht weniger geeignet seien als Männer, und daraus folgende Diskriminierung bei Bewerbungsgesprächen), andererseits aber auch überindividuelle Normen und Werte, die sich zu gesellschaftlichen Strukturen verdichten können.

Letztere sind von besonderer Bedeutung, da sie die Grundlage für die fortgesetzte Benachteiligung von Frauen bilden – auch in Abwesenheit intentionaler Diskriminierung (beispielhaft: die fortgesetzte Zuständigkeit von Müttern für die Kinderbetreuung, die bei Fehlen adäquater Betreuungseinrichtungen dazu führt, dass Frauen mit Kindern das Ausüben bestimmter Berufe unter den gegebenen Bedingungen *tatsächlich* nicht möglich ist). Den Hintergrund dieser institutionalisierten – und gerade dadurch so zähen und langlebigen – Diskriminierung bildet meist nicht die bewusste Abwertung von Frauen oder die bewusste Zuschreibung geschlechtsspezifischer

Fähigkeiten, sondern vielmehr die Gleichsetzung von „Mensch und Mann“, die „praktisch wortlos erfolgt und zumeist unbewusst praktiziert wird“ (Kreisky 2004, 27). Eva Kreisky schlägt für diese Weltsicht – die Frauen ebenso verinnerlicht haben wie Männer und die heute als dominanter Modus der Aufrechterhaltung sexistischer Strukturen bzw. der „Konservierung männlicher Vorteile und Universalisierung des männlichen Standpunkts“ verstanden werden muss – den Begriff **Androzentrismus** vor (ebd.).

Der neuere Begriff **Heterosexismus** trägt Entwicklungen kritischer Geschlechtertheorien seit den 1990er Jahren Rechnung (grundlegend Butler 1990; Hark 2005). Diese stellen nicht mehr nur die Funktion von Geschlecht als „sozialer Platzanweiser“ (Knapp 1988, zit. nach Kreisky 2004, 36) oder die Kategorisierung bestimmter Eigenschaften als männlich bzw. weiblich in Frage, sondern das System der *Zweigeschlechtlichkeit* insgesamt. Knapp zusammengefasst wird in diesen Ansätzen der scheinbar natürliche Zusammenhang von Körper (Genitalien, Hormone, DNA)<sup>1</sup>, Geschlechtsidentität und Ausrichtung des sexuellen Begehrens auf das vermeintlich komplementäre andere Geschlecht dekonstruiert, indem die machtvollen Prozesse der gesellschaftlichen Formierung dieses Zusammenhangs – also der Kreation „richtiger“, „echter“ Männer und Frauen – aufgedeckt werden. Gesellschaftspolitischen Ausdruck finden diese queer-feministischen Analysen u.a. in der wachsenden Akzeptanz lesbischer, schwuler und bisexueller Lebensweisen, sowie in den Kämpfen um Sichtbarkeit und Anerkennung von intergeschlechtlichen, trans\* und nicht-binären Personen. Der kritische Begriff Heterosexismus weist daher über Sexismus hinaus und bezeichnet individuelle Einstellungen und Verhalten sowie gesellschaftliche Diskurse und Repräsentationen, die sich der Aufrechterhaltung der scheinbaren Natürlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit verschrieben haben. Noch stärker als Sexismus ist Heterosexismus in unbewusst wirkenden Normen und Strukturen verankert, die Zweigeschlechtlichkeit sowohl stillschweigend voraussetzen als auch andauernd reproduzieren. In ungefährer Analogie zum Begriff Androzentrismus etablierte sich zur Beschreibung dieses – oft wortlosen – Zwangssystems der Begriff Heteronormativität.

**Heteronormativität** im Sinne einer als selbstverständlich vorausgesetzten Zwei-Geschlechter-Ordnung ist im Alltag gelebte Normalität und materiell etwa in den geschlechtsspezifischen Angeboten der Modeindustrie oder der Geschlechtertrennung von Toiletten, Umkleidekabinen usw. verankert. Sie ist zudem Bestandteil gesellschaftlich geteilten „Alltagswissens“, das sich auf vermeintlich unhinterfragbare Tatsachen stützt. Kreisky (2004) beschreibt die alltägliche Überzeugung, „[d]ass es zwei – und nur zwei – Geschlechter gibt und zudem allein die beiden ‚Gegengeschlechter‘ einander lieben und miteinander Sex haben können“, als „Teil jenes Geschlechterwissens, das Natur als unanfechtbare Zeugin anruft“. Dieses „Wissen“ meint fraglos definieren zu können, „was Frauen und was Männer kennzeichnet“, wobei die „in Common-Sense-Argumenten enthaltene ‚Naturalisierung‘ [...] in aller Regel zu Lasten von Frauen vorgetragen“ wird (ebd., 23). Wiewohl heterosexistische und auch offen transfeindliche Positionen in manchen Fällen

---

<sup>1</sup> Entgegen weit verbreiteter Auffassungen lässt sich das Geschlecht von Menschen mit den Methoden der modernen Biologie keineswegs eindeutig bestimmen (vgl. Ainsworth 2015; Voß 2021).

als Verteidigung der Emanzipation und der Rechte von (cis-)Frauen<sup>2</sup> auftreten,<sup>3</sup> argumentieren daher Vertreter:innen kritischer Geschlechtertheorien, dass gerade das System erzwungener Zweigeschlechtlichkeit die Grundlage für sexistische Diskriminierung bildet.

Für die Analyse frauenverachtender Online-Diskurse und -Subkulturen ist diese breitere Einordnung in hegemoniale gesellschaftliche Strukturen und Normen, in Alltagsüberzeugungen und das Common Sense-Empfinden insofern relevant, als sie die Anschlussfähigkeit extremistischer Position bis weit hinein in den gesellschaftlichen Mainstream verständlich macht. Wiewohl offener Hass auf Frauen und LGBTQ+-Personen gesellschaftlich weitgehend geächtet ist, können Elemente derartiger Ideologien an alltägliche „Gewissheiten“ anknüpfen. Beispiele dafür sind u.a. Kampagnen gegen Drag Queens, die die Alltagsgewissheit, wonach Geschlecht und Sexualität zusammengehören, dazu benützen, queere Geschlechterinszenierungen assoziativ mit devianter und daher pädophiler Sexualität zu verknüpfen, aber auch Idealbilder gewalttätiger männlicher Dominanz in Beziehungen und Sexualität, die sich auf eine angebliche Natur der Geschlechter berufen.

### 1.1.2. Misogynie

Im Unterschied zum Sexismus, der in vielen Fällen eher paternalistisch-bevormundend als aggressiv-feindlich auftritt, handelt es sich bei **Misogynie** schon in der Wortbedeutung um **Frauenhass**. Dementsprechend ist der Begriff besonders dort angebracht, wo individuelle Einstellungen, Überzeugungen und daraus resultierende Handlungen im Zentrum stehen, die auch eine emotionale Komponente haben. Samantha Pinson Wrisley (2023) betont in ihrem Versuch einer systematischen Begriffsklärung diesen Aspekt: „[M]isogyny (with its etymological roots in ‘hatred’ and ‘women’) should be broadly understood as a negative affective or emotional orientation towards women as a group.“ (ebd., 192)

Diese emotionale Komponente misogynen Einstellungen kann im Einzelfall durchaus unterschiedlich und ambivalent ausfallen. Neben Überlegenheitsdünkel und Neid können beispielsweise auch (Versagens-)Ängste, Kränkungen und Unsicherheit den Hass auf Frauen motivieren. Dabei handelt es sich (entgegen den häufig von Betroffenen geäußerten Rationalisierungen) kaum um simple, unmittelbare Reaktionen auf Erfahrungen mit weiblichen Personen. Viel eher ist davon auszugehen, dass u.a. Ängste im Zusammenhang mit dem dauernden und oft zum Scheitern verurteilten Kampf, hegemoniale Männlichkeitsbilder zu erfüllen, und Unsicherheiten in Bezug auf die eigene Sexualität eine wesentliche Rolle spielen. Gefühle wie Angst, Unsicherheit und Frustration transformieren sich in Wut und Hass, die im misogynen Affekt auf Frauen projiziert werden. Komplementär dazu wirken frauenfeindliche Ideologien als Schutzschild für die Verteidigung hierarchischer Geschlechterverhältnisse und männlicher Privilegien und damit für die Stabilisierung fragilen

---

<sup>2</sup> Das Adjektiv cis bezeichnet Personen, die ihre Identität in Übereinstimmung mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht definieren.

<sup>3</sup> Beispielhaft für entsprechende transfeindliche Positionen können hier die bekannten sich als gender-kritisch verstehenden Feministinnen Alice Schwarzer und Joanne K. Rowling genannt werden.



Selbstwertgefühls.<sup>4</sup> Zu den angemäßigten Privilegien, die besonders fatale Wirkungen zeitigen, gehört dabei die Vorstellung männlicher Verfügungsgewalt über Frauenkörper, die rasch in (sexualisierte) Gewaltfantasien umschlägt.

Wie unterschiedlich individuelle Affekt-Geschichten – die ja nicht vom Lebenslauf eines Menschen insgesamt zu trennen sind – auch sein mögen: Gemeinsam ist diesen Projektionen, dass sie ihre Wurzeln in gesellschaftlichen Vorstellungen haben. Wrisley spricht deshalb auch von einem „complex amalgam of social feelings“ (ebd., 205), das Geschlechterungleichheit bis hin zur Gewalt gegen Frauen sowohl verursache wie auch rechtfertige.

Mit Bezug auf trans\*-Frauen wird in aktuellen Debatten von **Transmisogynie** gesprochen. Damit wird eine gegen trans\*-Personen mit weiblichen Identifikationen gerichtete Form von Transfeindlichkeit bezeichnet, wobei der Begriff ein breites Spektrum unterschiedlicher Diskriminierungsmuster umfasst. Häufige Beispiele betreffen die Nicht-Akzeptanz von trans\*-Frauen *als* Frauen – etwa beim Zugang zu feministischen Räumen oder der Nutzung von frauenspezifischen Angeboten. Hier steht vor allem das Absprechen von Weiblichkeit bzw. die Aufrechterhaltung rigider Zweigeschlechtlichkeit im Zentrum. Transmisogynie erfasst aber auch Aspekte, die sich als direkte Zuspitzung der oben beschriebenen misogynen Ideologie fassen lassen. Trans\*-Frauen stellen durch ihre bloße Existenz die heteronormative Geschlechterhierarchie in Frage und sind daher mit Vorstellungen, die sie als „verborgene Männer“ – und damit als bedrohlich – imaginieren, ebenso konfrontiert wie mit Sexualisierung und Fetischisierung (Serano 2007). Nicht zuletzt führt Transmisogynie zu – häufig tödlicher – Gewalt, wobei es sich wie auch bei anderen Formen geschlechtsspezifischer Gewalt bei den Täter:innen fast ausschließlich um cis-Männer handelt. Judith Butler interpretierte dieses Faktum 2015 in einem Interview folgendermaßen: „Trans women have relinquished masculinity, showing that it can be, and that is, very threatening to a man who wants to see his power as an intrinsic feature of who he is.“ (Tourjée 2015)

An den Morden an trans\*-Frauen, auf die sich Butler hier bezieht, wird ein weiterer Aspekt besonders deutlich, der allen Formen von Frauenfeindlichkeit gemeinsam ist: Der Hass auf und die Abwertung von Weiblichkeiten lassen sich nicht *alleine* entlang der Dimension Geschlecht verstehen, sondern sind immer mit u.a. rassistischer und klassenbezogener Ungleichheit und Diskriminierung verwoben. So trifft die tödliche Gewalt besonders arme trans\*-Frauen of Color, die in der Sexarbeit tätig sind. Die Verwobenheit zeigt sich aber auch abseits dieser ganz extremen Beispiele etwa in den unterschiedlichen Stereotypen, mit denen asiatische Frauen in Abgrenzung zu weißen Europäerinnen bzw. US-Amerikanerinnen in frauenfeindlichen Online-Communities belegt werden. Zutiefst misogyn

---

<sup>4</sup> Grundlegend hat Klaus Theweleit in seinem zweibändigen, ursprünglich 1977/78 erschienenen Werk *Männerphantasien* (1995a, b) diesen Zusammenhang von Körperverständnis, Ängsten, Projektion und in Gewalt umschlagenden Hass am Beispiel der faschistischen Freikorps herausgearbeitet. Aufgegriffen und weiterentwickelt wurden psychoanalytisch fundierte Ansätze in der Tradition der Kritischen Theorie u.a. in der Forschung zum Zusammenhang von Rechtsextremismus und Männlichkeit (Schiedel 2019). Eine aktuelle, breit angelegte und gesellschaftstheoretisch fundierte Analyse des Zusammenhangs von Affekten und autoritären Männlichkeitskonstruktionen bieten Birgit Sauer und Otto Penz in *Konjunktur der Männlichkeit* (2023).

sind beide, sowohl das Stereotyp der (zu) forschenden, fordernden und egoistischen weißen Frau als auch das der anschiemigen, sanften Asiatin – die jeweilige Form, die die Verachtung annimmt, unterscheidet sich jedoch deutlich.

Für Forschungen im Bereich der **Manosphere** und erst recht in Bezug auf Incels erweist sich diese Betonung der affektiven Dimension der **Misogynie** in mehrerer Hinsicht als besonders relevant. Erstens bleibt sonst unverständlich, woher die Anhänger der Manosphere den Antrieb für ihren Hass nehmen, der sich häufig zu Gewaltfantasien und in einzelnen Fällen bis zu terroristischen Anschlägen steigern kann. Zweitens erlaubt ein solcher Zugang, die besonders ausgeprägten Naturalisierungsstrategien, mit denen frauenfeindliche Ideologien gerechtfertigt werden, analytisch einzuordnen. So wird etwa verständlich, dass der fanatische Glaube an die determinierende Macht der Gene, den insbesondere manche Incels an den Tag legen,<sup>5</sup> gerade dazu dient, die emotionale Involviertheit durch schein-rationale Begründungen zu verdecken. In enger Verbindung dazu – und für unser Thema besonders relevant – gilt drittens, dass Präventions- und Ausstiegsprogramme nicht zuletzt auf dieser affektiven Ebene ansetzen müssen, um erfolgreich zu sein. Informationskampagnen, etwa im Sinne eines Fact-Checkings der behaupteten biologischen Tatsachen, können nur begrenzte Wirksamkeit entfalten, wenn die zugrundeliegenden affektiven Motive nicht adressiert werden.

### 1.1.3. Antifeminismus

So wie sich Misogynie etwas verkürzt als die affektive Seite von Sexismus verstehen lässt, kann **Antifeminismus** als dessen politische Artikulation verstanden werden. Antifeministische Ideologien äußern sich in der Ablehnung feministischer und queer-feministischer Bewegungen und ihrer Errungenschaften, etwa im Kampf gegen Gleichstellungspolitiken und Frauenförderung (z.B. Gender Mainstreaming, Quoten), gegen rechtliche Gleichstellung (z.B. gleichgeschlechtliche Ehe) und gegen Anti-Diskriminierungsgesetzgebungen. Aktuell steht besonders die Sichtbarkeit queerer Lebensweisen im Fokus, wenn etwa gegen Sexualerziehung an Schulen oder Auftritte von Drag Queens mobil gemacht wird.

Antifeministische Strömungen begleiteten feministische Bewegungen seit ihren Anfängen (siehe Dohm 1907 [1902]) und zeigen über die Jahrzehnte ebenso große Beständigkeit wie Wandlungsfähigkeit. Während sich manche Elemente – etwa der Vorwurf, Feministinnen seien

---

<sup>5</sup> In der **Manosphere** insgesamt wird ein biologistischer Geschlechterdualismus vertreten, der sich auch als übersteigerte *Heteronormativität* beschreiben lässt. Frauen und Männer seien demnach „von Natur aus“ verschieden und aufeinander bezogen, wobei Frauen ebenso „natürlich“ negative Eigenschaften (u.a. Untreue, Opportunismus, Verlogenheit, Oberflächlichkeit etc.) zugeschrieben werden. Ebenso weit verbreitet ist die Überzeugung, dass gerade für Frauen das physische Erscheinungsbild (z.B. „männliches“ Kinn, breite Schultern, Größe usw.) der *eine* bestimmende Faktor für Partnerwahl und Beziehungen sei. Dementsprechend boomt besonders im Bereich der **Pick-Up Artists** die Selbstoptimierungsindustrie, etwa in Form von Fitnesstrainings, aber auch Schönheitsoperationen. Während sich dieser – oft als **Lookmaxing** bezeichnete – Trend auch in der Subkultur der Incels findet, gehen hier manche noch einen Schritt weiter und erteilen der Selbstoptimierung im Namen einer fatalistischen Akzeptanz ihres genetischen Schicksals eine Absage.

Männerhasserinnen und wollten die Familie zerstören – über die Zeit erhalten haben, gab es auch wesentliche Veränderungen. Als zentraler Modernisierungsschritt kann der ab Mitte der 1990er Jahre entwickelte Fokus auf den Begriff „Gender“ gelten, der es antifeministischen Akteur:innen erlaubte, sich rhetorisch von offener Frauenfeindlichkeit zu distanzieren.<sup>6</sup> Statt einfach gegen Gleichberechtigung aufzutreten, wurde eine mit dem Begriff Gender verbundene Verschwörung feministischer und politischer Eliten konstruiert, die angeblich Geschlecht – und damit menschliche Identität und die Grundlagen von Gesellschaft überhaupt – abschaffen wolle (Mayer/Goetz 2019). Dagegen wird das Konzept der „natürlichen“ heteronormativen Zweigeschlechtlichkeit stark gemacht, die über das Biologische hinaus auch eine ebenso „natürliche“ soziale Ordnung der Geschlechter samt klarer Rollenverteilung bedinge. Zunächst im Vatikan entwickelt, fand das Feindbild „Gender-Ideologie“ v.a. ab den 2010er Jahren globale Verbreitung (auch) in säkularen rechts-autoritären politischen Kampagnen und entfaltete nicht zuletzt als Brückennideologie zwischen religiösen und säkularen rechten Gruppierungen politische Schlagkraft (Kuhar/Paternotte 2017; Scheele et al. 2022).

Obwohl sich die offene Frauenfeindlichkeit der Manosphere und der Incel-Subkultur in ihren konkreten Ausdrucksweisen von diesen neueren Formen antifeministischer Agitation – die auch wesentlich von weiblichen Proponentinnen getragen werden – unterscheidet, zeigen sich Tendenzen zur gegenseitigen Verstärkung. Nicht zuletzt ist in diesem Zusammenhang die permanente Wiederholung heteronormativer und heterosexistischer Glaubenssätze zu nennen – also die Behauptung, dass es nur zwei Geschlechter gebe, die von Natur aus unterschiedlich und notwendig aufeinander bezogen seien. In aktuellen antifeministischen Diskursen legitimiert und verschleiert diese angeblich natürliche Unterschiedlichkeit real bestehende sexistische Diskriminierung – insbesondere die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung. In misogynen Online-Räumen fällt die Notwendigkeit einer solchen Verschleierung weg, vermeintliche Unterschiedlichkeit wird offen als Ungleichheit artikuliert und als natürliche Hierarchie der Geschlechter bzw. männliche Überlegenheit positiv besetzt. Gemeinsam ist beiden Artikulationen jedoch der Rückgriff auf die Naturalisierung von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen, wodurch es einfach ist, zwischen den diskursiven Registern zu wechseln. Ein weiteres verbindendes Element stellen gemeinsame Feindbilder dar, etwa emanzipierte, unabhängige Frauen, Feministinnen und LGBTIQ+-Personen, sowie die Ablehnung von Gleichstellungspolitiken. Umgekehrt gleichen sich auch die Idealvorstellungen von Männlichkeit, die von (körperlicher) Stärke, Härte und einer Tendenz zur Gewalt bestimmt werden.

Relevant sind diese Anknüpfungspunkte nicht zuletzt, weil sie autoritären politischen Strömungen und insbesondere der extremen Rechten die Agitation in entsprechenden Online-Räumen erleichtern. In ihrer Analyse rechtsextremer Terroranschläge des letzten Jahrzehnts stellen Lorentzen und Shakir (2020) dementsprechend fest, dass Hass auf Frauen und Feministinnen ein zentrales

---

<sup>6</sup> Selbstverständlich finden sich nach wie vor bei vielen antifeministischen Akteur:innen auch offen frauenfeindliche Äußerungen – beispielhaft kann hier an Donald Trump erinnert werden –, die strategische Ausrichtung des Diskurses geht jedoch dahin, sich als Beschützer und Verteidiger der „echten“, „normalen“ Frauen und Männer zu gerieren und reale soziale Ungleichheit als „natürliche Unterschiedlichkeit“ zu framen.

Ideologieelement bei allen Attentätern darstellte. Eine von Simon Copland (2023) durchgeführte detaillierte Analyse des Manifests des Christchurch-Attentäters, der Anfang 2019 51 Menschen ermordete, zeigte klare sprachliche und argumentative Parallelen zum Diskurs der *Manosphere*. Copland weist dabei eine eindimensionale Sicht auf Frauenhass als „gateway drug“ in den Rechtsextremismus zurück und plädiert stattdessen dafür, die beiden Strömungen als vielfach verbunden und durch offene Übergänge gekennzeichnet wahrzunehmen (ebd., 133/134).

In diesem Sinn muss auch die Präventionsarbeit die Themenfelder Misogynie, politischen Antifeminismus sowie andere Ideologien der Ungleichheit (etwa Rassismus, Antisemitismus, Nationalismus) als gleichermaßen relevante Elemente in Radikalisierungsprozessen adressieren.

## 2. Forschungsstand: Incel-Subkulturen in der Manosphere

Wiewohl Incels – spätestens seit der Attacke von Isla Vista (2014) und späteren terroristischen Angriffen, die häufig diese Tat referenzierten – medial immer wieder für großes Interesse sorgen, ist die wissenschaftliche Aufarbeitung bislang noch relativ wenig fortgeschritten. Insbesondere im deutschsprachigen Raum ist die Forschungsliteratur nach wie vor dünn. Eine erste Schwierigkeit stellt bereits die **Abgrenzung und Definition** des Phänomens Incel dar – Überschneidungen auf inhaltlicher Ebene, zum Teil aber auch in Bezug auf die genutzten Online-Kanäle bestehen dabei sowohl zu breiteren misogynen und männerdominierten Online-Communities (Menosphere, Gaming-Communities) als auch zum rechtsextremen Terror.<sup>7</sup> Gleichzeitig verweist jedoch insbesondere die Entstehungsgeschichte der Incel-Community darauf, dass es sich dabei um ein sehr breites Spektrum handelt, das nicht zwingend mit extremistischen Positionen verbunden ist – geht es doch aus individueller Perspektive v.a. um die Herausforderungen, denen sich junge Menschen und besonders junge Männer in der Entwicklung ihrer Sexualität gegenübersehen. In diesem Sinne besteht das besondere Gefährdungspotential der Incel-Ideologie bzw. -Subkultur gerade darin, dass sie verunsicherten jungen Männern scheinbar passgenaue Antworten auf emotional schwierige und intime Fragen liefert. Nicht zu vernachlässigen ist neben dem Aggressions- und Gewaltpotential gegenüber den Feindbildern der Incel-Subkultur – in erster Linie gegenüber Frauen – auch die Selbstgefährdung durch Suizid(versuche). Im Hinblick auf Präventionsmaßnahmen braucht es angesichts der Komplexität des Feldes jedenfalls *auch* Angebote abseits spezifischer Radikalisierungsprävention.

Um den unterschiedlichen Aspekten Rechnung zu tragen, wird die Forschungsliteratur in der Folge entlang von fünf Schwerpunkten aufgearbeitet. Abschnitt 2.1 beschreibt knapp die Entwicklung der Incel-Subkultur, Abschnitt 2.2 widmet sich der Incel-Ideologie, wie sie sich heute darstellt, sowie den Anknüpfungspunkten zu anderen „Ideologien der Ungleichheit“ – in der Praxis in erster Linie zum Rechtsextremismus. Abschnitt 2.3 bearbeitet schließlich den Forschungsstand zu Risikofaktoren und Incel-spezifischer Präventionsarbeit. Angesichts der bereits angesprochenen bislang eher dünnen Forschungsliteratur musste über weite Strecken auf internationale Publikationen zurückgegriffen werden.

### 2.1. Entwicklung der Incel-Subkultur

Der Begriff Incel geht laut einer Reihe von Medienberichten<sup>8</sup> auf eine kanadische Studierende zurück, die etwa Mitte der 1990er Jahre die Website *Alana's Involuntary Celibacy Project* ins Leben rief, um

---

<sup>7</sup> Hass auf Frauen, denen die Schuld am angeblich drohenden „weißen Genozid“ zugeschrieben wird, spielte beispielsweise für Anders Breivik eine ebenso große Rolle wie für die Attentäter von Christchurch (März 2019) und Halle (Oktober 2019).

<sup>8</sup> *The Woman Who Accidentally Started the Incel Movement* von Peter Baker, Elle, March 2016 (<https://www.elle.com/culture/news/a34512/woman-who-started-incel-movement/>); *The 'incel' community*

mit anderen Internet-Nutzer:innen über ihre Lebenssituation zu diskutieren. 1997 verwendete sie für eine Mailinglist die Abkürzung INVCEL, die schließlich zu Incel verkürzt wurde. Ziel der Gründerin war die Schaffung einer allumfassend inklusiven, unterstützenden und solidarischen Online-Community, die allen Menschen, aus welchen unterschiedlichen Gründen auch immer sie einsam sein mochten, ein Zuhause bieten sollte. Um 2000 hatte sie sich lebensweltlich von der Community entfernt und gab schließlich auch die Website an eine ihr unbekannte Person weiter.

Während die aktuelle Incel-Subkultur sich offensichtlich von den ursprünglichen Zielen weit entfernt hat, verweist der kurze Blick in die Entwicklungsgeschichte bereits auf den starken Leidensdruck, den manche ungewollt zölibatär lebenden Menschen empfinden, auf die damit verbundene (Selbst-)Abwertung und auf die Schwierigkeiten, geeignete Foren und Formen zu finden, um dieses Leiden zu artikulieren und Unterstützung zu erhalten. Neben anderen in der Folge thematisierten Aspekten, die mit der aktuellen Incel-Ideologie zusammenhängen, ist diese subjektive Versagens- und Leidenserfahrung zentral, um die Attraktivität der Incel-Subkultur nachzuvollziehen (Moonshot 2021, 10/11).

In den frühen 2000er Jahren übernahmen Online-Foren zunehmend die Rolle von Webseiten und Mailinglisten für die (Selbst-)Organisation von Communities – so auch für die Incel-Community. In den folgenden Jahren fand dabei eine zunehmende Annäherung zwischen dem Publikum der Incel-Foren (zu dieser Zeit etwa love-shy.com) und großen Online-Netzwerken wie 4chan oder reddit statt, die – wiewohl insgesamt politisch nicht eindeutig zuordenbar, häufig bereits mit extrem rechten Positionen verknüpft – eine besonders aggressive Online-Kultur propagierten, in der extreme, verletzende und hasserfüllte Aussagen einen hohen Stellenwert gewannen. Hoffman et al. halten für den Zeitraum um 2010 fest, dass sich damals zwei Richtungen von Incel-Foren ausbildeten: jene, die weiterhin Unterstützung und (gegenseitige) Hilfe für Betroffene jedes Geschlechts anstrebten,<sup>9</sup> und

---

*and the dark side of the internet* von Justin Ling u.a., The Globe and Mail, 24 April 2018 (<https://www.theglobeandmail.com/canada/article-the-incele-community-and-the-dark-side-of-the-internet/>); *Woman behind 'incele' says angry men hijacked her word 'as a weapon of war'* von Ashifa Kassam, The Guardian, 26 April 2018 (<https://www.theguardian.com/world/2018/apr/25/woman-who-invented-incele-movement-interview-toronto-attack>); *The woman who founded the 'incele' movement* von Jim Taylor, BBC, 30. Aug. 2018 (<https://www.bbc.com/news/world-us-canada-45284455>); *How 'incele' Got Hijacked* von Ben Zimmer, Politico Magazine, 8. Mai 2018 (<https://www.politico.com/magazine/story/2018/05/08/incele-involuntary-celibate-movement-218324/>); *Our incele problem* von Zack Beauchamp, Vox, 23. April 2019 (<https://www.vox.com/the-highlight/2019/4/16/18287446/incele-definition-reddit>); Einige Screenshots der Website *Alana's Involuntary Celibacy Project* aus den späten 1990er Jahren sind über die Wayback-Machine auffindbar: <https://web.archive.org/web/19970525065352/http://www.ncf.carleton.ca:80/~ad097/ic-home.html> [alle Links geprüft am 3.1.2024]

<sup>9</sup> Im deutschsprachigen Raum besteht etwa die geschlechter- und sexualitätenübergreifende Online-Community *Absolute Beginner* (<https://ab-forum.de>), die einen unterstützenden Zugang für „erwachsene Menschen, die unfreiwillig keine oder nur geringe Beziehungserfahrung haben“, zu bieten versucht und sich explizit von „radikalen ‚incele‘ (Involuntary Celibate) Ideologien“ distanziert (<https://www.ab-forum.de/viewtopic.php?f=22&t=15882>) [04.01.2024]. Mit 217 registrierten Mitgliedern (Stand 29.09.2024) ist die Reichweite dieser Plattform allerdings sehr begrenzt. Ein zweites Forum, *Absolute Beginner Treff* (<https://abtreff.de/>), umfasst mit 950 Mitgliedern mehr Personen (Stand 29.09.2024).

eine zweite Richtung. Diese „was becoming increasingly militant and hostile to women, expressing offensive biologically deterministic memes and openly advocating violence“ (Hoffman et al. 2020, 566).

Misogynie war das verbindende Element, das die – nun fast exklusiv männlichen – Anhänger dieser zweiten Ausrichtung zunächst an die sich ausdifferenzierende **Manosphere** und hier v.a. an die sogenannten **Pick-Up Artists** (PUA) andocken ließ, die Tricks und Tipps für die „Eroberung“ von Frauen vermarkteten. Die Enttäuschung über das Ausbleiben dementsprechender „Erfolge“ ließ bei einigen der jungen Männer die vormalige Begeisterung in Hass umschlagen, der sich etwa im Namen des zeitweise bedeutendsten Forums *Puahate.com* äußerte (Bratich/Banet-Weiser 2019, 5013/5016-5017).<sup>10</sup> Diese Abgrenzung von den Pick-Up Artists war wesentlich für die Entwicklung der aktuellen Incel-Ideologie (siehe dazu den folgenden Abschnitt 2.2) mit ihrem ausgeprägten genetischen Determinismus, der alleinigen Konzentration auf das Äußere und ihrer Mischung aus Aggressivität und Fatalismus. Gleichzeitig bleiben vielfältige Überlappungen zwischen den verschiedenen Sub-Gruppen innerhalb der breiteren Manosphere bestehen. In einer großangelegten Studie, für die insgesamt beinahe 29 Millionen Postings aus dem Zeitraum 2008<sup>11</sup> bis 2019 ausgewertet wurden, belegen die Autor:innen eine tendenzielle Verschiebung von bereits länger bestehenden Communities (etwa den Pick-Up Artists und Men’s Rights Activists) zu neueren, extremeren Ausrichtungen wie Incels und Men Going Their Own Way (Horta Ribeiro et al. 2021, 205/206).

Indirekten Einfluss auf die weitere Entwicklung der Incel-Subkultur, v.a. aber der breiteren Manosphere, hatte auch die frauenfeindliche „Gamergate“-Kampagne in den Jahren 2014/2015 (Bloom/Anastasio 2023, 7). Die zunächst persönlich gegen die Spiele-Entwicklerinnen Zoë Quinn und Brianna Wu sowie die feministische Medienkritikerin Anita Sarkeesian gerichtete Hass-Kampagne, die das Drohpotential des Internets durch das Offenlegen persönlicher Informationen in Verbindung mit Gewaltdrohungen ausreizte, überschwemmte u.a. reddit und 4chan-Foren förmlich mit misogyner Propaganda und beeinflusste nicht zuletzt die sich entwickelnde Alt-Right-Szene nachhaltig (Wilson 2018, 27; Donovan et al. 2022). In diesem Kontext hatte sich spätestens Mitte der 2010er Jahre diese „neue“ frauenfeindlich motivierte Incel-Szene weitgehend auf reddit (2016 ca. 40.000 User im subreddit *r/incels*) verlagert, bevor dieses Forum 2017 wegen wiederholter Gewaltaufrufe von reddit verbannt wurde.<sup>12</sup> „Today, incel forums are spread across reddit and 4chan, have migrated to online community gaming forums like Discord, and also have dedicated websites like incels.co and incels.net.“ (Hoffman et al. 2020, 567)

---

<sup>10</sup> Das Forum bestand 2009-2014. Es wurde nach den Morden von Isla Vista geschlossen, da der Mörder Elliot Rodger auf *Puahate* gepostet hatte. Das Nachfolgeforum *Sluthate.com* bestand lediglich bis 2015 und wurde seinerseits von *Lookism.net* abgelöst.

<sup>11</sup> Für einige länger bestehende Foren ab 2005.

<sup>12</sup> *Reddit Bans ‚Incel‘ Group for Inciting Violence Against Women* von Christine Hauser, The New York Times, 10. Nov. 2017 (<https://www.nytimes.com/2017/11/09/technology/incels-reddit-banned.html>?) [3.1.2024]

Nach der Sperre des r/incels-Forums – womit auch das gesamte Posting-Archiv verschwand – wurde zudem das Incel-Wiki<sup>13</sup> ins Leben gerufen (DeCook 2021, 236), das aktuell über 1.400 Artikel umfasst. Das Wiki kann vor allem als Versuch einer Selbstdarstellung von Teilen der Community verstanden werden, die sich zu diesem Zeitpunkt mit einer Reihe von Sperrungen ihrer Foren und einer Welle negativer öffentlicher Aufmerksamkeit konfrontiert sahen, nachdem Alek Minassian im Zuge seiner auf Facebook angekündigten „Incel Rebellion“ in Toronto zehn Menschen ermordet hatte. Spannungsverhältnisse innerhalb der Incel-Subkultur werden auch hier rasch deutlich: Während in der Mittelspalte der Startseite des Wikis Incels als sehr diverses, inhaltlich offenes Phänomen beschrieben werden, das einzig dadurch definiert werde, dass es sich um Erwachsene handle, die seit mindestens sechs Monaten keine:n Sexualpartner:in gefunden hätten, weisen die drei als „wichtige Seiten“ verlinkten Artikel im Menü (Scientific Blackpill, Blackpill, PSA – Puahate, Sluthate & Lookism) bereits klar auf das heute dominante wesentlich engere und ideologisch aufgeladene Verständnis hin.

## 2.2. Red Pill/Black Pill – die Incel-Ideologien

Wie im obenstehenden geschichtlichen Abriss bereits angedeutet wurde, erfüllt die Incel-Subkultur für ihre überwiegend männlichen Mitglieder<sup>14</sup> unterschiedliche Funktionen und bietet sich v.a. einsamen jungen Männern als Anknüpfungspunkt an. Hier lässt sich der (virtuelle) Austausch mit anderen pflegen, die ähnliche Erfahrungen von Zurückweisung gemacht haben oder in ähnlicher Weise sozial eingeschränkt sind. Sehr rasch erfolgt bei Nutzern<sup>15</sup> entsprechender Foren allerdings auch die Konfrontation mit spezifischen Ideologie-Elementen, die als **Black Pill** zusammengefasst werden. Incels bauen dabei auf der sogenannten **Red Pill** der breiteren Manosphere auf, gehen jedoch darüber hinaus und grenzen sich auch durchaus entschieden ab. Gleichzeitig sind jedoch viele Elemente enthalten, die sich auch bei extrem frauenfeindlichen, aber Mainstream-tauglichen Influencern wie etwa Andrew Tate finden, so dass – trotz der zum Teil esoterisch anmutenden Inhalte – Anknüpfungspunkte bestehen, die den Einstieg erleichtern.

---

<sup>13</sup> <https://incels.wiki> [3.1.2024]

<sup>14</sup> Weibliche Incels, in der Regel als „Femcels“ bezeichnet, sind im Vergleich zu männlichen Incels kaum Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzung. Insbesondere in radikaleren Incel-Foren sind Femcels unerwünscht, sodass sich Femcels eigene Online-Räume schaffen mussten. Radikalere Incel-Communities sind der Überzeugung, dass Frauen lediglich Volcels, sprich voluntary celibates sein können, da sie anders als Männer immer Zugang zu Sexualpartnern haben. Ausnahmen hierfür können laut Incel Wiki Krankheiten, Behinderung oder die gesellschaftliche Regulierung weiblicher Sexualität darstellen (<https://incels.wiki/w/Femcel>) [29.09.2024]. (Temel 2022, 185/186)

<sup>15</sup> Wie oben beschrieben, sagte der Begriff Incel zunächst nichts über das Geschlecht der betroffenen Person aus und bis heute gibt es auch Frauen und queere Personen, die sich selbst als solche definieren. Bei jenen neueren ideologisch aufgeladenen Incel-Foren, die in der Folge beschrieben werden und heute v.a. in den Medien synonym für Incels überhaupt stehen, überwiegen männliche Nutzer jedoch bei weitem. Einige Foren – z.B. das mit beinahe 24.000 Mitgliedern wichtigste englischsprachige incels.is – verbieten Frauen und LGBTQ+-Personen explizit die Registrierung <https://incels.is/threads/rules-and-faq.799/> [08.01.2024]).



Die basale Überzeugung, die den genannten misogynen Mainstream mit der Manosphere bis hin zu terroristischen Incels verbindet, ist „the belief that men are owed sex and romantic fulfillment by women“ (Moonshot 2021, 8). In bereits vor der Verbreitung des Internets bestehenden Männerrechtsgruppen und online in der Manosphere wurde diese Grundüberzeugung bereits ab den 1980er Jahren ausgearbeitet: Der Feminismus sei schuld, wenn Männer den ihnen zustehenden Sex nicht bekämen (Temel 2022, 191), Gleichberechtigung und Unabhängigkeit von Frauen seien grundlegende Übel und das Verhältnis zwischen Männern und Frauen ein dauernder Kampf, in dem Männer zu Opfern einer stets zu ihren Ungunsten eingerichteten Gesellschaft würden. In Anlehnung an den Film *Matrix* (1999), in dem der Held durch Einnahme der roten Pille erwacht und die Wahrheit erkennt, während die blaue Pille für den Verbleib in der tröstlichen Traumwelt steht, entstand die Metaphorik der **Red Pill**,<sup>16</sup> zu der sich mittlerweile ein ganzer Apothekenschrank unterschiedlich gefärbter Pillen gesellt hat.<sup>17</sup> „The Red Pill philosophy purports to awaken men to feminism’s misandry and brainwashing, and is the key concept that unites all of these communities [of the manosphere; Anm. SM].“ (Ging 2019, 640).

In der Red Pill-Rhetorik treffen Antifeminismus, männliche Überlegenheitsansprüche und Misogynie bereits auf eine durch vermeintliche evolutionsbiologische Erkenntnisse geprägte Sicht auf Sexualität (Ging 2019). Demnach würden heterosexuelle Frauen ihre – vielen! – Sexualpartner ausschließlich nach deren äußeren Erscheinung auswählen und dabei traditionellen Männerbildern folgen, so dass nur besonders gutaussehende und selbstsichere Männer – sogenannte **Alphas** bzw. **Chads**<sup>18</sup> – Chancen hätten. Umgekehrt seien Frauen privilegiert, da heterosexuelle Männer mit ihrem permanenten Sexualtrieb wenig wählerisch seien und Weiblichkeit alleine bereits Aufmerksamkeit sicherstelle. (Temel 2022, 188/189; Kracher 2020, 12) Männer müssten daher ihr Aussehen durch Fitnesstraining u.ä. verbessern, selbstbewusstes und dominantes Auftreten erlernen und spezifische manipulative und aggressive Strategien anwenden, um Frauen zu beeindrucken und zu manipulieren. So könne jeder Mann vom **Beta** – dem mäßig attraktiven „nice guy“, der von Frauen stets nur ausgenutzt würde – zum **Alpha** aufsteigen (Bratich/Banet-Weiser 2019).<sup>19</sup> Die Praxis des **Looksmxing** – also der Optimierung des Aussehens durch Training, aber auch durch

---

<sup>16</sup> Für Analysen des subreddits „The Red Pill“ (r/TRP) siehe Van Valkenburgh 2021 sowie Copland 2023. Viele der hier analysierten biologistischen und misogynen Argumentationsfiguren finden sich ganz genauso in der Ideologie der Incels wieder, allerdings orientiert sich TRP an Männern, die erfolgreich(er) sein wollen und das durch die Red Pill vermeintlich aufgedeckte System für sich nutzen möchten.

<sup>17</sup> Neben der Red und Blue Pill gibt es noch viele weitere „Pillen“, welche die Heterogenität von Incel-Ideologien verdeutlichen. Ein Beispiel stellt etwa die **Purple Pill** dar, welche ideologisch zwischen der Red und Blue Pill einzuordnen ist. (Temel 2022, 187/188) Ein Beispiel hierfür ist etwa: <https://www.reddit.com/r/PurplePillDebate/> [29.09.2024]

<sup>18</sup> Attraktivität und damit Chancen in Bezug auf das Ausleben von Sexualität werden häufig anhand einer Attraktivitätsskala bemessen, in welcher **Chads** den höchsten Score von 10 innehaben und **Incels** den niedrigsten von 1. Analog zur Bezeichnung besonders attraktiver Männer als Chads, werden eben solche Frauen als **Stacys** bezeichnet, während durchschnittlich attraktive Frauen **Beckys** sind. (Temel 2022, 189)

<sup>19</sup> Ein besonders deutliches Beispiel für die Red Pill-Ideologie der persönlichen Entwicklung vom *Beta* zum *Alpha*, die am veränderten – schließlich rein instrumentellen – Verhältnis zu Frauen festgemacht wird – findet in dem 2012 verfassten Blog-Post „Confessions of a Reformed InCel“ (heute abrufbar unter: <https://archive.is/ixQl0> [04.01.2024])

Schönheitsoperationen –, die auch von manchen Incels betrieben wird, ist hier anschlussfähig (Temel 2022, 194).

Die **Black Pill**-Ideologie hingegen erteilt diesem Aufstiegsversprechen eine Absage. Das biologistische Weltbild ist hier noch deutlicher ausgeprägt: „For them, women are irresistibly attracted to men with certain physical features (prominent jawlines, symmetrical faces). No amount of peacocking, negging, or weightlifting will overcome these core features.” (Bratich/Banet-Weiser 2019, 5017; siehe auch Hoffman et al. 2020, 56//568) Dementsprechend gehen Anhänger der Black Pill-Ideologie davon aus, dass sie allein auf Grund ihrer genetischen Ausstattung niemals den erwünschten Erfolg bei Frauen haben können. Das führt einerseits zu brutalen Gewaltfantasien<sup>20</sup> gegenüber Frauen und terroristischen Angriffen, andererseits aber auch zu Hoffnungslosigkeit, Gleichgültigkeit gegenüber dem eigenen Leben und in manchen Fällen zum Selbstmord. Incel-Foren dieser ideologischen Ausrichtung dienen nun gerade nicht der gegenseitigen Unterstützung, sondern vielmehr der Bestätigung des eigenen Leidens – oft ist der Tonfall aggressiv, gegenseitige Abwertung bis hin zur Aufforderung, dem Leben ein Ende zu setzen, ist an der Tagesordnung.

*„[I]n contrast to a therapeutic mode of connecting with others, this nihilistic network does not seek to overcome its condition: Black Pillers accept their fate and even dwell in its finality. If forever alone indicates peak neoliberal individualism, it emerges in and through online digital culture that connects the isolated in their isolation. Forever alone, together.“ (Bratich/Banet-Weiser 2019, 5017).*

Zusammenfassend lässt sich der Kern der Incel-Ideologie als biologistisch legitimierte Ideologie extremer Geschlechterungleichheit und Heteronormativität fassen, die sich häufig zum offenen Hass auf Frauen und LGBTQ+-Personen steigert – hier liegt das unmittelbare Gewaltpotential. Die grundlegende Überzeugung, dass unsere Gesellschaft sich zu einem männerunterdrückenden Matriarchat entwickelt habe, schafft ein Bedrohungsbild, mit dem das eigene aggressive Handeln gerechtfertigt werden kann (Hoffman et al. 2020, 573). Sie ist dabei aber auch in hohem Maße selbstdestruktiv, wobei die – in den entsprechenden Foren zur Schau gestellte und weiter angefeuerte – Gleichgültigkeit gegenüber dem eigenen Leben einerseits zu Suiziden führen kann (Temel 2022, 193), andererseits aber auch die Gefahr des Auslebens der Gewaltfantasien gegen andere vergrößert, da die Konsequenzen für das eigene Leben gering geschätzt werden (Moonshot 2021, 30/31).

Wie die sozialwissenschaftliche Forschung zur Intersektionalität von Ideologien (Stögner 2014) bereits nahelegt und oben in Bezug auf die Entwicklungslinien der Online-Subkultur angedeutet wurde, steht die Incel-Ideologie nicht für sich allein. Rassistische Mythen sind intrinsischer Teil des biologistischen Weltbilds, laut dem etwa weiße Männer per se größere Chancen bei Frauen haben sollten und umgekehrt besonders südostasiatische Frauen abgewertet werden. Viele Nutzer

---

<sup>20</sup> „Forced sex is not so bad and many women like it, at least if the rapist is an attractive and/or high-status man“ ist etwa eines der unter “Blackpill” aufgezählten “Themes and common arguments” auf dem Incel-Wiki (<https://incels.wiki/w/Blackpill> [04.01.2024])

einschlägiger Incel-Foren teilen gleichzeitig auch darüber hinaus die rassistischen und antisemitischen Glaubenssätze der breiteren Alt-Right-Bewegung und/oder haben direkte Kontakte zu entsprechenden Gruppierungen, bis hin zu den militanten neofaschistischen Proud Boys (Hoffman et al. 2020, 572). „A particularly worrisome trend is how seamlessly the militant incel community has been integrated into the alt-right tapestry, with common grievances and intermingling membership bringing the two extremisms closer together.“ (Hoffman et al. 2020, 572) Rassistische Ideologien „weißer Vorherrschaft“ sind dementsprechend auch in Incel-Foren weit verbreitet, eine Begegnung mit rechtsextremen Ideologie-Elementen wie etwa dem Verschwörungsnarrativ des „großen Austauschs“, in dem sich misogynie und rassistische bevölkerungspolitische Vorstellungen verbinden (Copland 2023, 133), jedenfalls unvermeidbar. Dementsprechend mischen sich auch in den Motiven vieler rechtsextremer Terroranschläge seit den 2010er Jahren die Motive der Täter. Wie Hoffman et al. (2020) festhalten:

*„Several European far-right terrorists’ repetition of common incel refrains, while not necessarily indicative of their own membership in the community, point to an increasing convergence between the radical right and incel communities, particularly online, as well as the enduring role that sexual frustration and loneliness can play in sparking political violence.“ (574)*

Vereinzelt finden sich auch Referenzen auf islamistische bzw. jihadistische Ideologeme (Moonshot 2021, 32) – allerdings scheinen diese nicht nur seltener geteilt, sondern auch stärker moderiert zu werden als rechtsextremer Content. Zudem zeigen sich nicht nur in Bezug auf frauenfeindliche und sexualitätsbezogene Inhalte, sondern auch in Bezug auf Radikalisierungsverläufe Parallelen zu islamistischen Terrororganisationen – etwa was die Glorifizierung von Attentätern innerhalb der Subkultur angeht (Hofmann et al. 2020, 575/576).

Diese ideologischen Ambivalenzen spiegeln sich auch in der Zusammensetzung der Incel-Subkultur. Diese ist zwar von jungen weißen Männern dominiert, jedoch in Bezug auf ethnische Hintergründe gemischt – (Selbst-)Bezeichnungen wie Blackcel, Ricecel oder Currycel verweisen auf diese unterschiedlichen Hintergründe und zeigen gleichzeitig auch die starke rassistische Stereotypisierung auf. In Abgrenzung dazu, identifizieren sich weiße, rechtsextreme Incels häufig als Stormcel oder Altrightcel. Dennoch beobachteten Forscher:innen in den entsprechenden Foren respektvolle Diskussionen zwischen diesen unterschiedlich positionierten Nutzern. „This civil discourse occurs in spite of VFR [violent far-right; Anm.] incels sharing racist, Islamophobic, or anti-Semitic content, and appears to be based on participants’ shared experience as incels and their collective misogyny“ (Moonshot 2021, 25).

Insgesamt ist angesichts der vielfachen Differenzen innerhalb der Incel-Subkultur Simon Copland zuzustimmen, der eindimensionale Erklärungen, wonach es sich beim Frauenhass und Antifeminismus der Manosphere um ein „gateway“ in den Rechtsextremismus handle (vgl. Hoffmann 2020, 573), eine Absage erteilt:

*„[T]he suggestion of a ‘gateway drug’ is difficult to sustain for multiple reasons. First, it suggests a linear pathway from one group to another, which is rarely the trajectory of individuals in the movement. Men’s rights and manosphere groups are deeply embedded in racist and far-right ideologies, while far-right and racist organisations are strongly misogynistic. While groups may emphasise one ideology or hatred above another, they are intrinsically linked, and must be examined as such. Similarly, the idea of a ‘gateway drug’ suggests that misogynistic movements are somewhat less radical, extreme or violent than their racist, or alt-right counterparts. As the number of attacks from self-proclaimed incels (i.e. the Isla Vista shooting in 2014 and the Toronto van attack in 2018) testify to, this is not always the case.” (Copland 2023, 133/134).*

In diesem Sinn ist bei Incels insgesamt von einer in sich stark ausdifferenzierten Subkultur auszugehen, die sich allerdings zunehmend in Richtung der oben dargestellten extremistischen Black Pill-Ideologie vereindeutigt – dies auch, weil stärker auf gegenseitige Unterstützung ausgerichtete und weniger frauenfeindliche Foren wie etwa das deutschsprachige Forum **Absolute Beginner Treff** oder der englischsprachige subreddit r/ForeverAlone auf Distanz nicht nur zu dieser Ideologie, sondern auch zum Begriff Incel gehen.<sup>21</sup> Es lässt sich derzeit nicht abschätzen, ob diese zu einer Verdrängung extremistischer Incels und ihrer Ideologie führen kann – das best case-Szenario – oder ob im Gegenteil diese nicht-extremistischen Communities sich dadurch selbst marginalisieren, da sie gerade für vulnerable junge Männer weniger attraktiv werden.

### **2.3. Risikofaktoren und Präventionsmaßnahmen**

Als weitgehend anonyme Online-Subkultur ist die **soziale Demographie** der Incels notorisch schwer zu erfassen. Gewisse Einblicke bieten die von Betreibern einschlägiger Foren selbst durchgeführten offenen Umfragen unter den Usern, die jedoch vorsichtig interpretiert werden müssen, da sie natürlich keinen wissenschaftlichen Standards entsprechen. Hoffman et al. fassen einige Ergebnisse zusammen: „According to a March 2020 survey of incels.co forum users, they are predominantly young males, many of whom live with their parents and have never been intimate with or had any kind of a meaningful relationship with a woman.“ (Hoffman et al. 2020, 568) Damit wird faktisch kaum mehr als die (Selbst-)Definition des Begriffs Incel bestätigt. Zudem identifizierten sich mehr als 80 Prozent der Antwortenden als europäisch oder nordamerikanisch, die Mehrheit zudem als „kaukasisch“ (= weiß), was angesichts der oben angesprochenen Nähe zu rassistischen und

---

<sup>21</sup> r/ForeverAlone hält etwa fest: **“Rule 4: No incel speak or references.** This isn't an incel subreddit, despite the fact that incels think that they can post here because their own subreddits keep getting banned. Any incel content, including any type of pill talk will also result in a permanent ban.” ([https://www.reddit.com/r/ForeverAlone/comments/163z5su/state\\_of\\_the\\_subreddit\\_2023\\_edition/](https://www.reddit.com/r/ForeverAlone/comments/163z5su/state_of_the_subreddit_2023_edition/) [08.01.2023]) „Any incel content“ erstreckt sich dabei nicht auf die Kernthemen der Incel-Subkultur, weitaus die überwiegende Mehrzahl der Postings bezieht sich auf die Unfähigkeit/Unmöglichkeit der User:innen eine:n Sexualpartner:in zu finden. Auch der basale heterosexistische Biologismus, mit dem das (angebliche) Verhalten von Frauen und Männern rationalisiert wird, deckt sich häufig mit den oben beschriebenen Grundsätzen. Aggressive Misogynie und Gewaltfantasien werden jedoch augenscheinlich nicht geduldet.

rechtsextremen Ideologien ebenfalls plausibel erscheint. Besonders interessant scheinen mit Blick auf die Prävention jedoch zwei andere Ergebnisse:

*„Half never attended college, despite hailing from mostly middle and upper class socioeconomic backgrounds. Incels also display indications of mental illness or profound trauma and distress. Almost 70 percent of respondents claimed to suffer from depression, while over a quarter self-identified as autistic. Notably, these results dovetail with scholarly research on lone-wolf terrorism, which similarly reveal higher rates of mental illness than other violent actors.” (Hoffman et al. 2020, 568)*

Das Scheitern an/in Bildungsinstitutionen, das sich zum Teil am Arbeitsmarkt fortsetzt, mag in vielen Fällen bereits eine Folge einer psychischen Erkrankung sein, kann aber auch einen Auslöser darstellen. Der mit dem **Drop Out** oft verbundene Rückzug aus bestehenden sozialen Netzwerken erleichtert jedenfalls das Abtauchen in eine Online-Subkultur, in der im Fall der Incels unweigerlich eine Konfrontation mit extremistischen Inhalten stattfindet, und macht es gleichzeitig schwieriger, professionelle Hilfe zu finden. Während es also keine kausale Verbindung zwischen psychischen Erkrankungen und/oder Autismus und extremistischem Frauenhass, Gewalt oder gar Terrorismus gibt, stellt der Zusammenhang von psychischen Erkrankungen, Erfahrungen des sozialen Scheiterns, sozialer Isolation und Einsamkeit ohne Zweifel eines der zentralen Faktorenbündel dar, welche die individuelle Vulnerabilität erhöhen. Dementsprechend ist dies auch ein zentraler, wenn nicht *der* zentrale Ansatzpunkt für Präventionsmaßnahmen: „[P]erhaps most importantly, we must dramatically improve access to mental health resources for young men online, while continuing to break down stigmas inhibiting such intervention.“ (Hoffman 2020, 580; vgl. auch Moonshot 2021, 9) Eine besondere Rolle für die unmittelbare Gewaltprävention nimmt der Umgang mit suizidalen Tendenzen ein, da fast alle bislang von Incels verübten Gewalttaten und Terroranschläge als Mord-Selbstmord-Komplexe geplant waren (Hoffman et al. 2020, 580).

Die Gefahr der Incel-Ideologie besteht nun gerade darin, diese individuelle Vulnerabilität, also die „genuine pain and searing loneliness“ (Hoffman et al. 2020, 578), in Wut und Hass zu transformieren und auf die Feindbilder der Incels – in erster Linie also auf Frauen – zu projizieren. Der Mechanismus entspricht dabei der Konstruktion eines „aggrieved entitlements“, der bereits in Bezug auf die „angry white men“ in der US-amerikanischen Rechten bzw. in Bezug auf männliche Gewalttäter beschrieben wurde:

*„Aggrieved entitlement justifies revenge against those who have wronged you; it is the compensation for humiliation. Humiliation is emasculation: humiliate someone, and you take away his manhood. For many men, humiliation must be avenged, or you cease to be a man.” (Kimmel 2013, 91)*

In diesem Sinn sind die oben bereits angesprochenen Differenzierungen zwischen Incels im ursprünglichen Sinn – sprich: Menschen mit Schwierigkeiten, Beziehungen zu finden und Sexualität zu leben – und der Incel-Subkultur im Sinne der ideologisierten, frauen- und LGBTIQ+-feindlichen

Online-Kultur zu betonen. (Selbsthilfe-)Angebote in ersterem Sinn können unter Umständen als Alternative zur toxischen Forenkultur fungieren, wenn es gelingt, sie für die Zielgruppe entsprechend attraktiv zu gestalten (Moonshot 2021, 48).

In Bezug auf die Gestaltung von Online-Angeboten können komplementär zur Gestaltung positiver Diskussionsräume auch repressive Maßnahmen gegen bestehende hassverbreitende und gewaltverherrlichende Online-Strukturen gesetzt werden. Wie auch im Fall anderer problematischer Inhalte wären hier die Betreiber:innen von Plattformen verstärkt in die Pflicht zu nehmen, wobei neben der Moderation von Inhalten besonders die Empfehlungsalgorithmen zu hinterfragen wären. So wurde etwa in einer Analyse der Videoplattform Youtube<sup>22</sup> festgestellt, dass User:innen (ohne Personalisierung), die mit einem beliebigen auf reddit empfohlenem Video ohne Bezug zu Incels starteten, mit 6,3 Prozent Wahrscheinlichkeit innerhalb von fünf Klicks bei einem Incel-bezogenen Video landeten. Hatten die User:innen bereits zwei Videos mit Incel-Bezug gesehen, stieg die Wahrscheinlichkeit innerhalb der nächsten drei Klicks, ein weiteres vorgeschlagen zu bekommen, auf 9,4 Prozent (Papadamou et al. 2021, 2). Mit derartigen Empfehlungen schaffen die Plattformen geradezu einen Anreiz, sich immer tiefer in bestimmte Diskurse hineinzubegeben. Gleichzeitig könnte darin auch ein Ansatzpunkt für Prävention liegen, wenn Algorithmen zu spezifischen Suchanfragen und/oder als Folge des Nutzungsverhaltens etwa gezielt alternative Narrative bzw. Links zu Unterstützungsangeboten vorschlagen.

Eine zweite Strategie auf Ebene der Betreiber von Online-Infrastruktur besteht im gezielten **Deplatforming** extremistischer Inhalte (Temel 2022, 201). Dass solche Strategien durchaus Erfolg zeitigen können, lässt sich mit Blick auf die bereits erwähnten reddit-Foren verdeutlichen: Seit der Sperre der beiden großen Incel subreddits (r/incels und r/braincels) konnte sich keine Struktur mit vergleichbarer Reichweite mehr etablieren. Der große Vorteil der Verbannung hochproblematischer Inhalte von großen Strukturen liegt auf der Hand: Die Wahrscheinlichkeit, dass vulnerable junge Männer mehr oder minder zufällig auf entsprechenden Content stoßen, sinkt. Gleichzeitig bringt diese Strategie allerdings (auch abseits der oft komplexen rechtlichen Fragestellungen) ihre eigenen Probleme hervor: Erstens ziehen sich extremistische Incels – darin anderen extremistischen Gruppierungen gleich – zunehmend ins sogenannte **Dark Web** zurück, um Überwachung und Repression zu vermeiden (Hoffman 2020, 577; Rafael 2020, 143). Zweitens nimmt auch die Nutzung alternativer Strukturen und Netzwerke zu, von denen manche – etwa das extrem rechte Netzwerk Gab – ideologisch einschlägig sind, andere durch die einseitige Betonung von Meinungsfreiheit und „free speech“ entsprechendes Klientel anziehen (etwa die Imageboards 4chan oder 8kun).<sup>23</sup> Drittens

---

<sup>22</sup> Youtube wurde bislang verhältnismäßig selten gezielt untersucht. Die Bedeutung der Plattform ist jedoch nicht zu unterschätzen, da sie erstens als zentrale Video-Drehscheibe von den unterschiedlichsten einschlägigen Netzwerken, Foren und Plattformen aus verlinkt wird und zweitens einschlägigen Influencern die Möglichkeit eröffnet, mit ihren (den Moderationskriterien sprachlich angepassten) Inhalten Geld zu verdienen (Moonshot 2021, 14).

<sup>23</sup> Ein eindrückliches Beispiel für mögliche unerwünschte Effekte des **Deplatformings** wird in einem Forschungsbericht von Moonshot (2021) angeführt: Ein ehemaliger User des subreddits r/incelswithouthate – eine Plattform mit dem expliziten Ziel, Diskussionen zwischen Incels zu ermöglichen, die sich nicht der

können repressive Strategien dazu führen, dass in offenen Online-Strukturen (Selbst-)Zensur geübt wird, ohne dass sich an Überzeugungen etwas geändert hätte, während problematische Inhalte auf andere Kanäle – zum Beispiel private Nachrichten – verschoben werden. Dass Incels sich der öffentlichen Aufmerksamkeit bewusst sind, ist unbestritten: „Incels are clearly aware of—and moreover often bask in—the attention they receive from mainstream media and law enforcement. This has led to both top-down and individual self-censorship.” (Hoffman 2020, 577)

Als wichtige Chance für Interventionen und Prävention lässt sich festhalten, dass die vielfältigen Differenzen innerhalb der Incel-Subkultur nicht nur als Herausforderungen mitbedacht, sondern auch als Chancen genutzt werden müssen (Hoffman et al. 2020, 577).

Als weitere Ebene der Prävention (Primärprävention) sind neben individuellen Faktoren und den Strukturen der Subkultur jedenfalls überindividuelle, gesellschaftliche Faktoren zu nennen. Diese äußern sich zum einen in der Anschlussfähigkeit von Teilen der misogynen Black Pill-Ideologie an den Mainstream – in dem ja sexistische Zuschreibungen an Männer und Frauen, die Objektivierung von Körpern oder plumper genetischer Determinismus ebenso verankert sind. Zum anderen ist auch das in der Incel-Subkultur verankerte Männerbild kein spezifisches, sondern entspricht weitgehend dem gängigen Idealbild des starken, unabhängigen (Hetero-)Mannes. In diesem Sinn sind die Ideologie der Incels und insbesondere ihr Hass auf Frauen wie auch die daraus resultierenden Gewalttaten als Fortsetzung weitaus weiter verbreiteter Muster zu verstehen:

*“Incels [...] form a networked subject on a continuum of everyday violence, mediated and physical. Incel murders are simply the starkest versions of techniques designed to incapacitate women, techniques ranging from PUA negging to gaslighting to drugging. Of course, violence against women as a control measure is not new, but increasingly the level of impersonality has grown: The killers target particular people, but also add indiscriminate victims to their toll—an extension of domestic violence to public spaces usually reserved for religious or ideological terrorism.” (Bratich/Banet-Weiser 2019, 5018)*

Prävention im weitesten Sinn muss daher an dominanten Männlichkeitsbildern und der engen Verbindung von Männlichkeit und Gewalt ansetzen, diese in Frage stellen, dekonstruieren und Alternativen anbieten. Die Idee, wonach Frauen Männern Sex schulden würden – die ja nicht nur der *Incel*-Ideologie, sondern der Manosphere insgesamt zu Grunde liegt – ist so zu entkräften. Wichtig scheint es dabei, die Problematik nicht auf junge Männer zu projizieren, sondern sie vielmehr als gesellschaftliches Problem der Organisation und kulturellen Repräsentation von Geschlechterverhältnissen zu verstehen, die Produkte der Kulturindustrie (idealtypisch nicht nur

---

extremen Frauenverachtung verschrieben hatten – postete nach dessen Sperre auf einer anderen Plattform, dass damit ihre „oasis of mutual understanding“ verloren gegangen sei. „Our only option left is to head to [website redacted], which sadly, will further radicalize many younger incels.” (zit. nach Moonshot 2021, 47)

frauenverachtende Influencer, sondern auch z.B. die Figur des James Bond) ebenso betrifft wie die Form und Organisation von Sexarbeit oder unsere Erwartungen an romantische Beziehungen.



### 3. Phänomen Incel in Österreich aus Expert:innen-Perspektive

Basierend auf dem aktuellen Forschungsstand wurden Expert:inneninterviews mit Personen aus der Forschung und aus relevanten Berufsgruppen geführt. Vordergründiges Erkenntnisinteresse war die Erhebung der Wahrnehmung von Incels, von Radikalisierungsprozessen sowie von Präventionsmöglichkeiten. Bei den Interviews handelt es sich um leitfadengestützte problemzentrierte Befragungen im Umfang von jeweils rund 90 Minuten. Insgesamt wurden fünfzehn Expert:inneninterviews mit achtzehn Personen<sup>24</sup> geführt. Interviewt wurden Expert:innen aus der Extremismus- und Präventionsforschung, aus Extremismus-, Sekten- und Ausstiegsberatungsstellen, aus der politischen Bildungsarbeit sowie Jugendarbeiter:innen.

**Tab. 1:** Übersicht Interviewpartner:innen

Expert:in	Einrichtung	Profession	Land
Veronika Kracher	-	Journalistin & Wissenschaftlerin	Deutschland
Andreas Hechler	Assoziiertes Mitglied bei Dissens – Institut für Bildung und Forschung	Wissenschaftlicher Mitarbeiter & Bildungsreferent	Deutschland
Zwei Mitarbeiter von Exit-Deutschland	EXIT-Deutschland	Fallberater	Deutschland
Viet Hoang	Amadeu Antonio Stiftung (AAS)	Bildungsreferent	Deutschland
Mitarbeiter der AAS	Amadeu Antonio Stiftung (AAS)	Online-Streetworker	Deutschland
Zwei Mitarbeiter:innen des CfDP	Center for Digital Paedagogik (CfDP)	Pädagoge & Psychologin	Dänemark
Zwei Datenanalyst:innen von Moonshot	Moonshot	Datenanalyst:innen	Kanada
Judith Goetz	Universität Innsbruck	Wissenschaftlerin	Österreich
Fabian Reicher	Beratungsstelle Extremismus (BEX)	Sozialarbeiter	Österreich
Alexander Fontó	Beratungsstelle Extremismus (BEX)	Sozialarbeiter	Österreich
Markus Meschik	Fachstelle Enter	Pädagoge & Wissenschaftler	Österreich
Philipp Leeb	poika	Pädagoge	Österreich
Jonas Piferfellner	Verein für Männer- und Geschlechterthemen Steiermark (VMG-Steiermark)	Sozialpädagoge	Österreich
Christof Moser	MEN Männergesundheitszentrum	Psychologe	Österreich
Ulrike Schiesser	Bundesstelle für Sektenfragen (BUS)	Psychologin	Österreich

Der Großteil der Interviews wurde in Österreich geführt – weitere vier in Deutschland, zwei in Dänemark und eines in Kanada.<sup>25</sup> Der Fokus auf den deutschsprachigen Raum ist einerseits durch das

<sup>24</sup> Drei Interviews wurden mit je zwei Personen geführt.

<sup>25</sup> Ergänzend zu den Interviews wurden mehrere informelle Gespräche mit Expert:innen in Deutschland und Österreich geführt, die zum Zeitpunkt der Anfrage selbst zum Thema Incel arbeiteten – hier v.a. auf

Forschungsinteresse bedingt, Aussagen über die Verbreitung von Incels in Österreich zu treffen und Möglichkeiten der Prävention auszuloten, andererseits darin begründet, dass für netzbasierte Phänomene Sprachgemeinschaften eine große Rolle spielen und es daher sinnvoll war, auch Deutschland zu berücksichtigen. Die Interviews wurden aufgenommen und transkribiert. Der dadurch erstellte Textkorpus wurde einer deduktiven qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen, deren Kategorienschema aus dem Forschungsstand abgeleitet und mit atlas.ti kodiert wurde. Die Ergebnisse der Interviews bildeten in der zweiten Erhebungsphase die Grundlage zur Erstellung eines Online-Fragebogens, welcher österreichweit an alle Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit ausgeschickt wurde.

Basierend auf dem Forschungsstand und der Auswertung der Expert:inneninterviews ergaben sich fünf Themencluster für die Auswertung: **Erstens** wurde analysiert, wie die interviewten Expert:innen das Phänomen Incel wahrnehmen und die Notwendigkeit einschätzen, sich mit diesem Thema zu befassen. **Zweitens** wurde die von den befragten Expert:innen wahrgenommene Incel-Ideologie herausgearbeitet. Hier spielen Antifeminismus und Misogynie die wesentliche Rolle, aber auch andere Ideologien der Ungleichheiten sowie Verschwörungserzählungen wurden thematisiert. Im Anschluss daran wird beschrieben, wie Incels ideologisch verortet werden, d.h. ob und wie die Incel-Ideologie in Bezug zur Manosphere gesetzt wird und welche Anschlussmöglichkeiten für andere extremistische Ideologien bzw. Bewegungen die Expert:innen sehen. **Drittens** wird aufgearbeitet, welche Jugendlichen besonders gefährdet sind. Hierbei wird einerseits, erprobten Schemen aus der Extremismusforschung folgend, nach Risiko- und Schutzfaktoren gefragt und andererseits eine entwicklungspsychologische Perspektive herangezogen. Im **vierten Block** steht Radikalisierung im Fokus. Zentral ist dabei die Frage nach Funktionen der Identifikation als Incel für Burschen und junge Männer sowie die Hinwendung und Übernahme der Incel-Ideologie. **Abschließend** wird das Thema Prävention behandelt und aufgezeigt, welche Möglichkeiten die befragten Expert:innen hier sehen.

### 3.1. Wahrnehmung und Framing von Incels

#### 3.1.1. Definition(en) von Incel und soziodemografische Aspekte

Wie einleitend konstatiert, weisen die interviewten Expert:innen sehr unterschiedliche Hintergründe auf – entsprechend divers sind ihre Zugänge und ihre Perspektiven auf das Phänomen. Dieser Umstand schlägt sich auch in der jeweiligen **Definition** des Begriffs Incel sowie in den Einschätzungen und Perspektiven bezüglich Fragen der Prävention nieder. Differenzen zwischen den Interviewpartner:innen gab es auch im Hinblick darauf, wieviel Empathie und Verständnis Incels bzw.

---

wissenschaftlicher Ebene – oder aber zwar am Thema interessiert waren, dieses aber entweder nicht im Zuge ihrer Arbeitspraxis wahrgenommen hatten oder sich (noch nicht) damit befasst hatten. Auffallend war das Interesse, das dem Phänomen Incel und damit einhergehend auch dem Forschungsvorhaben entgegengebracht wurde.

vulnerablen Männern entgegen gebracht wird. Teils wurden (radikalisierte) Incels vor allem als (potentielle) „Täter“, teils auch als Betroffene, Opfer oder Leidende gefasst – ohne dass deshalb die von radikalisierten Incels ausgehende Gefahr geleugnet oder verharmlost würde. Insbesondere bei jenen Expert:innen, die konsequent auf die Heterogenität von Incels verwiesen, ist auch das Bewusstsein für den Leidensdruck gefährdeter Burschen und junger Männer ausgeprägter.

Die Heterogenität von Incels sowie Incel-Subkulturen war allen Expert:innen bewusst, sei es basierend auf einer Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand oder auf eigener (Arbeits-)Erfahrung. Mit Blick auf die jeweils implizit bzw. explizit vorhandenen Definitionen, wurde Incel entweder durch die Übereinstimmung mit der Incel-Ideologie definiert oder es wurde mit einer Definition gearbeitet, die Incels als Personen begreift, welche ungewollt sexlos leben und darunter leiden. Die zweite Definition ist demnach breiter bzw. offener und umfasst auch Personen, die unfreiwillig zölibatär leben, ohne jedoch deshalb die Incel-Ideologie anzunehmen. Diese Form der Definition nützt etwa ein Mitarbeiter des Center for Digital Paedagogik (CfDP) in Dänemark: „Some of them have this extreme view or an extreme ideology and some of them are just like submitting to the idea that , yeah, I’m probably an Incel.“

Als Beispiel, wie sich die jeweiligen Definitionen in der Einordnung von Online-Räumen auswirkt, kann das deutschsprachige Forum „Absolute Beginner Treff“<sup>26</sup> angeführt werden. Hier tauschen sich Männer und Frauen über ihr ungewollt sexloses Leben aus, das sie als Belastung wahrnehmen. Definiert man Incels im breitest möglichen Verständnis als ungewollt zölibatär lebende Personen, wäre dieses Forum als Incel-Forum zu charakterisieren – wird Incel hingegen über die Ideologie definiert, so würde dieses Forum mit seinen klaren inhaltlichen Regeln, die etwa misogynen Postings verbieten, nicht darunterfallen.<sup>27</sup>

Die Komplexität und Mehrschichtigkeit des Phänomens Incel wurde am eindrucksvollsten durch Datenanalyt:innen von Moonshot, einem kanadischen Social-Impact-Unternehmen im Bereich Extremismusprävention, dargelegt:

*Incel actually means multiple things, I think that’s sort of what is so interesting about this community, [...] that Incel is a state of being, it is being involuntarily celibate, so it is a behaviour or a lack of behaviour; it is an identity, because a lot of people are involuntarily celibate, they want to be having sex and are not having sex, but do not identify as Incels, so I think it’s an identity that you also claim. I’d say that it’s an ideology, in that when you claim that identity and engage with that content around that identity, there are certain, sort of key tenets, that you believe in, [...] there are sort of elements to it that make it an ideology. And then I’d also say it’s a community, because it’s people [whose] behaviour is involuntarily celibate, who identify themselves as an Incel, who engage within the Incel online space and subscribe to*

---

<sup>26</sup> <https://abtreff.de/> [22.09.24]

<sup>27</sup> Das Forum „Absolute Beginner Treff“ selbst grenzt sich bewusst von der Incel-Ideologie ab. <https://www.ab-forum.de/viewtopic.php?p=540116&hilit=incel#p540116> [15.08.2024]

*those ideological points, they then engage with this community on the internet and then I would also finally say – and that’s what we refer to as an eco-system, is that it’s not just one community. There is sort of an Incel community on Youtube, there is the English language Incel community, there is the German language Incel community, Italian Incel community – are they aware of each other [...], so in that sense I’d say it is a collection of communities, that make up an eco-system. (Interview Datenanalyst:innen von Moonshot)*

Demnach gibt es unterschiedliche Ebenen, auf welchen sich der Begriff Incel manifestiert: als Verhalten (bzw. dessen Abwesenheit), als eine Identität, welche angenommen wird, als Ideologie, die bestimmte Grundüberzeugungen einschließt und als Teilhabe an diversen Online-Subkulturen der Incel-Communities. Incel zu sein, umfasst in diesem Sinn eine aktive Entscheidung, etwa das Suchen von und Interagieren in Incel-Communities, die Hinwendung zur Ideologie dieser Communities und das Navigieren der Incel-Subkultur. Die vorliegende Studie schließt sich dieser differenzierten Definition des Phänomen Incels an.

In Hinblick auf **soziodemografische Faktoren** deckt sich die Einschätzung der Expert:innen mit dem aktuellen Forschungsstand. Die meisten Incels sind junge Männer, welche in westlichen Ländern leben und bei denen aufgrund ihrer Sex- und Beziehungslosigkeit ein Leidensdruck vorherrscht. Incels werden darüber hinaus hinsichtlich unterschiedlicher Aspekte als heterogen beschrieben – etwa was ihren sozioökonomischen Hintergrund oder ihre Ethnizität anbelangt. In Bezug auf den sozioökonomischen Hintergrund von radikalisierten Incels gilt, dass viele der Mittel- bis Oberschicht entstammen (Hoffman et al. 2020) – auch ein Blick auf verübte Terroranschläge von selbst deklarierten Incels spiegelt dies wider. Diese Einschätzung wird von befragten Expert:innen geteilt (Interview Kracher, Mitarbeiter des CfDP). Fabian Reicher, ein Mitarbeiter der Beratungsstelle Extremismus Wien (BEX), beschreibt Incels in dieser Hinsicht als „Querschnitt“.

Interessante Überlegungen wurden in Bezug auf das **Alter** von Incels angestellt – vor allem geknüpft an die Frage, ob Incel als Lebensphase zu begreifen sei, aus der die Betroffenen auch wieder „herauswachsen“ würden.

*[W]e don’t see many incels over the age of thirty-five. Most of them are under thirty, some of them are between thirty and thirty-five, but when you hit thirty-five, there aren’t really any Incels left. And I think that’s a really interesting question, because why? Why is that? And I think it’s at least partly got to do something with maturity. Like, you reach a point in your life where it dawns on you that “I have to take responsibility for myself, I have to take responsibility for my own life, there’s only me, I’m the only one that can change this”. So, I think a lot of people break out because they have some sort of epiphany, where they kind of wake up and see “well, it’s actually my responsibility to do something about this”. (Interview Mitarbeiterin des CfDP)*

Laut den Datenanalyt:innen von Moonshot ist die größte Altersgruppe zwischen 18 und Mitte zwanzig – diese Daten beziehen sich wiederum auf von Incels selbst erstellte sowie von Moonshot durchgeführte Umfragen. In Übereinstimmung mit den Expert:innen des CfDP gibt es zwar auch ältere Incels, die über 30 oder gar 40 Jahre alt sind, allerdings sei diese Gruppe zahlenmäßig gering. Die Älteren werden als Wizards bezeichnet, die zwar respektiert, zugleich jedoch als Warnung für die eigene potentielle Zukunft gesehen werden. (Interview Datenanalyt:innen von Moonshot)

In Bezug auf **psychische Gesundheit** bzw. psychiatrische Diagnosen gibt es eine auffällige Diskrepanz zwischen Incels, die sich selbst diagnostizieren, und jenen, die von einer Fachkraft diagnostiziert wurden, so der Experte des CfDP. So würden sich sehr viele Incels etwa selbst ADHS oder auch Autismus diagnostizieren, während medizinische Diagnosen nur selten vorlägen. Durch das Zusammentreffen mehrerer Faktoren – extreme soziale Isolation und fehlendes Vertrauen in gesellschaftliche Institutionen inklusive dem Gesundheitssystem – sei diese Diskrepanz allerdings schwer zu interpretieren und dürfe nicht leichtfertig dazu genutzt werden, den psychischen Leidensdruck von Incels abzuqualifizieren. Nach Beobachtung des Experten sind viele Incels tatsächlich psychisch krank und leiden darunter. Zudem spielt Suizid in der Incel-Kultur eine große Rolle. So ist laut Einschätzung mehrerer Expert:innen auch die Suizidrate unter Incels hoch anzusetzen (Interview Datenanalyt:innen von Moonshot, Mitarbeiter von EXIT-Deutschland).

Der interviewte Mitarbeiter des CfDP macht sich in Anlehnung an das feministische Analyseinstrument der Intersektionalität dafür stark, mit dieser Brille auch das Phänomen Incel zu betrachten:

*There is cross-sectionality to incelism. It's not that they are exclusively Incels. They are so many things. Just like in feminism we've talked about intersectionality for the past five to six years, we should be talking about intersectionality of Incels as well.*  
(Interview Experte des CfDP)

Diese differenzierte Perspektive betont die Heterogenität von Incels entlang sozioökonomischer und soziodemographischer Faktoren. Mit Blick auf die Entwicklung von Präventionsmaßnahmen verweist diese Perspektive auf zwei Aspekte: Erstens darauf, dass Vulnerabilität für die Incel-Ideologie junge Männer aus allen Schichten und mit unterschiedlichen Hintergründen betreffen kann; zweitens darauf, dass psychische Gesundheit einen zentralen Faktor bildet. Präventionsmaßnahmen können dementsprechend nicht auf einzelne Zielgruppen begrenzt werden, sondern müssen auf eine breite Immunisierung gegen die wesentlichen Aspekte der Incel-Ideologie, insbesondere Frauenhass und Antifeminismus, hin angelegt sein.

### 3.1.2. Wahrnehmung von Incels bei Expert:innen

Mit Blick auf die **Wahrnehmung** der Expert:innen von Incels im Rahmen ihrer Praxis lässt sich durchgängig festhalten, dass – wenn überhaupt – diese lediglich **vereinzelt** selbstdefinierten bzw. vermutete Incels begegnen (Interview Schiesser, BUS; Leeb, poika; Mitarbeiter von EXIT-

Deutschland)<sup>28</sup>. Diese Beobachtung deckt sich auch mit in informellen Gesprächen eingeholten Auskünften anderer relevanter Einrichtungen in Österreich, wie etwa NEUSTART, Männerberatungsstellen oder Anti-Gewalt-Trainings. Mit Blick auf die interviewten Expert:innen berichtet etwa Philipp Leeb, Obmann von poika – einem Verein zur Förderung gendersensibler Bubenarbeit in Erziehung und Unterricht – von gelegentlichen Fällen, in welchen Burschen sich explizit als Incel deklarierten und sich in Schulworkshops affirmativ auf Incels bezogen. Ulrike Schiesser, Leiterin der Bundesstelle für Sektenfragen (BUS), berichtet ebenfalls von einzelnen selbst identifizierten Incels in Beratungssettings. Auch die Mitarbeiter von EXIT-Deutschland, einer Initiative die Rechtsextremen beim Ausstieg unterstützt, sprechen von Einzelfällen – bei ihnen qua Arbeitsbereich an der Schnittstelle zum Rechtsextremismus. Ihnen zufolge hätten Rechtsextreme auch über „entsprechende Kontaktlinien“ in (radikalisierte) Incel-Räume erzählt.

Öfter begegnen vor allem den Praktiker:innen aus Extremismus- und Männerberatungsstellen bzw. aus der Burschenarbeit **Ideologieelemente**, die auch in radikalisierten Incel-Subkulturen gängig sind, wie Antifeminismus oder Misogynie (Interview Reicher/Fontó, BEX; Online-Streetworker der AAS; Hoang, AAS; Leeb, poika). Dabei sind sprachliche und visuelle Codes (z.B. Memes) bedeutsam, mittels derer Inhalte der Incel-Ideologie im Netz verbreitet und normalisiert werden. So betont etwa ein Online-Streetworker, welcher im Rahmen des Projekts „Good Gaming – Well Played Democracy“ bei der Amadeu Antonio Stiftung beschäftigt ist, dass er im Rahmen seiner Tätigkeit inzwischen fast täglich einer Popularisierung von Bildern und Narrativen aus Incel-Subkulturen begegnet. Ein Beispiel dafür ist die von ihm so bezeichnete „Chadphilosophie“, in der Männer auf einer Skala von eins bis zehn von besonders gut aussehenden und erfolgreichen „Chads“ bis hinunter zu unattraktiven und erfolglosen Incels hierarchisiert werden. Diese Popularisierung geht mit einer Normalisierung von Narrativen und Ideologieelementen aus (radikalisierten) Incel-Subkulturen sowie der Manosphere als gängigem Teil der Online-Kultur einher. Antifeminismus bei Burschen wird auch von Christof Moser, Mitarbeiter des Männergesundheitszentrums (MEN), im Kontext von Schulworkshops beschrieben. Er streicht hervor, dass gerade bei Burschen bzw. jungen Männern antifeministische Aussagen oder Haltungen oftmals auf einem falschen Verständnis von Feminismus basieren. Feminismus wird unterstellt, dass er Männer auf Grund des Geschlechts zurückweise, weshalb er abzulehnen sei.

Neben Antifeminismus und Misogynie werden auch traditionelle, patriarchale und starre **Männlichkeitsbilder** als wiederkehrendes Thema in der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Männern beschrieben (Interview Schiesser BUS; Reicher, BEX; Leeb, poika). In der Bundesstelle für Sektenfragen (BUS) spielen Männer- und Frauenbilder ebenfalls eine große Rolle als gemeinsamer Nenner unterschiedlichster Phänomene, etwa Extremismen oder Esoterik. Schiesser betont in diesem Zusammenhang vor allem die Rolle einfacher Männlichkeitsbilder, die mit simplen Handlungsanweisungen verknüpft sind und Überlegenheit von Männern über Frauen begründen. Auch die Manosphere war bereits wiederholt Beratungsgegenstand, wie Schiesser erörtert. Vor allem

---

<sup>28</sup> Dies trifft nicht auf den interviewten Mitarbeiter des CfDP sowie die Datenanalyt:innen von Moonshot zu, welche gezielt mit Incels arbeiten.

Coaching-Angebote rund um die Themen (finanzieller oder sexueller) Erfolg, Pick-Up Artists oder einflussreiche Influencer der Manosphere wie Andrew Tate spielen immer wieder eine Rolle in der Bundesstelle für Sektenfragen (BUS).

Die Expert:innen berichten auch von Bedrohungsszenarien, die von Burschen und Männern gezeichnet werden (Interview Reicher/Fontó, BEX). Darunter finden sich typische geschlechts- und sexualitätsbezogene (Verschwörungs-)Erzählungen etwa über den sogenannten Kulturmarxismus oder die westliche, „verweichlichte“ Welt, die Männer bzw. das Mann-Sein per se bedrohe, wie etwa Reicher, Mitarbeiter der Beratungsstelle Extremismus Wien (BEX), berichtet. Wenngleich diese Jugendlichen den Begriff Incel nicht kennen und nicht für sich verwenden würden, fielen dem Jugendarbeiter dennoch die häufigen inhaltlichen Überschneidungen und Parallelen zu Ideologieelementen der Incel-Ideologie bzw. Manosphere auf, beispielsweise im Rahmen von Verschwörungsideologien in der Arbeit mit Jugendlichen (s. Kapitel 2.). In diesem Zusammenhang konnte Reicher bei einzelnen Jugendlichen beobachten, dass sie sich in Incel-spezifischen Foren bzw. Telegram-Gruppen bewegen.

Den Expert:innen ist klar, dass Phänomene wie Incel nicht in einem Vakuum, sondern aus gesellschaftlichen Verhältnissen entstehen (Interview Goetz; Reicher, BEX; Hechler). Die Wissenschaftlerin Judith Goetz deutet Incels bzw. damit „verwandte“ Phänomene der Manosphere als „Produkte unserer Zeit“. Diese seien nicht zuletzt durch die gegenwärtigen gesellschaftlichen Männlichkeitsanforderungen und der Verhandlung von Sexualität bedingt: Einerseits sei Sex omnipräsent und der Alltag sehr sexualisiert, gleichzeitig sei das tatsächliche Ausleben von Sexualität mit diversen Hürden verknüpft. Vor diesem Hintergrund sei das Entstehen von Pick-Up Artists oder Gruppen wie Incels einzuordnen, die Frauen vorwerfen, ihnen jenen Sex vorzuenthalten, der ihnen qua Mann-Sein zustehe. In diesem Kontext ist auch eine Beobachtung von Moser (MEN) zu analysieren, der eine Zunahme von Angeboten von Pick-Up Artists, Business- und Flirt-Coachings bzw. generell Coachings, die junge Männer ansprechen und diese zur Selbstoptimierung bewegen (wollen), konstatiert. Gerade Andrew Tate und seine Versprechen finanzieller und sexueller Erfolge bei Annahme seiner Kurse, stießen bei vielen Jugendlichen auf großen Zuspruch. Im Unterschied zu Pick-Up Artists hätten allerdings Incels „den Kampf um Selbstoptimierung schon aufgegeben“ (Interview Goetz) und würden nicht länger bei sich selbst Verantwortung für ihr Leid suchen.<sup>29</sup> An dieser Stelle greift dann der gesellschaftlich normalisierte Antifeminismus, so Goetz:

*Und da sieht man eigentlich auch diese Brücke zum „Alltags-Antifeminismus“, also diese Vorstellung, dass es so etwas wie eine natürliche, patriarchale Ordnung geben würde, wo Frauen Männern zu dienen haben und Frauen Männern zur Verfügung stehen müssen und wo Männer einfach davon ausgehen, dass sie Besitzansprüche*

---

<sup>29</sup> In diesem Zusammenhang wird exemplarisch deutlich, inwieweit die interviewten Expert:innen unterschiedliche Definitionen von Incel vertreten. Hier etwa wird Incel über Ideologie definiert, konkret jene der Black Pill (s. Kapitel Forschungsstand). Die hier vertretene Definition weicht demnach von jener in der Studie vertretenen ab, welche Incels als ungewollt sexlos lebend definiert, ohne dass die radikale Incel-Ideologie notwendig übernommen wurde.

*über Frauen haben, dass sie über Frauen verfügen können sollen, dass sie von der Machtposition her höher gestellt sind. All diese Aspekte kommen, würde ich sagen, in diesen Incel-Kontexten zum Tragen. (Interview Goetz)*

Schiesser von der Bundesstelle für Sektenfragen (BUS) spricht ebenfalls gesellschaftliche Verhältnisse an, stellt allerdings die allgegenwärtige Verunsicherung ins Zentrum. Sie fragt, ob Incels „ein Auswuchs einer unsicheren Zeit“ seien, was als Wunsch nach Sicherheit zu deuten wäre, also nach einer Gesellschaft, die mehr Struktur, Halt und Eindeutigkeit bieten könne.

Eine **Einschätzung** darüber, wie viele Burschen und Männer in Österreich sich als Incel identifizieren, können die Expert:innen nicht treffen. Die gängige Annahme ist, dass es sich in Österreich bzw. dem deutschsprachigen Raum nicht um eine große Gruppe handelt – dies deckt sich auch mit Berichten der interviewten Expert:innen aus dem Bereich der Jugendarbeit und aus Beratungsstellen (Interview Reicher, BEX; Schiesser, BUS), wonach man Incels lediglich vereinzelt begegne. Einschätzungen über die Anzahl von Incels, denen Expert:innen aus diesen Bereichen begegnen, werden allerdings dadurch erschwert, dass es sich in den jeweiligen Settings oft um sozial stark kontrollierte Räume handelt. Gerade in kürzeren Formaten, wie einmaligen Workshops in Schulen oder Beratungsgesprächen, in welchen der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung schwer möglich ist, haben Jugendliche keinen Anreiz, sich selbst als Incel zu „outen“. Offen bleiben muss zudem, ob mangelndes Wissen über das Phänomen Incel bei Jugendarbeiter:innen und Beratungsstellen dazu führt, dass Incels unerkannt bleiben. Eine genaue Einschätzung wird auch dadurch erschwert, dass unter dem Begriff Incel ein großes Spektrum von Burschen und Männern gefasst wird, die unterschiedliche Online-Räume nutzen.

Charakteristische Ideologiefragmente der Incel-Subkulturen – vor allem Misogynie und Antifeminismus – sind allerdings auch in anderen Jugendsubkulturen anzutreffen. Schiesser von der Bundesstelle für Sektenfragen (BUS) fasst die Herausforderung einer klaren Abgrenzung wie folgt zusammen: „Was wir öfter haben, sind Anfragen, zu Person die durchaus frauenfeindlich auftreten. Und es stellt sich die Frage, wo genau beginnt Incel und wann ist es „traditionelle“ Frauenfeindlichkeit?“ Sie führt weiter aus, dass auch beispielsweise die Abgrenzung zu mitunter eng verwandten Bereichen bzw. Phänomenen wie Flirt-Coaches und Pick-Up Artists ebenfalls schwierig ist. Abseits von definitorischen Herausforderungen sind die konstatierten Tendenzen zur Popularisierung und Normalisierung von wahrgenommenen Elementen der Incel-Ideologie bzw. Manosphere besorgniserregend, da dadurch biologistisch-essentialistische Denkmuster verbreitet werden, die neben Frauenfeindlichkeit auch andere Ideologien der Ungleichheit legitimieren können.

Neben der Interaktion mit anderen (Jugend-)Subkulturen und der breiteren Manosphere tragen auch die oben bereits angesprochenen transnationalen Verbindungen innerhalb des Incel-Ökosystems zu dessen fluidem und schwer fassbarem Charakter bei. Laut Einschätzung von Veronika Kracher handelt es sich bei Incels um ein zwar vorrangig, aber nicht ausschließlich westliches Phänomen:



*[D]eswegen [werden in Incel-Räumen] auch primär westliche Diskurse besprochen, [also] die westliche Frau ist degeneriert, weil Feminismus – und da ist jetzt kein Unterschied, ob der in Irland oder Australien sitzt, weil es westliche Diskurse sind. Allerdings wird dieser „die Frau ist degeneriert, weil Feminismus Diskurs“ [...]auch von Incels in Schwellenländern geführt, die eben auch sagen, der Feminismus ist selbst zu uns durchgedrungen. (Interview Kracher)*

Während auf der einen Seite eine Globalisierung von Incel-spezifischen Narrativen, Memes und Welterklärungen zu beobachten ist und sich Incels jeglicher nationalen Herkunft und Erstsprache in einschlägigen englischsprachigen Online-Räumen bewegen, ist auf der anderen Seite dennoch der **lokale bzw. nationale Kontext** von Bedeutung. Dies gilt in Bezug auf die jeweiligen historischen und gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse, insbesondere aber in Bezug auf Geschlechterverhältnisse und Geschlechtergleichheit. Die lokal bzw. national normalisierte Misogynie bzw. der vorherrschende Antifeminismus bilden jenen Nährboden, auf dem sich Burschen bzw. junge Männer der Incel-Ideologie zuwenden, wie etwa eine Studie des Radicalisation Awareness Networks belegt (RAN 2021). Wenngleich die von Incels vordergründig behandelten Themen international weitgehend ident sind, zeigt die Studie dennoch, dass lokale bzw. nationale Differenzen in Bezug auf individuelle (Ausschluss- und Diskriminierungs-)Erfahrungen Debatten unter Incels einer Nation (mit-)beeinflussen können. Der nationale Kontext ist zudem in der jeweils spezifischen Verzahnung mit anderen Extremismen, insbesondere dem Rechtsextremismus, zu berücksichtigen.

### 3.1.3. Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit Incels

Die **Notwendigkeit**, sich mit Incels zu beschäftigen, begründen die Expert:innen mit mehreren Aspekten. Angesichts terroristischer Anschläge durch radikalisierte Incels im globalen Norden, liegt die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit diesem Phänomen auf der Hand – doch bereits der Umstand, dass es in der Incel-Ideologie definierte Feindbilder gibt und vor allem in radikalisierten Online-Räumen zu Gewalt aufgerufen bzw. diese verherrlicht wird, gibt Anlass zur Beobachtung dieser Subkulturen (Interview Goetz; Schiesser, BUS). Umgekehrt ist neben einer möglichen Fremdgefährdung durch Incels vor allem Selbstgefährdung und Suizid ein großes, in der Öffentlichkeit häufig wenig beachtetes Thema (Interview Mitarbeiter des CfDP). Die Expert:innen stimmen überein, dass eine Auseinandersetzung mit dem Phänomen Incel in Österreich notwendig und sinnvoll ist (Interview Pirerfellner, VGM-Steiermark; Schiesser, BUS; Mitarbeiter des CfDP; Mitarbeiter von EXIT-Deutschland).

Als besonders gefährlich wird die beschriebene Verbreitung und Normalisierung von Ideologien der Incel-Subkultur, aber auch der Manosphere im Allgemeinen, beschrieben (Interview Online-Streetworker der AAS). Wiederholt wurden von den Interviewpartner:innen Bezüge zu Pick-Up Artists, Finanz-/Flirt-Coaches oder zu konkreten Personen der Manosphere wie Andrew Tate hergestellt. So berichtet etwa Leeb davon, dass die Incel-Ideologie gerade für vulnerable Burschen und junge Männer ansprechend sei:

*Mir taucht das in den Schulen schon immer wieder auf, dass sie dann verweisen auf Beiträge aus reddit oder ähnlichen Foren oder sie nennen es dann immer Dark Web, aber sagen keine Seiten. [...] In den Gaming Foren tauchen diese Leute [Anmerkung: Incels] ja auch auf. (Interview Leeb, poika)*

Gemeinsamer Nenner vieler Berührungspunkte, die Expert:innen bei Burschen und jungen Männern zum Thema Incels bzw. zur breiteren Manosphere sehen, sind antifeministische und frauenfeindliche Ideologiefragmente (Interview Leeb, poika; Reicher/Fontó, BEX; Goetz), teilweise in Verbindung mit weiteren antidemokratischen und menschenfeindlichen Einstellungen (Interview Reicher/Fontó, BEX; Online-Streetworker der AAS; Hoang, AAS) und Verschwörungserzählungen (Interview Reicher/Fontó, BEX). Letztere stellen laut Expert:innen einen gefährlichen Nährboden für die Radikalisierung vulnerabler Jugendlicher und Männer dar und weisen zudem große Überschneidungen und Ähnlichkeiten mit anderen Extremismen auf – besonders auf Rechtsextremismus wurde wiederholt verwiesen Interview Reicher/Fontó, BEX; Kracher; Datenanalyt:innen von Moonshot; Goetz). Mit Blick auf die Prävention ist es laut der Rechtsextremismusexpertin Goetz vor allem wichtig, das „Fanatisierungspotential, [das] in dieser Ideologie enthalten ist, [anzuerkennen] und sich die Begünstigungsfaktoren für die Hinwendung zu so einem Gedankengut anzuschauen“ – in einem solchen Zugang sieht die Wissenschaftlerin großes Potential, geeignete Präventionsmaßnahmen zu entwickeln. Diese verortet sie unter anderem in den Bereichen Sexualität und Beziehung, über welche Burschen und Männer direkt oder indirekt auf die Incel-Ideologie stoßen, die (vermeintliche) Antworten und Lösungen anbietet.

Die Notwendigkeit, sich gerade auch im deutschsprachigen Raum mit Incels zu befassen, wurde ebenfalls unterstrichen. In diesem Zusammenhang warnen Expert:innen vor einer Externalisierung des Incel-Phänomens auf den nordamerikanischen Raum. Hierzu ein Online-Streetworker der Amadeu Antonio Stiftung (AAS):

*[I]m generellen Diskurs wird von Incels immer nur im „dort“ gesprochen, also im „weit weg“, meistens in den Diskussionen wird immer nur von Incels in Amerika und Incels weiß nicht wo gesprochen. Aber es wird ganz wenig über lokale Incels gesprochen. Es wird ganz wenig darüber gesprochen, dass Incels bei uns genauso existieren. Die Incel-Anschläge in Deutschland zum Beispiel sind ein gutes Zeichen dafür, dass das ein Thema ist, das ist hier, also das ist überall. (Interview Online-Streetworker der AAS)*

Ein Mitarbeiter von EXIT-Deutschland sprach in diesem Zusammenhang das Thema Verfassungsschutz an. In Deutschland sei der Wissensstand der einzelnen Länder sehr unterschiedlich, teils würden Incels beobachtet, teils sei das Phänomen weitgehend unbekannt.

Kracher, welche seit mehreren Jahren (radikalisierte) Incel-Räume beobachtet, spricht aktuell von einer steigenden Radikalisierung.<sup>30</sup> Zugleich nehmen auch Userzahlen auf den von ihr beobachteten Foren zu. Immer wieder beobachtet die Expertin das Öffnen neuer, kleinerer Incel-Foren, die zwar

---

<sup>30</sup> Anmerkung: Das Interview wurde Jänner 2022 geführt.

üblicherweise nur wenige User umfassen, dafür allerdings sehr radikalisierte. Unter anderem wegen durch Incels verübten Terroranschlägen werden immer wieder Foren geschlossen.

Ein Mitarbeiter von EXIT-Deutschland sieht das Incel-Phänomen als ein durch das Internet nach Europa transportiertes, welches zwar bislang noch wenig Fuß gefasst habe, sich aber dennoch auch im europäischen Raum entfalten und verfestigen könne. Insofern sei eine möglichst frühe Auseinandersetzung mit dem Thema besonders wichtig.

Wiederholt wurde auch der Bedarf an wissenschaftlicher Forschung entlang bestehender relevanter Wissenslücken formuliert (Interview Mitarbeiter des CfDP). Forschungsarbeiten könnten nicht zuletzt einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung von Präventionsansätzen leisten.

### **3.2. Incel-Ideologie: Biologismus, Determinismus, Misogynie, Antifeminismus**

Gegenstand der Interviews waren unter anderem die Incel-Ideologie, ihre Erscheinungsformen und Legitimationsnarrative. Hier deckt sich das Wissen der Expert:innen mit dem Forschungsstand, weswegen lediglich jene Aspekte ausgeführt werden, die für die Situation in Österreich und/oder für die Beratungspraxis bzw. die Jugendarbeit von besonderer Bedeutung sind. Wie bereits herausgearbeitet (siehe Kapitel 3.1) nutzen die interviewten Expert:innen unterschiedliche Definitionen des Begriffs Incel bzw. Definitionen, welcher der Heterogenität von Incels mitunter nicht gerecht werden – sympathisieren sie beispielsweise überhaupt mit der Incel-Ideologie, vertreten sie die Red Pill, Black Pill oder eine andere „Pille“ und dergleichen mehr. Darüber hinaus nutzten die Expert:innen mitunter andere Definitionen von Incel, als in der vorliegenden Studie formuliert. Dieses „Problem“ wurde im weiteren Bericht gelöst, indem die jeweiligen Definitionen der Interviewpartner:innen zwar wiedergegeben werden, aber punktuell als different zur Studien-Definition markiert wurden.

Unabhängig von unterschiedlichen Incel-Definitionen, muss die Incel-**Ideologie** grundsätzlich vor dem Hintergrund des Leidens der Betroffenen an ihrem unfreiwillig sexlosen Lebensstil verstanden werden. Auch wenn der Grad der Radikalisierung einen großen Unterschied macht, liegt an der Basis der Ideologie ein Opfernarrativ. Wie dargelegt (siehe Kapitel 2) wird von dieser Selbstviktimisierung ausgehend eine Welterklärung abgeleitet, die das Opfernarrativ mit der Konstruktion von Frauen als Feindbild verbindet:

*Frauen würden sich nur für einen bestimmten Prozentsatz von attraktiven Männern interessieren, also körperlich attraktiven Männern, und alle anderen wären egal. Und deswegen, weil sie dieser Attraktivität, dieser Attraktivitätsnorm nicht entsprechen würden, können sie niemals mit einer Frau intim werden. Und das wird dann als Erklärung genommen für alle möglichen psychischen Probleme und Schwierigkeiten, die diese Menschen mit sich bringen, bzw. Einstellungen, die sie haben. (Interview Meschik, Fachstelle Enter)*

In unserer vermeintlich gynozentrischen Gesellschaftsordnung seien Frauen besser gestellt als Männer, da sie alleine darüber entscheiden würden, ob, wann und in welcher Form Sexualität stattfindet. Sexualität – sowohl die eigene, als auch die anderer – nimmt einen zentralen Stellenwert für (radikalisierte) Incels ein. Aussehen wird nicht nur eine Schlüsselrolle zugesprochen, wenn es um sexuellen „Erfolg“ geht, das Erfüllen körperlicher Schönheitsnormen wird vielmehr als einzig relevanter Faktor verstanden. Daher wird auch der eigene Körper akribisch bewertet und ein entsprechendes Selbstbild entwickelt.

*They try to make objective their own being, so like “who am I?” [...] is disregarded in lieu of “what am I?” Like which traits, what is the angle of my jawline, what is the shape of my eyes, my teeth, all of that and it becomes a very descriptive, external approach to the self-narrative. (Interview Mitarbeiter des CfDP)*

Eine wiederkehrende Herausforderung bei der Bearbeitung des Phänomen Incel sowie der Analyse der geführten Interviews stellt die Abgrenzung zu anderen Teilen der Manosphere dar. Denn diesbezüglich sind generell Überschneidungen hinsichtlich unterschiedlicher Begrifflichkeiten, Narrativen und Ideologieelementen festzustellen. Eine wesentliche Bedeutung, um das Phänomen Incel und die Manosphere als Ganzes zu verstehen, kommt Männlichkeit zu, insbesondere spezifische misogynie und antifeministische Männlichkeitsbilder. Eine Gemeinsamkeit von Incels und anderen Manosphere-Gruppen wie etwa Männerrechtlern (MRAs) ist eine ausbleibende Diskussion wie Reflexion über Privilegien, von welchen Männer in patriarchalen Gesellschaften strukturell profitieren, sowie „Kosten der Männlichkeit“, sprich Nachteilen, welche bei Männern aufgrund bestimmter Männlichkeitsbilder oder gesellschaftlichen Erwartungen entstehen (Interview Piferfellner, VGM-Steiermark). Im Gefüge der Manosphere, stellen Incels die „underdogs“ dar (Interview Datenanalyst:innen von Moonshot): Alle anderen Gruppierungen der Manosphere, wie Pick-Up Artists, Men Going Their Own Way, Männerrechtler, verbindet untereinander mehr als mit Incels – etwa in Bezug auf (angestrebte) Männlichkeitsbilder und -vorstellungen oder Verhalten gegenüber Frauen. Umgekehrt sehen radikalisierte Incels auf andere Gruppen der Manosphere herab und erklären diese im Sinne der Red oder Black Pill als einer falschen Realität anhängend (Interview Datenanalyst:innen von Moonshot).

Die Datenanalyst:innen von Moonshot sehen insbesondere folgende Faktoren als wesentlich für radikalisierte Incels, die diese auch von anderen Teilen der Manosphere abheben: (1) Der Glaube, dass die Genetik und in weiterer Folge das Aussehen alleiniger Determinator dafür ist, ob man Sex hat oder nicht – jegliche Bemühungen, darauf Einfluss zu nehmen, sind vergeblich (Black Pill). Davon abzugrenzen sind jene Incels, welche (noch) am Glauben an das Potential von Selbstoptimierung (Red Pill) festhalten. (2) Der genetische Determinismus wird durch evolutionsbiologische Erklärungsmodelle weiter verstärkt. Frauen würden qua Biologie stets die attraktivsten Männer auswählen – ein evolutionär bedingtes, natürliches Verhalten, das Frauen nicht ändern könnten. Das Problem sei, dass es durch den Feminismus keine gesellschaftlichen Strukturen mehr gebe, um dieses Frauen angeborenen Verhalten zu kontrollieren, wie sie frühere patriarchale Ordnungen

bereitgestellt hätten. Dies führe in weiterer Konsequenz dazu, dass nur attraktive Männer Sex hätten, während weniger attraktive allenfalls ausgenutzt würden.

Während insbesondere die Annahme der Black Pill direkt auf mögliche Selbst-, eventuell auch Fremdgefährdung verweist, ist im beschriebenen biologistischen Determinismus eine Anschlussstelle für andere Ideologien der Ungleichheit angelegt. Eingeübte Denkmuster, die auf vermeintlichen evolutionsbiologischen Erkenntnissen beruhende starre Hierarchien postulieren, lassen sich auch auf behindertenfeindliche, rassistische und antisemitische Narrative anwenden.

**Verschwörungserzählungen**, wie die des „Großen Austausches“<sup>31</sup>, wurden in Zusammenhang mit dem Incel-Phänomen mehrfach beschrieben (Interview Online-Streetworker der AAS; Fontó, BEX). Gerade die hierin enthaltene Erzählung der vermeintlich „super potenten Migranten“, wie es der Online-Streetworker der Amadeu Antonio Stiftung formuliert, schließt an die Incel-Ideologie bzw. Manosphere an. Mehrfach angesprochen wurde auch die Verbindung von misogynen und rassistischen Narrativen und Aussagen von (radikalisierten) Incels. Kracher erörtert dies beispielhaft an wiederkehrenden Diskussionen in einschlägigen Foren, in welchen Ländern der „Zugang“ zu Frauen (noch) leichter sei bzw. man trotz des vermeintlich schlechten Aussehens und dergleichen zu Sex oder einer Beziehung kommen könne – dabei werden vor allem Länder des globalen Südens bzw. osteuropäische Länder diskutiert.

*Was aber immer wieder Narrativ ist, ist, dass selbst Incels zum Beispiel aus dem osteuropäischen Raum, wo gesagt wird, ja, dann komme ich als Person aus Westeuropa einfach nach Osteuropa und suche mir eine osteuropäische Frau. Dass dann auch gesagt wird, ja, du kannst das, weil du die finanzielle Sicherheit hast, aber gleichzeitig nimmst du uns die Frauen weg, weil die natürlich auch alle degenerierte Schlampen geworden sind. Das Narrativ, das sich durchzieht, ist, „der Feminismus bedroht unsere Kultur, egal welche Kultur das ist“. (Interview Kracher)*

Während also einerseits (angebliche) Unterschiede zwischen Frauen diskutiert werden und dabei auch sozio-ökonomische Aspekte eine Rolle spielen, eint das Feindbild „Feminismus“ radikalisierte Incel-Communities grenz- und kulturenüberschreitend. Generell, so Kracher, wird eine Bedrohung durch den und Übermacht des Feminismus gezeichnet, die Kulturen „degeneriert“. Der interviewte Mitarbeiter des CfDP, zeigt, wie die charakteristische misogynie und antifeministische Haltung radikalisierten Incels in Legitimation von Gewalt umschlägt, wenn Vergewaltigungen gerechtfertigt werden, da Frauen ohnehin keine Menschen seien. Mit Bezug auf Goetz ist im Kontext der Incel-Ideologie das dem Antifeminismus innewohnende „Potential der Fanatisierung“ ernst zu nehmen – denn Antifeminismus kann, wie etwa bei dem antisemitischen Anschlag in Halle 2019 zu sehen, auch mörderische Komponenten aufweisen.

---

<sup>31</sup> Die Erzählung des „Großen Austausches“ stellt einen rechten Kampfbegriff dar und beschreibt die Überzeugung, die Einwanderung nicht Weißer Personen, vor allem Muslim:innen, würde angeblich absichtlich forciert werden, mit dem Ziel die Weiße Bevölkerung westlicher Nationen zu ersetzen.

### 3.2.1. Anschlussfähigkeit an Rechtsextremismus und Islamismus

Zentrale Narrative, die Incels mit anderen Extremisten teilen, sind laut Mitarbeitern der Beratungsstelle Extremismus (BEX) „toxische Männerbilder“, Misogynie und Antifeminismus. Als Grundproblem für die Übernahme der Incel-Ideologie werden unerfüllte Bedürfnisse und Sehnsüchte sowie die Attraktivität bestimmter Männlichkeitsangebote gesehen. Während Incels wie oben beschrieben in der Tendenz einer fatalistischen Vorstellung folgen, wonach keine Hoffnung bestehe, dass sich ihre persönliche Situation verbessere, kann das mit zunehmender Radikalisierung umschlagen. Die Vorstellung, dass sich, wenn nur das Feindbild Feminismus erfolgreich vernichtet wäre, alle Probleme lösen würden, kann individuelle Gewaltakte legitimieren – sie kann aber auch als Brücke zu anderen extremistischen Gruppierungen fungieren, laut Expert:innen vor allem zum Rechtsextremismus, seltener auch zum Islamismus (Interview Reicher/Fontó, BEX; Kracher; Datenanalyst:innen von Moonshot; Goetz; Pirerfellner, VGM-Steiermark).

Zum **Rechtsextremismus** gibt es laut Expert:innen (Interview Reicher/Fontó, BEX; Kracher; Datenanalyst:innen von Moonshot; Goetz; Pirerfellner, VGM-Steiermark; Hoang, AAS) sowohl personelle als auch ideologische Schnittmengen. Ein interviewter Mitarbeiter von EXIT-Deutschland betont vor allem inhaltliche Aspekte bezüglich der wahrgenommenen Überschneidungen zwischen Rechtsextremismus und der Incel-Ideologie, etwa im Hinblick auf Frauenfeindlichkeit sowie enge, klar umrissene Geschlechterbilder. Reicher, Mitarbeiter der Beratungsstelle Extremismus (BEX), sieht gemeinsame Elemente zwischen Rechtsextremen und Incels vor allem in Bezug auf Männlichkeitsbilder bzw. Männlichkeit/Mann-Sein, was in der Wahrnehmung dieser Gruppierungen gegenwärtig bedroht ist – „vom sogenannten Kulturmarxismus, von der westlichen, verweichlichten Welt“. Auch Viet Hoang, Bildungsreferent beim Projekt „Good Gaming – Well played Democracy“ der Amadeu Antonio Stiftung<sup>32</sup> begegnet in seiner Arbeit immer wieder eindeutigen Überschneidungen zwischen rechtsextremen Gruppierungen und der Incel-Ideologie bzw. Manosphere. Er hält es für möglich, dass Personen über eine Incel-Subkultur auch zu einer rechtsextremen Gruppe kommen. Diese Überschneidungen zeigten sich auch immer wieder in konkreten Narrativen, welche die Good Gaming-Initiative im Zuge ihrer Projekte gleichermaßen in rechtsextremen wie in Incel-Kontexten wahrnimmt. Beispielsweise berichtet Hoang von durch Rechtsextreme selbst erstellten Spielen, in denen es darum geht, Frauen zu erschießen – Spiele, die auch für radikalisierte Incels ansprechend sind.

Schiesser, Leiterin der Bundesstelle für Sektenfragen (BUS) schätzt Incel-Subkulturen ebenfalls als anschlussfähig an rechtsextreme Ideologien ein. Sie verortet zudem gemeinsame Bedürfnisse, welche dazu führen, dass sich Männer zu Incel-Subkulturen bzw. rechtsextremen Szenen hingezogen fühlen:

*„Wer bin ich in der Welt? Ich fühle mich so klein und ich will mich größer fühlen und ich will dazugehören.“ [...] Es ist dasselbe Bedürfnis. Und wenn ich mit diesem*

---

<sup>32</sup> <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/projekte/good-gaming-well-played-democracy/> [27.09.2024]

*Bedürfnis... zum einen hätte ich gern Orientierung: „Wie gelingt sicher ein gutes Leben? Zum anderen: Ich würde gerne das Gefühl haben, dass ich größer, wichtiger und mächtiger bin, als ich mich fühle. Und ich hätte gerne eine Gemeinschaft, wo ich dazugehöre. Eine besondere, eine gute Gemeinschaft, ein bisschen eine Elite.“ Und mit diesem Bedürfnis kann ich bei den Incels landen und mit diesem Bedürfnis kann ich bei den Rechten landen. Ich würde gar nicht sagen, dass das strategisch geplant ist. - es kann schon sein, dass die ganz konkret rekrutieren – aber ich würde eher sagen, dass da Menschen mit ähnlichen Grundsehnsüchten und Bedürfnissen für beides ansprechbar sind. (Interview Schiesser, BUS)*

Eine spannende und für die Prävention relevante Beobachtung teilte der Mitarbeiter des CfDP. Seiner Einschätzung nach ist für Incels, die sich rechtsextremen Bewegungen zuwenden, weniger deren Ideologie als Ganzes relevant, sondern vielmehr Rechtsextremismus als ein geeignetes „vehicle for hatred of women or antifeminism“. Es werden daher jene Elemente des Rechtsextremismus extrahiert und gezielt rezipiert, welche dem vorhandenen Frauenhass „nutzen“. Als Beispiel wird der Christchurch-Terroranschlag genannt, bei welchem ein Rechtsextremer 2019 zwei Moscheen angriff, 51 Menschen tötete und weitere 50 (schwer) verletzte. In seinem sogenannten Manifest verbreitete der Täter das Verschwörungsnarrativ vom „Großen Austausch“ und machte insbesondere niedrige Geburtenraten und den Feminismus verantwortlich. Als das Video des Anschlags geteilt wurde, fokussierten Incels in ihren Online-Communities auf jenen Moment im Video, in dem eine Frau ermordet wurde, was mit Aussagen verbunden wurde, wonach mehr Frauen hätten sterben sollen. Als ähnliches Beispiel führen die Datenanalyt:innen von Moonshot einen 2019 durchgeführten islamistisch begründeten Angriff auf der London Bridge an, bei welchem ein attraktiver Mann versuchte, den Angreifer zu stoppen. In Incel-Foren wurde auch dieser Angriff affirmativ diskutiert – aber nicht in Bezug auf die damit verbundene islamistische Ideologie, sondern weil ein attraktiver Mann, ein „Chad“, getötet wurde.

*So again, that's a way where another sort of violent extremism, Islamic extremism, was also shared, but again, when it's shared within the community it's very much through the lens of: Is this a woman that's being killed or traumatized? Is there an attractive man? Is there a couple? That's sort of the angle of discussion that they take it with. So the content is there, but it's not really being discussed [...] They are not discussing far-right ideology really. And when they do, it is again very much in the context of: Is this a good way to control women - not, is this a good way to uplift the white race. So it's very much framed from that extremist misogynistic angle, when you see it in the community. (Interview Datenanalyt:innen von Moonshot)*

Die Datenanalyt:innen von Moonshot sind zudem der Meinung, dass Rechtsextreme nicht aktiv versuchen Männer in Incel-Räumen zu rekrutieren. Warum das nicht passiert, begründen sie mit folgender Hypothese: In der Regel spielt Stolz eine große Rolle in extremistischen Bewegungen, beispielsweise Stolz, der „richtigen Rasse“ anzugehören, oder Stolz, den „richtigen Gott“ anzubeten –

diese Form von Stolz gebe es bei Incels nicht. Die einzige Art von Stolz, welche Incels möglicherweise verspüren, ist typisch für marginalisierte Gruppen und Verschwörungsideologien: Der Stolz darauf, allein die Welt so zu sehen, wie sie wirklich ist, siehe Red Pill bzw. Black Pill. Aus Sicht dieser Expert:innen erscheinen Incel-Räume daher nicht als attraktive Rekrutierungsfelder – hierfür wären andere Gruppierungen der Manosphere weitaus besser geeignet. Wie bereits vorne in Bezug auf das Verhältnis von transnationalen und nationalen/lokalen Aspekten angemerkt, ist allerdings zu hinterfragen, ob diese Erkenntnisse aus Kanada ohne weiteres auf den deutschsprachigen Raum übertragen werden können. Während es sehr plausibel erscheint, dass die Identifikation mit der Incel-Community auch hierzulande z.B. rassistische Abgrenzungen überlagert, liegen über mögliche Rekrutierungsstrategien des organisierten Rechtsextremismus unter Incels bislang keine Daten vor.

Während ideologische Überschneidungen zum Rechtsextremismus dokumentiert und nachweislich vorhanden sind, ist zur Frage der Anschlussfähigkeit von (radikalisierten) Incels und **Islamismus** noch deutlich weniger bekannt. Vereinzelt konnten Expert:innen Einschätzungen zur Relevanz dieses Zusammenhangs geben bzw. eigene Beobachtungen teilen. Beispielsweise hat Kracher in radikalisierten Online-Foren beobachtet, dass Incels sich gegenseitig zu einem Beitritt zu islamistischen Gruppierungen anregen.

*Bei Incels aus dem arabischen Raum ist zum Beispiel die Idee des Islam-maxxing (Anmerkung: auch Jihad-maxxing) relativ populär, dass man sagt, man wird irgendwie so Islamist und versucht dann darüber eine Partnerin zu bekommen, die einem versprochen worden ist. (Interview Kracher)*

Eine Gemeinsamkeit, die etwa Incels und Dschihadisten teilen, ist das Gefühl, „etwas nicht zu bekommen, was einem aber zusteht, das Gefühl, quasi erniedrigt zu werden. Und diese individuellen Kränkungen werden dann eben eingebettet in eine Geschichte der kollektiven Kränkungen“, so Reicher von der Beratungsstelle Extremismus (BEX). Im Kern dieser Kränkung sieht er „toxische“ Männlichkeitskonstruktionen.

Mit Blick auf Diskussionen unter Incels, bemerkt Kracher, dass **Islamismus häufig** als **Projektionsfläche** herangezogen wird. Dieser wird glorifiziert und als Gegenentwurf zum „verweichlichten“ Westen bzw. Christentum erhöht. Darüber hinaus beobachtet die Expertin auch Diskussionen um die Möglichkeit zur Selbstaufwertung, wenn Incels als „islamistische Krieger in den Dschihad“ ziehen und sich davon Zugang zu Frauen als „Sexsklavinnen“ versprechen. Allerdings ist Krachers Einschätzung, dass es bei dieser „Glorifizierung von Dschihad und Islamismus als Ausweg aus dem eigenen Elend“ bleibt – ihr selbst sind keine Fälle von Incels bekannt, welche dies tatsächlich in die Tat umgesetzt hätten. Dieser Einschätzung folgen auch die Datenanalyt:innen von Moonshot. Im Vergleich zu rechtsextremen Inhalten, wird islamistischer Content in radikalisierten Incel-Räumen merkbar stärker moderiert bzw. sei generell weniger sichtbar. Bezüge zu Islamismus zeigen sich etwa darin, dass User einschlägige Symbole oder Screenshots islamistischer Videos als Profilbild nutzten oder auf abstrakter Ebene darüber diskutierten, ob Strategien der Taliban sinnvoll seien, um Zugang zu Frauen zu bekommen, ob man noch ein Incel wäre, wenn man sich der Taliban anschließt und eine



Frau „erhält“ und dergleichen mehr. Nicht zuletzt ermutigen sich– vor allem muslimische oder arabische– Incels untereinander, sich dem Jihad anzuschließen. Hierin sehen die Datenanalytist:innen von Moonshot eine Gefahr, da die Vulnerabilität, welche Männer dazu gebracht hat, sich der Incel-Ideologie zuzuwenden, sie auch für andere Extremismen anfällig macht.

### **3.3. Risikofaktoren für die Hinwendung zur Incel-Ideologie**

Zur Frage, welche Risikofaktoren ein Sympathisieren mit bzw. eine Hinwendung zur Incel-Ideologie begünstigen können, wurde eine Vielzahl möglicher Einflüsse diskutiert. Hierbei waren sowohl Risikofaktoren auf individueller Ebene als auch auf gesellschaftlicher Ebene im Fokus. Folgende Risikofaktoren wurden seitens der Expert:innen angeführt – diese decken sich mit dem aktuellen Forschungsstand:

#### Individuelle Risikofaktoren

- Isolation, Zurückgezogenheit, Abschottung
- Gefühl/Wahrnehmung, wichtige Meilensteine in der Adoleszenz „verpasst“ zu haben (sexuelle/romantische Beziehungen)
- Mobbing, Ausgrenzungs-, Diskriminierungs- und Ausschlusserfahrungen, Zurückweisung (z.B. durch Frauen, Peers, Gesellschaft...)
- Fehlendes Zugehörigkeitsgefühl
- Geringer Selbstwert
- Negative Körperbilder
- Psychische Krankheiten (erhöhtes Risiko sozialer Ausgrenzung)
- Nicht in Ausbildung, Arbeit oder Schulung (NEET)
- Viel Zeit im Netz verbringen (in Online-Communities), bei gleichzeitigem Ausbleiben von Kontakten mit „realen“ Personen
- Unerfüllte Bedürfnisse in Bezug auf Sex/Beziehung, aber auch nach Gemeinschaft, Austausch mit anderen Männern
- Generelles Scheitern an Normen
- Frustrationserfahrungen, Gefühl der Ungerechtigkeit, daraus entstehende Wut und Ärger
- Unwillen/Unfähigkeit, sich Hilfe zu holen, über das eigene Leid zu sprechen, bzw. keine Personen, denen man sich anvertrauen kann

#### Familie und soziales Umfeld

- Instabile Beziehungen zu Familie und sozialem Umfeld
- Fehlende/„negative“ männliche Role Models
- Fehlendes Zugehörigkeitsgefühl
- Mangelnde/keine Räume, die sich elterlicher/gesellschaftlicher Kontrolle entziehen, um sich auszudrücken, Gefühlen wie Wut oder Kränkung freie Luft zu lassen
- Wahrgenommener Druck in Bezug auf das eigene Aussehen oder den Beziehungsstatus

## Gesellschaft

- Patriarchales Anspruchsdenken, antifeministische Haltung, misogynen Einstellungen
- Druck, sexuelle Erfahrungen zu machen, Beziehungen zu leben
- Enge/starre Geschlechterbilder, welche als unumgebar und zugleich nicht erfüllt gesehen werden
- Fehlende/schlechte sexuelle Aufklärung bzw. Bildung: keine/schlechte „Pornokompetenz“; Scham rund um Sexualität; falsche Vorstellungen von „richtigem“ Umgang mit Frauen oder wie Beziehungen auszusehen haben

Bei der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Risikofaktoren sind auch **kulturelle Einflüsse** zu berücksichtigen. So attestiert ein Mitarbeiter von EXIT-Deutschland etwa, dass gerade in den USA demokratiegefährdende Ideologien und Bewegungen besonders schnell entstehen und sich verbreiten, während in Europa „geistig-politische Linien eher traditioneller und nicht so schnelllebig sind“. Auch länderspezifische Mentalitäten können in Bezug auf die Verbreitung von Incels bedeutsam sein: Wie wird mit Zurückweisung, mit Kränkung umgegangen? Wie wird mit Ungerechtigkeit umgegangen? Eine Mitarbeiterin des CfDP weist darüber hinaus auf die Rolle europäischer Sozialstaaten hin: Diese stellen Ressourcen zur Verfügung, um Menschen in Krisen aufzufangen und zu unterstützen, während in den USA stärkerer Individualismus herrsche. Auch der Zugang zu Waffen ist unterschiedlich streng reguliert und kann als länderspezifisch variabel ausgeprägter Risikofaktor gesehen werden.

Nicht zuletzt kommt im Zusammenhang mit Risikofaktoren und deren Zusammenwirken in Bezug auf Individuum, soziales Umfeld und gesellschaftliche Gegebenheiten einem intersektionalen Zugang große Bedeutung zu, wie Kracher an Hand eines Beispiels erläutert:

*Das ist natürlich total unterschiedlich und in der Persönlichkeit total unterschiedlich, ob man jetzt einen weißen jungen Mann aus der privilegierten Gesellschaft hat, der aufgrund von einem patriarchalen Anspruchsdenken und seinen bisherigen Erfahrungen, dass er alles bekommen hat, denkt „ich habe eine Partnerin verdient“ oder eben ein marginalisierter, nicht weißer Junge, der auf dem Schulhof gemobbt worden ist und dann ein Ressentiment entwickelt. (Interview Kracher)*

Während sich im ersten Fall die Frustration daraus speist, dass die eigene Privilegierung an eine Grenze stößt, sind im zweiten Fall reale Diskriminierungserfahrungen Auslöser. Die damit verbundenen Mechanismen können unter Umständen auch für Präventionsmaßnahmen relevant sein. Nicht übersehen werden darf allerdings, dass in beiden Fällen eine misogynen Anspruchshaltung die Ideologie bestimmt, insofern also auch ein gemeinsamer Ansatzpunkt für Präventionsmaßnahmen besteht.

Einige Expert:innen führen auch **COVID-19** als wichtiges Thema im Zusammenhang mit möglichen Risikofaktoren an. In dieser Zeit haben Jugendliche aufgrund COVID-bezogener-Maßnahmen verstärkt den digitalen Raum genutzt. In Kombination mit möglicherweise zunehmender Einsamkeit,

Zurückgezogenheit, erzwungener Abschottung von analogen Interaktionen oder dem sozialen Umfeld kann dies eine bestehende Vulnerabilität für extremistisches Gedankengut erhöhen. So argumentiert Moser (MEN) etwa, dass gerade bei Burschen bzw. männlichen Jugendlichen COVID-bedingt möglicherweise auch Kompetenzen im Umgang mit Mädchen bzw. jungen Frauen verlernt wurden bzw. nicht erlernt werden konnten und hieraus eine Überforderung entstehen kann, die in der Folge Vulnerabilität für entsprechende Angebote von Incel-Subkulturen entstehen lassen kann. Damit zusammenhängend adressiert er auch die Bedeutung von männlichen Identifikationsfiguren im Netz.

*Und man merkt schon wie im Internet role models existieren, größtenteils negative role models, dass da schon viel Bezug [ist] und sich viel orientiert wird. Ich sage, [dass] vielleicht die Orientierung in der Gruppe ein bisschen verloren hat in der Corona-Zeit [...] oder das nur online stattfindet. Was sicher anders ist, dass man sich da auf so – ich nenne es einmal fiktive role models, weil man präsentiert sich ja im Internet nur in einem gewissen Licht – mehr daran orientiert. (Interview Moser, MEN)*

Im Zusammenhang mit der Diskussion möglicher Risikofaktoren, wurde die Frage erörtert, inwieweit diese Incel-spezifisch sind oder ob die aufgezählten Risikofaktoren generell die Zuwendung zu extremistischen Haltungen und Ideologien begünstigen. So schätzt Jonas Pirerfellner, Mitarbeiter des Vereins für Männer- und Geschlechterthemen Steiermark (VMG-Steiermark), Risikofaktoren für unterschiedliche Formen des Extremismus als weitgehend ident ein. Traurigkeit, das Gefühl, ausgeschlossen zu sein, wütend zu sein und Personen(-gruppen) zu suchen, denen man hierfür die Schuld geben kann, sind nicht notwendig Incel-spezifische Risikofaktoren, sondern stellen möglicherweise ein generelles Problem junger Männer dar, vor allem in westlichen Ländern, so die Einschätzung einer Mitarbeiterin des CfDP. Daher sollten Risikofaktoren, die bei Incels gehäuft zu beobachten sind, nicht allein als Incel-spezifisch begriffen, sondern und in einem größeren gesellschaftlichen Kontext betrachtet werden.

Von einigen Expert:innen (Interview Mitarbeiter:innen des CfDP; Goetz) wird die Frage danach, was die Hinwendung zu Extremismen begünstigt, eher über das Konzept von **Vulnerabilität** als (nur) über Risikofaktoren verhandelt. Mit diesem (breiteren) Zugang eröffnet sich eine Perspektive, die nicht nur Männer erfasst, welche die Identität Incel annehmen und mit der Incel-Ideologie sympathisieren, sondern auch vulnerable Burschen, die ungewollt sexlos leben, auch wenn diese sich nicht als Incels bezeichnen.

*From our perspective, we do use the term “Incels”, but we also believe that we have to do with a quite broader target-group than just the Incels, because, oftentimes, it’s a question of young men, young boys, being in some sort of vulnerable position – they don’t necessarily have to be Incels, don’t necessarily have to identify as incels, but they do still feel very lonely, they feel very vulnerable, they feel excluded from the different social arenas that they might be, well, kind of a part of, but not really a part of, like in schools, and all these social groups, so they feel excluded, they feel left out, and that’s*

*usually what starts and what begins to harbour some sense of anger and some sense of frustration. (Interview Mitarbeiterin des CfDP)*

Vulnerabilität wurde darüber hinaus in Verbindung mit Alter bzw. Altersphasen diskutiert. Schiesser bezeichnet beispielsweise gerade die Jugend als Lebensphase, in welcher es oftmals um Abgrenzung von den Eltern und Widerstand gegen soziale Normen geht, „wo radikal sein, radikal denken ein Stück dazugehört und dieses provokativ sein, provokativ denken“. Bei Jugendlichen sind Phasen, in welchen sie sich einem Thema intensiv zuwenden, um dies nach einigen Wochen wieder beiseite zu lassen, bis zu einem gewissen Grad normal. An diesem Punkt kann das Aufgreifen und Darstellen von (radikalisierten) Incels in Mainstreammedien die potentielle Gefahr bergen, das Phänomen Jugendlichen erst bekannt zu machen und es als mögliche „Negatividentität“ einzuführen, mit welcher Burschen und junge Männer rebellieren, provozieren und schockieren können.

Es ist Teil einer normalen Entwicklung und prozesshaften Identitätsfindung, dass junge Menschen Grenzen austesten, um herauszufinden, wer sie sein möchten und was sie mit dem eigenen Leben tun möchten. Um mit Goetz zu sprechen: „Jugendliche beginnen sich selbst in der Welt zu entwerfen und eine eigene Identität zu entwickeln.“ Wenn Online-Räume der Incel-Subkultur zu solchen Orten des Austestens werden, bergen diese die Gefahr, dass sich Jugendliche an den dort gängigen Ton gewöhnen und die vertretenen Inhalte übernehmen. Die Incel-Subkultur kann dann zu einer Instanz werden, die junge Männer in extremem Frauenhass und essentialisierten Ungleichheitsvorstellungen sozialisiert.

Goetz betont abschließend die wesentliche Rolle der Gesellschaft in Bezug auf mögliche Vulnerabilitäten bei Burschen und Männern. Durch gesellschaftliche Anforderungen bzw. neoliberale Selbstoptimierungsdiskurse und die Anforderungen an „durchsetzungsfähige“ und „starke“ Männlichkeit wird auf junge Menschen enormer Druck ausgeübt, der insbesondere in der schwierigen Lebensphase der Adoleszenz überfordert. Moser ergänzt, dass nicht zuletzt auf homosozialer Ebene, zwischen Burschen und Männern, starker Druck ausgeübt wird, bestimmten Männlichkeitsbildern zu entsprechen. Das Mandat neoliberaler Selbstoptimierung, die Vorstellung, wenn man sich nur genug anstrengen würde, könne man alles erreichen, betrifft auch den Bereich der Sexualität. Goetz führt aus, dass es in Zeiten von Online-Dating und einem generellen Wandel von Beziehungen, Beziehungsgestaltung oder auch Ehevorstellungen gerade auch unter jüngeren Menschen „normal“ erscheine, „möglichst viele Partnerinnen zu haben, möglichst viel sexuelle Erfahrung zu haben“ – und dies würde vor allem auf Männer einen großen Druck ausüben. Coachings unter dem Vorzeichen der Selbstoptimierung würden diese Überforderung adressieren und könnten einen Einstieg in die Manosphere bieten. Die Ideologie der Incels spricht wiederum jene Burschen und jungen Männer an, die sich als gescheitert wahrnehmen und der Forderung nach Selbstoptimierung im Sinne der Red Pill eine Absage erteilen. Biologischer Essentialismus und Frauenfeindlichkeit bieten diesen Männern ein entlastendes Narrativ.

Somit gibt es laut Expert:innen eine Vielzahl unterschiedlicher Faktoren, welche die Hinwendung zur Incel-Ideologie begünstigen können – von individuellen Risikofaktoren bis hin zu

gesellschaftspolitischen. Wie diese konkret miteinander in Wechselbeziehung treten und sich möglicherweise gegenseitig verstärken, bedarf weiterer Forschung. Eine tiefergehende Auseinandersetzung mit diesen Faktoren auf individueller und gesellschaftlicher Ebene ist notwendig, um effektive Präventionsstrategien zu entwickeln (Interview Goetz).

### 3.4. Radikalisierung

#### 3.4.1. Funktionen der Hinwendung zur Incel-Ideologie

Ein Verständnis der Funktionen, welche zu einer Hinwendung zur Incel-Ideologie bei Burschen und jungen Männern führen, ist zentral für die Entwicklung von Präventionsstrategien, um attraktive Alternativen anzubieten und die Resilienz gegenüber diesem Weltbild zu erhöhen. Welche (unerfüllten) Bedürfnisse und Motive werden durch Angebote der Incel-Ideologie angesprochen und befriedigt? Wenngleich der Forschungsstand keine fertigen Antworten auf diese Fragen liefert, identifizieren die interviewten Expert:innen einige zentrale Funktionen, welche die Anziehung der Incel-Ideologie erklären.

Bedeutsam sind insbesondere **soziale Funktionen und (homosoziale) Gemeinschaftserfahrungen**. Incel-Räume bieten ein Gefühl der **Gemeinschaft und gegenseitigen Unterstützung**. Männer finden hier Gleichgesinnte, der subjektiv wahrgenommene Leidenszustand wird geteilt und stößt auf Verständnis (Interview Pirerfellner, VGM-Steiermark; Datenanalyt:innen von Moonshot). Diese Leidensgemeinschaft beruht somit auf gemeinsamen Erfahrungen sexueller Erfolgslosigkeit sowie Ausgrenzung und Ablehnung seitens (Teilen) der Gesellschaft. Neben dem entgegengebrachten Verständnis bieten Incel-Räume Zuspruch, welcher in anderen wichtigen sozialen Sphären wie der Schule oder dem Zuhause nicht erfolgt (Interview Moser, MEN) und eine „Bühne“, auf welcher man Gehör findet und „gesehen wird“ (Interview Hoang, AAS). Diese spezifische Erfahrung bringen die Datenanalyt:innen von Moonshot folgendermaßen auf den Punkt: „ [T]here is a feeling that they are the only other people, who can understand that position.“ (Interview Datenanalyt:innen von Moonshot) Die Hinwendung zur Incel-Ideologie ermöglicht auch eine Art „schneller Selbststabilisierung“ angesichts vorhandener Unsicherheit(en) und fehlender subjektiver Zugehörigkeit (Interview Schiesser, BUS; Hoang, AAS) – in Incel-Räumen finden sie Hilfe, Unterstützung und Verständnis (Interview Mitarbeiterin des CfDP). Die **Incel-Gegenkultur** bietet eine alternative Gemeinschaft, welche aufgrund mangelnder Zugehörigkeitserfahrung in ihrem bisherigen Leben attraktiv ist (Interview Pirerfellner, VGM-Steiermark; Hoang, AAS). Durch diese Kollektiverfahrung sowie das Teilen der gemeinsamen Feindbilder Frauen und sexuell erfolgreiche Männer, erfahren Männer in radikalisierten Incel-Räumen eine **Selbstwerterhöhung bzw. Anerkennung** – sie sind die Einzigen, welche die „wahre Beschaffenheit“ der Welt begriffen haben (Interview Schiesser, BUS; Mitarbeiterin des CfDP). Hiermit kann ein **Überlegenheitsgefühl** oder gar **Stolz** verbunden werden (Interview Datenanalyt:innen von Moonshot). Nicht zuletzt kann ein bei vielen Burschen und jungen Männern vorhandener Mangel an **positiven homosozialen Interaktionen**

in ihrem (analogen) Leben durch das Bewegen in Incel-Räumen kompensiert werden (Interview Schiesser, BUS).

Weiters sprechen die Expert:innen **Ventil- und Schutzfunktionen** an, welche die Anziehungskraft der Incel-Ideologie erklären. Eine **Ventilfunktion** ist in Zusammenhang mit der **Bewältigung von Gefühlen der Frustration, Kränkung und Wut** festzustellen. Obwohl ihnen aus ihrem männlichen Anspruchsdenken heraus sexuelle Beziehungen zu Frauen zustehen, schaffen sie es nicht, diese einzugehen. Hieraus entstehen Gefühle von Ungerechtigkeit und Erniedrigung, welche in weiterer Folge zur Kränkung führen (Interview Reicher/Fontó, BEX; Schiesser, BUS; Meschik, Fachstelle Enter). Die vorhandene Frustration stößt in radikalisierten Incel-räumen auf große **Resonanz** und wird dort verstärkt (Interview Schiesser, BUS; Goetz). Incel-Räume bieten so, in Form von konstruierten Feindbildern (Frauen, sexuell erfolgreiche Männer, Feminist:innen...) und Schuldzuweisungen, ein **emotionales Ventil**, über das negative Gefühle ausgedrückt werden können, welche im analogen Leben nicht ausgelebt werden bzw. gegen gesellschaftliche Normen verstoßen und kein Gehör finden (Interview Moser, MEN). In Incel-Räumen erfahren Männer die Möglichkeit der Authentizität und der „unzensierten“ Gefühlsverarbeitung (Interview Mitarbeiter des CfDP).

Da radikalisierte Online-Räume geschlechtshomogen sind und Frauen kategorisch ausschließen, bieten sie **Schutz vor einer (möglichen) Zurückweisung** durch Frauen und ermöglichen Männern, ihre Frustration, Kränkung und Wut in einem vermeintlich sicheren Umfeld unter gleichgesinnten Leidensgenossen auszuleben (Interview Meschik, Fachstelle Enter). Zusätzlich bieten sie Schutz vor gesellschaftlichen Sanktionen und ermöglichen das Ausleben extremer Ansichten und Verhaltensweisen ohne unmittelbare negative Konsequenzen – diese Räume stellen somit auch einen **Schutzraum** für Burschen und junge Männer dar, in welchem sie **Grenzen** ohne elterliche oder gesellschaftliche Kontrolle **austesten** können (Interview Mitarbeiterin des CfDP; Meschik, Fachstelle Enter). Schutz vor Zurückweisung durch Frauen wird mit der Übernahme der Incel-Ideologie ebenfalls erreicht, indem lediglich gesellschaftlich besonders attraktive und begehrenswerte Frauen als erwünschte Partnerinnen angestrebt und so unerfüllbare Erwartungen und Maßstäbe gesetzt werden (Interview Moser, MEN).

Eine wesentliche Erklärung für die Hinwendung zur Incel-Ideologie bietet die **Entlastungsfunktion**. Entlastung erfolgt durch die Annahme der Incel-Ideologie, welche die **Rationalisierung des subjektiven Leidenszustands** und eine **Rechtfertigung** des eigenen Frauenhasses und Antifeminismus ermöglicht (Interview Goetz). Durch die Übernahme des in der Incel-Ideologie vertretenen Biologismus und (insbesondere in stark radikalisierten Incel-Räumen integralen) Nihilismus wird das eigene Leid als unvermeidbar und unveränderlich akzeptiert. Eine weitere Beschäftigung mit und Suche nach Ursachen des eigenen Zustands erübrigen sich (Interview Mitarbeiter von EXIT-Deutschland). Die Incel-Ideologie bietet eine **retroaktive Neuerzählung** der eigenen Biografie und des eigenen Selbstverständnisses: „The reason why I’ve been unhappy my whole life is because I’ve been an Incel my whole life, I just didn’t know it until this point.“ (Interview Mitarbeiter des CfDP) Da Frauen laut Incel-Ideologie von Natur aus nur besonders attraktive Männer begehren und sie diesem

Kriterium nicht entsprechen würden, seien sie in ihrem bisherigen Leben ausgeschlossen und ausgegrenzt worden. Die Reinterpretation der Lebensgeschichte sowie des damit verbundenen Leids werden durch die Incel-Ideologie neu eingeordnet und in ein Opfernarrativ transformiert – indem sie die Glaubenssätze der Incel-Ideologie für sich annehmen, sind nicht länger sie selbst schuld an ihrem Leid, sondern andere (Interview Meschik, Fachstelle Enter; Mitarbeiter des CfDP; Moser, MEN; Schiesser, BUS). Die Verantwortung, sich zu ändern, liegt nun nicht länger bei ihnen, sondern vor allem bei Frauen (Interview Mitarbeiterin des CfDP). In logischer Konsequenz sind Frauen bzw. die Gesellschaft als Ganzes auch in Bezug auf die bei Incels vorhandene Wut in die Verantwortung zu nehmen – sie selbst sind nicht die Aggressoren, sie wehren sich lediglich gegen das ihnen auferlegte Leid und die gesellschaftliche Ausgrenzung (Interview Mitarbeiter des CfDP).

Abschließend dient auch die zu beobachtende Praxis der **Selbstdiagnostizierung** in radikalisierten Incel-Räumen der Verminderung des wahrgenommenen Leids, indem die (tatsächliche oder vermeintliche) psychische Krankheit Schuld am eigenen Unglück hat und infolge des in der Incel-Ideologie enthaltenen Nihilismus als unveränderbar rationalisiert wird (Interview Mitarbeiter des CfDP).

Die Annahme der Incel-Ideologie wirkt darüber hinaus auch in Bezug auf überfordernde **gesellschaftliche Verhältnisse** und widersprüchliche, komplexe **Männlichkeitsanforderungen** entlastend. Der neoliberale Druck der Selbstoptimierung und individuelle Anforderungen von Erfolg, Leistung und Glück führen zu einer erhöhten Vulnerabilität von jungen Menschen gegenüber extremistischen Erzählungen und Angeboten – insbesondere, wenn mehrere Risikofaktoren vorhanden sind (Interview Reicher/Fontó, BEX; Goetz). Wie andere extremistische Ideologien bietet die Incel-Ideologie schnelle, einfache Antworten, eingebettet in ein verständliches Gesellschaftsmodell, in welchem Männer klare Platzzuweisungen entlang ihres Aussehens, Einkommens und Status erfahren (Interview Goetz). Burschen und junge Männer stoßen auf einfache Erklärungen, Handlungsanweisungen und Identitätskonzepte, die Antworten auf widersprüchliche und überfordernde Männlichkeitsanforderungen liefern (Interview Goetz), diese auflösen (Interview Mitarbeiter von EXIT-Deutschland) und eine Reorientierung ermöglichen (Interview Mitarbeiterin des CfDP; Goetz) und hierin auch die Sehnsucht nach Struktur und Halt erfüllen (Interview Schiesser, BUS).

Zusammenfassend lassen sich somit drei wichtige Funktionen eruieren, welche die Hinwendung zur Incel-Ideologie für vulnerable Burschen und Männer attraktiv macht und unterschiedliche unerfüllte Bedürfnisse und Motive befriedigt: (1) Soziale Funktionen und (homosoziale) Gemeinschaftserfahrungen, (2) Ventil- und Schutzfunktionen sowie (3) Entlastungsfunktionen in Bezug auf die eigene Biografie, widersprüchliche Männlichkeitsanforderungen und gesellschaftliche Verhältnisse. Die Incel-Ideologie bietet einfache Antworten und Lösungen, die angesichts gegenwärtiger gesellschaftlicher Herausforderungen eine große Anziehungskraft haben. Nicht zuletzt ermöglicht die Hinwendung zur Incel-Ideologie Selbstüberhöhung, da man mit Annahme der Red bzw. Black Pill Teil einer „wissenden Elite“ ist.

### 3.4.2. Zur Rolle von Online-Radikalisierung und Online-Gaming

Als Ausgangspunkt für Radikalisierung werden Erfahrungen von Ausschluss, Vernachlässigung und fehlender Zugehörigkeit gesehen. Hieraus entwickeln die betreffenden Burschen und jungen Männer Ressentiments, Frustration und Wut – der Wunsch oder das Bedürfnis, etwas an dieser Situation zu ändern, kann in weiterer Folge einen gefährlichen Zeitpunkt der Hinwendung zur Incel-Ideologie und radikalisierten Incel-Räumen darstellen (Interview Mitarbeiterin des CfDP). Diese Räume üben mitunter eine enorme Sogwirkung auf junge Männer aus (Interview Schiesser, BUS; Mitarbeiterin des CfDP), welche eigene Werte, Haltungen und Glaubenssätze negativ beeinflusst sowie verändert und zu einer steigenden Akzeptanz der Incel-Ideologie führt (Interview Mitarbeiterin des CfDP). Expert:innen gehen von Parallelen und Gemeinsamkeiten bezüglich der Radikalisierung durch andere Extremismen aus – etwa in Bezug auf ähnliche Grundsehnsüchte und Bedürfnisse, welche der Hinwendung zu unterschiedlichen Extremismen und Ideologien zugrunde liegen (Interview Schiesser, BUS), oder in der Umdeutung individuell erfahrener Kränkungen in größere Sinnzusammenhänge und -narrative einer „Geschichte der kollektiven Kränkungen“, wie etwa auch im Islamismus zu beobachten (Interview Reicher, BEX).

Der netzbasierte Charakter des Phänomens Incel erfordert die Berücksichtigung unterschiedlicher Faktoren, welche sich hinsichtlich der Online-Radikalisierung stellen: Anders als bei einer Radikalisierung im analogen Bereich, wo vulnerable Jugendliche länger benötigen, um in direkten Kontakt mit radikalisierten Personen bzw. extremistischen Gruppen zu kommen, ist dies im Netz deutlich schneller bzw. unmittelbar – etwa durch eine Google-Suche oder das Beitreten in Social Media Gruppen – möglich. Auch das Wechseln zwischen extremistischen Gruppen oder die gleichzeitige Präsenz in mehreren Bewegungen stellt online kein Problem dar. Nicht zuletzt ermöglichen netzbasierte radikalisierte Räume die Möglichkeit anonymen Kontakts und Austausches (Interview Datenanalyst:innen von Moonshot). Somit sind bei der Online-Radikalisierung Zugänge zu radikalisierten Kontexten wesentlich einfacher (Interview Kracher).

Ein Spezifikum netzbasierter Phänomene ist ihre **Schnellebigkeit** und **konstante Veränderung**: Dies erfordert eine wiederholte Beschäftigung mit dem Phänomen Incel, um etwaige Veränderungen bezüglich Erscheinungsform und Hinwendungs- und Radikalisierungsprozessen in die Präventionsarbeit mit vulnerablen Jugendlichen und Männern zu transferieren. Moonshot exemplifiziert diese Notwendigkeit folgendermaßen: In den (frühen) 2010er Jahren waren ungewollt sexlos lebende Männer zunächst in der Pick-Up Artist Community. Nachdem sich ihre Situation nicht änderte, wandten sie sich von dieser ab und fanden ihren Platz in (radikalisierten) Incel-Räumen. Aufgrund der seit 2014 erfolgten Anschläge durch selbst definierte Incels, der medialen Berichterstattung sowie der Verbreitung des Phänomens durch Populärmedien und Social Media ist der Begriff Incel als mögliches Identitätsangebot zunehmend geläufig. Dies bedeutet, dass vulnerable Burschen und junge Männer aufgrund dieser Popularisierung direkt Incel-Räume aufsuchen (Interview Datenanalyst:innen von Moonshot).



Ein weiterer Faktor netzbasierter Radikalisierung stellt die hohe **Geschwindigkeit** dar, in welcher sich extremistisches Gedankengut online verbreitet, wie beispielsweise bei Manifesten oder Videos von Terroranschlägen zu sehen ist. Hierzu teilt ein Online-Streetworker der Amadeu Antonio Stiftung folgende Eindrücke:

*[W]ir [mussten] erleben, dass solche Inhalte online viel schneller für viele Menschen zugänglich sind und geteilt werden. Also das ist gar nicht mehr so, dass diese Manifeste so irgendwie auf so eine ganz kleine Gruppe begrenzt bleiben, wie das noch damals bei Anders Breivik der Fall war, wo man wirklich lange danach suchen musste, sondern angefangen auch schon bei Christchurch. [...] Wir haben einfach gesehen, dass diese Manifeste und Inhalte auf einmal bei ganz, ganz vielen Personen gelandet sind und auch auf einmal in Gruppen rezipiert worden sind, wo wir eigentlich gedacht haben, wie haben die den Zugang dazu? (Interview Online-Streetworker der AAS)*

Der Online-Streetworker der Amadeu Antonio Stiftung begründet dies mit dem Umstand, dass junge Menschen mit der Digitalität aufwachsen und sich selbstverständlich bzw. rascher im digitalen Raum zurechtfinden, als dies für ältere Generationen der Fall ist. Die Leichtigkeit, mit der junge Menschen extremistische Inhalte im Netz finden, stuft er als sehr gefährlich ein (Interview Online-Streetworker der AAS).

Laut Expert:innen stellt **Online-Gaming** aufgrund des hier vorhandenen strukturellen Sexismus und Antifeminismus einen spezifischen Nährboden für die Verbreitung der Incel-Ideologie dar (Interview Fontó, BEX; Hoang, AAS; Online-Streetworker der AAS; Meschik, Fachstelle Enter). Online-Gaming bzw. das gemeinsame Spielen online stellt einen wichtigen Sozialraum für Jugendliche dar, in welchem sie sich austauschen und über Probleme reden können (Interview Hoang AAS), Teil einer Gruppe sind (Interview Mitarbeiter von EXIT-Deutschland), aber auch Anerkennung und Statusgewinn für frauenfeindliche bzw. generell gewaltvolle Sprache erhalten (Interview Meschik, Fachstelle Enter). Diese frauenfeindliche und antifeministische Online-Gaming-Kultur sowie ihre Infrastruktur begünstigt die Hinwendung zu extremistischen Ideologien (Interview Mitarbeiter von EXIT-Deutschland; Fontó, BEX). Extremist:innen nutzen Online-Gaming-Plattformen, um ihre Ideologie zu verbreiten.<sup>33</sup> Ein Beispiel hierfür sind Streamer auf Gaming-Plattformen wie Twitch, welche Zuseher:innen mit extremistischen Narrativen und Memes, „toxischen“ Männlichkeitsbildern und frauenfeindlichen „Witzen“ über geschlechtsspezifische Gewalt konfrontieren (Interview Online-Streetworker der AAS). Vor allem die Gaming-Plattformen Steam, Twitch und Discord werden negativ hervorgehoben, da diese keine Möglichkeit bieten, sexistische oder antifeministische Inhalte zu melden, und nicht ausreichend Content Moderators beschäftigen (Interview Hoang, AAS; Fontó, BEX). Auch der Umgang mit extremistischen Gruppenräumen auf Discord bedeutet Sisyphusarbeit: So ist bekannt, dass Gruppen Rechtsextremer auf der Gaming-Plattform Discord zwar laufend

---

<sup>33</sup> Weiterführend: Das Projekt Good Gaming – Well Played Democracy der Amadeu Antonio Stiftung, <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/projekte/good-gaming-well-played-democracy/> [26.09.2024]

geschlossen und gelöscht werden – doch deren Mitglieder erstellen neue Gruppen unter anderem Namen (Interview Hoang, AAS; Fontó, BEX).

Gaming-Communities spiegeln den gesamtgesellschaftlich vorhandenen strukturellen Sexismus und Antifeminismus wider und (re-)produzieren diesen zugleich in einem nicht unwesentlichen Ausmaß (Interview Reicher/Fontó, BEX; Hoang, AAS). Wenngleich Teile der Gaming-Industrie das Thema Radikalisierung und Extremismus zunehmend ernster nehmen und sich positive Trends im Umgang damit abzeichnen, weist die konkrete Implementierung noch zahlreiche Lücken auf (Interview Hoang, AAS).

### 3.4.3. Umsetzung der Ideologie durch Terroranschläge

Da bereits einige radikalisierte Incels die von ihnen vertretene Ideologie in Form tödlicher Anschläge umgesetzt haben, stellt sich die Frage, was diese Männer von der Mehrheit der Incels unterscheidet, welche dies nicht tun – und was das wiederum für Präventionsansätze bedeutet. Mit Blick auf vergangene Anschläge von Incels oder Männern, welche sich unter anderem in radikalisierten Incel-Räumen bewegt haben, halten die Expert:innen mehrere Beobachtungen fest: So scheint etwa mit Blick auf die Biografien der Täter das **Aufwachsen in brüchigen, gewalttätigen und patriarchalen Familien** sowie **Haushalten, in welchen keine progressiven oder demokratischen Werte vermittelt wurden**, ein Charakteristikum darzustellen – betont wird allerdings die Notwendigkeit weiterer Forschung, um zu differenzieren, inwieweit es sich hier um Risikofaktoren handelt, die generell bei Männern die Wahrscheinlichkeit der Gewaltausübung erhöhen, oder im Fall von Incels einen anders gewichteten Risikofaktor darstellen (Interview Mitarbeiter des CfDP). Eine weitere Beobachtung ist die **Verschränkung unterschiedlicher menschenfeindlicher Ideologien** bei Incel-Attentätern. So wies der Täter von Halle etwa ein rechtsextremes Weltbild auf und war Anhänger von Verschwörungserzählungen und der Incel-Ideologie. Dieses Beispiel bietet einen möglichen Indikator für die Funktion von Gewaltausübung und Anschlägen: Laut Expert:innen hat der Täter den Wunsch zu töten und getötet zu werden, um so seinem Leben doch noch **Sinn zu verleihen** (Interview Fontó, BEX) und **Anerkennung und Statusgewinn** von Gleichgesinnten zu erhalten und dem Incel-Status zu entkommen (Interview Pিরerfellner, VGM-Steiermark).

Das Potential zur Umsetzung von Gewalt ist laut Goetz bereits in der Ideologie selbst zu verorten und nicht erst im Anschlag (Interview Goetz). Dennoch wird es kritisch gesehen, Incels pauschal als Terroristen zu framen und als „suspect group“ zu definieren (Interview Mitarbeiter von EXIT-Deutschland) – ein solches Vorgehen würde Präventions- und Distanzierungsarbeit erheblich erschweren. Nicht zuletzt würde es dazu führen, dass sich Incels verstärkt ins Dark Web zurück- und somit einer möglichen Beobachtung entziehen. Ein kontinuierliches Monitoring radikalisierter Incel-Räume national wie auch international ist allerdings die notwendige Voraussetzung dafür, zukünftige Anschläge zu verhindern.

### 3.5. Prävention

Ein besonderer Fokus in den geführten Expert:inneninterviews lag auf dem Themenbereich Prävention: Welche Ansätze der Prävention sind sinnvoll in der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Männern, welche für die Incel-Ideologie vulnerabel sind und möglicherweise bereits mit dieser sympathisieren? Wie kann Distanzierungsarbeit mit Männern aussehen, welche die Incel-Ideologie bereits angenommen haben und ein entsprechend starres Weltbild vertreten? Und welche Präventionsangebote braucht es, damit Weltanschauungen wie jene radikalierter Incels erst gar nicht attraktiv für vulnerable Jugendliche und Männer werden?

Antworten auf diese Fragen zu formulieren, ist herausfordernd. Trotz einer Vielzahl von Studien und Publikationen zum Phänomen Incel, fehlt es an der **Auseinandersetzung mit Präventionsansätzen** und mitunter an notwendigem Wissen, um diese zu entwickeln (siehe Kapitel 3 und 4). Bisherige Forschung fokussiert meist auf radikalisierte Incels sowie Incels, welche Anschläge begehen – Prozesse und Pfade der Hinwendung und Annahme der Incel-Ideologie bleiben unterbeleuchtet. Nicht zuletzt fehlt es an Analysen der Gemeinsamkeiten und Unterschiede gegenüber Radikalisierungsprozessen bezüglich anderer Extremismen (Interview Mitarbeiter von EXIT-Deutschland).

Im Folgenden werden zentrale Überlegungen und mögliche Ansätze der Präventionsarbeit aus Sicht der Expert:innen dargelegt. Hierbei wird insbesondere auf Primär- und Sekundärprävention fokussiert, sprich auf Prävention, welche breit gedacht ist bzw. Risikofaktoren und Funktionen in den Blick nimmt, welche eine Hinwendung zur Incel-Ideologie begünstigen. Die Entwicklung und Implementierung dezidiert Incel-spezifischer Ansätze im Bereich der Tertiärprävention stufen die Expert:innen aus mehreren Gründen als wenig sinnvoll ein (Interview Pirerfellner, VMG-Steiermark; Hechler; Mitarbeiter:innen des CfDP; Goetz). Prinzipiell ist Präventionsarbeit dann besonders wirkungsvoll, wenn sich extremistische Einstellungen noch nicht entwickelt haben bzw. gefestigt sind (Interview Goetz). Im Bereich der Extremismusprävention sind vorhandene Ressourcen, insbesondere finanzielle, oftmals knapp (Interview Hechler; Goetz). Die Arbeit mit Personen, welche ein gefestigtes Weltbild aufweisen, würde Ressourcen vielfach stark binden, obwohl es sich in der Regel um sehr spezifische und kleine Gruppen handle und die Ergebnisse von Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit nicht immer überzeugend ausfielen, so Goetz. Gerade in Österreich ist davon auszugehen, dass die Gruppe radikalisierter Incels eine kleine ist. Je stärker eine Ideologie angenommen wurde, desto herausfordernder ist es, in einen Dialog zu treten und das verfestigte Weltbild herauszufordern (Interview Pirerfellner, VMG-Steiermark). Präventionsarbeit ist dann am wirksamsten, wenn Personen noch nicht mit extremistischen Narrativen und Gedankengut sympathisieren oder sie zwar bereits mit diesen konfrontiert sind, sie aber noch nicht übernommen haben. Fokussiert werden muss demnach auf begünstigende Faktoren für die Hinwendung zur Incel-Ideologie (Interview Goetz) sowie auf zentrale Ideologieelemente und Glaubenssätze. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass jegliche Prävention zu Sexismus, Misogynie, geschlechtsspezifischer Gewalt,

Antifeminismus und „toxischen“ Männlichkeitskonstruktionen stets auch Prävention gegen die Incel-Ideologie darstellt (Interview Mitarbeiter des CfDP).

Abschließend ist festzuhalten, dass die nachfolgenden Ausführungen zu Präventionsansätzen auf der im Projekt getroffenen Auswahl von Interviewpartner:innen basiert, welche insbesondere im Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften und der Pädagogik verortet sind. Die Integration von Expert:innen anderer Fachbereiche, etwa Justiz oder Exekutive, im Rahmen zukünftiger Studien und Policy-Entwicklungen bietet möglicherweise weitere spannende Perspektiven.

### 3.5.1. Primäre Prävention

Mit Blick auf mögliche Ansätze der Primärprävention sind zwei zentrale Bereiche hervorzuheben: (1) Bildung und Aufklärung, insbesondere mit Fokus auf Demokratiebildung, Bildung zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt sowie Stärkung kritischer Medienkompetenz, (2) Kritische Burschen- und Männerarbeit und damit zusammenhängend die Notwendigkeit der Schaffung positiver Räume für Burschen und Männer. Abschließend werden darüber hinaus einige indirekte Primärpräventionsansätze diskutiert (3).

#### **Bildung und Aufklärung**

Wie dargelegt, kommt der Primärprävention die größte Bedeutung zu. Eine zentrale Rolle nehmen hier Bildung und Aufklärung ein. Gefragt nach möglichen Angeboten auf Ebene der Primärprävention, formulieren die Expert:innen nützliche Leitfragen: Was sind prominente Themen und Ideologieelemente für Incels – wo sind hier Schnittmengen zur Gesamtbevölkerung vorhanden? Worin ist die spezifische Vulnerabilität mancher Burschen und Männer für die Incel-Ideologie begründet – und was ist nötig, damit diese erst gar nicht attraktiv für Burschen und Männer wird? (Interview Fontó, BEX) Was teilt die Incel-Ideologie mit dem Weltbild des Großteils der Bevölkerung? (Interview Reicher, BEX) Diese Fragen fokussieren auf die Notwendigkeit, stets gesamtgesellschaftliche Verhältnisse mitzudenken und zugleich Incel-spezifische Motive, Vulnerabilitäten und Funktionen zu adressieren, welche die Hinwendung von Burschen und Männern zur Incel-Ideologie attraktiv machen.

Dies bedeutet, dass zum einen Themen wie **Sexualität**, **Beziehungen** und **Männlichkeitsbilder** Gegenstand früher und nachhaltiger Auseinandersetzung darstellen müssen – zum anderen aber auch **Misogynie** und **Antifeminismus**. Gerade hinsichtlich dieser für Incels dominanten Ideologieelemente führen die Expert:innen einen wichtigen Punkt an: Misogynie und Antifeminismus stellen kein Randphänomen, welches außerhalb der Gesellschaft existiert, dar – im Gegenteil, es handelt sich um Einstellungsmuster, welche in allen sozialen Gruppen vertreten sind. Es gibt keinen breiten gesellschaftlichen Konsens über Begriffe wie Sexismus, Misogynie und geschlechtsspezifische Gewalt und darüber, welches Verhalten von Männern gegenüber Frauen sozial akzeptiert ist (Interview Datenanalyst:innen von Moonshot). Gerade die Akzeptanz und Normalisierung von Frauenhass und Antifeminismus stellen den Nährboden dar, auf welchem sich Burschen und Männer

erst zu Incels radikalisieren (Interview Hoang, AAS; Goetz). In diesem Zusammenhang warnen einige Expert:innen vor einem falschen Extremismusverständnis, der sogenannten Hufeisen-Theorie: Diese imaginiert eine vermeintlich neutrale politische Mitte, an deren Rändern sich Extremisten befinden, welche von dieser abgetrennt begriffen werden (Interview Hoang, AAS; Goetz). Dementsprechend sollten präventive Maßnahmen, welche sich gegen diesen normalisierten Sexismus, Frauenfeindlichkeit und Antifeminismus richten, alle gesellschaftlichen Ebenen adressieren (Interview Hechler). Das Sprechen über und die Auseinandersetzung mit **Feminismus** und antifeministischen Narrativen, mit welchen Burschen und Männer konfrontiert sind, stellen somit einen wichtigen Teil von Prävention dar (Interview Mitarbeiter des CfDP). Burschen und Männer vertreten oftmals die Annahme, Feminismus hätte aufgrund ihres Geschlechts nicht mit ihnen zu tun und würde sich lediglich für die Belange und Interessen von Frauen einsetzen. Hier ist es Auftrag von Primärprävention und Bildungsarbeit, falsche Annahmen über Feminismus zu berichtigen und aufzuzeigen, inwieweit Feminismus allen Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht nützt (Interview Pirerfellner, VGM-Steiermark).

Im Sinne von Demokratiebildung und aufgrund des Umstands, dass in der Incel-Ideologie mit Frauenhass und Antifeminismus weitere Ideologien der Ungleichheit einhergehen, empfiehlt sich generell die breite **Prävention gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit**. Mit Blick auf Kernkompetenzen, welche die Resilienz gegenüber der Incel-Ideologie erhöhen, sowie Faktoren, welche eine Hinwendung zu dieser begünstigen, sind folgende hervorzuheben: die Reflexion von Vorurteilen und Ressentiments, die Stärkung menschenrechtsorientierter Haltung, die Förderung von kritischem Denken, Dialogfähigkeit, Respekt und Zivilcourage. Vor allem die Stärkung von Selbstwirksamkeitserfahrungen, gesellschaftlicher Teilhabe, Zugehörigkeit und Ambiguitätstoleranz, sprich: der Fähigkeit, mit Widersprüchen umgehen zu können, stellt einen zentralen Baustein universaler Prävention dar.

Für die präventive Auseinandersetzung mit den für Incels wichtigen Themen Sexualität und Beziehung, heben Expert:innen die Bedeutung **von Bildung zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt** hervor. Wie auch die Beschäftigung mit Antifeminismus, hat diese möglichst früh zu beginnen (Interview Mitarbeiter des CfDP; Pirerfellner, VMG-Steiermark), um über falsche Vorstellungen und Mythen über Sexualität aufzuklären und den Druck zu reduzieren, bestimmte sexuelle und romantische „Milestones“ in der Jugend und Adoleszenz erleben zu müssen (Interview Pirerfellner, VMG-Steiermark). Aufklärung heißt zudem, die Überforderung und Unsicherheit zu adressieren, welche aus der Fülle von Informationen zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt im Netz resultiert (Interview Moser, MEN). Zentral für die aktive präventive Auseinandersetzung mit diesen Themen ist das Schulsystem (Interview Datenanalyt:innen von Moonshot). Gearbeitet werden muss laut Expert:innen altersgerecht und zielgruppenspezifisch zu mehreren Aspekten: dem Einholen von Konsens (Interview Datenanalyt:innen von Moonshot); dem Erkennen unrealistischer Erwartungen an Beziehungen und Sex; der Kompetenz, Darstellungen von Sexualität und Beziehungen in Medien und insbesondere der Pornografie als unrealistisch zu begreifen; dem Abbau von Gefühlen der Scham

und der Überzeugung, Sexualität sei etwas Negatives; der Fähigkeit, sich selbst zu Sexualität zu informieren und seriöse Quellen hierzu zu identifizieren (Interview Moser, MEN); Wissen über und Akzeptanz von unterschiedlichen Geschlechts- und Identitätskonstruktionen (Interview Goetz). Insbesondere die Auseinandersetzung damit, wie Burschen und Männer mit Zurückweisung und Kränkung umgehen können und sollten, ist essentiell. (Interview Datenanalyt:innenvon Moonshot; Moser, MEN; Goetz; Leeb, poika) Im Zusammenhang mit Bildung zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt ist zu bedenken, dass bei Jugendlichen möglicherweise ein Widerstand hinsichtlich der Beschäftigung mit diesen Themen vorliegt – dies resultiert mitunter darin, dass Lehrer:innen externe Workshops nicht ankündigen, aus Sorge, dass sonst Schüler:innen dem Unterricht fernbleiben. Dies hat den großen Nachteil, dass die Schüler:innen inhaltlich nicht auf den Workshop vorbereitet sind und sich überrumpelt fühlen (Interview Moser, MEN).

Es braucht Räume, in welchen Jugendlichen über Sexualität und Beziehungen sprechen können: sei es in der Schulklasse, in Jugendzentren oder in anonymen Online-Chats. Sie müssen schnell, anonym und kostenlos Antworten auf Fragen finden. Bestehende Strukturen können genützt werden, um bei Jugendlichen bereits bekannte Angebote zu erweitern bzw. neue zu implementieren – ein Beispiel einer solchen Struktur ist die Beratungshotline Rat auf Draht in Österreich. Rat auf Draht hat aktuell eine Chatberatung, diese ist allerdings nur zu ausgewählten Uhrzeiten und Tagen verfügbar.<sup>34</sup> Der Ausbau dieses Angebots, so dass Jugendliche sich jederzeit mit Fragen an die Beratungsstelle wenden können, in Kombination mit einer hohen Platzierung bei entsprechenden Google-Suchen zu Sexualität und Beziehung bietet Jugendlichen eine niederschwellige und kompetente Anlaufstelle und erübrigt eine weitere Suche im Netz nach Antworten. Entsprechende Angebote müssen zudem im Sinne aufsuchender Jugendarbeit in die Lebenswelten der Jugendlichen getragen werden, wie etwa über Instagram oder TikTok (s. Kapitel 3.5.2.). Ergänzend bietet es sich an, Jugendlichen Materialsammlungen aus geprüften und sicheren Quellen zu sexueller Bildung zur Verfügung zu stellen, damit diese selbstständig Antworten auf ihre Fragen finden (Interview Pirerfellner, VMG-Steiermark).

Medienbildung mit Fokus auf die Vermittlung **kritischer Medienkompetenz** stellt einen weiteren von Expert:innen empfohlenen Baustein dar. Junge Menschen kommen bereits sehr früh mit digitalen Technologien in Berührung. Jugendliche verfügen oftmals über geringe kritische Medienkompetenz, ein grundsätzliches Medienverständnis bzw. eine angemessene Medienbildung fehlen – etwa in Bezug auf Quellenkritik oder Reflexionskompetenzen oder das Wissen, was mit den eigenen Daten im Netz passiert und dass das Netz kein rechtsfreier Raum ist<sup>35</sup> (Interview Hoang, AAS). Gleichzeitig ist das Netz wesentlich für die Beschaffung von Informationen – dabei stoßen Jugendliche gerade auf Sozialen Medien als einem zunehmend bedeutsamen Ort der Informationsbeschaffung auf Falschnachrichten und Fake News. Zugleich befördern Soziale Medien durch ihre Beschaffenheit, ihre

---

<sup>34</sup> <https://www.rataufdraht.at/chatberatung> [08.08.2024]

<sup>35</sup> Mangelnde Medienkompetenz liegt nicht nur bei Jugendlichen vor, sondern auch bei Erwachsenen, welche mit ihnen arbeiten. Entsprechend gilt es, kritische Medienkompetenz bereits in den Ausbildungen relevanter Berufsgruppen zu verankern (Interview Hoang, AAS).

Strukturen und Algorithmen Polarisierungsdynamiken und Schwarz-Weiß-Denken enorm. Über diese Funktionsweisen sind Jugendliche allerdings nicht ausreichend informiert (Interview Moser, MEN). Nicht zuletzt spielt das Netz eine zentrale Rolle in der Identitätskonstruktion bzw. stellt die digitale Welt einen bedeutsamen Identifikationsraum für junge Menschen dar (Interview Reicher, BEX).

Ziel von Medienbildung ist es u.a., Jugendliche zu befähigen, selbst beurteilen zu können, inwieweit Informationen richtig und welche Quellen vertrauenswürdig sind, und Wissen zur Funktionsweise von Sozialen Medien („Click-bait“, Algorithmen, Generierung von Reichweite ...), Filterblasen und Echokammern zu vermitteln. Kritische Medienkompetenz wird am besten im Tun erworben, indem Jugendliche selbst unter Anleitung Social Media Content erstellen, der polarisiert, und dann gemeinsam mit Pädagog:innen analysieren, welche Reaktionen und Online-Interaktionen dieser herbeiführt (Interview Meschik, Fachstelle Enter). Dieses Lernen funktioniert dann besonders gut, wenn es an der Lebensrealität von Jugendlichen ansetzt und diese einen für sich erkennbaren Nutzen hieraus ziehen können. Mit den Expert:innen diskutiert wurde auch eine mögliche Transferierbarkeit von Ansätzen gegen Verschwörungserzählungen und Fake News im Rahmen der COVID-19-Pandemie. Wenn in der Incel-Ideologie transportierte falsche Glaubenssätze über Frauen und Männer bzw. Sexualität und Beziehungen verbreitet werden, können diese als „gendered misinformation“ verstanden werden. Davon ausgehend können Burschen und Männer Fähigkeiten aus der Media Literacy bzw. Medienkompetenz vermittelt werden, um sie gegen misogynie und antifeministische Narrative zu stärken und diese als falsch und negativ beeinflussend zu erkennen und einzuordnen (Interview Datenanalyst:innen von Moonshot).

### **Kritische Burschen- und Männerarbeit**

Männlichkeitsbilder und „toxische“ Männlichkeitskonstruktionen sind wesentlicher Bestandteil der Incel-Ideologie (Interview Leeb, poika). Wie auch in Bezug auf Sexismus, Misogynie und Antifeminismus, ist eine möglichst frühe Auseinandersetzung mit Burschen zu Männlichkeit bedeutend (Interview Mitarbeiter des CfDP). Burschen und Männer sind mit unterschiedlichen, sich widersprechenden Männlichkeitsanforderungen konfrontiert– was einen Mann ausmacht, wie sich dieser zu präsentieren und verhalten hat, unterscheidet sich je nach sozialem Kontext – was zu Überforderung, Identitätskrisen und fehlendem Zugehörigkeitsgefühl führen kann (Interview Moser, MEN).

Durch geschlechterreflektierte Ansätze der kritischen Burschenarbeit kann gezielt mit Burschen und Männern zu Männlichkeit und „toxischen“ Männlichkeitsbildern gearbeitet werden, um so die begünstigenden Faktoren für die Hinwendung zur Incel-Ideologie gezielt zu adressieren. Kritische Burschenarbeit bedeutet, normative Vorstellungen über Männlichkeit zu hinterfragen und diese nicht zu reproduzieren oder unreflektiert hinzunehmen. Sie verfolgt unterschiedliche Ziele – etwa Empowerment, Bestärkung und Gewaltfreiheit von Burschen und Männern, Feindbilder wie den Feminismus zu dekonstruieren sowie neoliberalen Druck der Selbstoptimierung zu entlarven (Interview Leeb, poika). Einen wesentlichen Bestandteil stellt die Auseinandersetzung mit Männlichkeitsbildern und -anforderungen dar. Hierbei sind antisexistische (Interview Hechler) und

profeministische (Interview Leeb, poika) Haltungen in der Arbeit mit Burschen wichtig. Burschenarbeit ist ein breites und diverses Feld, welches auf eine große Methodenvielfalt zurückgreift (Interview Leeb, poika).

In Anlehnung an Hilarion Petzolds **5-Säulen-Modell der menschlichen Identität** argumentiert Leeb die Relevanz, in der Burschenarbeit möglichst viele Anteile der Identitätskonstruktion zu stärken. Laut Petzold konstituiert sich die menschliche Identität entlang von fünf Bereichen: Leiblichkeit/Körper, soziales Netzwerk, Arbeit und Leistung sowie materielle Sicherheit und Werte. So wird das eigene Geschlecht nicht zum wichtigen Anteil der eigenen Identität – und selbst, wenn dieses bedroht wird, sind noch weitere tragende Identitätsbausteine vorhanden, auf welche in Krisenmomenten zurückgegriffen werden kann (Interview Leeb, poika). Damit verlieren auf Männlichkeitsbilder fokussierte extremistische Narrative an Attraktivität (Interview Pirerfellner, VGM-Steiermark). Dies ist intersektional betrachtet umso einfacher, je stärker Burschen gesellschaftlich privilegiert sind. Gerade bei Burschen, die gesellschaftlich ausgegrenzt sind, beobachtet Leeb tendenziell starrere und engere Männlichkeitsvorstellungen, Geschlecht nimmt hier für die eigene Identität eine gewichtigere Rolle ein. Aus diesem Grund betont er die Notwendigkeit, kritische Burschenarbeit intersektional zu betrachten (Interview Leeb, poika).

Enge und starre Männlichkeitsbilder finden sich auch bei jenen Burschen und Männern, für welche die Incel-Ideologie attraktiv ist. Diese werden als unumgebar – und vor allem als nicht erfüllt bzw. erfüllbar gesehen. Um einem solchen Denken vorzubeugen, ist es wichtig Burschen, möglichst früh zu vermitteln, dass es unterschiedliche Männlichkeiten gibt.

*Und da einmal reinzugehen und zu sagen: Es gibt verschiedene Männlichkeiten und verschiedene Männlichkeiten sind lebbar und man kann verschiedene Lebensentwürfe haben, die nicht unbedingt einer hegemonialen Männlichkeit gleichzusetzen sind. Und man kann trotzdem ein erfülltes Leben haben, man kann trotzdem attraktiv sein. Oder sein Leben leben, wie man möchte, und es ist lebbar, eine andere Art der Männlichkeit. Alleine, dass wir einen Workshop halten, die Referent:innen da hinkommen und ihnen präsentieren, wie das anders ausschauen könnte. Und die Handlungsspielräume innerhalb der eigenen Geschlechterstruktur aufmachen, das ist schon mal, würde ich sagen, ein großer Ansatz der Prävention. (Interview Pirerfellner, VGM-Steiermark)*

Ein mögliches Konzept, auf welches sich Praktiker:innen der Burschen- und Männerarbeit beziehen, ist etwa jenes der **caring masculinity** als einen möglichen Gegenentwurf zur sogenannten „toxischen“ Männlichkeit. Das Ziel, alternative Männlichkeitskonstruktionen an Burschen und Männer heranzutragen und sie darin zu befähigen, diese für sich als mögliche Handlungsoption wahrzunehmen oder gar anzunehmen, ist kein leichtes. Vor allem Männer sind angehalten, sich dieser herausfordernden Aufgabe zu stellen (Interview Pirerfellner, VGM-Steiermark). Gelingen kann dies, indem Burschen und Männern unmittelbar erfahrbare positive männliche Role Models vorgezeigt und -gelebt werden (Interview Moser, MEN; Pirerfellner, VGM-Steiermark).



Zusammenhängend mit der Arbeit zu Männlichkeitsbildern und Möglichkeiten des Mann-Seins, ist es erklärtes Ziel, Burschen darin zu unterstützen, **Verhaltensweisen** zu erwerben, die ihnen im Rahmen einer „klassischen“ männlichen Sozialisation meist nicht beigebracht oder zumindest nahegelegt werden – etwa über ihre Gefühle zu sprechen und diese auszudrücken, zu lernen, die eigenen Grenzen wahrzunehmen und mit Konflikten umzugehen, das eigene Verhalten zu reflektieren oder auch, um Hilfe zu bitten (Interview Moser, MEN; Hechler). Dabei gilt es einen mitunter schwierigen Balanceakt zu meistern. Es ist wichtig, Burschen zuzuhören und sie ernst zu nehmen, zugleich aber die eigene Haltung und Werte in die Beziehungsarbeit einzubringen – und hier, sofern notwendig, den Jugendlichen auch Grenzen aufzuzeigen und sie mit eigenen Haltungen und Aussagen kritisch zu konfrontieren, beispielsweise durch simples Nachfragen (Interview Meschik, Fachstelle Enter). Im Kern geht es hier um **die Erweiterung von Handlungsoptionen**. Diese ist in Zusammenhang mit Fragen rund um Mann-Sein auch hinsichtlich Vorstellungen von Stärke und dem Umgang mit Erniedrigung, Frustration, Kränkung und Zurückweisung wesentlich (Interview Fontó/Reicher, BEX). Gerade mit Blick auf prominent vertretene – und mitunter in die Tat umgesetzte – Rachefantasien radikalierter Incels, müssen Burschen und Männern hier alternative und gewaltfreie Möglichkeiten vermittelt werden, mit diesen komplexen Gefühlen umzugehen und ihre Frustrationstoleranz zu erhöhen (Interview Schiesser, BUS). Mögliche **alternative Deutungsangebote** können sein, dass Stark-Sein bedeutet, Gefühle auszudrücken, sich Hilfe zu suchen und anzunehmen oder sich selbst unter Kontrolle zu haben (Interview Reicher, BEX) – die Arbeit mit alternativen Narrativen stellt generell für die kritische Burschenarbeit einen wertvollen Impuls dar.

Schließlich können auch Gefühle von **sozialer Isolation, Ausgrenzung und fehlende Zugehörigkeit** im Rahmen von Burschenarbeit adressiert werden – bekannte Risikofaktoren für die Hinwendung zu extremistischen Bewegungen. Gerade in Erzählungen von radikalisierten Incels finden sich häufig Erfahrungen von sozialem Ausschluss sowie das Gefühl, von der Gesellschaft nicht gewollt zu sein und keinen Platz in dieser zu haben. Dem kann im Rahmen kritischer Burschen- und Männerarbeit präventiv begegnet werden, indem Möglichkeiten für Jugendliche geschaffen werden, zu partizipieren, sich als Teil einer Gruppe zu erleben und durch praktisches Tun Selbstwirksamkeit zu erfahren.

Generell wird von mehreren Expert:innen ein großer Bedarf an **Räumen speziell für Burschen und Männer** hervorgehoben, in welchen sie auf positive männliche Identifikationsmodelle stoßen. Das Besprechen von Problemen untereinander sowie die Aufrechterhaltung enger Freundschaften und einem nährenden, unterstützenden Umgang miteinander fällt vielen Männern schwer (Interview Schiesser, BUS; Mitarbeiterin des CfDP; Meschik, Fachstelle Enter). Es braucht demnach Räume, Strukturen und Angebote für Burschen, in welchen sie von Peers und positiven Identifikationsfiguren ernst genommen werden, sich gesehen fühlen und Wertschätzung erfahren; in denen positive homosoziale Erfahrungen gemacht werden können, Burschen und Männer sich eingebunden fühlen und Selbstwirksamkeit erfahren; und in denen sie darauf vertrauen, über alles sprechen zu können bzw. alle Fragen stellen zu können, sprich einen safer space zu schaffen (Interview Moser, MEN).

Insbesondere Bedürfnisse nach Gemeinschaft und Zugehörigkeit können hier befriedigt werden. Räume positiver „brüderlicher Gemeinschaft“ zu schaffen (Interview Schiesser, BUS) wirkt präventiv gegen die Suche nach vergleichbarem Anschluss im Netz. Es besteht weiter auch ein Bedarf an Räumen, in welchen Burschen und Männer in Bezug auf den durch Männlichkeitsanforderungen entstehenden Druck entlastet werden, und dieser besprech- und bearbeitbar wird – etwa den Druck, Sex zu haben, oder bestimmten Schönheitsnormen zu entsprechen. Diese Räume können auch eine Ventilfunktion erfüllen, in welchen offen über Sorgen, Ängste, aber auch Frustration, Wut oder Ohnmacht gesprochen werden kann.

Die **wichtigsten Akteursgruppen** kritischer Burschenarbeit bzw. geschlechterreflektierter Jugendarbeit generell sind die Offene Jugendarbeit sowie im schulischen Bereich Lehrer:innen, Schulsozialarbeiter:innen und Schulpsycholog:innen. In Schulen beschränkt sich die Auseinandersetzung mit Männlichkeit und Männlichkeitsbildern in der Regel auf einmalige Workshops – um allerdings eine wirksame und nachhaltige Veränderung anstoßen zu können, ist eine **wiederholte Beschäftigung** mit diesen komplexen Themen notwendig (Interview Leeb, poika; Moser MEN). Das geeignete Ausmaß an Workshops zu Männlichkeit(-sbildern) sowie die konkrete inhaltliche Fokussierung und die gewählten Ansätze sind auf die Schüler zuzuschneiden, mit welchen gearbeitet wird (Interview Leeb, poika). Nicht zuletzt geht es um Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen – und ein Beziehungsaufbau, welcher einen wichtigen Faktor in der Präventions- bzw. Jugendarbeit darstellt, braucht mindestens drei Workshops (Interview Leeb, poika). Gelingt der Beziehungsaufbau, ermöglicht dies Diskussionen, die Reflexion von und die Arbeit mit vorhandenen Widersprüchen, und gibt auch jenen Raum, welche sich in Gruppendynamiken mitunter nicht gut durchsetzen können. Denn gerade die Jugendlichen, die nicht „laut und auffällig“ sind, bleiben oft unbemerkt, sodass Möglichkeiten der Präventions- und Interventionsarbeit verstreichen (Interview Mitarbeiterin des CfDP). Insbesondere bei sozial isolierten Jugendlichen ist es wichtig, aktiv auf sie zuzugehen – sei es im schulischen Kontext durch Lehrer:innen oder Schulsozialarbeiter:innen oder durch Jugendarbeiter:innen in der Offenen Jugendarbeit, denn das Erfordernis von Selbstinitiative kann eine Hürde darstellen (Interview Goetz).

Aktuell liegt großer Nachholbedarf in der breiten und nachhaltigen Implementierung kritischer Burschenarbeit in Österreich vor (Interview Leeb, poika). Insbesondere bei Lehrer:innen besteht die Notwendigkeit, sich mit geschlechterreflektierten Ansätzen zu beschäftigen und diese in ihrer pädagogischen Arbeit umzusetzen. Hierzu muss geschlechterreflektierte Pädagogik bereits in der Ausbildung von Pädagog:innen verpflichtend und in angemessenen Rahmen verankert sein und müssen regelmäßige Fortbildungen besucht werden (Interview Leeb, poika).

### **Indirekte Präventionsansätze**

Angebote der Primärprävention sind besonders im Bildungsbereich zu verorten, wie der Schule und der außerschulischen Jugendarbeit – doch kann es nicht alleinige Verantwortung der Pädagogik sein, sich um jegliche gesellschaftlichen Problemfelder zu kümmern (Interview Hechler). Ein gesamtgesellschaftliches Problem benötigt gesamtgesellschaftliche Lösungen (Interview Reicher,

BEX) – die Expert:innen sehen neben dem Bildungsbereich unterschiedliche Akteursgruppen bzw. gesellschaftliche Bereiche in der Verantwortung, innerhalb ihres Wirkungsbereichs Extremismusprävention mitzudenken und entsprechende Maßnahmen zu implementieren.

Im Bildungsbereich wurde die Notwendigkeit **der Sensibilisierung und Befähigung von Pädagog:innen und Sozialarbeiter:innen** hervorgehoben, Themen sexueller und geschlechtlicher Vielfalt, kritischer Medienkompetenz und kritischer Burschenarbeit kompetent in ihrer Arbeit umsetzen zu können. Expert:innen beschreiben eine generelle Überforderung in der Einordnung, Thematisierung und dem Umgang mit Vielfalt von Geschlechtsidentitäten sowie dem Schutz marginalisierter Gruppen vor Diskriminierung. Berufsgruppen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, müssen im Rahmen ihrer Ausbildungen bzw. Fortbildungen die notwendigen pädagogischen und didaktischen Kompetenzen erwerben, um mit Jugendlichen zu diesen komplexen Themen arbeiten zu können – dieses Wissen muss praxisnah vermittelt werden, um die Handlungsfähigkeit von Pädagog:innen und Sozialarbeiter:innen zu erhöhen (Interview Goetz; Mitarbeiterin CfDP; Fontó, BEX). Gleiches gilt für kritische Medienkompetenz – auch diese muss in die Ausbildung relevanter Berufsgruppen integriert sein. Auch bezüglich kritischer Burschenarbeit, welche einen wichtigen Baustein von Extremismusprävention darstellt, braucht es eine breitere Ausbildung bzw. Fortbildungsmöglichkeiten (Interview Meschik, Fachstelle Enter). Nicht zuletzt stellen **Eltern, Familie** bzw. generell das **soziale Umfeld** von Jugendlichen eine relevante Akteursgruppe im Bereich der Primärprävention dar – es ist sinnvoll, hier Angebote und Materialien zur Auseinandersetzung und Weiterbildung zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt und kritischer Medienkompetenz zur Verfügung zu stellen (Interview Fontó, BEX).

Generell ist es sinnvoll, im Sinne indirekter Präventionsarbeit Maßnahmen zu ergreifen, damit Jugendliche erst gar nicht mit extremistischem Gedankengut in Berührung kommen können, extremistischen Bewegungen oder Gruppen das Umfeld bzw. die Räume zu nehmen, in welchen sie ihre Ideologien propagieren können, und Filterblasen und Echokammern nach Möglichkeit zu minimieren (Interview Reicher, BEX). Das betrifft beispielsweise **Gesetze**, die Hate Speech regulieren, aber auch die Schulung von **Exekutive** und **Justiz**, um extremistische Bewegungen und ihre Erscheinungsformen zu erkennen (Interview Hoang, AAS). In diesem Zusammenhang ist auch die **Gaming-Branche** in die Verantwortung zu nehmen und in die Planung von Präventionsmaßnahmen einzubeziehen (Interview Fontó, BEX). Gaming-Plattformen sind Orte strukturellen Sexismus und Antifeminismus (Interview Meschik, Fachstelle Enter; Fontó, BEX) und entziehen sich zum Teil staatlicher Einflussnahme, da sie Teil der Privatwirtschaft sind. Die Verantwortung der Gaming-Branche ist auf zwei Ebenen anzusiedeln: (1) Sie reproduziert oftmals **sexistische bzw. geschlechterstereotype Darstellungen von Frauen und Männern**, was dem bereits strukturell vorhandenen Sexismus auf Gaming-Plattformen weiter Vorschub leistet und diesen normalisiert – hier ist die Gaming-Industrie angehalten, andere Repräsentationen von Frauen und Männern zu etablieren. (2) Aufgrund der Strukturen und mangelnder Moderation von **Gaming-Plattformen** kommen Jugendliche immer wieder mit extremistischem Gedankengut oder Gruppen in Berührung,

was die Plattformen nach Möglichkeit verhindern müssen – zum Beispiel indem Content Moderation ausgebaut wird, Community Guidelines überarbeitet bzw. strenger implementiert werden. Auch Deplatforming, das Schließen von Gruppen auf Plattformen bzw. das Sperren ganzer Websites ist von großer Bedeutung für die Extremismusprävention (Interview Fontó, BEX; Kracher). Gaming-Plattformen stellen lediglich einen Bereich im Netz dar, in welchen vulnerable Burschen und Männer mit extremistischen Gedankengut in Berührung kommen – alle Plattformen, seien es Soziale Medien, Videoplattformen oder Image Boards, sind notwendiger Teil von Präventionsstrategien.<sup>36</sup>

Abschließend wurde die Finanzierung und Ressourcenzuteilung von Primärprävention diskutiert. Obwohl diese aus Sicht der Expert:innen am bedeutsamsten für die Extremismusprävention ist, wird sie oft in Relation zu anderen Ebenen der Prävention bzw. Intervention vernachlässigt. Ein Grund hierfür hängt mit der oftmals vorgebrachten Forderung nach messbaren Ergebnissen der Wirksamkeit von Maßnahmen zusammen, wobei die positiven Folgen von Primärprävention schwer zu quantifizieren sind (Interview Mitarbeiter des CfDP). Förderlogiken, welche auf Quantifizierbarkeit von Projektarbeit setzen, sind daher kritisch zu reflektieren.

### 3.5.2. Sekundäre Prävention

Vergleichbar mit dem Bereich der Primärprävention, gibt es auch auf Ebene der Sekundärprävention keine Incel-spezifischen Ansätze. Daher werden hier wiederum mögliche Ansätze im Hinblick auf bekannte Risikofaktoren, Vulnerabilitäten und Funktionen, welche die Hinwendung zur Incel-Ideologie erfüllt, diskutiert. Zielgruppe der Sekundärprävention stellen für die Incel-Ideologie vulnerable Burschen und Männer dar sowie solche, die bereits mit Inhalten der Incel-Ideologie sympathisieren.

Die Diskussion der Expert:innen über mögliche Präventionsmaßnahmen findet vor dem Hintergrund einer **herausfordernden Ausgangssituation** statt: Wie erkennt man, ob jemand Incel ist? In den letzten Jahren hat sich eine Normalisierung von Begriffen und Ideen vollzogen, welche charakterisierend für die Incel-Ideologie bzw. Manosphere sind. In Form von Alltagssprache, Memes oder Social Media-Trends haben sich Begriffe wie Chad, Alpha oder Incel etwa auf sozialen Medien verbreitet und wurden dort ironisch, aber auch affirmativ von jungen Menschen übernommen – damit einhergehend kam es auch zu Bedeutungsverschiebungen in Bezug auf Incel-spezifische Sprache und Codes. Zugleich ist aus entwicklungspsychologischer Perspektive zu fragen, wo die Grenzen altersbedingter „normaler“ Transgression, Austesten von Grenzen und Provokation liegen und ab wann tatsächlich eine Gefährdung besteht, sich zu radikalieren und die Incel-Ideologie anzunehmen (Interview Mitarbeiter des CfDP) – wengleich davon ausgegangen werden kann, dass ideologisch gefestigte Incels Argumente für ihre sexistischen oder misogynen Aussagen und ihre Befürwortung der Incel-Ideologie vorbringen könnten (Interview Leeb, poika). Letztlich ist nichts über Prozesse der Hinwendung zur Incel-Ideologie bekannt, insbesondere wann und wie es zu einer

---

<sup>36</sup> Die hier erörterten Ausführungen treffen gleichermaßen auf den Bereich der Sekundär- und Tertiärprävention zu.

aktiven Übernahme der Identität Incel kommt – diese Forschungslücke zu schließen, ist essentiell für die Entwicklung von geeigneten Präventionsmaßnahmen (Interview Mitarbeiter des CfDP).

Eine zweite Herausforderung bezieht sich auf den Umstand, dass Incels ein aktuell ausschließlich **netzbasiertes Phänomen** darstellen. Um die Zielgruppe gezielt zu erreichen, bedarf es demnach in die Lebenswelt dieser Burschen und Männer einzutauchen und sie dort abzuholen – etwa in Form von Online-Angeboten oder Ansätzen aufsuchender Online-Jugendarbeit. Online im sozialarbeiterischen Sinn **Beziehungen aufzubauen**, um an Einstellungen, Handlungsoptionen und Ressourcen zu arbeiten, gestaltet sich allerdings schwieriger, als in der analogen Arbeit (Interview Reicher, BEX). Zudem steigt mit zunehmender Übernahme der Incel-Ideologie die Ablehnung gegenüber allem, was als „Staat und staatlich angesehen wird“ (Interview Reicher, BEX), was Beziehungsarbeit weiter verkompliziert – auch das Geschlecht von Praktiker:innen wird in diesen Fällen bedeutsam, da sie möglicherweise nicht länger mit Frauen sprechen möchten (Interview Mitarbeiterin des CfDP).

Im Folgenden werden Überlegungen zu möglichen Ansätzen der Sekundärprävention vorgestellt. Diese fokussieren insbesondere auf (1) die Frage nach möglichen alternativen Angeboten für vulnerable Burschen und Männer sowie (2) die Sensibilisierung relevanter Berufsgruppen sowie Monitoring und Verantwortung von Plattformen. Da gerade für die Sekundärprävention das Anbieten von Alternativen zentral ist und Incels ein netzbasiertes Phänomen darstellt, wird gesondert auf digitale Jugendarbeit und Online-Streetwork eingegangen.

### **Digitale Jugendarbeit und Online-Streetwork**

Digitale Jugendarbeit kann grob in **zwei Bereiche** geteilt werden: (1) Zum einen **klassische Jugendarbeitsstrukturen oder projekte**, wie etwa Jugendzentren oder Streetwork, welche teilweise auch digital arbeiten. Beispiel hierfür ist das Betreiben eigener Social Media-Accounts auf Instagram oder TikTok, um Angebote online zu machen und mit Jugendlichen online in Kontakt zu bleiben, sie zu unterstützen und zu beraten. Diese Form der digitalen Jugendarbeit wurde während der COVID-19-Pandemie intensiviert, um den Kontakt zu jenen Jugendlichen nicht zu verlieren, mit denen vor der Pandemie bereits Beziehungen aufgebaut wurden. (2) Der zweite Bereich umfasst **Jugendarbeit, welche hauptsächlich oder ausschließlich im Netz stattfindet**.<sup>37</sup> Beispiele hierfür sind – analog zur klassischen Streetwork – aufsuchende Online-Jugendarbeit bzw. Online-Streetwork, die Produktion eigener Medien wie Videos oder Reels oder die Arbeit mit Gegennarrativen und alternativen Narrativen<sup>38</sup> in von Jugendlichen frequentierten Online-Räumen wie Gaming-Plattformen (Interview Online-Streetworker der AAS). Wie bei der klassischen Streetwork, steht bei Online-Streetwork

---

<sup>37</sup> Für die gegenständliche Studie interessiert vordergründig der zweite Bereich digitaler Jugendarbeit, da mit Blick auf bekannte soziodemografische Faktoren sowie Risikofaktoren davon auszugehen ist, dass auf Ebene der Sekundärprävention für die Incel-Ideologie vulnerable Burschen und Männer (nicht länger) klassische Einrichtungen und Angebote der Jugendarbeit nutzen und besser durch aufsuchende Online-Angebote erreicht werden können.

<sup>38</sup> Ein bekanntes Extremismuspräventionsprojekt mit Fokus auf Jihadismus ist „Jamal al-Khatib – Mein Weg!“, bei welchem eine Online-Kampagne in Zusammenarbeit mit Jugendlichen umgesetzt wurde. <https://www.turnprevention.com/jamal/> [15.08.2024]

ebenfalls Beziehungsarbeit und psychosoziale Beratung im Fokus (Interview Reicher, BEX). Im Bereich von Online-Streetwork kann laut Reicher von der Beratungsstelle Extremismus zwischen zwei Zugängen unterschieden werden: (1) **content based** und (2) **non content based**. Content based bedeutet ihm zufolge vor allem die Nutzung eigener Kanäle unter Platzierung etwa von alternativem Inhalt zu extremistischen Angeboten und Erzählungen. Durch die Nutzung von Paid Ads, gezielten Hashtags, Captions<sup>39</sup> oder Sounds können gezielt gewünschte Zielgruppen erreicht und erstellter Content „in die Online-Lebenswelt der Jugendlichen hereingetragen“ werden (Interview Reicher, BEX). Non content based-Ansätze arbeiten im Sinne von Online-Streetwork aufsuchend. Das heißt, Praktiker:innen suchen gezielt für die jeweilige Zielgruppe wichtige Online-Räume auf, setzen dort Angebote und leisten Beziehungsarbeit in privaten Kommunikationsräumen (Interview Reicher, BEX).

Insbesondere der non content based-Bereich digitaler Jugendarbeit, welcher primär netzbasiert arbeitet, wird im deutschsprachigen Raum von wenigen Akteur:innen und Projekten bespielt (Interview Online-Streetworker der AAS; Reicher, BEX; Hechler)<sup>40</sup>. Laut dem Online-Streetworker der Amadeu Antonio Stiftung hat die Stiftung im Jahr 2015 ein Konzept zu Online-Streetwork im deutschsprachigen Raum entwickelt. Dieses wurde von anderen Organisationen aufgenommen und für die jeweilige Arbeit adaptiert. Insbesondere seit 2020 kam es infolge der COVID 19-Lockdowns zu einer merkbaren Zunahme von Projekten, die Online-Streetwork umsetzen. Hervorhebenswert ist beispielsweise Bayern: Hier startete 2021 das Modellprojekt „Digital Streetwork Bayern“ des Bayerischen Jugendrings in Kooperation mit dem Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis. Ziel des Projekts war es, 14- bis 27-Jährige in Bayern zu erreichen.<sup>41</sup> In Österreich führt aktuell vor allem die Beratungsstelle für Extremismus Projekte zu digitaler Jugendarbeit und Online-Streetwork durch.

Da digitale Jugendarbeit aktuell noch in den Kinderschuhen steckt, ergeben sich mehrere **Herausforderungen**. (1) Es gibt eine **Vielzahl synonym bis uneinheitlich genutzter Begriffe**, wie etwa e-youthwork, die oftmals nicht oder kaum definiert sind. Dies erschwert es, sich einen Überblick über das Feld zu verschaffen (Interview Online-Streetworker der AAS; Reicher, BEX). (2) Es gibt **keine kollektiv geteilten Qualitätsstandards**, etwa in Bezug auf eine bestimmte Ausbildung von Online-Streetworker:innen oder bezüglich Arbeitsprinzipien (Interview Online-Streetworker der AAS). Es ist sinnvoll, dass bei dieser anspruchsvollen Arbeit Personen tätig sind, welche eine pädagogische Ausbildung aufweisen und bereits auf mehrjährige analoge Berufserfahrung zurückblicken (Interview Hoang, AAS). Naheliegend sind hier Personen, welche in der klassischen Streetwork erfahren sind.

---

<sup>39</sup> Caption beschreibt die textliche Beschreibung eines Videos.

<sup>40</sup> Darunter fällt etwa <https://streetwork.online/>, <https://digital-streetwork.at/>, <https://www.bjr.de/spotlight/digital-streetwork> oder einzelne Projekte der Amadeu Antonio Stiftung in Deutschland und der Beratungsstelle Extremismus in Österreich.

<sup>41</sup> Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis (2022): Digital Streetwork. Bericht der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojektes in Bayern im Jahr 2022. [https://www.digital-streetwork-bayern.de/app/uploads/2023/04/jff\\_muenchen\\_2023\\_veroeffentlichung\\_digital\\_streetwork\\_bericht\\_fixed.pdf](https://www.digital-streetwork-bayern.de/app/uploads/2023/04/jff_muenchen_2023_veroeffentlichung_digital_streetwork_bericht_fixed.pdf) [16.08.2024]

In der Amadeu Antonio Stiftung gelten folgenden **Arbeitsprinzipien** (Interview Online-Streetworker der AAS): (1) Angebote sind kostenlos. (2) Angebote sind verifizierbar über unterschiedliche Kanäle, indem Profile der Online-Streetworker verifiziert sind oder über die Website der Amadeu Antonio Stiftung auf die genutzten Profile verlinkt wird. (3) Online-Interaktionen sind anonym, sprich es werden keine personenbezogenen Daten erhoben, abgespeichert oder ausgewertet. (4) Klar definierte Standards in Bezug auf Datenschutz und Transparenz des Umgangs mit Daten – etwa, dass diese nach 14 Tagen gelöscht werden, wenn es zu keiner (weiteren) Interaktion kommt, oder dass die Möglichkeit besteht, verschlüsselt mit den Online-Streetworker:innen in Kontakt zu treten. (5) Online-Streetwork wird aus Sicherheitsgründen nicht von privaten Geräten ausgeführt, um den Schutz von Mitarbeiter:innen zu garantieren. Gearbeitet wird von verschlüsselten Geräten, welche im Rahmen der Arbeit zur Verfügung gestellt werden. Allgemein zeichnen sich Good Practice-Online-Projekte für den Experten dadurch aus, dass die dahinerstehende professionelle Organisation klar erkennbar ist, „die einen gewissen zielgerichteten Auftrag verfolgt und die im besten Wissen und Gewissen und nach professionellen Standards handelt, die [...] einsehbar und verständlich sind“ (Interview Online-Streetworker der AAS).

In Hinsicht auf Beziehungsarbeit mit Jugendlichen, können **Standards der analogen Streetwork bzw. Jugendarbeit auf den digitalen Kontext transferiert** werden – als konkretes Beispiel wird etwa der Beutelsbacher Konsens<sup>42</sup> angeführt, sprich unter anderem ein Überwältigungsverbot. Ebenso wird ein kritisch akzeptierender Zugang zur Lebenswelt der Jugendlichen gewählt, also eine Parteilichkeit für die Lebenswelt der Jugendlichen, allerdings nicht in uneingeschränktem Maße (Interview Online-Streetworker der AAS; Hoang, AAS). Dementsprechend bewegen sich Online-Streetworker:innen nicht in radikalisierten Online-Räumen, da dort ein sinnvolles inhaltliches Arbeiten nicht länger möglich ist. Wie in der analogen Jugendarbeit, besteht auch in der digitalen Jugendarbeit Meldepflicht, etwa bei Verdacht auf Kapitalverbrechen, Suizidankündigungen oder Kindeswohlgefährdung (Interview Online-Streetworker der AAS). Auch erprobte und nützliche **Ansätze der analogen Jugendarbeit** können im Rahmen von Online-Streetwork transferiert und genutzt werden, wie etwa das PAKO-Konzept, sprich Angebote gegen pauschalisierende Ablehnungskonstruktionen (PAKO) zu entwickeln und zu setzen (Interview Online-Streetworker der AAS).

Laut dem Online-Streetworker der Amadeu Antonio Stiftung schließen sich klassische analoge Formen der Jugendarbeit und digitale Jugendarbeit nicht aus. Vielmehr sieht er **große Synergie zwischen analoger und digitaler Jugendarbeit** – gerade für Jugendliche ist das Analoge mit der Digitalität eng verwoben und dies muss sich auch in der Jugendarbeit widerspiegeln (Interview Online-Streetworker der AAS; Reicher, BEX). Wie nun insbesondere herausreichende und aufsuchende Formen digitaler Jugendarbeit organisiert sein sollen – sprich, ob diese bei etablierten Einrichtungen und Strukturen der Jugendarbeit dezentral angebunden und integriert werden oder in Form einer eigenständigen Einrichtung bzw. als eigenständige Projekte, hängt von dem jeweils

---

<sup>42</sup> <https://www.bpb.de/die-bpb/ueber-uns/auftrag/51310/beutelsbacher-konsens/> [16.08.2024]

definierten Ziel ab und von der zu erreichenden Zielgruppe. Prinzipiell hält der Experte beide Organisationsformen für sinnvoll. Klar ist allerdings, dass im Falle eines Aufbaus herausreichender oder aufsuchender digitaler Jugendarbeit bei bereits etablierten Einrichtungen entsprechend notwendige Ressourcen aufgestockt werden müssen (Interview Online-Streetworker der AAS).

Um eine breitere Implementierung von Online-Streetwork zu ermöglichen, bedarf es mehrerer Anpassungen. So fehlt es etwa oft an der notwendigen technischen Infrastruktur, an Fachwissen und Fortbildungen. Nicht zuletzt stellt sich die Frage der Finanzierung. Förderungen zielen oftmals auf Quantifizierbarkeit und Erfassung von Kontakten und sind darüber hinaus in der Regel an konkrete Bezirke, Städte oder Länder gebunden – beides Kriterien, die mit dem Ziel von Online-Streetwork schwer vereinbar sind. Nicht zuletzt ist Online-Streetwork mitunter mit unrealistischen Vorstellungen und Erwartungen konfrontiert – etwa, dass es mit diesem Ansatz möglich sei, anders als in der analogen Arbeit bereits stark radikalisierte Personen zu erreichen und mit diesen erfolgreich zu arbeiten (Interview Online-Streetworker der AAS).

### **Alternativen bieten**<sup>43</sup>

Weisen Burschen oder Männer spezifische Risikofaktoren auf, welche die Hinwendung zur Incel-Ideologie begünstigen, oder sympathisieren sie bereits mit dieser, muss identifiziert werden, welche Funktionen die Übernahme der Incel-Ideologie jeweils hat (s. Kapitel 3.4.1.) – beispielsweise ein Gefühl der Zugehörigkeit zu erfahren, die Erfahrung, Teil einer Gruppe zu sein, entlastende Erklärungen für das eigene Leid zu finden oder einen Raum zu haben, um der eigenen (möglicherweise gesellschaftlich nicht akzeptierten) Kränkung, Frustration und Wut unzensuriert Luft zu lassen. Diese fragende Annäherung nach möglichen Gründen für die Attraktivität der Incel-Ideologie kann mit dem Begriff der **subjektiven Funktionalität** beschrieben werden. Subjektive Funktionalität basiert auf der Annahme, dass das Verhalten von Menschen auf Basis subjektiv plausibler Gründe erfolgt. Das bedeutet für die Präventions- und Interventionsmöglichkeiten, dass Burschen und Männern Alternativen zur Incel-Ideologie bzw. radikalisierten Incel-Räumen geboten werden müssen, die zumindest gleichermaßen subjektiv funktional sind und die zugrunde liegenden Gefühle, Motive und Bedürfnisse adressieren (Interview Hechler; Pirerfellner, VMG-Steiermark). Abhängig vom Grad der Hinwendung bzw. Übernahme der Incel-Ideologie, kann dies herausfordernd sein – denn ist etwas erst subjektiv funktional, wirkt es Subjekt-stabilisierend (Interview Hechler).

Wie können solche alternativen Angebote gestaltet werden? Wie können einsame, ausgeschlossene, frustrierte und wütende Burschen und Männer in der Gesellschaft inkludiert werden? Auf diese komplexen Fragen formulieren die Expert:innen unterschiedliche Antworten.

---

<sup>43</sup> Kritische Burschen- und Männerarbeit ist für den Bereich der Sekundärprävention ebenfalls höchst bedeutsam. Nachdem die Grenzen zwischen Primär und Sekundärprävention punktuell fließend sind und für Incels wesentliche Themen, wie etwa das Grundgefühl, etwas nicht zu bekommen, was einem zusteht, gesellschaftliche Ausgrenzung oder Kränkung, im Unterkapitel der Primärprävention bereits thematisiert wurden, wird auf eine erneute Ausführung in diesem Kapitel verzichtet.



Eine naheliegende Möglichkeit stellt die **Arbeit am bzw. mit dem Begriff Incel** selbst dar, mit zwei möglichen Ansätzen: (1) Alternative Begriffe für Burschen und Männer einführen, welche keine sexuellen oder romantischen Beziehungen eingehen können und deswegen Leidensdruck verspüren. (2) Die Bedeutung des Begriffs Incel transformieren und von der Incel-Ideologie entkoppeln. Die Ursprünge des Begriffs Incel Ende der 1990er Jahre waren positiv: Er hat Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht und ihrer sexuellen Orientierung ermöglicht, ihren Leidenszustand zu benennen und Raum geschaffen, sich untereinander zu vernetzen, auszutauschen und zu unterstützen. Seit nunmehr rund zehn Jahren, stellt Incel eine Chiffre für Misogynie, Antifeminismus und Bedrohung dar. Aktuell gibt es in westlichen Gesellschaften keinen äquivalenten Begriff, um den eigenen ungewollt sexlosen Zustand zu bezeichnen, als diesen negativen<sup>44</sup> (Interview Expertin des CfDP). Teil einer Präventionsstrategie könnte demnach sein, sich um eine Bedeutungsverschiebung des Begriffs Incel zu bemühen oder neue, positive Begriffe einzuführen – allerdings mit dem Risiko, dass diesen ein vergleichbares Schicksal ereilt wie Incel. Einen breit anwendbaren neutralen Begriff einzuführen hätte allerdings den großen Vorteil, die gewünschten Personengruppen, insbesondere Burschen und Männer, gezielter erreichen zu können, auf deren Vulnerabilität zu fokussieren und spezifische Präventionsstrategien zu entwickeln und zu implementieren (Interview Mitarbeiterin des CfDP).

Die Nutzung des Begriffs Incel wiederum ermöglicht es, **Angebote für die kritische Zielgruppe gezielt im Netz zu platzieren** und diese anzusprechen (Interview Moser, MEN) – und im Rahmen dieser neu geschaffenen Räume alternative Deutungs- und Identifikationsangebote zu setzen. Dies ist auch aus dem Grund nötig, dass bei vielen Incels ein Bedürfnis nach Community, Zugehörigkeit und sozialen Interaktionen mit Menschen, denen es ähnlich geht, besteht. Diese Bedürfnisse sowie das Grundgefühl, etwas nicht zu bekommen, was einem zusteht, sich von Frauen oder generell gesamtgesellschaftlich abgelehnt zu fühlen und in besonderem Ausmaß gekränkt und wütend zu sein, sind in der konkreten Beziehungsarbeit schwierig zu dekonstruieren. Aufklärung, Gegenrede oder das simple Hinterfragen von Äußerungen oder Verhaltensweisen sind nicht ausreichend, um die Hinwendung zur Incel-Ideologie oder die Nutzung von (radikalierten) Incel-Räumen, weniger attraktiv zu machen. Die Schaffung **moderierter Online-Angebote bzw. –Räume**, welche sowohl vorhandene Gefühle als auch Motive und Bedürfnisse adressieren, können **Alternativen zu bestehenden (radikalierten) Incel-Räumen** darstellen (Interview Meschik, Fachstelle Enter). Anders als in etablierten Incel-Räumen üblich, kann hier ein positiver, wertschätzender Umgang normalisiert werden, ein „Wir“-Gefühl geschaffen werden, ein Raum, in dem Burschen und Männer verletzlich sein können, ohne ausgelacht zu werden (Interview Schiesser, BUS), und durch Moderation und

---

<sup>44</sup> In Japan existiert der Begriff Hikikomori, welcher Menschen bezeichnet, die sich weitgehend aus der Gesellschaft zurückziehen und ihr Zuhause kaum oder nicht verlassen. Interessant an Hikikomori sind einige zentrale Charakteristika, welche auch auf Incels zutreffen. (1) Die Mehrheit von Hikikomori sind ebenfalls Männer. (2) Beide verbringen den Großteil ihrer Zeit im Netz und vermeiden soziale Interaktionen in analogen Settings. (3) Bei beiden finden sich vergleichbare Ursachen, die jeweils zur Identifizierung mit Hikikomorie bzw. Incel geführt haben – etwa psychische Probleme oder eine Überforderung durch gesellschaftliche und Männlichkeitsanforderungen (RAN 2021). Es verlangt nach weiterer Untersuchung, inwieweit Präventions- und Interventionsansätze in Bezug auf Hikikomori möglicherweise auf Incels transferierbar sind. [https://home-affairs.ec.europa.eu/system/files/2021-08/ran\\_cn\\_incel\\_phenomenon\\_20210803\\_en.pdf](https://home-affairs.ec.europa.eu/system/files/2021-08/ran_cn_incel_phenomenon_20210803_en.pdf) [11.08.24]

Beziehungsarbeit vulnerable Burschen und Männern unterstützt werden – und im Sinne kritischer Burschenarbeit Raum zu schaffen, über deren „Erfahrungs- und Einstellungswelt“ zu sprechen, sie aber auch einer kritischen Reflexion zu unterziehen, vor allem in Bezug auf den hohen Stellenwert, welcher Sex und Beziehungen beigemessen wird (Interview Hoang, AAS). Als Inspiration könnte das **deutschsprachige Forum Absolute Beginner** dienen. Dieses stellt ein Selbsthilfeforum für ungewollt sex- bzw. romantische-Beziehungs-lose Menschen dar und ist nicht zuletzt durch dessen geschlechterheterogene Nutzung als moderat einzustufen.

Alternative Online-Räume bzw. positive soziale Interaktionen im Netz, um Zugehörigkeit zu erfahren, können auch an bestehende Angebote und Strukturen angebunden werden – etwa an Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit oder E-Sportvereine.<sup>45</sup> Gerade **gemeinsames Gaming** bietet eine niederschwellige Möglichkeit sozialen Anschlusses und Gruppenzugehörigkeit, in welcher positive soziale Erfahrungen gesammelt werden können, Selbstwirksamkeit erfahren wird und zugleich durch entsprechende Moderation oder sozialarbeiterische Begleitung vulnerable Burschen und Männer identifiziert werden und Beziehungen aufgebaut werden können (Interview Hoang, AAS). Diese können in weiterer Folge in ein Einzelsetting übergeführt werden, in dem konkrete Beziehungsarbeit geleistet wird. Das gemeinsame Spielen von Computer- bzw. Konsolenspielen kann **sowohl online als auch offline** diese positiven Effekte erzeugen. Der Mitarbeiter des CfDP berichtet von dem Projekt „gaming groups“<sup>46</sup>, in welchem er in Kooperation mit der Stadtverwaltung Aarhus seit Jahren mit sozial isolierten Schulabrecher:innen arbeitet, die ihre Zeit hauptsächlich mit Computerspielen verbringen. Unter Anleitung eines:r Pädagog:in sowie eines:r Spezialpädagog:in wird das gemeinsame Gaming im Sinne eines „common third“<sup>47</sup> genutzt, um – vermittelt über eine Aktivität, welche den Jugendlichen wichtig ist und in welcher sie gut sind – an tieferliegenden Problemen zu arbeiten und wodurch die Jugendlichen wieder positive soziale Erfahrungen mit anderen erleben und Teil einer Gruppe werden. Der Fokus liegt somit nicht länger darauf, wo sie „scheitern“, sondern darauf, wo sie kompetent und gut sind. Insbesondere in den letzten Jahren ist dem Experten aufgefallen, dass vor allem die jungen Männer, mit denen er in diesen Gruppen arbeitet, viele Incel-Eigenschaften aufweisen oder sich gar aktiv selbst als solcher bezeichnet haben. Vor dem Hintergrund seiner Erfahrung argumentiert er, dass das gemeinsame Gaming einen guten Ansatz darstellt, um Incels eine Alternative zu bieten (Interview Mitarbeiter des CfDP). Ebenso ist es denkbar, **gemeinsam online zu spielen**, Gespräche zu führen und in Beziehung zu vulnerablen Burschen und Männern zu treten (Interview Mitarbeiter des CfDP; Hoang, AAS). Ein solcher Ansatz etwa ist Teil des 2020 von der Amadeu Antonio Stiftung initiierten Projekts „Good Gaming – Well played Democracy“<sup>48</sup>. In Form von In-Game aufsuchender Online-Streetwork, bewegen sich Gaming-

---

<sup>45</sup> E-Sport bezeichnet Wettkämpfe mit Computer- und Konsolenspielen, meist im Mehrspielermodus.

<sup>46</sup> <https://cfdp.dk/blog/unges-digitale-liv/gaming-som-paedagogisk-redskab/> [15.08.2024]

<sup>47</sup> „Common third“ stellt einen Ansatz der Sozialpädagogik dar, in welchem eine gemeinsame, geteilte Situation oder Aktivität zwischen zwei oder mehr Personen hergestellt wird. Dieses „gemeinsame Dritte“ ermöglicht es, Beziehungen aufzubauen, Vertrauen zu fassen und einen Raum zu schaffen, in welchem alle involvierten Personen voneinander lernen und gemeinsam neue Fähigkeiten entwickeln können.

<sup>48</sup> <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/projekte/good-gaming-well-played-democracy/> [15.08.2024]

affine Sozialarbeiter:innen auf Gaming-Plattformen, -Foren oder in Chatgruppen, beteiligen sich in Diskussionen und machen Gesprächsangebote:

*Das heißt aber ganz explizit auch, wir schreiben keine Leute per Direktnachricht an oder so, weil wir schon auch denken, das wäre übergriffig. Sondern wir schreiben rein in diese Chatzone "Hey, wir sind mit sozialarbeiterischem Auftrag da, wenn ihr über diese oder jene Themen sprechen wollt, dann könnt ihr gerne immer mit uns quatschen" und machen einfach dieses Angebot, was soziale Arbeit sonst auch macht. Aber diesmal ganz speziell in Gaming-Kontexten. Und dann können die Leute auf uns zukommen und mit uns dann über alles Mögliche sprechen. (Interview Hoang, AAS)*

Gaming stellt seiner Erfahrung nach meist ein Scharnier, eine Kontaktmöglichkeit dar, über welche ein In-BeziehungTreten bzw. eine notwendige gemeinsame Basis für Beziehungsarbeit hergestellt wird, bevor Jugendliche und Männer dann in weiterer Folge über Probleme in ihrem Leben sprechen. Da die Gaming-Industrie Teil der Privatwirtschaft ist, ist es von großem Nutzen, bei den Anbieter:innen die Unterstützung für Online-Streetwork zu gewinnen. Dies verbessert Möglichkeiten und Rahmenbedingungen für die eigene Arbeit – etwa weil verifizierte Arbeitsprofile erstellt werden können, was wichtig für einen Vertrauensaufbau ist (Interview Hoang, AAS). Die **Überführung in ein privates, geschütztes Online-Einzelsetting** im Rahmen von Online-Streetwork stellt somit eine Möglichkeit dar, im Netz mit vulnerablen Burschen und Männern zu arbeiten – das Überführen in analoge Beziehungsarbeit oder das Verweisen an andere Anlaufstellen hingegen ist eine Herausforderung, weil es ein bestimmtes Ausmaß an Vertrauen voraussetzt, welches analog leichter herzustellen ist (Interview Reicher, BEX). Online-Streetwork ist neben dem Gaming-Bereich in allen Online-Räumen sinnvoll, in welchen sich (nicht radikalisierte) Jugendliche aufhalten – eine Plattform, auf welcher Online-Streetwork sehr gut funktioniert, stellt etwa gutefrage.net dar (Interview Online-Streetworker der AAS).

Ein hilfreicher Ansatz in der Interaktion mit Burschen und Männern, welche bereits mit der Incel-Ideologie sympathisieren bzw. damit beginnen, stellen **alternative Narrative** dar (Interview Reicher, BEX; Moser, MEN). Während Gegenrede wichtig ist, um mögliche Reflexionsprozesse anzustoßen (Interview Mitarbeiter des CfDP), ist sie wie bereits ausgeführt in der Regel nicht ausreichend, um bisherige Glaubenssätze und Überzeugungen loszulassen. Alternative Narrative polarisieren nicht, da sie nicht gegen etwas argumentieren, sondern vielmehr für etwas eintreten, positive Botschaften vermitteln und Alternativen zu extremistischen Erzählungen bieten. Es bedarf also der (zusätzlichen) Vermittlung bzw. des Angebots alternativer Einstellungen und Verhaltensweisen, die gleichermaßen plausibel und stabilisierend wirken. Dies kann durch die Arbeit mit alternativen Narrativen gelingen, indem an die Lebensrealität vulnerabler Burschen und Männer angeschlossen wird und zugleich „alternative Bearbeitungsmuster von Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen“ angeboten werden (Interview Goetz). Es geht darum, die individuelle Eigenverantwortung der Burschen und Männer für die Veränderung ihrer Situation, ihrer Einstellungen und ihres Umgangs mit wahrgenommener Zurückweisung, Kränkung, Frustration und Wut zu vermitteln, zugleich aber auch

die Rolle gesellschaftlicher Verhältnisse und Verantwortung zu berücksichtigen (Interview Goetz; Hoang, AAS). Dies kann etwa widersprüchliche Männlichkeitsanforderungen, den gesellschaftlichen Druck, bestimmten Aussehens- und Körnernormen entsprechen zu müssen, um als attraktiv wahrgenommen zu werden, den hohen gesellschaftlichen Stellenwert von Sex und romantischen Beziehungen oder den Umgang mit psychisch kranken Menschen betreffen. In dieser Hinsicht handelt es sich in Teilen um zutreffende Gesellschaftsanalysen über Geschlechterverhältnisse und Männlichkeitserwartungen, welche in der Incel-Ideologie zwar im Ansatz richtig sind, dann aber in falsche Schlüsse bzw. Feindbildkonstruktionen überführt werden.

Unabhängig davon, ob digital oder analog – vulnerable Burschen und Männer, die nach Rat, Antworten oder Unterstützung suchen, müssen durch alternative Angebote erreicht werden, bevor sie sich an Angebote (radikalisierter) Incel-Räume oder der Manosphere allgemein wenden (Interview Moser, MEN). Dies könnte etwa durch die entsprechende **Gestaltung von Suchmaschinen** erreicht werden: Wenn Burschen und Männer auf Google Suchanfragen nach Gründen starten, warum sie etwa keine Dates haben oder ob es normal ist, in einem bestimmten Alter noch keine sexuellen Erfahrungen zu haben, müssen Suchergebnisse mit positiven Antworten, Ressourcen und Inhalten möglichst weit oben platziert sein (Interview Datenanalytist:innen von Moonshot). Neben statischen Seiten, welche Antworten auf Fragen, Informationsmaterialien oder Beratungs- und Unterstützungsangebote aufzeigen, wäre auch ein niederschwelliges **Chat-Angebot** für Jugendliche sinnvoll (Interview Pirefellner, VGM-Steiermark). Ein solcher geschützter Kommunikationsraum sei in der Lage, Burschen und Männer bei ihrer Gefühlsebene abzuholen und einen vertrauensvollen, anonymen und sicheren Kommunikationsraum zu schaffen (Interview Mitarbeiter von EXIT-Deutschland). Der Bedarf nach einem solchen Chat ist groß – dies zeigte beispielsweise ein Angebot auf der Nachhilfeplattform „GoStudent“. Als diese gegründet wurde, gab es eine Kategorie „Sonstiges“, in welcher die Kinder und Jugendlichen über alle möglichen Themen sprechen konnten, viele davon Fragen zu Liebe, Flirten und Beziehungen. Aus diesem Grund gab es für einige Zeit ein spezifisches Chat-Angebot namens „Dr. Summer“ auf der Plattform, welches durch ein mehrköpfiges Team in Schichten insbesondere tagsüber betreut wurde.<sup>49</sup> Ein solches Angebot könnte an bestehende Strukturen<sup>50</sup> angebunden und durch die Platzierung von Ads oder als hervorgehobenes Snippet bestenfalls als einer der ersten von Google angezeigten Treffer platziert werden. Je niederschwelliger das Angebot gestaltet wird, desto besser – mögliche Hürden stellen etwa beschränkte Chatzeiten dar, längere Antwortzeiten, fehlende Anonymität (Interview Hoang, AAS) bzw. die Registrierung als Voraussetzung, um Fragen zu stellen, oder Einsprachigkeit dar. Welche

---

<sup>49</sup> Das Chat-Angebot „Dr. Summer“ gibt es inzwischen nicht mehr. Generell finden sich im Netz kaum Informationen darüber – in einem Interview mit dem Format Medium wird es referenziert. <https://medium.com/authority-magazine/social-impact-tech-felix-ohswald-of-gostudent-on-how-their-technology-will-make-an-important-c31107765990> [15.08.2024]

<sup>50</sup> Anbieten würde sich beispielsweise der Online-Chat von Rat auf Draht. Dieser ist aktuell Montag bis Freitag von 18-20 Uhr erreichbar (Stand 15.08.2024). <https://www.rataufdraht.at/chatberatung> Weitere Angebote in Österreich stellen beispielsweise <https://open2chat.at/was-ist-open2chat> der Caritas oder die [chat.box](https://chat.chat-box.at/#/) <https://chat.chat-box.at/#/> von proMente dar. [15.08.2024]

Suchmaschinen am geeignetsten für die gewünschte Zielgruppe sind und diese am besten erreichen, variiert: Gerade für Jüngere sind etwa Suchmaschinen Sozialer Medien von Bedeutung und sollten bei der Disseminationsstrategie eines Chat-Angebots mitgedacht werden.

Neben der Nutzung von unterschiedlichen Suchmaschinen gibt es noch andere Möglichkeiten, die **Reichweite** von alternativen Angeboten herzustellen und diese gezielt zu platzieren. Prinzipiell ist die **Integration neuer Online-Angebote in bestehende Strukturen** ratsam, um zu vermeiden, dass das gleiche Angebot mehrfach existiert bzw. neu gesetzte Angebote nicht angenommen werden (Interview Meschik, Fachstelle Enter). Rat auf Draht etwa ist österreichweit bekannt als Anlaufstelle für Jugendliche, sodass ein Ausbau des bestehenden Chat-Angebots mit einer spezifischen Schwerpunktsetzung sinnvoll wäre, sofern von der öffentlichen Hand die entsprechenden Ressourcen nachhaltig zur Verfügung gestellt werden.

Eine weitere Möglichkeit stellen **Community-basierte Ansätze** dar (Interview Moser, MEN), wo mit **Role Models** der jeweiligen Zielgruppe partizipativ Content erstellt wird, welcher aufgrund der hohen Authentizität der Role Models von großem Einfluss sein kann (Interview Reicher/Fontó, BEX). Ein Beispiel dafür stellt das Format „Cop & Che“<sup>51</sup> des Tschetschenen Ahmad und des Grätzlpolizisten Uwe dar, in welchem sie auf TikTok durch Jugendliche gestellte Fragen in Videos aufgreifen und beantworten. Kooperationen mit Content Creators können auf allen für Jugendliche relevanten Plattformen genutzt werden, um die gewünschte Zielgruppe zu erreichen – sei es in Sozialen Medien wie TikTok oder Instagram, auf Videoplattformen wie Youtube oder auf Streaming-Plattformen wie Twitch. Die Zusammenarbeit mit Content Creators ist zudem von Vorteil, da diese mit der Sprache und Funktionsweise der jeweiligen Plattformen vertraut sind (Interview Hoang, AAS).

Generell kann es herausfordernd sein, mit (öffentlich finanzierten) pädagogischen Angeboten die Community-Ebene gleichermaßen zu erreichen, wie das extremistische Angebote schaffen. Das liegt nicht allein an einer schwer herzustellenden Authentizität, sondern schlichtweg an einzuhaltenden Qualitätsstandards in der Jugendarbeit und damit einhergehenden arbeitsethischen Grundsätzen. So ist es etwa nicht vertretbar, den Algorithmus auf Sozialen Medien auf manipulative Art zu nutzen, beispielsweise durch sogenanntes Clickbaiting oder Polarisierung (Interview Reicher, BEX).

Wenngleich digitale Jugendarbeit spätestens seit der COVID-19-Pandemie zunehmend auf breite Zustimmung stößt, besteht bisher nur begrenzt Wissen darüber, wie man im Netz intendierte Zielgruppen erreicht und wie man Angebote platzieren muss, damit sie angenommen werden<sup>52</sup> (Interview Hoang, AAS). Auch in anderer Hinsicht sind Grenzen gesetzt: Bestimmte unerfüllte Bedürfnisse oder Funktionen, welche die Hinwendung zur Incel-Ideologie begünstigen bzw. erfüllen,

---

<sup>51</sup> <https://www.tiktok.com/@ahmadtvie> [15.08.2024]

<sup>52</sup> Das vom IKF und der Beratungsstelle Extremismus gemeinsam durchgeführte Pilotprojekt „Digitale Jugendarbeit im Kontext antifeministischer Narrative“ platziert alternative Narrative zu antifeministischen Erzählungen auf Instagram und TikTok, um für antifeministische Erzählungen vulnerable Burschen und junge Männer zu erreichen. Mit Abschluss des Projekts Ende 2025 werden basierend auf der Begleitevaluation unter anderem evidenzbasierte Erfahrungswerte zur Platzierung alternativer Narrative auf Instagram und TikTok vorliegen. <https://ikf.ac.at/digitale-jugendarbeit-im-kontext-antifeministischer-narrative> [15.08.2024]

können nicht oder zumindest nur begrenzt adressiert werden. So bieten zwar anonyme Online-Räume oder auch Online-Chats gute Alternativen zu Incel-Räumen, indem die Zielgruppe Wertschätzung und Zugehörigkeit erfährt – doch die Möglichkeit, unkontrolliert und unwidersprochen wie in (radikalisierten) Incel-Räumen zu „venten“, kann aufgrund von Qualitätsstandards der Jugendarbeit lediglich bis zu einem bestimmten Punkt geboten werden.

### **Indirekte Präventionsansätze**

Eine wichtige Maßnahme stellt das **Monitoring** von Incel-Räumen und -Ideologie im Netz dar (Interview Online-Streetworker, AAS; Fontó, BEX; Kracher). Wenngleich es sich um eine sehr zeit- und ressourcenaufwendige Maßnahme handelt, da die kontinuierliche Beobachtung und Auswertung der erhobenen Daten notwendig ist (Interview Fontó, BEX), hat es mehrere Vorteile: (1) Es ist möglich, schnell Veränderungen wahrzunehmen und auf diese informiert und rasch reagieren zu können. (2) Wichtige Beobachtungen und Ergebnisse des Monitorings stellen die Grundlage für aufsuchende Online-Jugendarbeit bzw. die Platzierung von Online-Angeboten und dergleichen mehr dar, etwa über relevante Plattformen und Foren oder aktuelle Diskussionsthemen (Interview Online-Streetworker, AAS). (3) Nicht zuletzt kann Monitoring zur möglichen Verhinderung geplanter Anschläge führen, indem radikalisierte Incels, welche eine solche Tat planen, identifiziert werden. Ob ein solches Monitoring von Wissenschaftler:innen, NGOs oder von staatlichen Instanzen durchgeführt werden sollte, darüber bestehen unterschiedliche Meinungen – wichtig ist, dass es geschieht.

Bedeutsam für die Bekanntmachung der Incel-Ideologie ist unter anderem **mediale Berichterstattung**. Medien fokussieren sich in der Regel auf radikalisierte Incels und reproduzieren Inhalte, Sprache und Codes der Incel-Ideologie, ohne diese ausreichend kritisch zu hinterfragen und vor dem Hintergrund der gesamtgesellschaftlich vorhandenen Tendenzen Sexismus, Frauenhass und Antifeminismus einzuordnen. Diese Art medialer Berichterstattung läuft Gefahr, Incel als eine Negatividentität für vulnerable Burschen und Männer attraktiv zu machen. Darüber hinaus leisten Medien meist keine differenzierte oder nuancierte Auseinandersetzung mit dem Phänomen Incel, etwa hinsichtlich der Frage, warum diese Ideologie überhaupt für bestimmte Burschen und Männer attraktiv ist (Interview Mitarbeiterin des CfDP). Eine Orientierungshilfe<sup>53</sup>, wie Medien über Incels, deren Ideologie sowie Anschläge berichten können, hat das U.S.-amerikanische Institute for Research on Male Supremacism (IRMS) erarbeitet. In dieser weisen sie darauf hin, dass nicht alle Incels zwangsläufig die Incel-Ideologie übernehmen, nicht jeder durch Misogynie geleitete Anschlag automatisch von einem Incel verübt wird, die Übernahme von Opferinszenierungen radikalisierte Incels vermieden werden muss und keine Namen, Fotos oder Inhalte von Manifesten von Incels, welche Anschläge begehen, verbreitet werden sollen (IRMS).

Einen wichtigen Stellenwert nimmt **die Sensibilisierung von Berufsgruppen, welche mit Burschen und Männern arbeiten** (Interview Pirerfellner, VGM-Steiermark; Mitarbeiter von EXIT-Deutschland; Goetz), sowie dem sozialen Umfeld der Betroffenen ein. Voraussetzung für die Identifikation von

---

<sup>53</sup> <https://www.theirms.org/forjournalists> [10.08.2024]

Incels bzw. der Incel-Ideologie ist Wissen über Erscheinungsform, Ideologieelemente sowie sprachliche und Bildercodes – denn „wenn man nicht weiß, wo man hinschauen muss, dann ist es auch schwierig, das zu erkennen“ (Interview Pirefellner, VGM-Steiermark). Relevante Berufsgruppen beschränken sich hierbei nicht nur auf Pädagog:innen, Lehrer:innen und Jugendarbeiter:innen – auch Burschen- und Männerberatungsstellen, Einrichtungen des Extremismuspräventionsbereichs oder auch psychologische und psychiatrische Einrichtungen stellen weitere wichtige Berufsgruppen bzw. Bereiche dar. So berichtet etwa der Mitarbeiter des CfDP von Workshops und Sensibilisierungsarbeit zum Phänomen Incel in Psychiatrien in Dänemark. Diese seien auf ihn zugekommen, weil sie mehrere junge Männer in Behandlung hatten, die eine pathologisch anmutende Hyperfixierung in Bezug auf ihr Äußeres hatten – ein zu kleines Handgelenk, ein fliehendes Kinn oder eine beginnende Glatze. In seiner Sensibilisierungsarbeit vermittelt er Psychiater:innen das notwendige Wissen, um adäquate Behandlungspläne erarbeiten zu können (Interview Mitarbeiter des CfDP). Generell benötigt es eine stärkere Beschäftigung mit **psychischer Gesundheit**, auch im Zusammenhang mit Männlichkeit(-sbildern). Sowohl Forschungen (s. Kapitel 2.) als auch die Expert:innen (s. Kapitel 3.3.) thematisieren wiederholt psychische Krankheit und deren Rolle als Risikofaktor. Diese können zu Ausgrenzungserfahrungen und Mobbing führen bzw. erschweren, sozialen Anschluss bei Peers zu finden und Beziehungen einzugehen. Prävention muss in dieser Hinsicht demnach über eine bloße Sensibilisierung relevanter psychosozialer Berufsgruppen hinausgehen. Ein Ausbau der Arbeit von Schulpsycholog:innen, aber auch aufsuchende bzw. in für Jugendliche relevanten digitalen Räumen platzierte entsprechende Unterstützungsangebote können einen wichtigen Beitrag leisten, die Hinwendung zur Incel-Ideologie weniger attraktiv zu machen.

Wissen über das Phänomen Incel und dessen Erkennen ist nicht zuletzt für die Bereiche Exekutive, Justiz und Nachrichtendienst bedeutsam (Interview Mitarbeiter von EXIT-Deutschland). Wichtig wäre auch die **Vernetzung** relevanter Berufsgruppen (Interview Mitarbeiter von EXIT-Deutschland; Goetz) – dies würde nicht nur einen interorganisationalen Wissenstransfer ermöglichen, sondern etwa auch Austausch zu möglichen Behandlungsmethoden und Case Study-Besprechungen.

Das **soziale Umfeld** von vulnerablen oder bereits mit der Incel-Ideologie sympathisierenden Burschen und Männern – vor allem Familie und Freund:innen – stellt ebenfalls eine wichtige Akteursgruppe der Prävention dar, denn sie sind in der Regel die ersten, welche Veränderungen in Verhalten, Sprache oder gar Weltbild erkennen und somit früh aktiv werden und intervenieren können. Bei dieser Gruppe bestehende Beratungsstellen und Informationsmöglichkeiten bekannt zu machen bzw. Infomaterialien über häufige Warnsignale bei Burschen und Männern zur Verfügung zu stellen, sind ein wichtiger Baustein bei der Früherkennung möglicher Radikalisierung (Interview Online-Streetworker der AAS).

### 3.5.3. Tertiäre Prävention

Wie einleitend bereits angesprochen, erachten die Expert:innen Tertiärprävention, die sich an Männer richtet, welche die Incel-Ideologie übernommen haben, als wenig aussichtsreich. Es gibt

selten (potentielle) Aussteiger, weil (radikalisierte) Incels stark **emotional abhängig** von der Community sind (Interview Kracher). In den Foren findet sich häufig die Beschwörung der anderen als die einzigen Freunde, von denen man verstanden wird, obwohl man in der Gruppe nicht Wertschätzung erlebt, sondern laufend zu hören bekommt: „Niemand liebt dich, du bist hässlich, du bist furchtbar, du kannst dich gleich selber aufhängen" (Interview Kracher). Eine erfolgreiche Distanzierung von der Incel-Ideologie setzt voraus, dass ein Ausstieg auch tatsächlich gewollt wird. So setzt Schiesser etwa bei (potentiellen) Aussteigern auf die Wahrnehmung einer inneren Dissonanz, also auf die Feststellung, dass sich die Incel-Ideologie nicht mit dem gelebten Alltag und mit den eigenen Erfahrungen mit Frauen deckt. Daraus kann ein Ausstiegswille entstehen. Eine Rolle kann auch **Leidensdruck** spielen, der zunächst dazu führt, sich der Incel-Community anzuschließen, dort aber genauso wie andere Gefühle nicht anerkannt wird (Interview Pirerfellner, VGM-Steiermark). Um einen Ausstieg zu unterstützen, muss dieser Leidensdruck angesprochen und respektiert werden, während zugleich **alternative Angebote** zu jenen radikalisierten Incel-Räumen angeboten wird. Man muss Klienten „einen Ort bieten, an dem sie [wie in radikalisierten Incel-Räumen] ankommen können, der aber weniger schädlich ist. Und erst wenn sie mal so einen Ort gefunden haben [...], kann man hineingehen und Sachen thematisieren und Angebote groß stellen.“ (Interview Pirerfellner, VGM-Steiermark) Solche Angebote können etwa die Ermöglichung des Erlebens der eigenen **Wirkmächtigkeit** sein, um die notwendige emotionale Distanzierung von der Incel-Ideologie zu gewinnen (Interview Kracher). Ein konkretes Beispiel dafür, wie ein solcher (Online-)Raum geschaffen werden kann, bieten die Datenanalyt:innen von Moonshot: In Kooperation mit ausgewählten Sozialdiensten, haben sie einen Online-Raum eingerichtet, in welchem anonyme Gespräche über jegliches Thema geführt werden können. Indem dieser Online-Raum gezielt auf Personen zugeschnitten wurde, die Risikofaktoren für die Übernahme der Incel-Ideologie aufweisen, konnte ein alternativer Online-Raum geschaffen werden. Ein solches Angebot ist sowohl auf Ebene der Sekundär-, als auch Tertiärprävention wirksam und ermöglicht bestenfalls das **Reengagement** in die Gesellschaft und den Aufbau von **Selbstsicherheit** als erste wichtige Schritte in der Distanzierungsarbeit (Interview Datenanalyt:innen von Moonshot).

Wenngleich im Bereich der Primär- oder Sekundärprävention Ansätze **digitaler aufsuchender Jugendarbeit bzw. Online-Streetwork** als sinnvoll eingeordnet werden (s. Kapitel 3.5.1. bzw. 3.5.2.), wird ihr Potential im Bereich der Tertiärprävention als gering eingestuft (Interview Online-Streetworker, AAS; Meschik, Fachstelle Enter; Mitarbeiter des CfDP). So gibt der Mitarbeiter der Fachstelle Enter etwa zu bedenken, dass es sinnlos sei, Foren infiltrieren zu wollen, weil diese von überzeugten Incels moderiert würden. Hier könne man lediglich auf bestehende Angebote hinweisen, wobei davon auszugehen ist, dass diese Posts rasch gelöscht und/oder Angebote nicht angenommen würden (Interview Moser, MEN). Dagegen könnten Community-basierte Ansätze wie das Subreddit *r/IncelExit*<sup>54</sup>, bei denen Menschen, welche sich von der Incel-Ideologie distanzieren wollen, Rat und Unterstützung durch andere Reddit-User finden, eine Inspiration für

---

<sup>5454</sup> <https://www.reddit.com/r/IncelExit/> [28.09.2024]



Interventionsmöglichkeiten darstellen (Interview Meschik, Fachstelle Enter). Zu bedenken ist generell, wie sinnvoll Incel-Ideologie-spezifische Ausstiegsangebote sind, und ob nicht vielmehr Angebote entwickelt werden müssen, welche die Manosphere als Ganzes adressieren (Interview Kracher).

Die beiden Mitarbeiter von EXIT-Deutschland nahmen Bezug auf ihre Ausstiegsbegleitungen von hochradikalisierten rechtsextremen Personen. Ihre Klienten sind bis zu zwanzig Jahre in der Szene aktiv gewesen und manche haben abgesehen von den Kameraden ihr gesamtes soziales Umfeld verloren. Kurzfristige sozialarbeiterische Interventionen reichen daher nicht aus, sondern die Begleitungen dauern jahrelang – im Regelfall zwei bis drei Jahre, in Einzelfällen auch darüber hinaus – und sollten später Probleme, die mit dem Ausstieg zusammenhängen, auftreten, bietet EXIT-Deutschland weiterhin Unterstützung an, egal, wie lange die Intensivphase zurückliegt. Im **Reintegrationsprozess** geht es darum, „Gefahr für Leib und Leben abzuwenden und gleichzeitig die Hilfe zur Selbsthilfe zu aktivieren“ (Interview Mitarbeiter von EXIT-Deutschland). Die Sicherheitsfrage müsse jeweils im Einzelfall geprüft werden und neben der Arbeit mit dem Klienten braucht es immer die Bewertung der Sicherheitslage und die Anpassung der sicherheitsnotwendigen Maßnahmen.

Für die Unterstützung des Ausstiegs seien Angebote, welche an der **Gefühlswelt** der Klienten ansetzen, und Vertrauensstrukturen, die sich letztendlich nach den Bedarfen der Zielgruppe richten, notwendig. Man muss versuchen zu analysieren, welche Probleme hinter der Radikalisierung stehen, und darf niemanden aufgrund der Verwendung bestimmter Codewörter als Islamisten, Rechtsextremen oder radikalisierten Incel abstempeln und die Auseinandersetzung verweigern. Gleichzeitig muss man konkrete Entwicklungen beobachten, um eine potentielle Radikalisierung frühzeitig wahrzunehmen (Interview Mitarbeiter von EXIT-Deutschland).

In mehreren Interviews wurde die Pauschalisierung von Incels als **Terroristen** problematisiert (Interview Reicher, BEX; Mitarbeiter von EXIT-Deutschland; Mitarbeiter des CfDP). Die Mitarbeiter von EXIT-Deutschland lehnen die Gleichsetzung aus zwei Gründen ab: Zum einen wird damit der Terrorismusbegriff aufgeweicht, und zum anderen stellt die Aufwertung zu Terroristen „propagandapolitisch“ einen großen Fehler dar, weil sie sich zur selbsterfüllenden Prophezeiung entwickeln könnte (Interview Mitarbeiter von EXIT-Deutschland). Der Mitarbeiter des CfDP argumentiert, dass sich zwar sowohl bei gewalttätigen radikalisierten Incels als auch bei Terroristen ähnliche soziodemografische Charakteristika finden, aber noch nicht wissenschaftlich geklärt ist, ob das auf alle (radikalisierten) Incels insgesamt zutrifft, ob es sich also um Kausalität oder Korrelation handelt. Er weist schließlich auf die Diskrepanz zwischen der Betonung der **Fremdgefährdung** und dem Faktum des gegenüber der Gesamtbevölkerung sehr hohen **Suizidanteils** unter Incels hin. Er spricht damit eine Umfrage auf einer radikalen Incel-Website an, bei der mehr als zwei Drittel der aktiven Nutzer angaben, sie hätten in den vergangenen sechs Monaten ernsthaft über Suizid nachgedacht oder sich selbst verletzt (Interview Mitarbeiter des CfDP). Goetz gibt beim Thema Terrorismus die Überbetonung der Fremdgefährdung bei gleichzeitiger Aussparung der Suizidalität ebenfalls zu denken. Das Framing als Terroristen sieht sie ambivalent: Einerseits könne es innerhalb

der Community für jene Incels, die zwar mit der Incel-Ideologie sympathisieren, diese aber noch nicht vollends angenommen haben, einen Abschreckungseffekt haben, andererseits unterstützt es aber den Opferdiskurs (radikalierter) Incels. Die Logik von „Jetzt sind wir auch noch Terroristen, dann geben wir euch halt Terrorismus“ führt außerdem möglicherweise zu einem noch stärkeren Rückzug der Community in Online-Räume, die nicht mehr überwacht werden können. Ihres Erachtens verschleiert der Terrorismusdiskurs darüber hinaus, dass letztlich die Gefährlichkeit in der Ideologie und nicht erst im Attentat liegt (Interview Goetz).

## 4. Das Phänomen Incel in der Offenen Jugendarbeit in Österreich – eine quantitative Untersuchung

Aufbauend auf der Literaturrecherche sowie den Ergebnissen der Expert:inneninterviews, wurde in einem nächsten Schritt ein Fragebogen entworfen, welcher die folgenden Fragen untersucht:

1. Inwieweit ist das Phänomen Incel österreichischen Jugendarbeiter:innen bekannt und wieviel Wissen haben sie darüber?
2. Wie verbreitet ist das Phänomen Incel bei den von ihnen betreuten Jugendlichen und wie gehen Jugendarbeiter:innen in der Praxis damit um?
3. Inwieweit sind antifeministische und misogynen Ansichten sowie Begriffe aus (radikalisierten) Incel-Onlineräumen bei den Jugendlichen, mit denen Jugendarbeiter:innen zu tun haben, normalisiert?
4. Wie wird die Notwendigkeit aufsuchender Online-Jugendarbeit beziehungsweise von Online-Streetwork von Jugendarbeiter:innen eingeschätzt und wie sollte diese organisiert sein?
5. In welchen mit dem Phänomen Incel beziehungsweise Manosphere verbundenen Themenbereichen wünschen sich Jugendarbeiter:innen Weiterbildungen?

Im Folgenden wird zunächst die **Fragebogenkonstruktion** vorgestellt sowie die Samplegenerierung beschrieben. Anschließend werden die Ergebnisse der quantitativen Untersuchung präsentiert.

Insgesamt umfasst die Online-Erhebung fünf thematische Blöcke. Im **ersten Block** wurden soziodemografische Faktoren wie Alter und Geschlecht erhoben sowie Fragen zur Tätigkeit in der Offenen Jugendarbeit gestellt. Dabei interessierte etwa die Anzahl der Arbeitsjahre in der Offenen Jugendarbeit, die Teamgröße, in welchem Bereich der Offenen Jugendarbeit die Jugendarbeiter:innen tätig sind, Charakteristika der Jugendlichen, mit welchen die Befragten arbeiten, sowie das Bundesland, in welchem sich die Einrichtung der Offenen Jugendarbeit befindet. Der **zweite Block** fokussierte auf das Phänomen Incel. Hier wurde zunächst nach deskriptivem Wissen gefragt, beispielsweise ob und woher die Jugendarbeiter:innen den Begriff Incel kennen, inwieweit sie sich im beruflichen Kontext mit dem Phänomen Incel beschäftigt haben und wie hoch sie ihr Wissen zu diesem Thema einschätzen. Darüber hinaus wurde erhoben, ob und in welcher Form die Jugendarbeiter:innen das Phänomen Incel in der Arbeit mit Jugendlichen bereits wahrgenommen haben, wie sie damit umgegangen sind und ob sie bei den betreffenden Jugendlichen weitere extremistische Einstellungen beobachtet haben. Der **dritte Block** widmete sich zum einen implizitem Wissen zum Phänomen Incel und erhob zum anderen die Verbreitung antifeministischer und misogynen Aussagen und Begriffe, welche in radikalisierten Incel-Räumen typischerweise anzutreffen sind. Somit war es auch ein Anliegen dieses Abschnitts, Aussagen über die Normalisierung antifeministischer und misogynen Einstellungen und Begriffe unter den Jugendlichen treffen zu können. Gefragt wurde nach der Wahrnehmung folgender antifeministischer und misogynen Aussagen: (1) Aussehen allein bestimmt, ob Männer sexuell erfolgreich sind oder nicht. (2) Frauen wollen nur mit besonders gut aussehenden Männern Sex haben. (3) Feminismus

bzw. Frauen sind schuld daran, dass Burschen bzw. Männer keinen Sex/keine Beziehung haben. (4) Feminismus ist schlecht, Männer haben es schwerer als Frauen. Außerdem wurden folgende im Umfeld von Incels typischen Begrifflichkeiten erfragt: Chad/Stacy/Becky/Normie; Incel; Femoid/Foid; Redpill/redpilled; Blackpill/blackpilled. Schließlich sollten die Jugendarbeiter:innen die Jugendlichen, bei welchen sie den Gebrauch dieser Begriffe wahrnehmen, hinsichtlich deren Geschlecht, Alter und Lebensraum (städtisch/ländlich) beschreiben sowie einschätzen, ob diese Begriffe überwiegend online oder offline genutzt würden. Der **vierte Block** legte den Fokus auf digitale Jugendarbeit und den Stellenwert aufsuchender Online-Jugendarbeit bzw. von Online-Streetwork. Dieser Schwerpunkt erschien wichtig, weil mehrere Expert:innen mit Blick auf Extremismusprävention den Bedarf von verstärkter digitaler Jugendarbeit bzw. von Angeboten aufsuchender Online-Jugendarbeit betont hatten. Die Jugendarbeiter:innen wurden gefragt, welchen Anteil digitale Jugendarbeit in ihrer Gesamtarbeitszeit durchschnittlich einnimmt, welche Online- bzw. Sozialen Medien in ihren Einrichtungen regelmäßig genutzt werden sowie welche Formen digitaler Jugendarbeit in den sechs Monaten vor der Befragung angeboten wurden. Hier war von besonderem Interesse, ob und wie häufig aufsuchende Online-Jugendarbeit bzw. Online-Streetwork in den Einrichtungen praktiziert wird. In diesem Zusammenhang wurde weiters erhoben, inwieweit die Jugendarbeiter:innen über die notwendigen Ressourcen verfügen, um derartige Angebote umsetzen zu können. Abschließend wurden die Befragten nach einer Einschätzung der Notwendigkeit aufsuchender Online-Jugendarbeit bzw. von Online-Streetwork in Österreich gebeten und gefragt, wie diese bundesweit organisiert sein sollte. Der **fünfte Block** fokussierte auf spezifische Kompetenzen und Ansätze der Arbeit mit Jugendlichen. Die Jugendarbeiter:innen wurden zu geschlechterreflektierenden Ansätzen sowie kritischer Burschenarbeit befragt, inwieweit diese Teil ihrer Ausbildung bzw. von Fortbildungen waren und in welchem Ausmaß sie in der Praxis ihrer Einrichtungen verankert sind. Zuletzt wurde nach Themenwünschen bei Fortbildungen gefragt.

Der Fragebogen wurde mit SurveyMonkey erstellt und das Ausfüllen erforderte zehn bis fünfzehn Minuten. Er umfasste insgesamt **35 Items**. Um die Wahrscheinlichkeit eines frühzeitigen Abbruchs zu reduzieren, wurden unterschiedliche Maßnahmen ergriffen, beispielsweise waren eine Zwischenspeicherung und damit die Fortsetzung des Fragebogens nach einer Unterbrechung möglich. Um den Befragten die Gelegenheit zu geben, weitere Gedanken, Erfahrungen oder Wünsche mitzuteilen, gab es am Ende jedes Fragenblocks offene Felder. Weiters wurde die Anzahl der Pflichtfragen bewusst gering gehalten. Verpflichtend waren Antworten nur dann, wenn dies für eine sinnvolle Auswertung der Daten bzw. der Beantwortung der gestellten Forschungsfragen notwendig war. Eine solche Frage war etwa, ob die Jugendarbeiter:innen den Begriff Incel kennen.

Die **Disseminierung des Fragebogens** erfolgte mit Unterstützung der Beratungsstelle Extremismus an alle Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit österreichweit. Darüber hinaus wurden alle Dachverbände der Offenen Jugendarbeit gebeten, ihn ebenfalls zu bewerben. Der Fragebogen war vier Wochen von Ende Juni bis Anfang August 2023 online. Die gewonnenen Daten wurden mittels des Statistikprogramms SPSS einer quantitativ-explorativen Datenanalyse unterzogen. Ergänzend fanden

zwei vertiefende qualitative Interviews mit Jugendarbeiter:innen statt, welche an der Umfrage teilgenommen hatten. Diese wurden aufgezeichnet und flossen in die Interpretation der quantitativen Daten ein.

#### 4.1. Allgemeine Stichprobenbeschreibung

Insgesamt beantworteten **116 Jugendarbeiter:innen** österreichweit den Fragebogen. Im Zuge der Datenbereinigung wurden drei Personen ausgeschlossen, da sie lediglich Fragen zu soziodemografischen Aspekten bzw. danach, ob sie das Phänomen Incel kennen, beantworteten, nicht aber die für die Studie zentralen Fragen.

Die **113 gültigen Datensätze** entfallen auf 67 weibliche Respondent:innen (59,3 Prozent), 36 männliche (31,9 Prozent) sowie auf zwei diverse, nicht-binäre oder queere Personen (1,8 Prozent). Acht Personen (7,1 Prozent) machten keine Angabe zu ihrem Geschlecht. Aufgrund der geringen Größe der letztgenannten Teilstichproben wurden die diversen/nicht-binären/queeren Personen mit denjenigen zusammengelegt, welche keine Angabe zum Geschlecht getätigt hatten (n=10, 8,8 Prozent).<sup>55</sup> Die Gruppe der Frauen ist somit die am stärksten in der Studie vertretene.

Die Respondent:innen sind zwischen 22 und 57 Jahre alt, die größte Altersgruppe stellen mit rund 50 Jugendarbeiter:innen (44,2 Prozent) die 30- bis 39 Jährigen, gefolgt von der Gruppe der 40- bis 49-Jährigen mit 28 Personen (24,8 Prozent). 19 Respondent:innen sind 22 bis 29 Jahre alt (16,8 Prozent), die kleinste Gruppe ist jene der über 50-Jährigen mit 15 Personen (13,3 Prozent).<sup>56</sup>

**Tab. 2:** Altersgruppen der Jugendarbeiter:innen

	Häufigkeit	Prozent
22 bis 29 Jahre	19	16,8
30 bis 39 Jahre	50	44,2
40 bis 49 Jahre	28	24,8
50 bis 59 Jahre	15	13,3
keine Angabe	1	0,9
<b>Gesamt</b>	<b>113</b>	<b>100,0</b>

28 Jugendarbeiter:innen (24,8 Prozent) sind seit ein bis drei Jahren in der Offenen Jugendarbeit beschäftigt, wobei die Gruppe jener, die erst ein Jahr Praxis haben, mit 15 Personen (13,3 Prozent) im Vergleich zu den anderen Gruppen stärker vertreten ist. 19 Respondent:innen (16,8 Prozent) sind seit vier bis sechs Jahren in der Offenen Jugendarbeit tätig, 22 (19,5 Prozent) sieben bis zehn Jahre und 40 Jugendarbeiter:innen (35,4 Prozent) seit mehr als zehn Jahren.<sup>57</sup>

<sup>55</sup> Aufgrund der mitunter geringen Teilstichproben sind bestimmte Auswertungen nicht sinnvoll, da keine verallgemeinerbaren Ergebnisse formuliert werden können.

<sup>56</sup> Eine Person machte keine Angabe zu ihrem Alter.

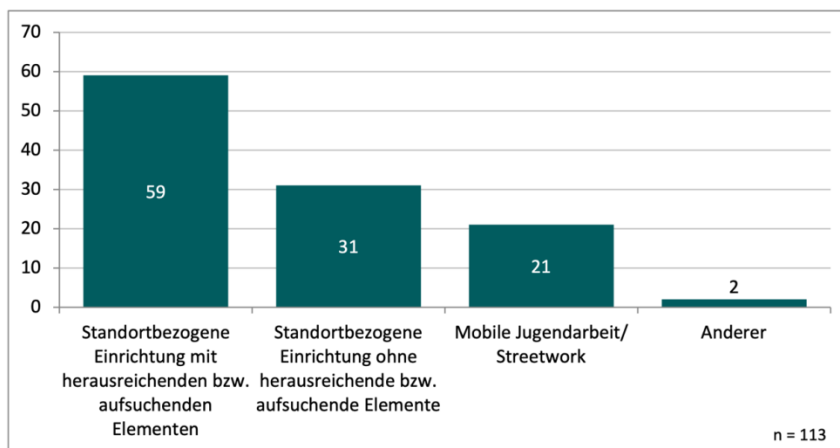
<sup>57</sup> Vier Personen machten keine Angabe zu ihren Praxisjahren.

**Tab. 3:** Anzahl Beschäftigungsjahre in der Offenen Jugendarbeit

	Häufigkeit	Prozent
1 bis 3 Jahre	28	24,8
4 bis 6 Jahre	19	16,8
7 bis 10 Jahre	22	19,5
über 10 Jahre	40	35,4
keine Angabe	4	3,5
<b>Gesamt</b>	<b>113</b>	<b>100,0</b>

59 Jugendarbeiter:innen (52,2 Prozent) sind hauptsächlich in einer standortbezogenen Einrichtung mit herausreichenden bzw. aufsuchenden Elementen<sup>58</sup> beschäftigt, 31 (27,4 Prozent) in einer ausschließlich standortbezogenen Einrichtung und 21 Respondent:innen (18,6 Prozent) in der mobilen Jugendarbeit bzw. im Streetwork. Zwei Personen arbeiten hauptsächlich in anderen Bereichen der Offenen Jugendarbeit, eine im Bereich der internationalen (Offenen) Jugendarbeit, eine andere Online sowie in Schulen.

**Abb. 1:** Bereich Offener Jugendarbeit



Die Frage nach der Größe ihres Teams, inklusive der Leitung, ergab eine Spannweite von einer Person bis hin zu 65 Beschäftigten.<sup>59</sup> Zur besseren Anschaulichkeit und weiteren Auswertung wurden drei Kategorien gebildet: 29 Jugendarbeiter:innen (25,7 Prozent) arbeiten in Teams von einer bis drei Personen, 52 (46 Prozent) in Teams von vier bis sechs Personen und 30 (26,5 Prozent) in Teams von mehr als 6 Personen.<sup>60</sup>

**Tab. 4:** Anzahl Jugendarbeiter:innen (inkl. Leitung) pro Standort

	Häufigkeit	Prozent
1 bis 3 (inkl. Leitung)	29	25,7

<sup>58</sup> Herausreichende bzw. aufsuchende Jugendarbeit findet im öffentlichen Raum an Lebenswelten der Jugendlichen statt, beispielsweise in Parks oder Sportplätzen, und arbeiten vor Ort mit ihnen.

<sup>59</sup> Hier ist davon auszugehen, dass es sich um Angaben zum Träger handelt.

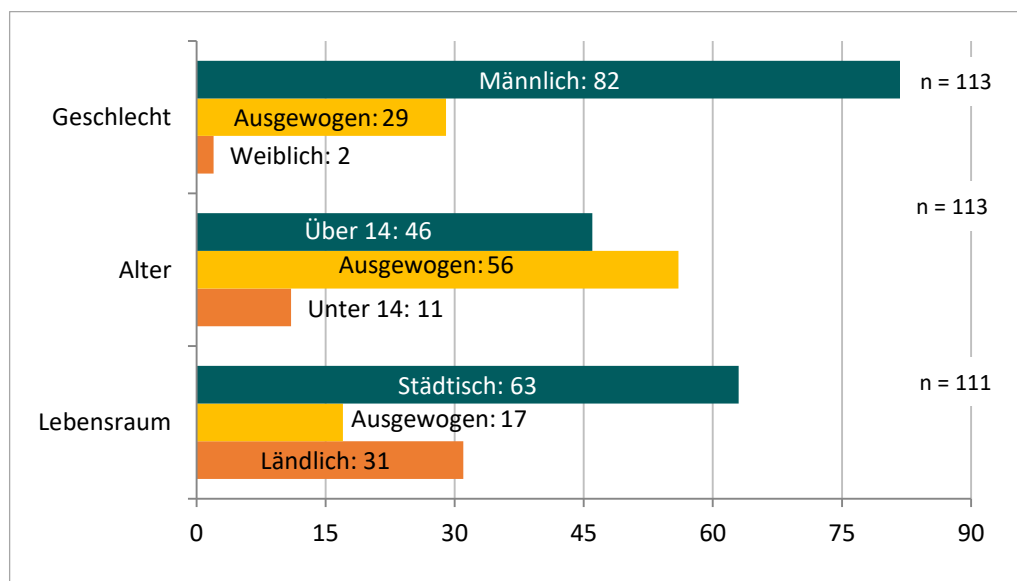
<sup>60</sup> Zwei Personen beantworteten diese Frage nicht.

4 bis 6 (inkl. Leitung)	52	46,0
über 6 (inkl. Leitung)	30	26,5
keine Angabe	2	1,8
<b>Gesamt</b>	<b>113</b>	<b>100,0</b>

Gefragt nach den Personen, mit welchen die Jugendarbeiter:innen überwiegend arbeiten, gaben 82 (72,6 Prozent) von ihnen an, die Jugendlichen seien überwiegend männlich, 29 (25,7 Prozent) beschrieben die Klient:innen als ausgewogen hinsichtlich ihrer Geschlechtszugehörigkeit und zwei Personen arbeiten vor allem mit Mädchen. 46 Respondent:innen (40,7 Prozent) arbeiten hauptsächlich mit über 14-Jährigen, 56 Jugendarbeiter:innen (49,6 Prozent) gleichermaßen mit unter und über 14-Jährigen, 11 (9,7 Prozent) mit überwiegend unter 14-Jährigen.

63 Befragte (55,8 Prozent) haben vor allem mit Jugendlichen zu tun, die im städtischen Raum leben. 31 Personen (27,4 Prozent) arbeiten überwiegend mit Jugendlichen aus dem ländlichen Raum, bei 17 Respondent:innen (15 Prozent) ist das Verhältnis ausgewogen.<sup>61</sup>

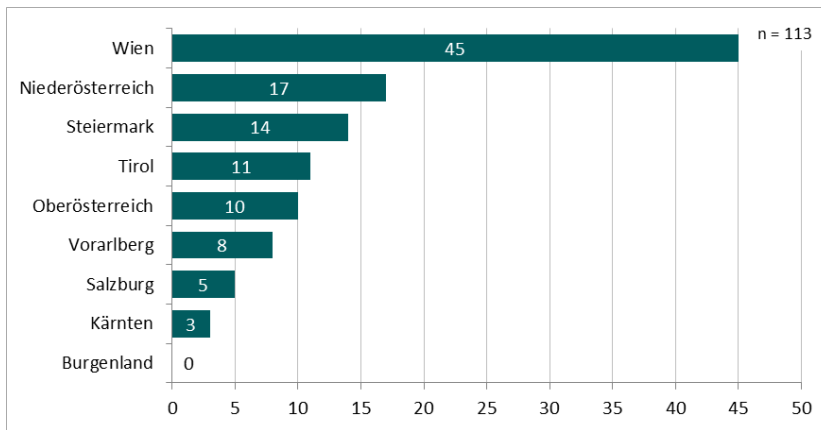
**Abb. 2:** Jugendliche nach Geschlecht, Alter und Lebensraum



Mit Blick auf die Bundesländerverteilung, haben 45 Respondent:innen (39,8 Prozent) ihren Arbeitsort in Wien, 17 (15 Prozent) in Niederösterreich, 14 (12,4 Prozent) in der Steiermark, elf (9,7 Prozent) in Tirol, zehn (8,8 Prozent) in Oberösterreich, acht (7,1 Prozent) in Vorarlberg und fünf (4,4 Prozent) in Salzburg. Drei Jugendarbeiter:innen arbeiten in einer Kärntner Einrichtung. Aus dem Burgenland sind keine Mitarbeiter:innen der Offenen Jugendarbeit in der Studie vertreten. Wien ist in der Studie überrepräsentiert.

<sup>61</sup> Zwei Personen beantworteten diese Frage nicht.

**Abb. 3:** In welchem Bundesland befindet sich Ihre Einrichtung?



Abschließend wurden die Jugendarbeiter:innen nach der Größe des Orts gefragt, an welchem sich ihre Einrichtung befindet. Zur weiteren Auswertung erfolgte eine Zusammenfassung zu zwei Kategorien, um größere Teilstichproben definieren zu können. Zusammengelegt wurden alle Ortsgrößen bis zu bzw. mit mehr als 50.000 Einwohner:innen, was zwei ähnlich große Gruppen ergab. Demnach sind 53 Jugendarbeiter:innen (46,9 Prozent) in Einrichtungen an Orten mit weniger als 50.000 Einwohner:innen beschäftigt und 60 (53,1 Prozent) an Orten mit über 50.000 Einwohner:innen.

**Tab. 5:** Ortsgröße der Einrichtung nach Einwohner:innen

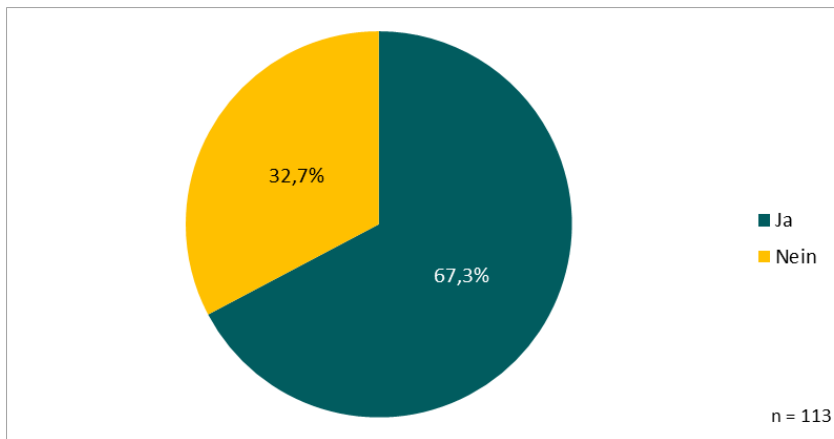
	Häufigkeit	Prozent
bis zu 5.000	14	12,4
5.001-10.000	21	18,6
10.001-20.000	6	5,3
20.001-50.000	12	10,6
50.001 -100.000	4	3,5
über 100.000	56	49,6
<b>Gesamt</b>	<b>113</b>	<b>100,0</b>

## 4.2. Phänomen Incel in der Offenen Jugendarbeit

Von den 113 Respondent:innen **kennen 76 Jugendarbeiter:innen (67,3 Prozent) den Begriff Incel**. Eine Aussage darüber, inwieweit Unterschiede nach Bundesländern festzustellen sind, ist aufgrund der geringen Größe der Teilstichproben lediglich als Tendenz formulierbar.



**Abb. 4:** Kennen Sie den Begriff Incel?



In Wien, dem mit 45 Respondent:innen am stärksten vertretenen Bundesland, geben 30 Personen (66,7 Prozent) an, den Begriff Incel zu kennen, in Niederösterreich sind es zwölf von 17 Jugendarbeiter:innen (70,6 Prozent), in der Steiermark zehn von 14 (71,4 Prozent), in Tirol fünf von elf (45,5 Prozent) und in Oberösterreich acht von zehn Befragten. In Vorarlberg, Salzburg und Kärnten umfasst die Teilstichprobe jeweils weniger als zehn Personen. Tendenziell ist im Schnitt für alle Bundesländer zu konstatieren, dass mit Ausnahme von Kärnten (n=3) und Tirol (n=11) mehr Jugendarbeiter:innen den Begriff Incel kennen als ihn nicht kennen.

**Tab. 6:** Bekanntheit Begriff Incel nach Bundesland

	ja		nein		Gesamt	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Wien	30	66,7	15	33,3	45	100,0
Niederösterreich	12	70,6	5	29,4	17	100,0
Steiermark	10	71,4	4	28,6	14	100,0
Tirol	5	45,5	6	54,4	11	100,0
Oberösterreich	8	80,0	2	20,0	10	100,0
Vorarlberg	6	75,0	2	25,0	8	100,0
Salzburg	4	80,0	1	20,0	5	100,0
Kärnten	1	33,3	2	66,7	3	100,0
<b>Gesamt</b>	<b>76</b>	<b>67,3</b>	<b>37</b>	<b>32,7</b>	<b>113</b>	<b>100,0</b>

Eine differenzierte Betrachtung nach Ortsgröße zeigt, dass unabhängig von der Ortsgröße der Jugendarbeiter:innen zumindest zwei Drittel der Befragten den Begriff Incel kennen.

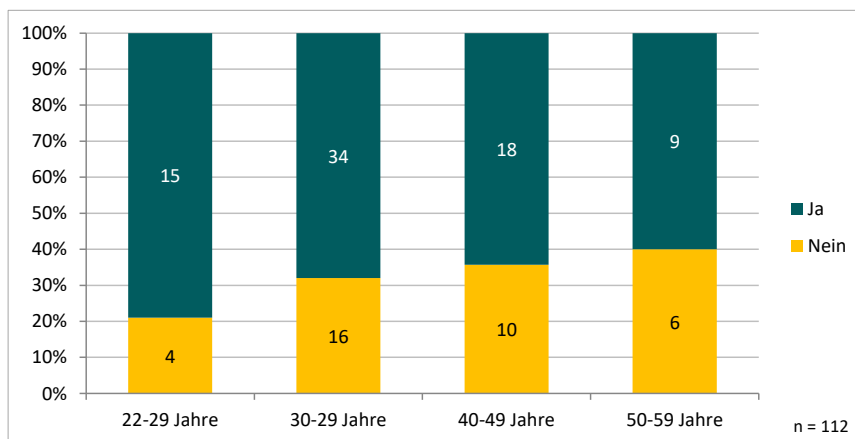
**Tab. 7:** Bekanntheit Begriff Incel nach Ortsgröße

	ja		nein		Gesamt	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
bis 5.000	9	64,3	5	35,7	14	100,0
5.001 bis 10.000	13	61,9	8	38,1	21	100,0

10.001 bis 20.000	4	66,7	2	33,3	6	100,0
20.001 bis 50.000	8	66,7	4	33,3	12	100,0
50.001 bis 100.000	4	100,0	-	-	4	100,0
über 100.000	38	67,9	18	32,1	56	100,0
<b>Gesamt</b>	<b>76</b>	<b>67,3</b>	<b>37</b>	<b>32,7</b>	<b>113</b>	<b>100,0</b>

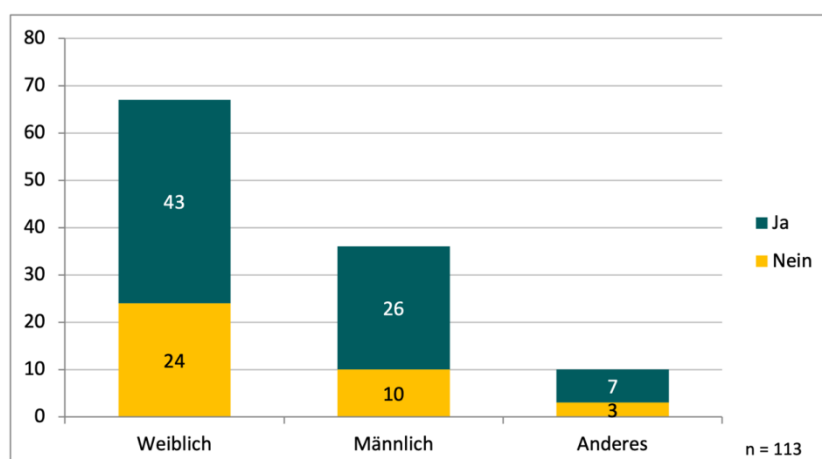
Mit Blick auf die Altersverteilung lässt sich ein leichter Trend beobachten, dass mit zunehmendem Alter die Zahl derjenigen, die den Begriff nicht kennen, steigt.<sup>62</sup>

**Abb. 5:** Bekanntheit Begriff Incel nach Alter



Männer kennen den Begriff Incel etwas häufiger als Frauen: Bei den Jugendarbeitern sind es 72,2 Prozent (26 von 36), bei den Frauen 64,2 Prozent (43 von 67). Von den zehn Befragten, die keine Angabe zum Geschlecht machten bzw. divers/nicht-binär/queer sind, gaben sieben an, den Begriff zu kennen.

**Abb. 6:** Bekanntheit Begriff Incel nach Geschlecht

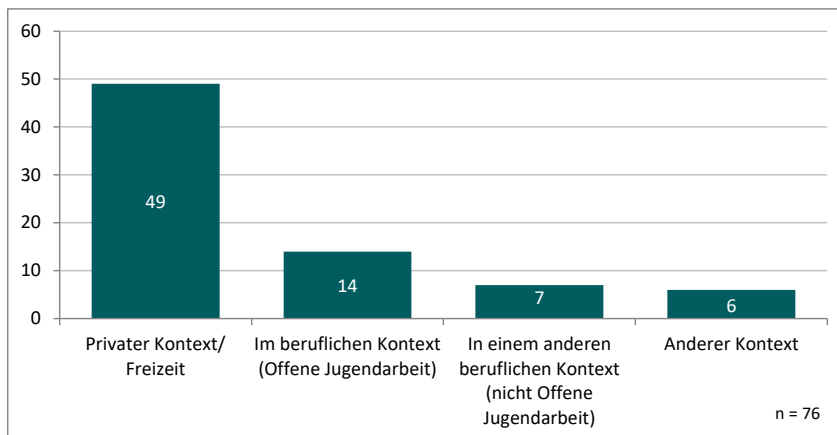


Von den **76 Jugendarbeiter:innen**, denen der **Begriff Incel geläufig** ist, haben sich 49 (64,5 Prozent) hauptsächlich privat bzw. in der Freizeit mit dem Thema befasst. 14 Personen (18,4 Prozent) haben

<sup>62</sup> Aufgrund einer fehlenden Altersangabe wurde eine Person nicht berücksichtigt.

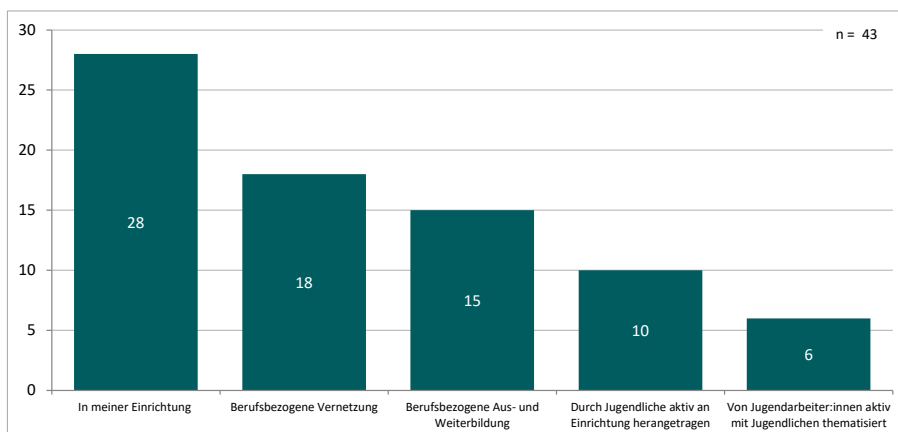
sich in erster Linie beruflich im Rahmen der Offenen Jugendarbeit damit beschäftigt und weitere sieben in einem anderen beruflichen Kontext. Sechs weitere Respondent:innen kennen den Begriff überwiegend aus anderen Zusammenhängen, beispielsweise aus dem Studium. Jene 14 Personen, die vor allem im beruflichen Kontext der Offenen Jugendarbeit mit dem Thema zu tun hatten, sind über alle Bundesländer und alle Bereiche der Offenen Jugendarbeit verteilt und sind überwiegend Frauen (n=11).

**Abb. 7:** Kontext Wahrnehmung Begriff Incel



Um einen genaueren Einblick in die berufliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen Incel zu gewinnen, wurden den Jugendarbeiter:innen hierzu mehrere Fragen gestellt. 28 gaben an, in ihrer Einrichtung sei über Incels gesprochen worden (z.B. im Rahmen von Teamsitzungen, internen Klausuren, Gesprächen mit Kolleg:innen) – mit Blick auf die Bundesländer zeigt sich, dass 14 von ihnen in Wien und sechs in Niederösterreich arbeiten, die anderen verteilen sich über Österreich. 18 Respondent:innen besuchten eine berufsbezogene Vernetzungsveranstaltung zu Incels, 15 eine berufsbezogene Aus- und Weiterbildung. Zehn (die Hälfte davon in Wien) gaben an, das Thema sei von Jugendlichen selbst aktiv an sie bzw. ihre Einrichtung herangetragen worden, und sechs (fünf aus Wien) thematisierten das Phänomen selbst gegenüber den Jugendlichen.

**Abb. 8:** Kontext Begriff Incel im Zusammenhang der Offenen Jugendarbeit (Mehrfachantworten)



Die Jugendarbeiter:innen wurden weiters gebeten, ihren **Wissensstand bezüglich Incels** einzuschätzen. Von den 75 Respondent:innen, welche diese Frage beantworteten, schätzten fünf (6,7 Prozent) ihr Wissen als sehr hoch ein, 31 (41,3 Prozent) als hoch, 33 (44 Prozent) als niedrig und sechs als kaum vorhanden (8 Prozent). Männer hielten sich eher für gut informiert als Frauen. 16 Männer (61,5 Prozent) schätzten ihr Wissen als sehr hoch bzw. hoch ein, im Vergleich dazu aber nur 18 Frauen (42,9 Prozent). Von den sieben Jugendarbeiter:innen, deren Geschlecht divers, nicht-binär oder queer ist bzw. die ihr Geschlecht nicht angaben, empfanden zwei ihr Wissen als sehr hoch bzw. hoch und fünf als niedrig bzw. kaum vorhanden.<sup>63</sup>

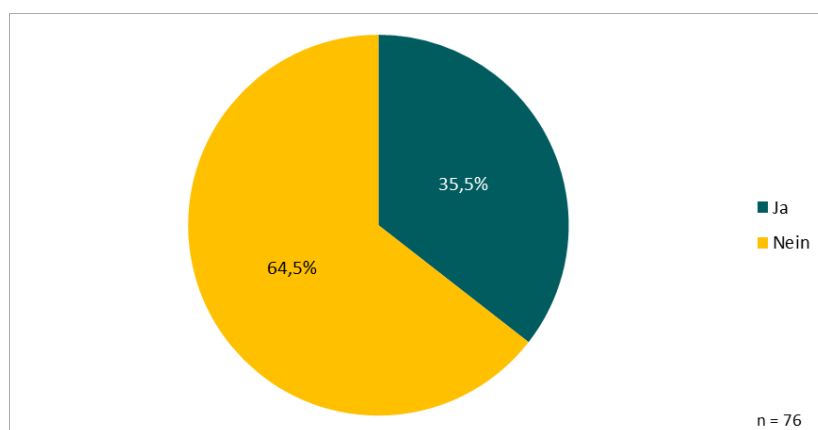
**Tab. 8:** Selbsteinschätzung Wissen zum Phänomen Incel nach Geschlecht

	(sehr) hoch		niedrig/kaum vorhanden		Gesamt	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
weiblich	18	42,9	24	57,1	42	100,0
männlich	16	61,5	10	38,5	26	100,0
anders	2	28,6	5	71,4	7	100,0
<b>Gesamt</b>	<b>36</b>	<b>48,0</b>	<b>39</b>	<b>52,0</b>	<b>75</b>	<b>100,0</b>

Mit zunehmendem Alter wird das eigene Wissen tendenziell als geringer bewertet. Diese Beobachtung spiegelt sich in Bezug auf die Anzahl der Berufsjahre: Jene Jugendarbeiter:innen, die erst seit wenigen Jahren in der Offenen Jugendarbeit beschäftigt sind, beurteilten ihr Wissen höher als die bereits länger tätigen.

Von 76 Jugendarbeiter:innen, die den Begriff Incel kennen, hatten 27 (35,5 Prozent) dieses Phänomen in der Arbeit mit Jugendlichen schon einmal wahrgenommen.

**Abb. 9:** Wahrnehmung Phänomen Incel in Arbeit mit Jugendlichen



Innerhalb der Stichprobe zeigen sich kaum Unterschiede hinsichtlich Geschlecht, Alter und Anzahl der Berufsjahre in der Offenen Jugendarbeit. Circa 33 Prozent der Frauen und rund 35 Prozent der Männer waren in der Arbeit mit Jugendlichen bereits mit dem Phänomen Incel konfrontiert.

<sup>63</sup> Eine Person beantwortete diese Frage nicht.

**Tab. 9:** Wahrnehmung Phänomen Incel in der Arbeit mit Jugendlichen nach Geschlecht

	ja		nein		Gesamt	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
weiblich	14	32,6	29	67,4	43	100,0
männlich	9	34,6	17	65,4	26	100,0
anders	4	57,1	3	42,9	7	100,0
<b>Gesamt</b>	<b>27</b>	<b>35,5</b>	<b>49</b>	<b>64,5</b>	<b>76</b>	<b>100,0</b>

Im Bundesländervergleich ist festzuhalten, dass trotz der kleinen Teilstichproben in allen Bundesländern<sup>64</sup> mit Ausnahme von Salzburg Jugendarbeiter:innen zumindest vereinzelt das Phänomen Incel in der Arbeit mit Jugendlichen wahrnahmen. Fast die Hälfte der Respondent:innen, 13 von 27, arbeitet in Wien.

**Tab. 10:** Wahrnehmung Phänomen Incel in der Arbeit mit Jugendlichen nach Bundesland

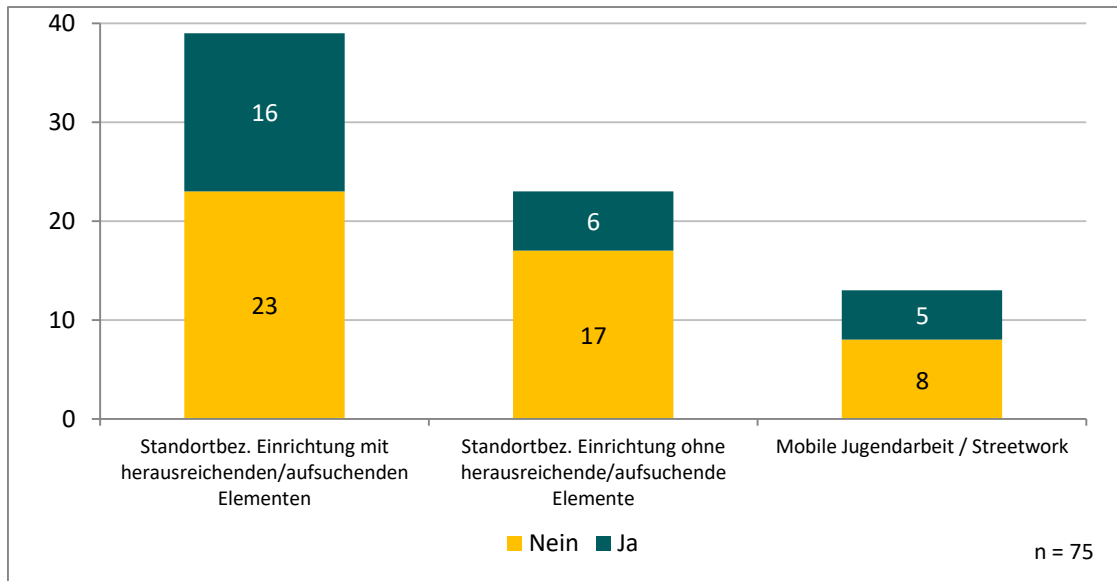
	ja		nein		Gesamt	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Wien	13	43,3	17	56,7	30	100,0
Niederösterreich	4	33,3	8	66,7	12	100,0
Steiermark	3	30,0	7	70,0	10	100,0
Oberösterreich	3	37,5	5	62,5	8	100,0
Vorarlberg	1	16,7	5	83,3	6	100,0
Tirol	2	40,0	3	60,0	5	100,0
Salzburg	-	-	4	100,0	4	100,0
Kärnten	1	100,0	-	-	1	100,0
<b>Gesamt</b>	<b>27</b>	<b>35,5</b>	<b>49</b>	<b>64,5</b>	<b>76</b>	<b>100,0</b>

Ein Blick auf die Strukturen der Offenen Jugendarbeit zeigt, dass 16 Befragte (41 Prozent) aus standortbezogenen Einrichtungen mit herausreichenden bzw. aufsuchenden Elementen dem Phänomen Incel bereits in der Arbeit begegnet sind. Bei den ausschließlich standortbezogenen Einrichtungen waren es sechs Personen (26,1 Prozent), bei der Mobilien Jugendarbeit bzw. der Streetwork fünf (38,4 Prozent).<sup>65</sup>

<sup>64</sup> Wie eingangs festgehalten, haben keine Jugendarbeiter:innen aus dem Burgenland an der Umfrage teilgenommen, somit ist dieses Bundesland in dieser Aufzählung nicht enthalten.

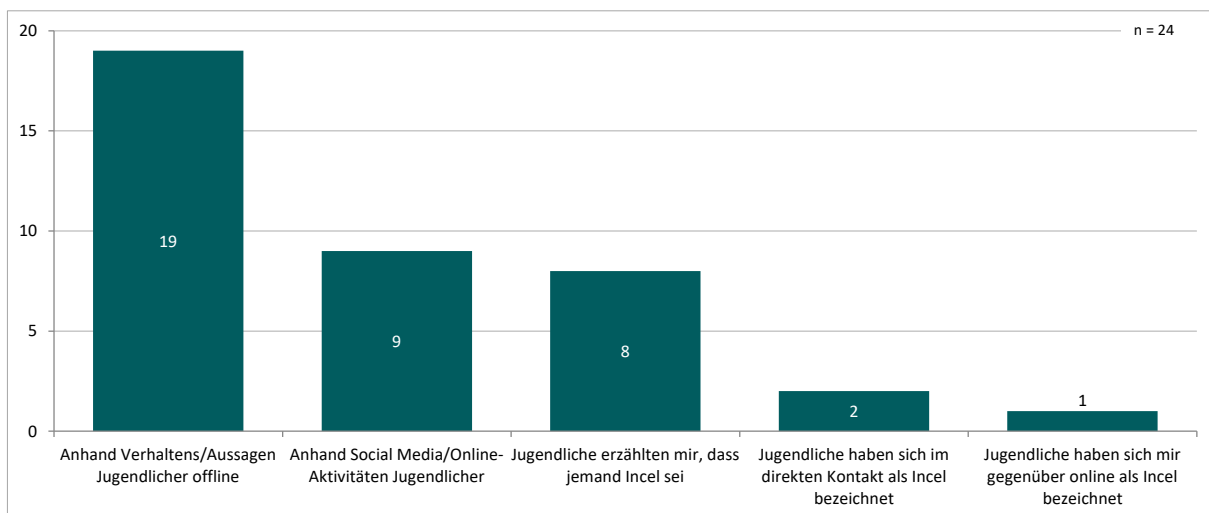
<sup>65</sup> Eine Person arbeitete in einem anderen Bereich der Offenen Jugendarbeit.

**Abb. 10:** Wahrnehmung Phänomen Incel in der Offenen Jugendarbeit nach Bereich der Offenen Jugendarbeit



Nur diejenigen 27 Respondent:innen, die bereits mit dem Phänomen Incel in ihrer Arbeit konfrontiert waren, wurden in weiterer Folge gefragt, was genau sie wahrgenommen hatten. Hier waren wiederum Mehrfachantworten möglich. 19 Befragte schätzten Jugendliche aufgrund ihres Verhaltens bzw. von Aussagen im direkten Kontakt als (mögliche) Incels ein. Neun Jugendarbeiter:innen nahmen Jugendliche anhand von Social Media bzw. Online-Aktivitäten als (mögliche) Incels wahr. Acht Personen erfuhren von Jugendlichen, dass jemand anderer Incel sei. Zwei Jugendliche bezeichneten sich im direkten Kontakt (offline) mit den Befragten als Incel, ein drittes Mal erfolgte eine solche Selbstbezeichnung online. Ein:e Respondent:in beschrieb, dass Jugendliche Incel-bezogene Inhalte im Netz konsumieren, und ergänzte, dass insbesondere Andrew Tate, ein bekannter Vertreter der Manosphere, bei Burschen und jungen Männern sehr beliebt sei.

**Abb. 11:** Art der Wahrnehmung des Phänomen Incel bei Jugendlichen (Mehrfachantworten)



Um mehr über die Praxis zu erfahren, wurden die 27 Jugendarbeiter:innen mit konkreten Erfahrungen in einem offenen Feld darum gebeten zu beschreiben, wie sie im Arbeitskontext mit dem Thema Incel konfrontiert wurden und wie sie damit umgingen. Zwölf Jugendarbeiter:innen antworteten auf diese Frage. Folgende Umgangsweisen wurden praktisch erprobt:

- viele Diskussionen mit den Jugendlichen über Privilegien
- Hinterfragen der von Jugendlichen vertretenen Aussagen und Einstellungen
- Gespräche mit der Zielgruppe, Thematisierung von Diskursen
- Konfrontation im Beratungsgespräch, dort Erarbeitung einer gemeinsamen Begriffsdefinition durch gemeinsame Recherche im Internet sowie Diskussion über die eigene Werthaltung versus „Incel-Werthaltungen“; anschließend weiterführendes Beratungsgespräch zur Abgrenzung und zum Selbstschutz
- Gemeinsame Entwicklung von Männlichkeits-Gegenentwürfen
- Thematisierung von Inhalten, Gespräche und Auseinandersetzungen über Algorithmen auf Social Media; Vermittlung von Quellenkritik und Mediennutzungskompetenz
- Thematisierung von Konsens
- Gemeinsam erarbeiten, warum bestimmte Männer der Manosphere ein Role Model für die Jugendlichen sind bzw. für diese interessant sind (hier insbesondere Andrew Tate mehrfach angeführt)

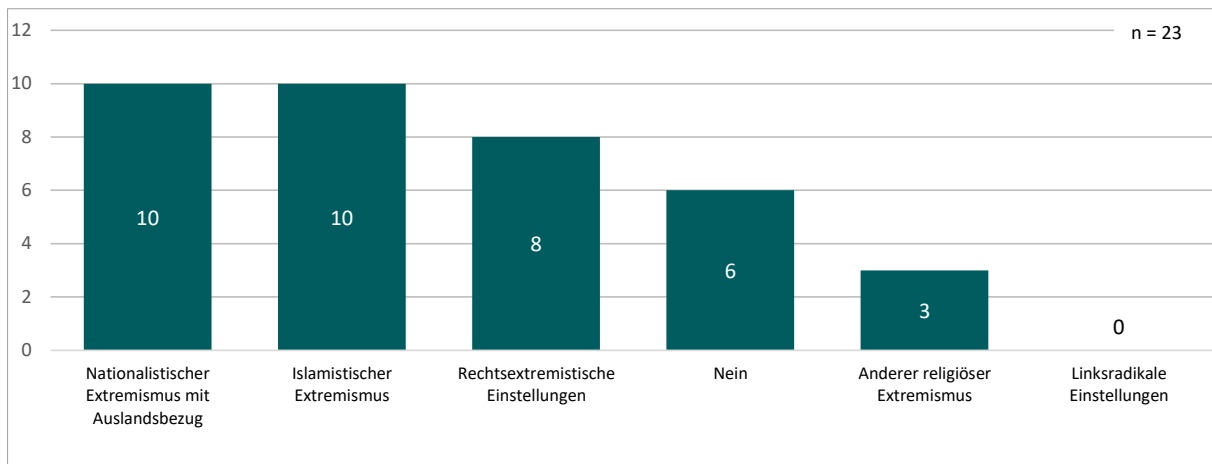
„In unserer täglichen Arbeit versuchen wir, mit vorwiegend männlichen Jugendlichen ins Gespräch zu kommen, um herauszufinden, woran es liegt, dass sie keine Beziehungen eingehen können. Meistens geht es um mangelndes Selbstwertgefühl. Wir versuchen den Jugendlichen reale Sozialkontakte in unserer Einrichtung zu ermöglichen.“

„Latent misogynie Einstellung bei den Jugendlichen fällt immer wieder auf, und bei näherem Nachfragen kommt diese oft aus persönlich erlebten Abwertungen in „Konkurrenz“ mit anderen männlichen Mitgliedern der Gesellschaft. Sich das Recht herauszunehmen, aufgrund von gemachten Erfahrungen über jemand anderen sozusagen verfügen zu können, klingt auch im Sprachgebrauch von oft sozioökonomisch benachteiligten Jugendlichen des Öfteren durch. Das betrifft zu einem Teil auch andere eingebildete Hierarchien, wie Jüngere/Ältere. Diese fiktiven Hierarchien werden in der täglichen Arbeit immer wieder in Gesprächen mit Einzelpersonen oder Gruppen thematisiert und mit den Jugendlichen gemeinsam versucht, annehmbare Gegenentwürfe als Optionen zu entwickeln.“

„Oft treten Gespräche auf, in denen das eigene Sexualleben als hoffnungslos dargestellt wird. Frauen\* werden oft verbal direkt und indirekt erniedrigt. Manchmal tritt auch Hass gegenüber als sexuell aktiv wahrgenommenen Männern\* auf. Diese Aussagen wurden in mehreren Einzel- und Gruppengesprächen immer wieder thematisiert. Kolleg:innen von Sexualpädagogik-Vereinen boten Gespräche und Workshops in der Einrichtung an.“

Auf die Frage, ob den Jugendarbeiter:innen bei jenen Jugendlichen, welche sie als (mögliche) Incels wahrnahmen, noch weitere extremistische Einstellungen auffielen, nannten zehn nationalistische Extremisten mit Auslandsbezug und acht rechtsextreme Einstellungen. Zehn Jugendarbeiter:innen beobachteten darüber hinaus islamistischen Extremismus und drei andere Formen von religiös begründetem Extremismus. Im offenen Feld wurden als weitere Ideologien, welche bei diesen Jugendlichen aufgefallen waren, Misogynie, Rassismus, LGBTIQ-/Queer-Feindlichkeit, Behindertenfeindlichkeit sowie Antifeminismus genannt. Linksradikele Einstellungen waren bei diesen Jugendlichen nicht vertreten, und sechs Befragte hatten ausschließlich Incel-Charakteristika wahrgenommen.

**Abb. 12:** Weitere extremistische Einstellungen bei als Incel wahrgenommenen Jugendlichen



Diesen thematischen Block abschließend wurden die 27 Jugendarbeiter:innen in einem offenen Feld gefragt, ob darüber hinaus an diesen Jugendlichen etwas besonders auffällig sei – dreizehn Personen teilten hier vertiefende Praxiserfahrungen bzw. -eindrücke. Im Vordergrund stehen Themen rund um Identität, Geschlechterbilder und Sexualität. Weiters nannten die Jugendarbeiter:innen das Gefühl mangelnder Anerkennung und Wertschätzung, fehlendes Selbstwertgefühl, Aggressionen und soziale Isolation. Ein:e Jugendarbeiter:in hob hervor, dass die betreffenden Jugendlichen überwiegend in einer prekären Lebenssituation seien, weil sie keiner Ausbildung oder Tätigkeit nachgehen würden.

„Auffällig ist, dass Incels bei jungen Männern\* auf der Suche nach Identität und ihrem Platz in der Gesellschaft auf guten Nährboden stoßen, Erklärungen der Welt sind einfach, Männer\* und junge Burschen\* erhalten den Eindruck, dass sie ein „Recht“ auf eine bestimmte „Machtposition“ haben. Gespräche und Auseinandersetzungen in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit können dabei in ihrem Wert für die Relativierung solcher Inhalte nicht genug geschätzt werden“.



### 4.3. Ideologieelemente und Begriffe

Die Fragen von Block C richteten sich wieder an alle 113 Respondent:innen, unabhängig von der Kenntnis des Begriffs Incel. Die folgenden Items zielten einerseits auf **antifeministische und misogynen Einstellungen** bei den betreuten Jugendlichen, andererseits wurde die **Häufigkeit der Benützung einschlägiger Begriffe** erfragt, welche sich bei Incels bzw. allgemein der Manosphere finden lassen. Ziel war es, die Verbreitung dieser Begriffe und Einstellungen zu erheben.

Die Ansicht, Feminismus sei schlecht und Männer würden es in der Gesellschaft schwerer als Frauen haben, fiel zehn Jugendarbeiter:innen sehr häufig (8,9 Prozent) auf, 36 Jugendarbeiter:innen häufig (31,9 Prozent), 39 selten (34,5 Prozent) und 17 (15 Prozent) nie.<sup>66</sup>

**Tab. 11:** Feminismus ist schlecht, Männer haben es schwerer als Frauen

	Häufigkeit	Prozent
sehr häufig	10	8,9
häufig	36	31,9
selten	39	34,5
nie	17	15,0
keine Angabe	11	9,7
<b>Gesamt</b>	<b>113</b>	<b>100,0</b>

Die Überzeugung, Feminismus bzw. Frauen seien schuld daran, dass Männer keinen Sex bzw. keine Beziehung haben, nahmen fünf Jugendarbeiter:innen (4,4 Prozent) sehr häufig wahr, zwölf (10,6 Prozent) häufig, 41 (36,3 Prozent) selten und 42 (37,2 Prozent) nie.<sup>67</sup>

**Tab. 12:** Feminismus bzw. Frauen sind schuld daran, dass Männer keinen Sex bzw. keine Beziehung haben

	Häufigkeit	Prozent
sehr häufig	5	4,4
häufig	12	10,6
selten	41	36,3
nie	42	37,2
keine Angabe	13	11,5
<b>Gesamt</b>	<b>113</b>	<b>100,0</b>

Die Annahme, Frauen würden nur mit besonders gut aussehenden Männern Sex haben, fiel zehn Jugendarbeiter:innen (8,9 Prozent) sehr häufig auf, 34 (30,1 Prozent) häufig, 39 (34,5 Prozent) selten und 18 (15,9 Prozent) nie.<sup>68</sup>

<sup>66</sup> Elf Personen haben diese Frage nicht beantwortet.

<sup>67</sup> Dreizehn Personen haben diese Frage nicht beantwortet.

<sup>68</sup> Zwölf Personen haben diese Frage nicht beantwortet.

**Tab. 13:** Frauen wollen nur mit besonders gut aussehenden Männern Sex haben

	Häufigkeit	Prozent
sehr häufig	10	8,9
häufig	34	30,1
selten	39	34,5
nie	18	15,9
keine Angabe	12	10,6
<b>Gesamt</b>	<b>113</b>	<b>100,0</b>

Gefragt danach, wie häufig Jugendarbeiter:innen bei den Jugendlichen die Aussage wahrnehmen, das Aussehen allein bestimme darüber, ob Männer sexuell erfolgreich sind, haben acht (7,1 Prozent) dies sehr häufig beobachtet, 37 (32,7 Prozent) häufig, 36 (31,9 Prozent) selten und 19 (16,8 Prozent) nie.<sup>69</sup>

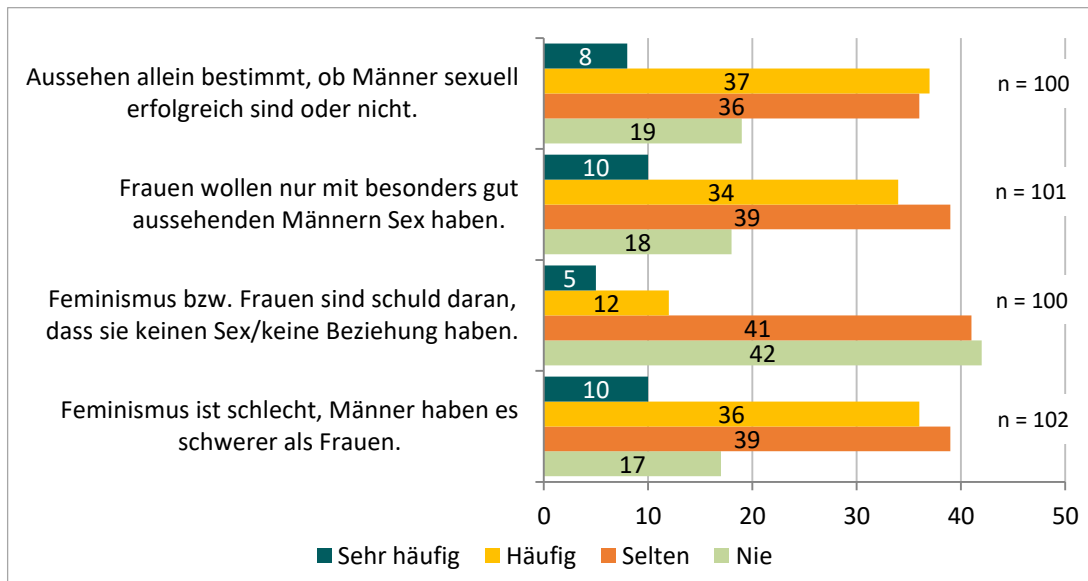
**Tab. 14:** Aussehen allein bestimmt, ob Männer sexuell erfolgreich sind oder nicht

	Häufigkeit	Prozent
sehr häufig	8	7,1
häufig	37	32,7
selten	36	31,9
nie	19	16,8
keine Angabe	13	11,5
<b>Gesamt</b>	<b>113</b>	<b>100,0</b>

Insgesamt lässt sich eine ähnliche Verteilung der wahrgenommenen Häufigkeiten bei den antifeministischen bzw. misogynen Aussagen wahrnehmen – eine Ausnahme stellt die Ansicht dar, Feminismus bzw. Frauen seien schuld daran, dass die Jugendlichen keine Sex bzw. keine Beziehung haben – diese wurde im Vergleich zu den anderen Aussagen seltener beobachtet.

<sup>69</sup> Dreizehn Personen beantworteten diese Frage nicht.

**Abb. 13:** Häufigkeit antifeministischer und misogyner Aussagen



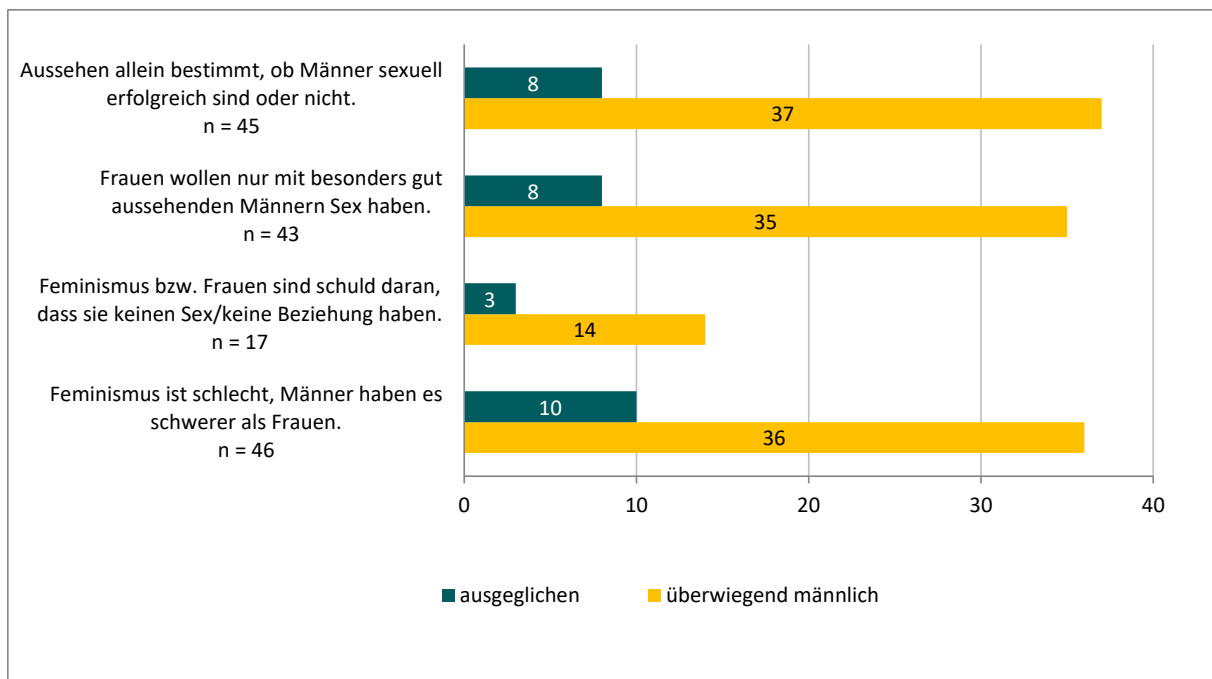
Aussagen darüber, inwieweit die Häufigkeit antifeministischer und misogyner Ansichten abhängig von der Ortsgröße variiert, waren aufgrund der geringen Stichprobengröße nicht zulässig, da die untersuchten Teilstichproben zu klein waren.

Abschließend wurde analysiert, inwieweit wahrgenommene antifeministische und misogynere Aussagen hinsichtlich Geschlecht und Alter der Jugendlichen differieren.<sup>70</sup> Daher wurden die Wahrnehmungen der Befragten, welche mit überwiegend männlichen Jugendlichen zu tun haben, mit jenen verglichen, die gleichermaßen mit männlichen und weiblichen Jugendlichen arbeiten.<sup>71</sup> Hierbei zeigt sich, dass antifeministische und misogynere Aussagen häufiger von Jugendarbeiter:innen wahrgenommen wurden, die überwiegend mit männlichen Jugendlichen zu tun haben. So nahmen beispielsweise 37 Jugendarbeiter:innen, welche überwiegend mit männlichen Nutzer:innen arbeiten, die Aussage, das Aussehen allein bestimme den sexuellen Erfolg von Männern, sehr häufig bzw. häufig wahr, dagegen aber nur acht Jugendarbeiter:innen, welche gleichermaßen mit männlichen wie weiblichen Nutzer:innen arbeiten.

<sup>70</sup> Um die Teilstichproben zu vergrößern, wurden die Antwortoptionen „sehr häufig“ und „häufig“ zu einer Kategorie zusammengeführt.

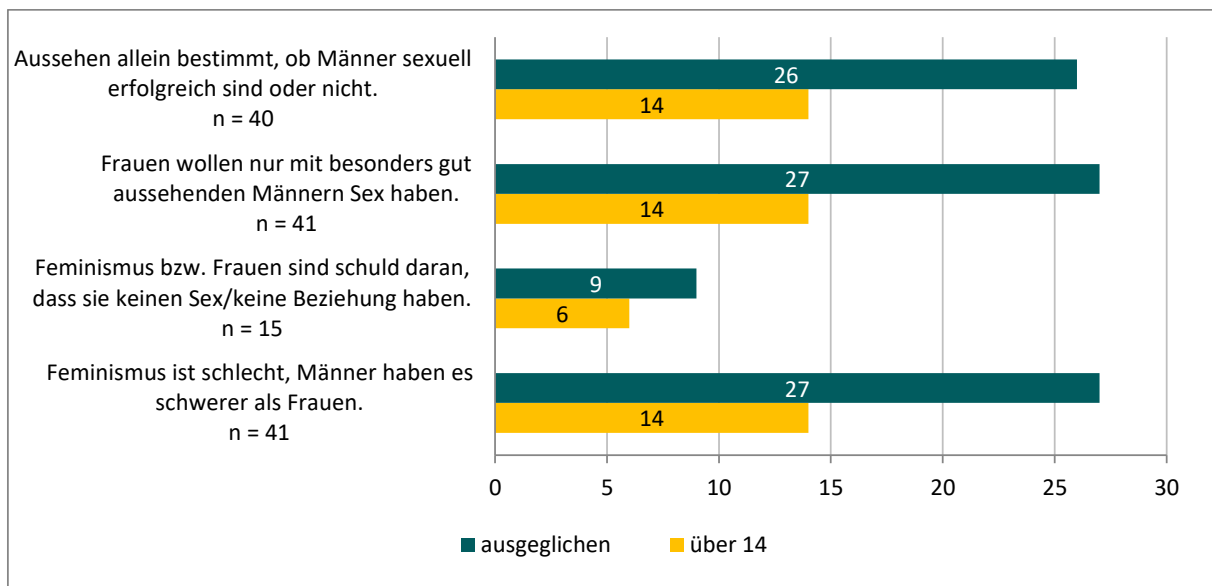
<sup>71</sup> Aufgrund der kleinen Teilstichprobe wurden jene zwei Jugendarbeiter:innen nicht berücksichtigt, die mit überwiegend weiblichen Nutzer:innen arbeiten.

**Abb. 14:** Häufigkeit antifeministischer und misogyner Aussagen nach Geschlecht der Jugendlichen



Mit Blick auf die Altersverteilung der Jugendlichen ist zu sehen, dass jene Jugendarbeiter:innen, die ausgewogen sowohl mit bis zu 14-Jährigen als auch mit älteren arbeiten, antifeministische und misogynen Ansichten häufiger wahrnehmen als jene, die überwiegend mit über 14-Jährigen arbeiten.<sup>72</sup>

**Abb. 15:** Häufigkeit antifeministischer und misogyner Aussagen nach Alter der Jugendlichen

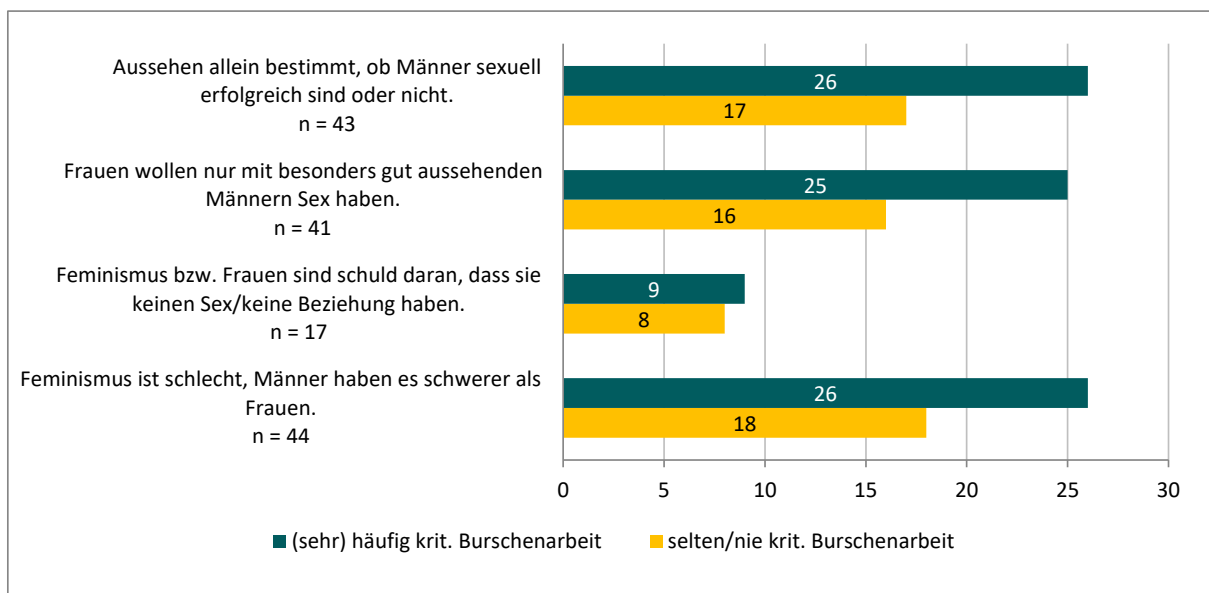


Zuletzt wurde überprüft, ob das Ausmaß, in welchem **Angebote kritischer Burschenarbeit** in den Einrichtungen implementiert werden, Einfluss auf die Beobachtung antifeministischer und misogyner

<sup>72</sup> Nicht berücksichtigt wurden aufgrund der geringen Teilstichprobe jene Jugendarbeiter:innen, die überwiegend mit unter 14-Jährigen arbeiten.

Aussagen hat.<sup>73</sup> Hierbei zeigt sich, dass Jugendarbeiter:innen, welche in ihren Einrichtungen sehr häufig bzw. häufig Angebote kritischer Burschenarbeit umsetzen, die untersuchten Aussagen öfter konstatierten als Mitarbeiter:innen von Einrichtungen mit selteneren oder keinen entsprechenden Angeboten. So haben etwa 26 Befragte, welche in ihren Einrichtungen (sehr) häufig Angebote kritischer Burschenarbeit implementieren die Aussage wahrgenommen, Feminismus sei schlecht und Männer hätten es schwerer als Frauen, im Vergleich zu 18 Respondent:innen, welche selten oder nie mit dem Ansatz kritischer Burschenarbeit arbeiten. Dieses Ergebnis kann bedeuten, dass Jugendarbeiter:innen, welche den Ansatz kritischer Burschenarbeit in ihrer Arbeit implementieren, sensibilisierter auf Antifeminismus oder Misogynie sind und diese leichter erkennen – oder im Umkehrschluss, dass aufgrund wahrgenommener antifeministischer oder misogyner Aussagen von Jugendlichen Ansätze kritischer Burschenarbeit angewandt werden, um hier zu intervenieren.

**Abb. 16:** Häufigkeit antifeministischer und misogyner Aussagen nach Implementierung kritischer Bubenarbeit



Ein Ziel des Fragebogens war es, eine Einschätzung darüber zu gewinnen, inwieweit **einschlägige von Incels genutzte bzw. in der Manosphere verbreitete Begriffe** von Jugendlichen aufgegriffen werden. Die Jugendarbeiter:innen wurden nach der Nutzung – sowohl online als auch offline, affirmativ ebenso wie kritisch – bestimmter Begriffe und deren Frequenz gefragt. Abgefragt wurden folgende Begriffe: Chad, Stacy, Becky, Normie; Incel; Femoid/Foid; Redpill/redpilled; Blackpill/blackpilled. Darüber hinaus wurden die Jugendarbeiter:innen nach Charakteristika der Nutzer:innen gefragt (Geschlecht, Alter, überwiegend städtischer oder ländlicher Wohnort) und ob die Verwendung der Begriffe hauptsächlich online oder offline erfolgte.

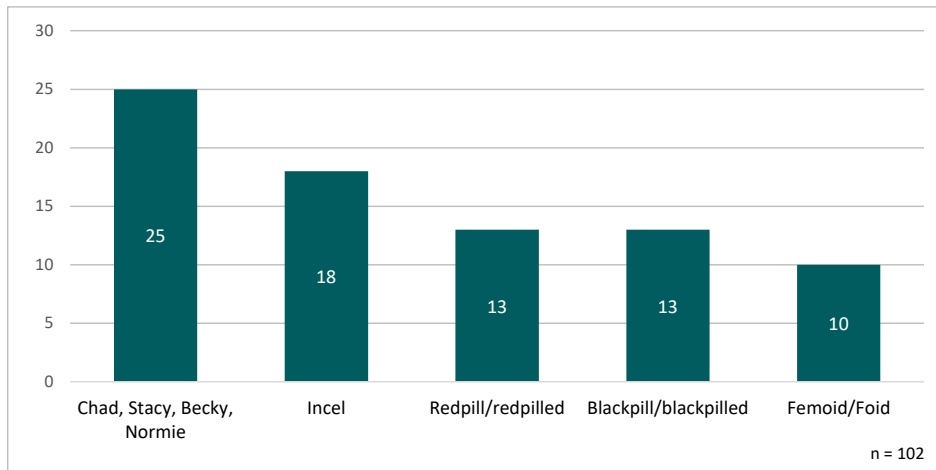
Die Ergebnisse zeigen, dass die Jugendarbeiter:innen sämtliche erfragte Begriffe vordergründig selten bis nie wahrnehmen. 25 (22,2 Prozent) der 102 Jugendarbeiter:innen nahmen Chad, Stacy, Becky und

<sup>73</sup> Nicht berücksichtigt wurden jene Jugendarbeiter:innen, welche die Frage nach der Implementierung kritischer Burschenarbeit nicht beantworteten.

Normie bei Jugendlichen wahr, zwei von ihnen häufig, 23 selten. 18 Befragte (16 Prozent) nahmen den Begriff Incel wahr, hiervon wiederum zwei häufig, 16 selten. 13 Personen (11,5 Prozent) nahmen die Wörter Redpill bzw. redpilled sowie Blackpill bzw. blackpilled selten wahr und zehn (8,8 Prozent), ebenfalls selten, Femoid bzw. Foid. Von 113 Jugendarbeiter:innen nahmen 36 (31,9 Prozent) zumindest einen der Begriffe bei Jugendlichen wahr, dagegen 66 (58,4 Prozent) keinen davon.<sup>74</sup>

Von den 36 Jugendarbeiter:innen kennen 30 (83,3 Prozent) den Begriff Incel.

**Abb. 17:** Häufigkeit von Incel-Begriffen bzw. Begriffen der Manosphere (Mehrfachantworten)



Nach den **Charakteristika der Jugendlichen**, welche diese Begriffe benutzen, wurden ausschließlich die 36 Respondent:innen gefragt, die entsprechende Wahrnehmungen gemacht hatten. Ihnen zufolge sind die Nutzer:innen überwiegend männlich, städtisch und älter als 14 Jahre. 22 Jugendarbeiter:innen (61,1 Prozent) gaben an, die Nutzer:innen seien in erster Linie männlich, zwölf (33,3 Prozent) stellten eine ausgewogene Geschlechterrelation fest und ein:e Jugendarbeiter:in nahm insbesondere weibliche Nutzer:innen wahr.<sup>75</sup> Was das Alter betrifft, beobachteten 21 der 36 Jugendarbeiter:innen (58,3 Prozent) die Verwendung dieser Begriffe überwiegend bei über 14-Jährigen, elf Befragte (30,6 Prozent) bei allen Altersgruppen und zwei hauptsächlich bei unter 14-Jährigen.<sup>76</sup> Ebenfalls überwiegen Jugendliche, die in einem städtischen Umfeld leben – das berichteten 19 Jugendarbeiter:innen (52,8 Prozent), zehn (27,8 Prozent) empfanden die Verteilung städtisch vs. ländlich als ausgewogen und für sechs (16,7 Prozent) überwogen ländliche Regionen.<sup>77</sup>

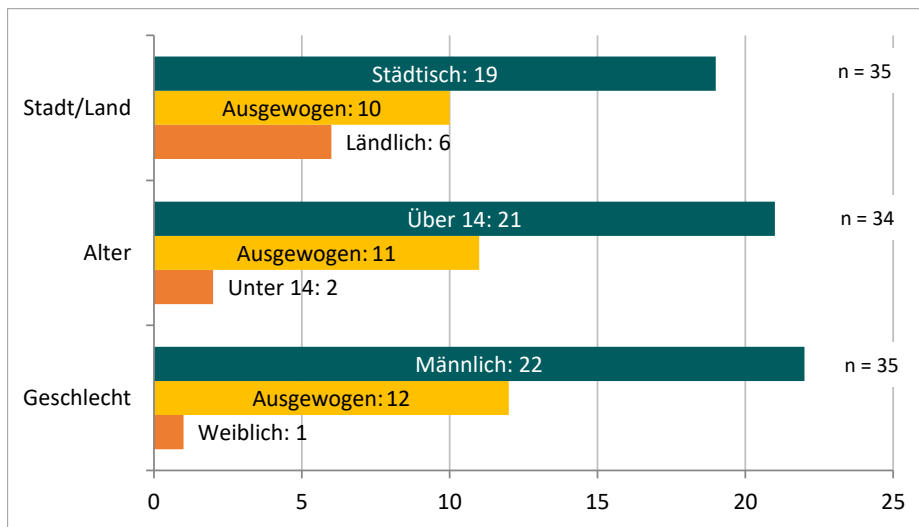
<sup>74</sup> Elf Personen beantworteten die Fragen nach der Begriffsnutzung nicht.

<sup>75</sup> Eine Person beantwortete diese Frage nicht.

<sup>76</sup> Zwei Personen beantworteten diese Frage nicht.

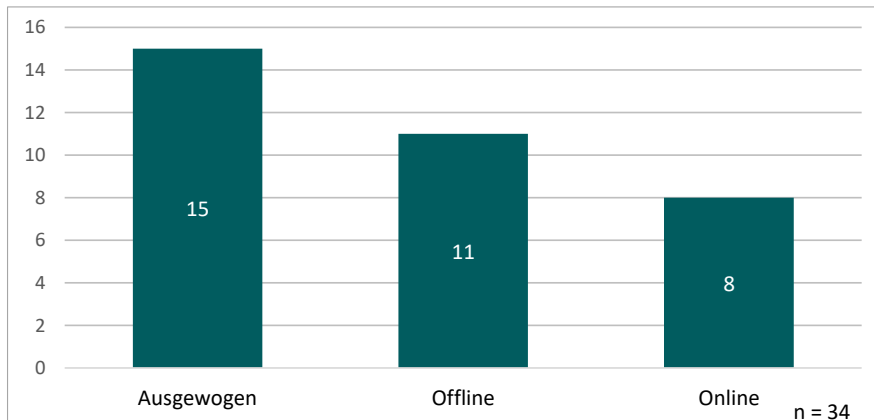
<sup>77</sup> Eine Person beantwortete diese Frage nicht.

**Abb. 18:** Häufigkeit von Incel-Begriffen bzw. Begriffen der Manosphere nach Geschlecht, Alter und Lebensraum der Jugendlichen



Gefragt danach, ob die Verwendung der Begriffe online oder offline überwiege, hatten 15 der 36 Jugendarbeiter:innen (41,7 Prozent) beide Anwendungen in einem ähnlichen Ausmaß beobachtet, weitere acht (22,2 Prozent) stellten überwiegend eine online und elf (30,6 Prozent) vor allem eine offline Nutzung fest.<sup>78</sup>

**Abb. 19:** Häufigkeit von Incel-Begriffen bzw. Begriffen der Manosphere online bzw. offline



Die Einrichtungen der 36 Jugendarbeiter:innen, welche die Nutzung der erhobenen Begriffe bei Jugendlichen wahrgenommen hatten, verteilen sich über alle Bundesländer, wobei jede dritte Wien als Standort hat.

**Tab. 15:** Wahrnehmung Incel-Begriffe bzw. Begriffe aus der Manosphere nach Bundesland

Bundesland	Häufigkeit	Prozent
Wien	12	33,3
Niederösterreich	7	19,4
Steiermark	4	11,1

<sup>78</sup> Zwei Personen beantworteten diese Frage nicht.

Tirol	4	11,1
Oberösterreich	3	8,3
Vorarlberg	3	8,3
Salzburg	2	5,6
Kärnten	1	2,8
<b>Gesamt</b>	<b>36</b>	<b>100,0*</b>

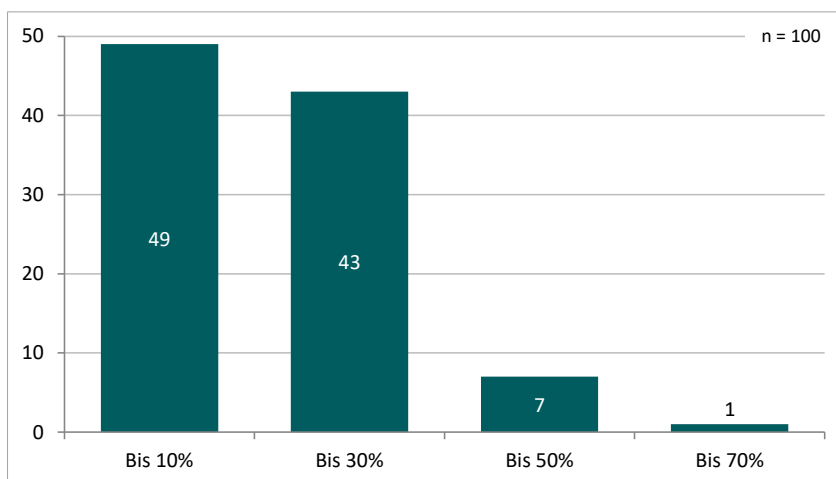
\* Aufgrund von Rundungen beträgt die Summe nicht 100,0 Prozent.

#### 4.4. Digitale Jugendarbeit

Block D umfasst Fragen rund um **digitale Jugendarbeit**. Hier wurde einerseits erhoben, wie hoch der Anteil von digitaler Jugendarbeit an der Arbeitszeit der Respondent:innen insgesamt ist, welche Online- bzw. Sozialen Medien in den Einrichtungen genutzt werden und welche Formen digitaler Jugendarbeit implementiert wurden. Zum anderen wird fokussierter nach aufsuchender Online-Jugendarbeit bzw. Online-Streetwork gefragt – etwa, wie die Jugendarbeiter:innen die Notwendigkeit von Online-Streetwork generell einschätzen, inwieweit in den Einrichtungen Ressourcen für deren Umsetzung vorhanden wären und wie diese organisiert sein sollte.

Mit Blick auf den durchschnittlichen **Anteil der digitalen Jugendarbeit** an ihrer Gesamtarbeitszeit gaben 49 Befragte (43,4 Prozent) einen Wert von bis zu zehn Prozent an, bei weiteren 43 (38,1 Prozent) sind es bis zu 30 Prozent, bei sieben Jugendarbeiter:innen bis zu 50 Prozent. Lediglich bei einer Person macht digitale Jugendarbeit bis 70 Prozent ihrer Arbeitszeit aus, eine weitere ist in diesem Feld nicht aktiv.<sup>79</sup>

**Abb. 20:** Anteil digitaler Jugendarbeit an Gesamtarbeitszeit



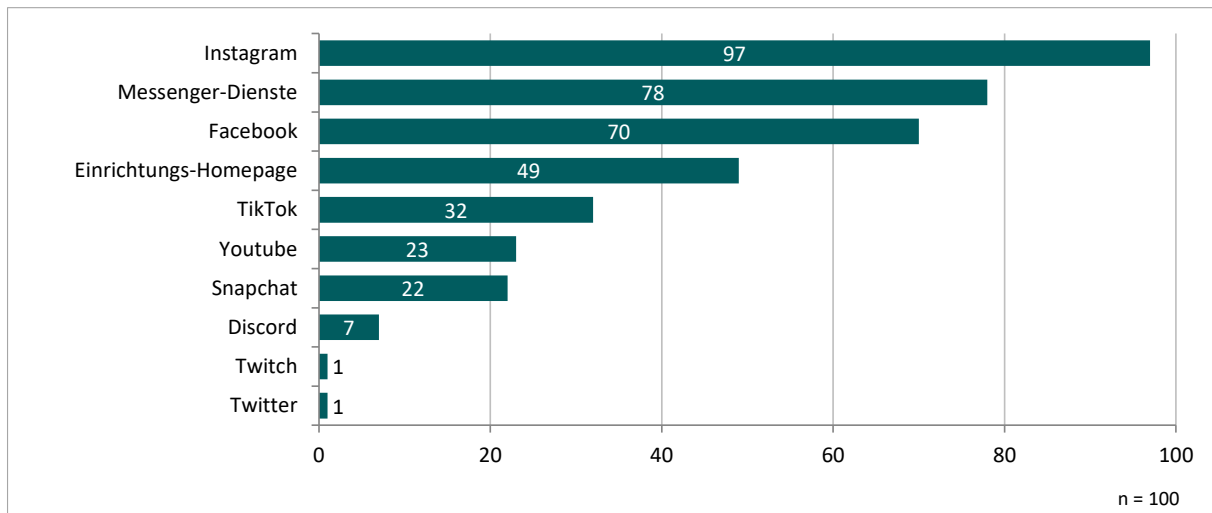
Gefragt nach den Online- bzw. Sozialen Medien, welche in den Einrichtungen der Jugendarbeiter:innen in den letzten sechs Monaten regelmäßig genutzt wurden, war Instagram die am häufigsten bespielte Plattform – insgesamt 97 Jugendarbeiter:innen (85,8 Prozent) nutzten diese

<sup>79</sup> Zwölf Personen beantworteten diese Frage nicht.



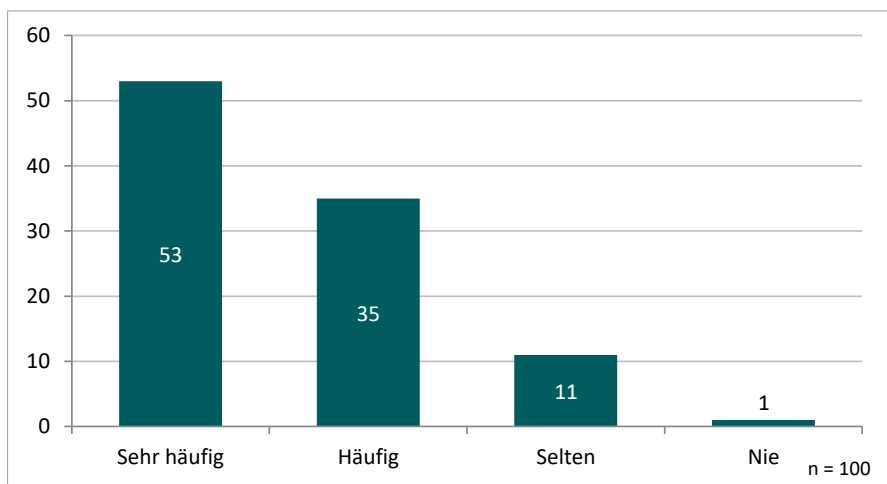
im letzten halben Jahr regelmäßig. 78 (69,0 Prozent) machten Gebrauch von Messenger-Diensten, weitere 70 (61,9 Prozent) von Facebook. In den Einrichtungen von 49 Respondent:innen (43,4 Prozent) wurde außerdem die Homepage regelmäßig bespielt, bei weiteren 32 (28,3 Prozent) TikTok, bei 22 (19,5 Prozent) Snapchat und in sieben Einrichtungen Discord. In einer Einrichtung wurde die Streaming-Plattform Twitch genutzt, in einer weiteren Twitter (aktuell „X“).

**Abb. 21:** In Einrichtung genutzte Online- und Soziale Medien (Mehrfachantworten)



Die Einrichtungen von insgesamt 88 Jugendarbeiter:innen (77,9 Prozent) nutzten in den sechs Monaten vor der Befragung sehr häufig bzw. häufig digitale/Soziale Medien, um mit Jugendlichen zu kommunizieren, elf Respondent:innen selten und eine:r nie.<sup>80</sup>

**Abb. 22:** Nutzung digitaler/sozialer Medien in letzten sechs Monaten, um mit Jugendlichen zu kommunizieren

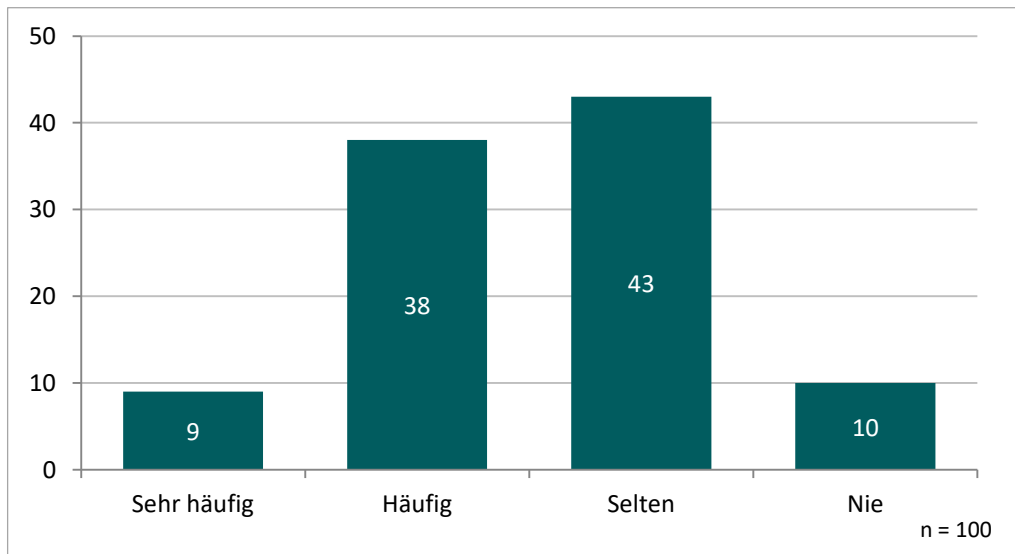


47 Jugendarbeiter:innen (41,6 Prozent) gaben an, ihre Einrichtungen hätten in den letzten sechs Monaten Jugendlichen sehr häufig bzw. häufig digitale Kompetenzen (z.B. Quellenkritik) vermittelt.

<sup>80</sup> 13 Jugendarbeiter:innen beantworteten diese Frage nicht.

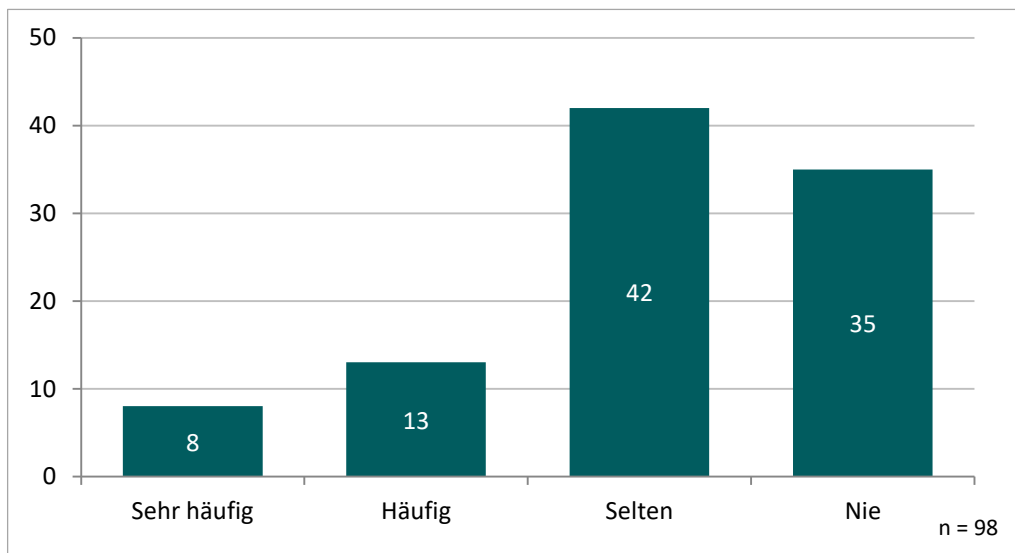
Bei weiteren 43 Respondent:innen (38,1 Prozent) war dies selten der Fall, bei zehn (8,8 Prozent) nie.<sup>81</sup>

**Abb. 23:** Vermittlung digitaler Kompetenzen in letzten sechs Monaten



In den Einrichtungen von 21 Respondent:innen wurde digitale Jugendarbeit in Form von **aufsuchender Online-Jugendarbeit bzw. Online-Streetwork** (18,6 Prozent) sehr häufig bzw. häufig genutzt, bei 42 Jugendarbeiter:innen (37,2 Prozent) selten und bei weiteren 35 (31 Prozent) nie.<sup>82</sup>

**Abb. 24:** Aufsuchende Online-Jugendarbeit/Online-Streetwork in letzten sechs Monaten



Darüber hinaus wurden die Jugendarbeiter:innen gefragt, ob in ihren Einrichtungen in den kommenden zwölf Monaten die **Implementierung aufsuchender Online-Jugendarbeit bzw. von Online-Streetwork** geplant sei. Hier waren insbesondere jene 35 Personen von Interesse, in deren Einrichtungen in den sechs Monaten vor der Fragebogenerhebung keine entsprechenden Angebote

<sup>81</sup> 13 Respondent:innen beantworteten diese Frage nicht.

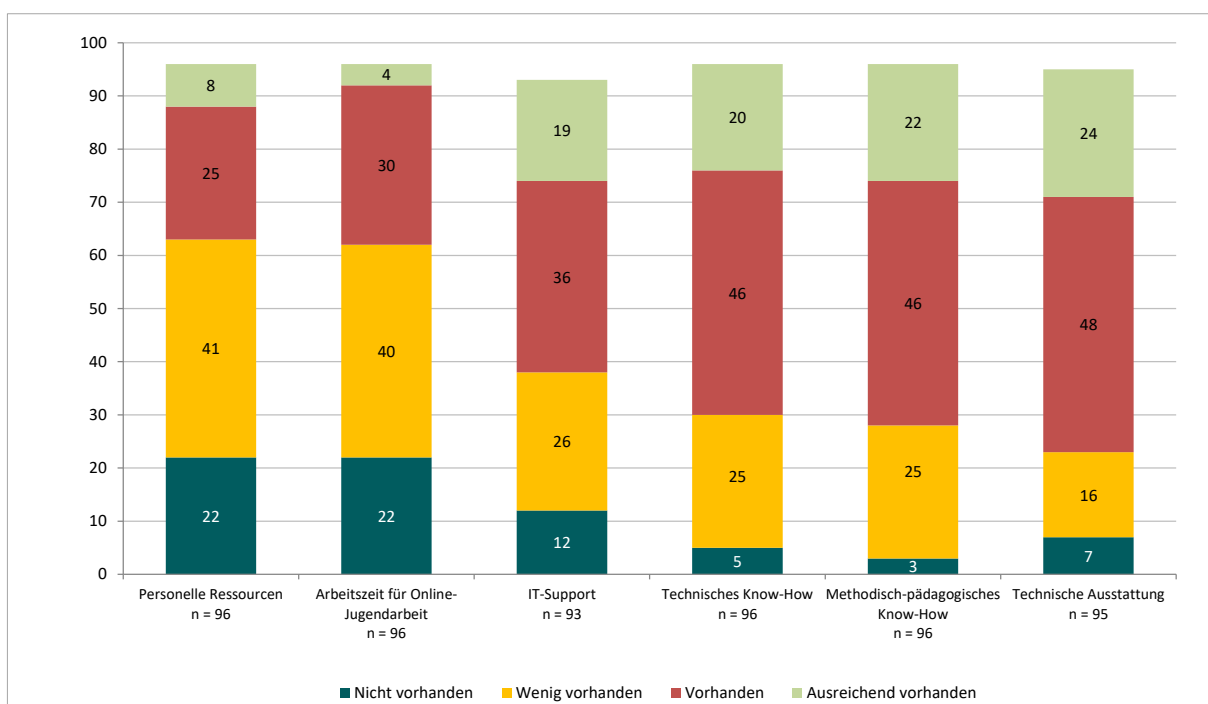
<sup>82</sup> 15 Respondent:innen beantworteten diese Frage nicht.

etabliert wurden. 24 der 35 Respondent:innen (68,6 Prozent) verneinten diese Frage, elf (31,4 Prozent) gaben an, dies nicht zu wissen.

Eine weitere Frage zielte darauf, ob und inwieweit in den Einrichtungen **Ressourcen für aufsuchende Online-Jugendarbeit bzw. Online-Streetwork** vorhanden sind. Im Detail interessierten personelle Ressourcen, technisches Know-how, methodisch-pädagogisches Know-how, für Online-Jugendarbeit verfügbare Arbeitszeit, technische Ausstattung der Einrichtung sowie zur Verfügung stehender IT-Support. Dabei wurde in der Auswertung besonderes Augenmerk auf jene Befragten gelegt, welche angaben, von den jeweiligen Ressourcen wenig bzw. keine in ihren Einrichtungen vorzufinden.

Nur acht (7,1 Prozent) der 113 Jugendarbeiter:innen empfanden die **personellen Ressourcen** als ausreichend. Bei 25 (22,1 Prozent) sind personelle Ressourcen vorhanden, bei 41 (36,3 Prozent) nur wenige und bei 22 Personen (19,5 Prozent) gar keine. Somit verfügten die Einrichtungen von 33 Jugendarbeiter:innen (29,2 Prozent) über (sehr) viel personelle Ressourcen für die Umsetzung von Angeboten aufsuchender Online-Jugendarbeit bzw. von Online-Streetwork, während solche bei 63 (55,8 Prozent) wenig bzw. nicht vorhanden waren.<sup>83</sup>

**Abb. 25:** Ressourcen für die Ausübung aufsuchender Online-Jugendarbeit bzw. Online-Streetwork



Lediglich vier Befragte (3,5 Prozent) hatten in ihren Einrichtungen ausreichend **Arbeitszeit für Online-Jugendarbeit**, bei 30 (26,5 Prozent) war Arbeitszeit nur „vorhanden“, bei 40 (35,4 Prozent) wenig vorhanden und bei weiteren 22 Respondent:innen (19,5 Prozent) war dafür keine Arbeitszeit in ihrer Einrichtung vorgesehen. Somit war für insgesamt 34 Jugendarbeiter:innen (30,1 Prozent) die Ressource Arbeitszeit für Online-Jugendarbeit (ausreichend) vorhanden, 62 (54,9 Prozent) hingegen

<sup>83</sup> 17 Personen beantworteten diese Frage nicht.

schätzten die notwendige Arbeitszeit als wenig bzw. nicht vorhanden ein.<sup>84</sup> 19 Personen (16,8 Prozent) verfügten in ihrer Einrichtung über ausreichenden **IT-Support**, bei 36 (31,9 Prozent) war er vorhanden, bei 26 (23 Prozent) wenig vorhanden, zwölf Personen (10,6 Prozent) schließlich hatten keinen IT-Support. Somit empfanden 55 Respondent:innen (48,7 Prozent) diese Ressource als (ausreichend) vorhanden und 38 (33,6 Prozent) als wenig bzw. gar nicht vorhanden.<sup>85</sup>

20 Jugendarbeiter:innen (17,7 Prozent) gaben an, über ausreichend **technisches Know-how** in ihren Einrichtungen zu verfügen, bei 46 (40,7 Prozent) ist selbiges „vorhanden“, bei 25 (22,1 Prozent) kaum und bei fünf (4,4 Prozent) gar nicht. In der Zusammenschau schätzten demnach 66 Respondent:innen (58,4 Prozent) das technische Know-how in ihren Einrichtungen als (ausreichend) vorhanden ein, 30 (26,5 Prozent) als wenig bzw. nicht vorhanden.<sup>86</sup> Das **methodisch-pädagogische Know-how** in ihren Einrichtungen empfanden 22 Jugendarbeiter:innen (19,5 Prozent) als ausreichend, 46 (40,7 Prozent) kreuzten „vorhanden“ an, 25 (22,1 Prozent) „wenig vorhanden“ und drei (2,7 Prozent) „nicht vorhanden“. Somit bewerteten 68 Respondent:innen (60,2 Prozent) das methodisch-pädagogische Know-how als (ausreichend) vorhanden, 28 (24,8 Prozent) waren damit nicht zufrieden.<sup>87</sup> In den Einrichtungen von 24 Jugendarbeiter:innen (21,2 Prozent) war der **Zugang zu technischer Ausstattung** ausreichend vorhanden, bei 48 (42,5 Prozent) vorhanden, bei weiteren 16 (14,2 Prozent) wenig vorhanden und sieben Personen (6,2 Prozent) gaben an, es gebe keine technische Ausstattung. Demnach war laut 72 Jugendarbeiter:innen (63,7 Prozent) in ihrer Einrichtung die für Online-Jugendarbeit notwendige technische Ausstattung (ausreichend) vorhanden, dagegen bei 23 (20,4 Prozent) wenig bzw. nicht vorhanden.<sup>88</sup>

Somit zeigt sich, dass es für aufsuchende Online-Jugendarbeit bzw. für Online-Streetwork insbesondere an **personellen Ressourcen** sowie an **Arbeitszeit** mangelt. Generell verfügen jene Jugendarbeiter:innen, welche in Teams von bis zu vier Personen arbeiten, über weniger Ressourcen als ihre Kolleg:innen in größeren Teams. Auch die Standortgröße ist von Relevanz: Einrichtungen an Standorten mit mehr als 50.000 Einwohner:innen sind besser gestellt als jene in kleineren Orten – nur auf persönliche Ressourcen trifft das nicht zu, diesbezüglich bestehen keine Unterschiede abhängig von der Einwohner:innenzahl.

In zwei Einrichtungen mangelte es an allem. Beides waren standortbezogene Einrichtungen ohne herausreichende bzw. aufsuchende Elemente mit jeweils zwei Beschäftigten, in deren Arbeitszeit digitale Jugendarbeit bis zu 30 Prozent einnahm. Beide Befragte schätzten die Notwendigkeit aufsuchender Online-Jugendarbeit bzw. von Online-Streetwork als sehr hoch ein. Weitere vier Respondent:innen antworteten bei allen abgefragten Ressourcen mit „wenig“ bzw. „nicht

---

<sup>84</sup> 17 Personen beantworteten diese Frage nicht.

<sup>85</sup> 20 Personen beantworteten diese Frage nicht.

<sup>86</sup> 17 Personen beantworteten diese Frage nicht.

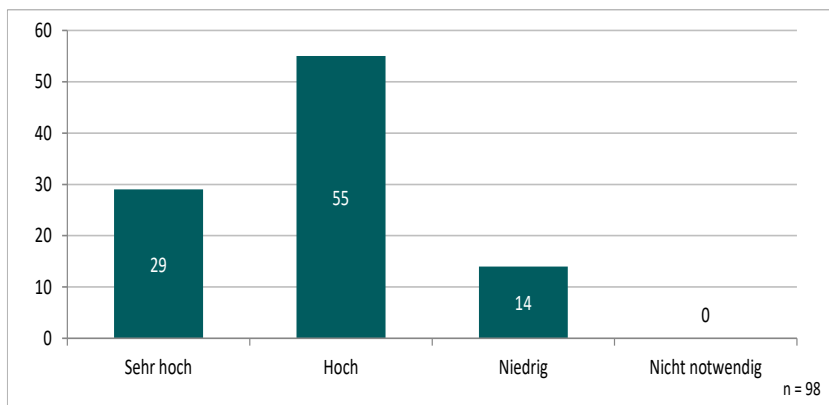
<sup>87</sup> 17 Personen beantworteten diese Frage nicht.

<sup>88</sup> 18 Personen beantworteten diese Frage nicht.

vorhanden“. Von diesen sechs benachteiligten Einrichtungen befinden sich drei in Niederösterreich, zwei in Oberösterreich und eine in Tirol, und alle an Orten mit weniger als 50.000 Einwohner:innen.

Die Jugendarbeiter:innen wurden weiters danach gefragt, wie sie die **Notwendigkeit aufsuchender Online-Jugendarbeit bzw. von Online-Streetwork in Österreich** einschätzen. 29 (25,7 Prozent) empfanden den Bedarf als sehr hoch, weitere 55 (48,7 Prozent) als hoch. Lediglich 14 Befragte (12,4 Prozent) sahen eine geringe Notwendigkeit.<sup>89</sup> Mit steigender Teamgröße steigt auch der wahrgenommene Bedarf: Von den 83 Jugendarbeiter:innen, die Online-Angebote als (sehr) notwendig ansahen, waren 34 (41 Prozent) in einem Team von ein bis vier Jugendarbeiter:innen beschäftigt und 49 (59 Prozent) in einem Team von fünf oder mehr Personen.

**Abb. 26:** Einschätzung Notwendigkeit aufsuchender Online-Jugendarbeit bzw. Online-Streetwork in Österreich



Abschließend wurde danach gefragt, wie aufsuchende Online-Jugendarbeit bzw. Online-Streetwork in Österreich organisiert sein sollte. 25 Respondent:innen (22,1 Prozent) schätzten eine dezentrale Organisation als sinnvoller ein, 11 Personen (9,7 Prozent) dagegen die Organisation von Online-Jugendarbeit/Online-Streetwork in einer spezialisierten, österreichweit tätigen Einrichtung.<sup>90</sup> 59 Jugendarbeiter:innen (52,2 Prozent) plädierten für sowohl – als auch. Einige Befragte ergänzten dazu:

„Die Organisation sollte standortabhängig getroffen werden.“

„Das am höchsten finanzierte Jugendzentrum eines Bezirks übernimmt Online-Streetwork, informiert alle anderen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit selbigen Bezirks über Aktivitäten und verweist Jugendliche gegebenenfalls an diese weiter.“

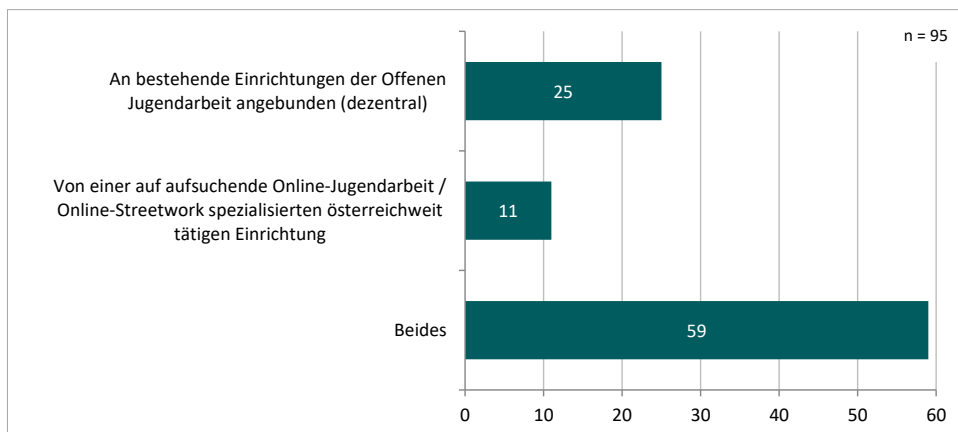
„Die Ausführung von Online-Streetwork ist nur mit eigens hierfür zur Verfügung gestellten Ressourcen umsetzbar, das heißt entsprechend ausgebildetes Personal, technische Infrastruktur sowie ausreichend Budget.“

<sup>89</sup> Fünfzehn Personen beantworteten diese Frage nicht.

<sup>90</sup> 15 Personen beantworteten diese Frage nicht.

Jene Jugendarbeiter:innen, welche in Teams mit fünf und mehr Personen arbeiten, vertraten häufiger die Meinung, dass entsprechende Angebote an bestehende Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit angebunden werden sollten. Unabhängig von der Teamgröße ist dagegen das Votum für eine sowohl zentrale als auch dezentrale Organisation. So entschieden sich von den 40 Befragten, die in Teams von bis zu 4 Personen arbeiten, 23 (57,5 Prozent) für sowohl– als auch, in der Gruppe jener 57 Respondent:innen, die in Teams mit über 4 Personen arbeiten, waren es 35 (61,4 Prozent).<sup>91</sup>

**Abb. 27:** Art der Organisation aufsuchender Online-Jugendarbeit bzw. Online-Streetwork in Österreich



„Die Jugendlichen, welche die Offene Jugendarbeit aufsuchen, oder im Stadtteil unterwegs sind, sind andere als die, die zu Hause sitzen. Die erreicht man anders, und die haben auch andere Bedürfnisse. Und beides hat seine Berechtigung.“

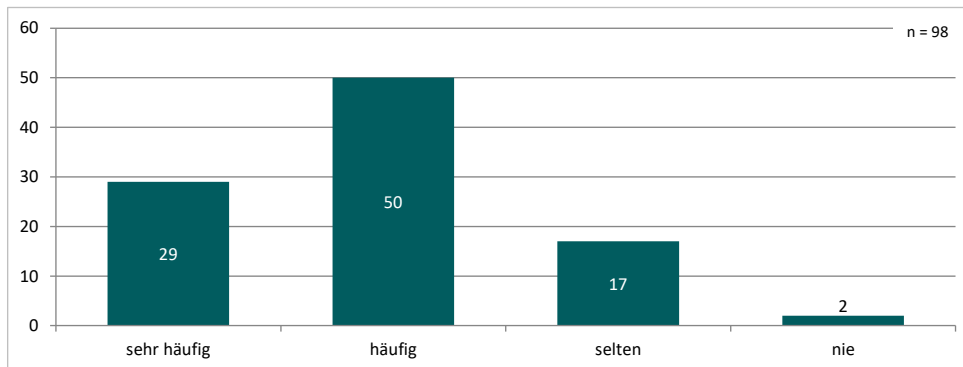
„Die Jugendlichen kommen freiwillig zu den standortbezogenen Jugendzentren. Wenn man allerdings trotzdem aufsuchend arbeitet, dies betrifft auch digitale aufsuchende Arbeit, dann führt das aus unserer Erfahrung eher zu einer ablehnenden Haltung der Jugendlichen gegenüber dem Jugendzentrumsteam, da sie sich dann bedrängt fühlen („Wir wissen ja eh wo ihr seid, wenn wir was brauchen“). Daher wäre es unseres Erachtens wichtig, eine spezielle Einrichtung dafür zu beauftragen. Und tendenziell eher mit Pädagog:innen mit Streetworker-Erfahrungen, da diese einen wahrscheinlich geeigneteren Methodenkoffer mit sich bringen.“

<sup>91</sup> Eine Person machte keine Angabe zur Teamgröße.

## 4.5. Spezifische Kompetenzen

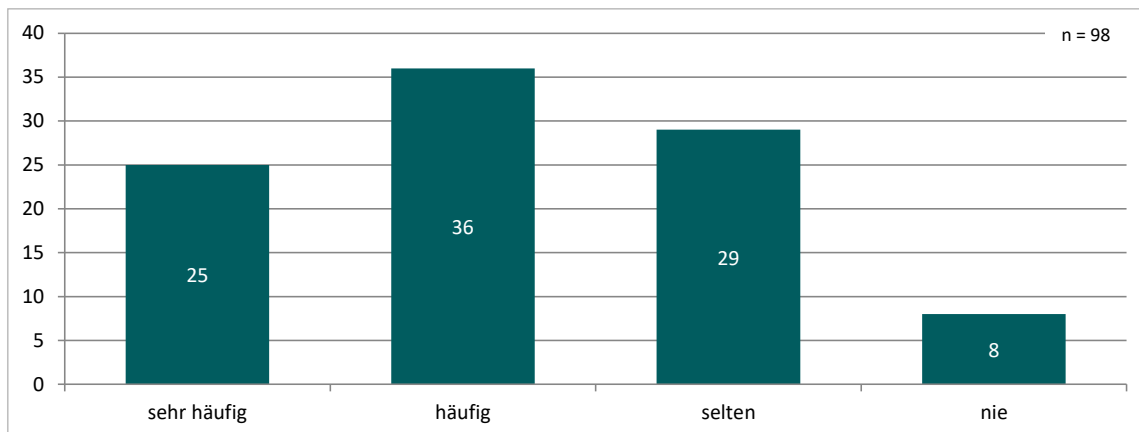
Im letzten Fragenblock interessierte, wie häufig **geschlechterreflektierende Ansätze** Gegenstand von Ausbildung/Fortbildungen waren und inwieweit diese in der Einrichtung umgesetzt wurden. Bei 29 Jugendarbeiter:innen (25,7 Prozent) war dies sehr häufig der Fall, bei 50 (44,2 Prozent) häufig, bei 17 (15 Prozent) selten und bei zwei (1,8 Prozent).<sup>92</sup>

**Abb. 28:** Waren geschlechterreflektierende Ansätze Teil Ihrer Ausbildung?



25 Befragte (22,1 Prozent) besuchten sehr häufig diesbezügliche Fortbildungen, 36 (31,9 Prozent) häufig, 29 (25,7 Prozent) selten und acht (7,1 Prozent) nie.<sup>93</sup>

**Abb. 29:** Haben Sie Fortbildungen zu geschlechterreflektierenden Ansätzen besucht?



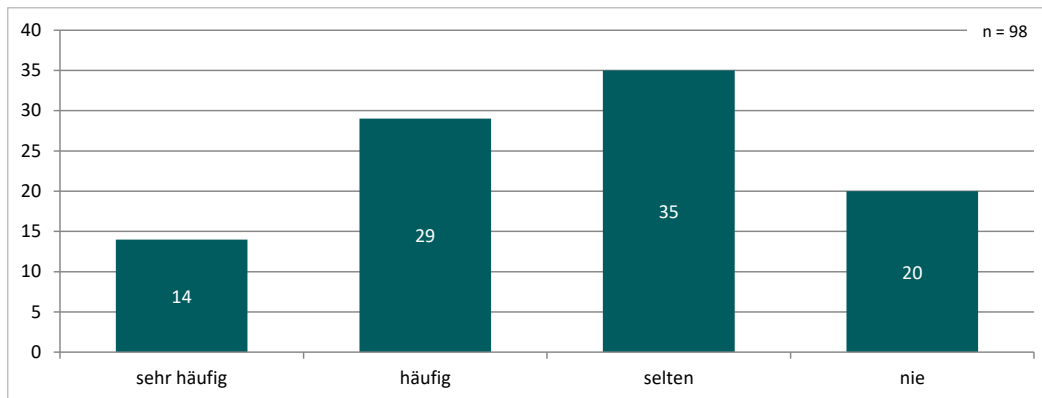
Für 14 Respondent:innen (12,4 Prozent) war **kritische Bubenarbeit** expliziter Gegenstand ihrer Ausbildung bzw. Fortbildung, bei 29 (25,7 Prozent) häufig, bei 35 (31 Prozent) selten und bei 20 (17,7 Prozent) nie.<sup>94</sup>

<sup>92</sup> 15 Personen beantworteten diese Frage nicht.

<sup>93</sup> 15 Personen beantworteten diese Frage nicht.

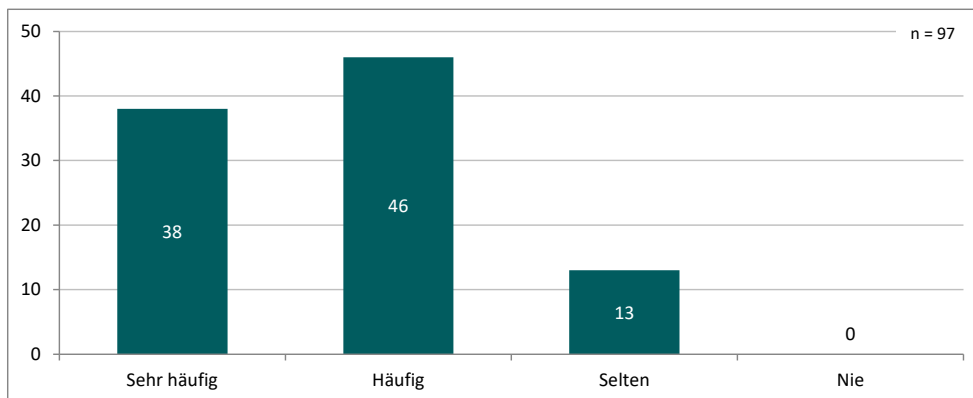
<sup>94</sup> 15 Personen beantworteten diese Frage nicht.

**Abb. 30:** War kritische Bubenarbeit expliziter Gegenstand Ihrer Ausbildung oder Ihrer Fortbildung?



Gefragt danach, inwieweit **geschlechterreflektierende Ansätze** in den Einrichtungen der Befragten angewandt würden, antworteten 38 Personen (33,6 Prozent) „sehr häufig“, 46 (40,7 Prozent) „häufig“ und weitere dreizehn Respondent:innen (11,5 Prozent) „selten“. Mit steigender Teamgröße wurden geschlechterreflektierende Ansätze häufiger implementiert.<sup>95</sup>

**Abb. 31:** Implementierung geschlechterreflektierender Ansätze in Einrichtung



**Kritische Burschenarbeit** wurde bei 21 Respondent:innen (18,6 Prozent) sehr häufig eingesetzt, bei 32 (28,3 Prozent) häufig. Bei weiteren 33 Personen (29,2 Prozent) erfolgte eine Implementierung selten und bei elf (9,7 Prozent) nie.<sup>96</sup> Wie bereits bei der Frage nach geschlechterreflektierenden Ansätzen zeigt sich auch bei der kritischen Burschenarbeit, dass Jugendarbeiter:innen, welche in größeren Teams arbeiten, diese häufiger in ihrer Arbeit anwenden.<sup>97</sup>

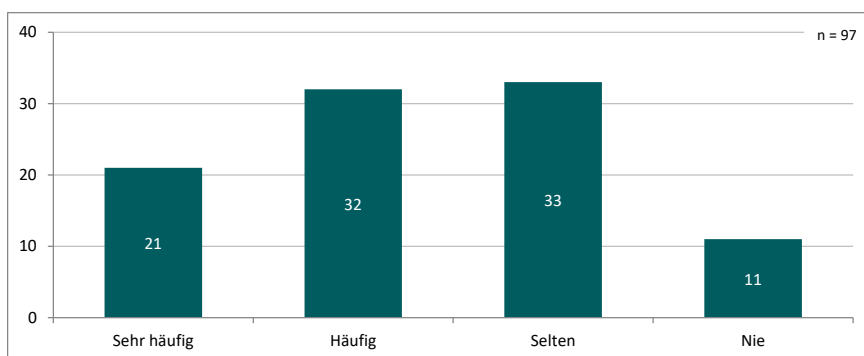
<sup>95</sup> 16 Personen haben diese Frage nicht beantwortet.

<sup>96</sup> 16 Personen haben diese Frage nicht beantwortet.

<sup>97</sup> 16 Personen haben diese Frage nicht beantwortet.

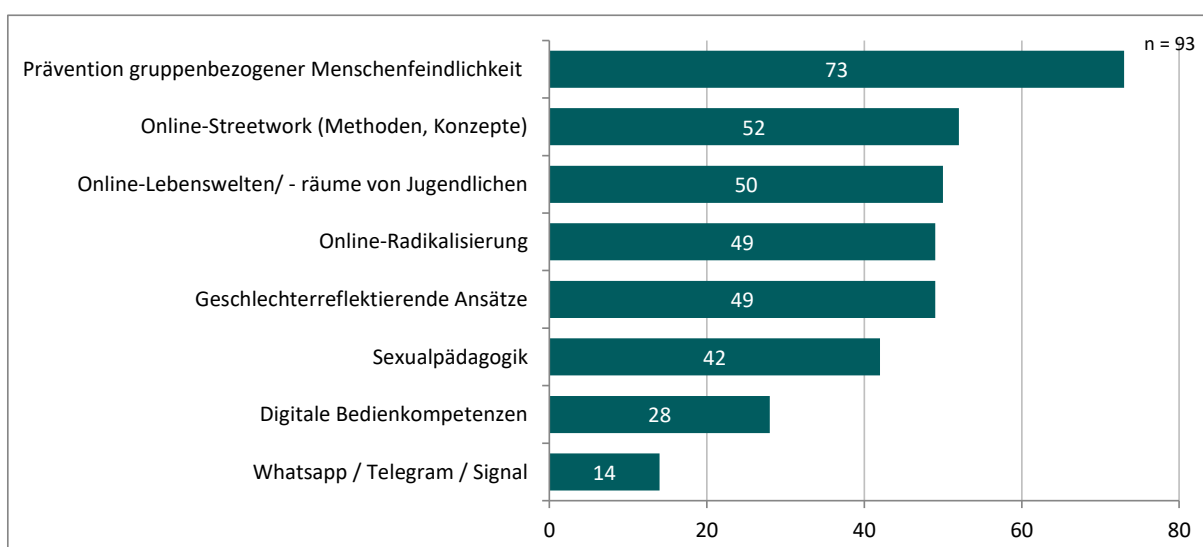


**Abb. 32:** Implementierung kritischer Burschenarbeit in Einrichtung



Abschließend wurde erhoben, in welchen Bereichen sich Jugendarbeiter:innen Fortbildungen wünschen. Mit Abstand am häufigsten genannt wurde das Themenfeld **Prävention gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit** (Sexismus, Rassismus, Antisemitismus ...): Von 113 Befragten wünschten sich 73 (64,6 Prozent) Fortbildungen dazu. Vier abgefragte Fortbildungsthemen erhielten fast gleich viele Nennungen. 52 Jugendarbeiter:innen (46 Prozent) nannten Online-Streetwork (Methoden und Konzepte), 50 (44,2 Prozent) Online-Lebenswelten und -Räume von Jugendlichen und jeweils 49 (43,4 Prozent) Online-Radikalisierung und geschlechterreflektierende Ansätze. 42 Respondent:innen (37,2 Prozent) sind an Fortbildungen zum Thema Sexualpädagogik interessiert, 28 (24,8 Prozent) an der Vermittlung von digitalen Bedienkompetenzen und 14 (12,4 Prozent) von Bedienkompetenzen zu Messenger-Apps (WhatsApp, Telegram, Signal). Darüber hinaus wurde vereinzelt ein Fortbildungswunsch bezüglich der Social Media-Plattformen Discord und TikTok formuliert.

**Abb. 33:** Gewünschte Fortbildungen (Mehrfachantworten)



Neun Jugendarbeiter:innen nutzten die Möglichkeit für Anmerkungen am Ende des Fragebogens. Einer von ihnen wies darauf hin, dass das Phänomen Incel und die damit einhergehende Radikalisierung nach rechts überwiegend ein US-amerikanisches Thema sei. Zwei weiteren Befragten

zufolge ist der Begriff Incel den meisten Jugendlichen, mit denen sie arbeiten, nicht geläufig, auch wenn sie in ihren Aussagen und Positionen Ideologieelemente aufgreifen.

„Obwohl es sich in Österreich ausbreitet, kennen wir keine Jugendlichen, die das Thema ernst nehmen, sondern Incel als Beleidigung nehmen.“

„Die Erreichbarkeit von 12-14-Jährigen, zu denen noch keine Beziehung besteht, ist eine herausfordernde Hürde. Der oft langatmige Beziehungsaufbau verzögert Interventionsmöglichkeiten. Ein Fokus auf die Übergangsphase zwischen Angeboten für Kinder und Jugendliche zu Beginn der Adoleszenz mit Angeboten, die diese auch annehmen, wäre meiner Meinung nach ein wichtiger Schlüssel.““

## 4.6. Phänomen Incel in der Praxis – vertiefende Einblicke von zwei Jugendarbeiter:innen

Die Jugendarbeiter:innen, welche an der Online-Fragebogenstudie teilnahmen, hatten am Ende der Erhebung die Möglichkeit, sich zu einem vertiefenden Interview bereit zu erklären. Sechs Personen meldeten sich und mit zwei erfolgte schließlich ein Interview. Ziel dieser vertiefenden Gespräche war es, unter enger Rückführung an die erhobenen statistischen Daten, durch die Ergänzung mit qualitativem Material einen ganzheitlicheren und differenzierten Blick auf das Phänomen Incel in der Offenen Jugendarbeit werfen zu können. Im Folgenden werden zentrale Inhalte dieser beiden Interviews wiedergegeben.

### Interview mit Theresa, 28 Jahre, mobile Jugendarbeit in Niederösterreich

„Nur so kommt man weiter. Ich muss mich auf die Lebenswelt von ihnen ein Stück weit einlassen und einen Schritt auf sie zugehen und sie auch in meine Lebenswelt hineinlassen, weil nur so kann man Dialoge und Diskussion schaffen, wo auch ein Nachdenken stattfindet.“

„Was auch immer bei der Studie herauskommt, ist mir noch wichtig zu betonen, dass man das Thema dann nicht fallen lässt, wenn die Ergebnisse vermeintlich gut sind. Weil nur weil wir jetzt diese Jugendlichen nicht erreichen, heißt es nicht, dass sie nicht existieren und sich vielleicht auch auf irgendwelchen Online-Plattformen oder im Dark Web formieren.“

Mit Incels hat sich Theresa hauptsächlich privat beschäftigt. Aufgekommen ist das Thema während des Studiums, und weil sie das Phänomen als relevant für die Offene Jugendarbeit einschätzt, befasste sie sich über die Studienzeit hinaus damit. Zum Interviewzeitpunkt war sie seit einem Jahr als Streetworkerin bei einem Verein in einer Kleinstadt tätig, welche neben standortbezogenen Einrichtungen mehrere kleinere Gemeinden mitbetreut. Zusätzlich verfügt der Verein über Jugendräume, welche einmal wöchentlich den Jugendlichen offen stehen.

Im Rahmen einer Teamsitzung hat sie das Thema Incel näher erläutert und vorgestellt – allerdings nicht anlassbezogen, denn in der Arbeit mit Jugendlichen gab es keine konkreten Anknüpfungspunkte. Seit sie am Standort arbeitet, hatte sie noch nie die Vermutung, Burschen würden sich mit dem Begriff Incel identifizieren.

Wenngleich sie bei den männlichen Jugendlichen keine (potentiellen) Incels wahrgenommen hat, äußern sich diese doch **antifeministisch und misogyn**. So wurde in einem betreuten kleineren Gebiet, in der überwiegend mit zwölf- bis achtzehn-jährigen männlichen Jugendlichen gearbeitet wird, beispielsweise sehr häufig die Ansicht wahrgenommen, Frauen würden nur mit besonders gut aussehenden Männern Sex haben. Ebenfalls häufig beobachtet wurde bei diesen Jugendlichen die Meinung, Aussehen alleine entscheide über den sexuellen Erfolg. Das Äußere, Muskelaufbau und ein gepflegtes Auftreten nehmen hier einen hohen Stellenwert ein und werden als zentral für möglichen Sex mit Frauen gesehen. Frauen werden in der Gruppe – anders als im Einzelgespräch – häufig mit abwertenden und frauenfeindlichen Bezeichnungen beschrieben. Die Interviewpartnerin bewertet

den beobachteten Antifeminismus bzw. die frauenfeindlichen Begriffe allerdings nicht als Vulnerabilität hinsichtlich einer möglichen Radikalisierung in einschlägige Incel-Überzeugungen. Sie sieht stattdessen den Hintergrund in einer neoliberalen Selbstoptimierung einerseits und Ideen einer „Alpha-Männlichkeit“ andererseits – wie sie etwa von Männern wie Andrew Tate, welcher sich großer Beliebtheit unter männlichen Jugendlichen erfreut, propagiert wird. Überschneidungen zu Bereichen der Manosphere nimmt sie demnach sehr wohl wahr. Zur Beschaffenheit von **Antifeminismus** bei Jugendlichen generell meint die Jugendarbeiterin zwar, Feminismus sei insbesondere bei den männlichen Jugendlichen häufig ein Schimpfwort, dies aber vor dem Hintergrund eines sehr spezifischen (Un-)Verständnisses von Feminismus: Feminismus werde mit Männerhass gleichgesetzt beziehungsweise mit einer vermeintlichen Unterordnung von Männern. Ein abgeschlossenes, verhärtetes Weltbild sieht Theresa hier keinesfalls.

Einschlägige **Begriffe** (Chad, Stacy, Becky, Normie, Incel ...), die radikalisierten Incel-Räumen bzw. der Manosphere zuordenbar sind, hört sie selten in ihrer Arbeit. Gelegentlich nimmt sie in direkten Offline-Interaktionen mit den Jugendlichen den Begriff Chad wahr – was sie wiederum mit Ideen rund um die bereits genannte „Alpha-Männlichkeit“ in Verbindung bringt. Aufgrund der seltenen Begriffsnutzung ist ihr keine Einordnung möglich, inwieweit die Bedeutung affirmativ, kritisch oder ablehnend war. Von den Jugendlichen hat sie auch erfahren, dass der Begriff online in Form von Memes genutzt wird. Generell stellt ihrer Erfahrung nach das Diskutieren von sowie das kritische Nachfragen darüber, was sie mit den Begriffen meinen und warum sie diese nutzen, eine sehr gute Möglichkeit dar, sie zu einer reflexiven Betrachtung der dahinterstehenden Themen zu bewegen und mit ihnen diese Themen zu bearbeiten. Insgesamt beobachtet Theresa eine stärkere Verbreitung von Begriffen, Memes und Inhalten von Incels bzw. der Manosphere auf Sozialen Medien.

**Sexualität** ist bei männlichen Jugendlichen ein Dauerthema, weswegen für Theresa zum Beispiel das Sprechen über Konsens sehr wichtig ist. Prinzipiell fallen der Jugendarbeiterin hier immer wieder große Wissenslücken zu diesem Thema bei Jugendlichen auf. Es bedarf eines Ausbaus beziehungsweise einer Erweiterung bestehender Angebote. Ihrer Erfahrung nach informieren sich Jugendliche häufig im Internet – dies muss in der Praxis berücksichtigt werden.

Gefragt nach **Präventionsmaßnahmen**, betont die Jugendarbeiterin die Relevanz von Aufklärung über Themen rund um Geschlechterbilder, Sexualität und (Anti-)Feminismus, um den Jugendlichen kritische und differenzierte Zugänge zu diesen komplexen Gegenständen zu ermöglichen. Weiters sei es wichtig, ihnen kritische Medienkompetenz und Quellenkritik zu vermitteln, um sich reflektierter und bewusster im Netz zu bewegen. Die Notwendigkeit von männlichen Role Models streicht sie ebenfalls hervor. In ihrer Arbeit mit männlichen Jugendlichen greift Theresa kontinuierlich auf **geschlechterreflektierende Ansätze** zurück, um tradierte und konservative Geschlechterbilder abzubauen.

Jugendliche, welche für die Incel-Ideologie vulnerabel sind bzw. sich als Incels identifizieren, bewegen sich ihrer Einschätzung nach in spezifischen Online-Räumen. Sie und ihre Kolleg:innen bedienen hauptsächlich Instagram und die Website der Einrichtung, **aufsuchende Online-**

**Jugendarbeit** ist nicht Teil ihrer Arbeit. Während COVID-19 hätten das einige Jugendeinrichtungen gemacht, es setze allerdings entsprechende zeitliche Ressourcen voraus – diese sind bei ihr mit Regeldienstzeiten, der Planung von Projekten und Gemeinwesenarbeit bereits ausgefüllt. Zugleich mangelt es aus Therasas Sicht noch an Professionalisierung bzw. Ausbildungsmöglichkeiten. Damit wird **digitaler Online-Jugendarbeit** eine niedrige Priorität eingeräumt, auch wenn die Jugendarbeiterin sie als sehr sinnvoll einschätzt und stärker implementieren möchte. In ihrer Einrichtung sei allerdings geplant, zukünftig zwei Stunden pro Woche dezidiert für digitale Jugendarbeit einzuräumen – dabei seien auch aufsuchende Elemente denkbar. Die hohe Notwendigkeit digitaler Jugendarbeit begründet sie pragmatisch mit dem Umstand, dass Jugendliche täglich mehrere Stunden online bzw. im Netz sind. Aktuell sieht sie aufsuchende Online-Jugendarbeit bzw. Online-Streetwork noch in den Kinderschuhen.

### Interview mit Lorenz, 25-jähriger Jugendarbeiter in einem Wiener Jugendzentrum

„Was relativ neu ist und ehrlicherweise auch in Wien, aber nicht nur in Wien, oft noch in den Kinderschuhen steckt, ist einfach Burschenarbeit. Mädchenarbeit gibt es länger, und Burschenarbeit ist etwas, was danach dazugekommen ist, weil man die Notwendigkeit gesehen hat. Und da merkt man, dass da Aufholbedarf ist. Und dass, sobald man damit beginnt, einem

Lorenz' Auseinandersetzung mit dem Thema Incels hat während seines Engagements in einer politischen Jugendorganisation begonnen und sich in seiner Arbeit im Bereich der Offenen Jugendarbeit fortgesetzt. Beschäftigt ist er seit einem Jahr in einem Jugendzentrum in einem größeren Team, welches auch herausreichend arbeitet und einige Wohnhausanlagen sowie Parks betreut. Vor einigen Wochen waren Incels Gegenstand einer Teamsitzung: Lorenz berichtete seinen Kolleg:innen von einer Weiterbildung zur aktuellen Polarisierung rund um Männlichkeit, an welcher er in Deutschland teilgenommen hatte. Zielgruppe der Veranstaltung waren Praktiker:innen, die mit Burschen arbeiten, der Fokus lag auf Prävention.

Fallweise war das Phänomen Incel auch zuvor bereits Diskussionsgegenstand in der Einrichtung, beispielsweise wenn die Jugendlichen selbst das Thema ansprachen. Auch auf Ebene des Trägers wurde bereits darüber gesprochen. Lorenz betont, dass Jugendliche das **Phänomen Incel** zwar nicht dezidiert an ihn und seine Kolleg:innen herantrugen, in ihren Aussagen und Einstellungen aber immer wieder „**Puzzlestücke**“ wahrnehmbar seien, die sich auch bei Incels wiederfinden. Dazu zählt beispielsweise die Ablehnung von als sexuell aktiv wahrgenommenen Männern sowie Hass gegenüber Frauen. Vereinzelt würden junge Burschen, die noch keine sexuellen Erfahrungen oder Beziehungen hatten, ihm gegenüber auch Hoffnungslosigkeit ausdrücken: Sie würden nicht gut genug aussehen und niemals Sex haben – oft wiederum in Kombination mit Hass gegenüber sexuell aktiven Männern. Im Wesentlichen spielt **fragile Männlichkeit** eine große Rolle. Der Jugendarbeiter nimmt hier eine differenzierte Perspektive ein: Zumindest bei jenen Jugendlichen, die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in Wien nutzen, spielen einschlägige Online-Foren, wie beispielsweise

reddit, eine nachgeordnete Rolle bzw. würden nicht genutzt. Somit finde kein direkter Austausch mit radikalisierten Incels statt, weil diese primär in diversen Online-Foren aktiv sind. Dennoch bilde sich durch Gespräche mit anderen Jugendlichen sowie durch die eigene Selbstwahrnehmung der Jugendlichen eine eigene Art von „Incel-Sein“ heraus, ohne dass sich die betreffenden Jugendlichen selbst als Incel wahrnehmen oder bezeichnen – weil sie etwa mit entsprechenden Begriffen nicht vertraut seien. Den Begriff Incel nimmt Lorenz lediglich vereinzelt bei den Jugendlichen wahr, nämlich wenn sie ihn als Schimpfwort benutzten oder die Jugendarbeiter:innen nach der Bedeutung des Begriffs fragten, weil sie etwa bei TikTok darauf gestoßen waren. In diesen Fällen nutzen die Jugendarbeiter:innen die Chance, hier einzuhaken und Präventionsarbeit zu leisten – dies könne durchaus ein herausfordernder Balanceakt sein, denn es gelte, die dahinterstehende Ideologie nicht attraktiv zu machen.

Bei jenen Jugendlichen, welche er als vulnerabel für Incel-Ideologien wahrnimmt, sieht Lorenz auch **andere extremistische Einstellungen**, vor allem nationalistische Einstellungen mit Auslandsbezug. Aktuell stellt Queerfeindlichkeit eine große Herausforderung dar, das höre er auch aus anderen Einrichtungen. Das sei eine Folge der **COVID-19**-Pandemie und der damit einhergegangen Maßnahmen: Viele LGBTQI-Jugendliche seien in dieser Zeit nicht mehr in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit gekommen, diese Gruppe finde erst langsam wieder den Weg zurück. Dadurch waren die Nutzer:innen der Einrichtungen homogener, es fehlte der Raum für Konfrontation und Auseinandersetzung heterosexueller, cisgeschlechtlicher Burschen mit LGBTQI-Jugendlichen. Eine ähnliche Problematik beschreibt er in Bezug auf Mädchen – auch sie hätten während COVID-19 stark den Anschluss an die Offene Jugendarbeit verloren. Antifeministische, queerfeindliche und misogynen Ansichten konnten widerspruchsfrei bestehen bzw. sich verhärten, da die üblichen „Reibungsflächen“ fehlten. So bildeten sich Stereotype, die aufgrund der fehlenden Auseinandersetzung mit queeren Jugendlichen und mit Mädchen nicht aufgelöst wurden, weil es nicht möglich war, Erfahrungen mit diesen Gruppen zu machen. Die Problematik verstärkt sich durch eine zunehmende Radikalisierung der Jugendlichen infolge des Konsums der Inhalte Sozialer Medien. Dies äußere sich etwa konkret darin, von der eigenen Meinung abweichende Positionen nicht zuzulassen und der damit verbundenen Unfähigkeit, Meinungsdivergenzen ausdiskutieren. Gerade in diesem Lebensabschnitt fänden essentielle Sozialisationsprozesse statt, auch der soziale Kontakt mit Gleichaltrigen und vor allem mit Jugendlichen, die anders sind als man selbst, sowie mit Erwachsenen außerhalb der eigenen Familie brach während der Pandemie weg. Vor diesem Hintergrund sei die Bereitschaft merkbar gesunken, andere Meinungen und Lebensrealitäten zu akzeptieren.

Die Notwendigkeit, sich bewusst mit dem Phänomen Incel in der Offenen Jugendarbeit zu beschäftigen, sieht Lorenz nicht allein darin begründet, dass Jugendliche selbst – wenn auch vereinzelt – das Thema an Jugendarbeiter:innen herantragen, sondern stärker in gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen: Es sei wichtig, in der Arbeit mit Jugendlichen über aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen und über Themen, welche Jugendliche beschäftigen, informiert zu

sein – insbesondere in Bezug auf jene jungen Menschen, welche sie durch ihre Angebote nicht erreichen. Diese Auseinandersetzung ist seiner Einschätzung nach unabdingbar, um gezielt Präventionsarbeit zu leisten, noch bevor eine Problematik in der konkreten Arbeit mit Jugendlichen auffällt.

Zeigen Jugendliche extremistische Einstellungen, sei es notwendig zu differenzieren, inwieweit sie lediglich provozieren und Grenzen austesten wollten oder diese Ansichten tatsächlich vertreten würden. Insbesondere antifeministische Überzeugungen stuft er als gefährlichen Nährboden für Radikalisierung ein: Gerade jene Jugendlichen, die gehäuft misogynen und queerfeindliche Ansichten vertreten, würden sich insbesondere auf TikTok durch religiös begründete Extremismen „einfangen“ lassen.

Die Offene Jugendarbeit benötige dringend mehr Ressourcen für **Extremismusprävention**: insbesondere mehr finanzielle Mittel und mehr Arbeitsstunden, welche dezidiert in die inhaltliche Vorbereitung gezielter Angebote wie etwa den Burschentag fließen. Ein Aufstocken finanzieller und zeitlicher Ressourcen sowie eine entsprechende Spezialisierung bzw. Weiterbildung sei auch für den Ausbau digitaler Jugendarbeit unabdingbar. Darüber hinaus bedürfe es dringend des **Angebots positiver männlicher Role Models** und der **Entwicklung von Gegenmodellen** zu negativen Identifikationsfiguren in den Sozialen Medien wie Andrew Tate oder Elon Musk. Dies könnten beispielsweise Formate sein, in welchen erklärende Videos erstellt werden, oder Jugendliche die Möglichkeit haben, selbst Fragen zu stellen. Auch der formale Bildungssektor spiele eine wesentliche Rolle in der Extremismusprävention. **Sexualpädagogik**, die Aufklärung über geschlechtliche und sexuelle Vielfalt oder Geschlechterbilder allgemein bekommt nach wie vor nicht den notwendigen Raum – das einmalige Einladen eines auf diesen Themenkomplex spezialisierten Vereins in den Unterricht ist im Sinne einer nachhaltigen Prävention nicht ausreichend. Ziel präventiv angelegter Maßnahmen müsse es sein, Burschen und junge Männer zu einem **kritischeren Umgang mit der eigenen Männlichkeit** und selbstständigem Denken zu befähigen. Darüber hinaus sei es wichtig, Räume zu schaffen, in welchen Burschen Selbstwirksamkeit erfahren können, um so ihr Selbstbewusstsein zu stärken – entsprechende Projekte können außerdem zur **Vermittlung alternativer Männlichkeitsbilder** genutzt werden. Großen Aufholbedarf sieht Lorenz im Bereich **kritischer Burschenarbeit**. Angebote kritischer Mädchenarbeit sind seit Langem in der Offenen Jugendarbeit verankert, auf kritische Burschenarbeit trifft das nicht zu. Aus seiner Sicht sind geschlechtshomogene Angebote sehr wichtig, also nicht nur Mädchentage, sondern auch Burschentage, in welchen bewusst im Sinne einer kritischen Burschenarbeit mit den Jugendlichen inhaltlich gearbeitet wird. Seit es in seiner Einrichtung einen Burschentag gibt, fallen dem Team viel mehr herausfordernde Aspekte auf, etwa in Bezug auf vorhandene extremistische Einstellungen. Im Zentrum sieht er die Frage nach der eigenen Männlichkeit bzw. das Thema fragiler Männlichkeit – dies müsse den Ausgangspunkt von Präventionsarbeit darstellen. Seiner Erfahrung nach sind für vulnerable Jugendliche insbesondere die Auslegung des Geschlechterverhältnisses sowie Frauen- und

Männerrollenbilder in extremistischen Erzählungen attraktiv: Wie werden Frauen behandelt, was ist die Rolle eines Mannes? Hierzu müsse inhaltlich gearbeitet werden.

Die Umsetzung **aufsuchender Online-Jugendarbeit** bzw. von **Online-Streetwork** ist seiner Einschätzung nach im Rahmen einer darauf spezialisierten Einrichtung sinnvoll, welche über die notwendige Professionalisierung sowie zeitliche Ressourcen für diese Arbeit verfügt. Mit entsprechenden Angeboten könne man jene Jugendlichen erreichen, welche durch „klassische“ Angebote der Offenen Jugendarbeit nicht angesprochen werden (können). Daher seien auch aufsuchende Online-Jugendarbeit in Online-Gaming-Räumen und beispielsweise moderierte Räume für Jugendliche sinnvoll. Aufsuchende Online-Jugendarbeit habe außerdem das Potential, schwer erreichbare Jugendliche in weiterer Folge an „analoge“ Angebote Offener Jugendarbeit heranzuführen und dort Beziehungsarbeit fortzusetzen.

#### **4.7. Zentrale Ergebnisse der quantitativen Untersuchung**

Ein Ziel der Online-Fragebogen-Studie war es zu erheben, **inwieweit das Phänomen Incel österreichischen Jugendarbeiter:innen bekannt ist und wie gut sie darüber Bescheid wissen**. Von den 113 Jugendarbeiter:innen, welche an der Erhebung teilgenommen haben, kennen rund zwei Drittel den Begriff Incel. Auf Männer trifft das etwas häufiger als auf Frauen zu. Mit zunehmendem Alter nimmt die Bekanntheit ab und abhängig von der Größe des Standorts der Einrichtung tendenziell zu.

Zwei Drittel der 67 Jugendarbeiter:innen, welche den Begriff Incel kennen, haben sich hauptsächlich im privaten Kontext mit der Thematik befasst, circa ein Fünftel überwiegend im Rahmen der Offenen Jugendarbeit. Bei genauerem Blick auf die Auseinandersetzung damit in der **Offenen Jugendarbeit** war es für mehr als ein Drittel der Befragten bereits Thema in ihrer Einrichtung, beispielsweise im Rahmen von Teamsitzungen. Ein Viertel war darüber hinaus im Rahmen der berufsbezogenen Vernetzung damit konfrontiert, ein Fünftel im Zuge einer berufsbezogenen Aus- oder Weiterbildung. Lediglich vereinzelt wurde die Thematik Incel aktiv von Jugendlichen selbst an Jugendarbeiter:innen herangetragen – hiervon berichten sechs Befragte.

Nach ihrer Selbsteinschätzung hat die Hälfte dieser 67 Jugendarbeiter:innen sehr hohes bzw. hohes Wissen über das Phänomen Incel, ein Drittel verfügt über geringes und die übrigen kaum über Wissen. Die Informiertheit sinkt wiederum tendenziell mit steigendem Alter und steigt in Orten mit mehr als 50.000 Einwohner:innen an. Insgesamt kennt die Mehrheit der Befragten (67 Personen) den Begriff Incel, mehr als die Hälfte dieser Gruppe (36 Personen) weiß laut Selbstwahrnehmung (sehr) gut darüber Bescheid und bei 28 Jugendarbeiter:innen wurde bereits über das Phänomen Incel in ihren Einrichtungen gesprochen. Diese Ergebnisse zeigen, dass es ein Thema für Jugendarbeiter:innen darstellt und eine Auseinandersetzung damit stattfindet. Dies ist eine zentrale Voraussetzung dafür, **sowohl präventiv als auch anlassbezogen mit Jugendlichen geschlechtersensibel zu arbeiten**, vulnerable Jugendliche wahrzunehmen und diese zu stärken.



27 Befragte – 40 Prozent der 67, welchen den Begriff Incel kennen – haben das Phänomen in der **Arbeit mit Jugendlichen** bereits wahrgenommen. 19 verwiesen diesbezüglich auf das Verhalten oder Aussagen von Jugendlichen im direkten Kontakt, neun auf deren Social Media- oder Online-Aktivitäten. Drei Jugendliche haben sich selbst Jugendarbeiter:innen gegenüber als Incels bezeichnet, eine:r von ihnen online. Acht Betreuer:innen haben über Jugendliche erfahren, dass jemand anderer ein Incel sei. In zehn Einrichtungen schließlich wurde das Thema durch Jugendliche aktiv an Jugendarbeiter:innen herangetragen.

Bei den als mögliche Incels wahrgenommenen Jugendlichen wurden mitunter weitere **extremistische Einstellungen** beobachtet: So berichteten zehn Befragte von nationalistischem Extremismus mit Auslandsbezug, zehn weitere von islamistischem Extremismus, acht von rechtsextremen Einstellungen und drei von anderen religiösen Extremismen. Darüber hinaus wurden in einem offenen Feld antifeministische, misogynie, rassistische LGBTIQ-/queerfeindliche sowie behindertenfeindliche Einstellungen beschrieben. Ergänzend teilten dreizehn Jugendarbeiter:innen vertiefende Praxiserfahrungen bzw. -eindrücke: Zentrale Themen drehen sich um Identität, Geschlechterbilder und Sexualität. Aber auch mangelnde Anerkennung und Wertschätzung, fehlendes Selbstwertgefühl, Aggressionen, soziale Isolation sowie prekäre Lebenssituationen fallen bei den betreffenden Jugendlichen auf.

Gefragt nach den **Reaktionen**, wenn das Thema bei den Jugendlichen aufkommt oder beobachtet wird, steht bei den Jugendarbeiter:innen das **Reden und Diskutieren** im Fokus. Ziel ist das kritische Hinterfragen vertretener bzw. geäußerter Einstellungen und in einem weiteren Schritt die Erhöhung der Resilienz der möglicherweise für radikales Incel-Gedankengut empfänglichen Jugendlichen. Der Vermittlung von Quellenkritik sowie kritischer Medienkompetenz kommt ebenfalls ein relevanter Stellenwert zu. Thematisch zugespitzt ist **kritische Burschenarbeit** wichtig: Das bedeutet in der Praxis der Jugendarbeiter:innen etwa die gemeinsame Entwicklung von Männlichkeits-Gegenentwürfen, die Arbeit zu positiven Role Models sowie eine generelle geschlechtersensible Arbeit rund um die Themen Sexualität, Beziehungen und Geschlechterbilder. Voraussetzung für eine gelingende Präventions- bzw. Interventionsarbeit ist die Identifikation von Funktionen und Motivationen, die hinter angestrebten Männlichkeitsbildern oder der Idealisierung von Personen wie Andrew Tate stehen. Weitere Ziele in der Einzel- oder Gruppenarbeit sind die Stärkung des Selbstwertgefühls oder das Ermöglichen positiver Sozialkontakte – manche vulnerablen Jugendlichen sind sozial isoliert. Ein:e Jugendarbeiter:in sieht die Gefahr radikaler Incel-Ideologien darin, dass sie Burschen und jungen Männern eine einfache Welterklärung bieten, mit klaren Platzzuweisungen, und dem gilt es entgegenzuwirken. Somit ist festzuhalten, dass ein Teil der befragten Jugendarbeiter:innen aus der Offenen Jugendarbeit zwar durchaus Jugendliche als mögliche Incels wahrnimmt – es scheint sich angesichts der genannten Zahlen allerdings um keine große Gruppe zu handeln. Bezeichnend ist die Überschneidung mit extremistischen Einstellungen sowie mit gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, insbesondere Misogynie und LGBTIQ-Feindlichkeit.

Ebenfalls untersucht wurde die Häufigkeit und **Normalisierung antifeministischer und misogyner Ansichten**, welche in radikalen Incel-Räumen häufig anzutreffen sind. Drei der vier abgefragten antifeministischen bzw. misogynen Ansichten wurden von rund 40 Prozent der 113 Jugendarbeiter:innen sehr häufig bzw. häufig bei den Jugendlichen wahrgenommen.<sup>98</sup> Dagegen wurde das vierte Statement – Feminismus bzw. Frauen sind schuld daran, dass Männer keinen Sex bzw. keine Beziehung haben – lediglich von 15 Prozent der Jugendarbeiter:innen wahrgenommen. Der Ortsgröße scheint dabei kein einheitlicher Einfluss zuzukommen. So wird etwa die Aussage, Feminismus sei schlecht und Männer hätten es schwerer als Frauen, an Standorten mit über 50.000 Einwohner:innen häufiger genannt als an kleineren – ebenso die Position, Frauen würden nur mit besonders gut aussehenden Männern Sex haben. Umgekehrt verhält es sich mit der Ansicht, Aussehen alleine bestimme, ob Männer sexuell erfolgreich sind oder nicht. Antifeministische und misogyne Ansichten wurden vor allem von jenen Personen wahrgenommen, die mit überwiegend männlichen Jugendlichen arbeiten. Dies stellt ein wichtiges Ergebnis der Untersuchung dar: Antifeministische und misogyne Aussagen werden seltener in Einrichtungen mit „durchmischten“ Jugendlichen wahrgenommen als in jenen, welche überwiegend mit männlichen Gruppen arbeiten. In diesem Zusammenhang wurde in den vertiefenden Interviews die Rolle der COVID-19-Pandemie und der damit verbundenen Maßnahmen diskutiert und nachgefragt, inwieweit damals möglicherweise zu wenig auf die Lebensrealität junger Menschen eingegangen wurde. Der Interviewpartner Lorenz beschreibt beispielsweise, dass durch das Wegfallen sozialer Kontakte zu anderen Jugendlichen und zu Erwachsenen etwa Ambiguitätstoleranz, Dialogfähigkeit oder auch die Fähigkeit, mit Widersprüchen umzugehen, verloren ging. Diese Nachwirkungen der COVID-19-Pandemie sieht er als herausfordernd für Jugendarbeiter:innen. Zudem sind in dieser Zeit bestimmte Gruppen Jugendlicher weggebrochen, vor allem Mädchen und LGBTIQ-Jugendliche, was die beschriebenen Entwicklungen verschärft hat. Wegen fehlender Auseinandersetzung konnten sich antifeministische, misogyne und LGBTIQ-feindliche Ansichten und Stereotype widerspruchsfreier verfestigen und normalisieren, da „Reibungsflächen“ fehlten, so Lorenz. Diese Beobachtung aus der Praxis unterstreicht eindrucksvoll die Wichtigkeit „durchmischter“ bzw. „diverser“ Gruppenzusammensetzung für Präventionsarbeit.

Abschließend wurde überprüft, inwieweit die **Implementierung von kritischer Burschenarbeit** in den Einrichtungen der Befragten die Häufigkeit antifeministischer und misogynen Aussagen beeinflusst. Hier zeigt sich, dass Jugendarbeiter:innen, welche in ihren Einrichtungen kritische Burschenarbeit sehr häufig bzw. häufig umsetzen, antifeministische und misogyne Aussagen häufiger wahrnehmen als jene, welche entsprechende Angebote nur selten oder nie anwenden. Wie die vertiefenden Interviews mit Theresa und Lorenz verdeutlichen, gilt es, diese Ergebnisse kritisch einzuordnen: Die wahrgenommene Häufigkeit antifeministischer Aussagen beispielsweise bedeutet nicht zwingend, dass die Jugendlichen ein verhärtetes antifeministisches Weltbild haben. So zeigt sich bei genauerem

---

<sup>98</sup> Feminismus ist schlecht, Männer haben es schwerer als Frauen; Frauen wollen nur mit besonders gut aussehenden Männern Sex haben; Aussehen allein bestimmt, ob Männer sexuell erfolgreich sind oder nicht

Nachfragen, dass viele männliche Jugendliche ein falsches und verzerrtes Verständnis von Feminismus aufweisen, welches unter anderem durch Identifikationsfiguren wie Andrew Tate entstanden ist – beispielsweise wird Feminismus oftmals mit Männerhass gleichgesetzt. Derartige Ansichten müssen vor dem Hintergrund einer generellen, gesamtgesellschaftlich zunehmenden Normalisierung antifeministischer Einstellungen bewertet und entsprechend interpretiert werden. Zugleich berichtet Lorenz aus der eigenen Praxis, dass mit Zunahme kritischer Burschenarbeit in der Praxis, antifeministische und misogynen Einstellungen und Aussagen Jugendarbeiter:innen stärker auffallen und wahrgenommen werden. Lorenz unterstreicht die Relevanz geschlechtshomogener Settings für geschlechterreflektierende Arbeit: Sowohl für kritische Mädchen-, vor allem aber auch für kritische Burschenarbeit ist es notwendig, eigene Räume zu schaffen, um Präventionsarbeit leisten zu können und gezielte Interventionen zu setzen.

Die Jugendarbeiter:innen wurden darüber hinaus gefragt, wie häufig sie **einschlägige Begriffe** von Incels bzw. der Manosphere allgemein bei den Jugendlichen wahrgenommen hatten, konkret: Chad, Stacy, Becky, Normie; Incel; Femoid/Foid; Redpill/redpilled; Blackpill/blackpilled. Die Antwort in aller Kürze: selten oder nie. Von den 113 Jugendarbeiter:innen bemerkten rund sechzig Prozent keine Nutzung dieser Begriffe bei den Jugendlichen, lediglich 36 Jugendarbeiter:innen hörten oder lasen zumindest einen der Begriffe online oder offline. Von diesen wiederum kennen 30 den Begriff Incel und 22 schätzen ihr Wissen zu diesem Phänomen als sehr hoch bzw. hoch ein. Die 36 Jugendarbeiter:innen, die zumindest einen der Begriffe bei den Jugendlichen wahrgenommen hatten, beschrieben diese als überwiegend männlich, städtisch und über 14 Jahre alt. Somit kann nicht von einer Normalisierung des Gebrauchs dieser einschlägigen Begriffe durch Jugendliche gesprochen werden. Zudem erfolgt ihre Verwendung in unterschiedlichen Kontexten, beispielsweise als Schimpfwort. Fallen diese Begriffe, bieten sie in der Jugendarbeit die Chance, an möglichen dahinterstehenden Einstellungen zu arbeiten – dies streicht Theresa im vertiefenden Interview hervor. Durch das Sprechen über Begriffe eröffnet sich eine produktive Ebene, die Meta-Diskussionen zulässt. Hierzu ist es notwendig, sich ein Stück weit auf die Lebenswelt der Jugendlichen einzulassen. Fragen von Theresa lauten beispielsweise: Erklär mir, was dieses Wort für dich bedeutet? Wo bist du auf diesen Begriff gestoßen und in welchem Zusammenhang? Die affirmative Nutzung der Begriffe durch Jugendliche kann einen Hinweis darstellen, dass sie sich möglicherweise als Incel identifizieren bzw. für dieses Gedankengut vulnerabel sind – zugleich hat der Begriff Incel selbst eine gewisse Normalisierung erfahren: Man begegnet dem Thema zunehmend auf Sozialen Medien, in der Populärkultur, bis hin zu populären Serien wie dem „Tatort“. Einhergehend mit dieser Entwicklung sind auch Bedeutungsverschiebungen zu beobachten: Was bedeutet Incel, wer bezeichnet sich so? Welche Ästhetiken werden damit verbunden? Wie ist der Begriff aufgeladen? Diese aktuellen Normalisierungstendenzen sowie Bedeutungsverschiebungen, gilt es zukünftig im Blick zu haben.

Da im Rahmen der dem Fragebogen vorangegangenen Expert:inneninterviews wiederholt auf die Relevanz aufsuchender Online-Jugendarbeit bzw. Online-Streetwork für die Extremismusprävention

hinsichtlich Incels bzw. der Manosphere allgemein verwiesen wurde, wurden hierzu einige Items im Fragebogen aufgenommen. Dazu zählt etwa, welchen Anteil **digitale Jugendarbeit** durchschnittlich an der Gesamtarbeitszeit der Jugendarbeiter:innen einnimmt: Bei jeweils rund 40 Prozent der 113 Befragten sind es bis zu zehn beziehungsweise bis zu 30 Prozent ihrer Arbeitszeit, sieben Personen (6 Prozent) wenden sogar bis zu 50 Prozent ihrer Zeit für digitale Jugendarbeit auf. Die am häufigsten genutzten Online- bzw. Sozialen Medien sind Instagram, gefolgt von Messenger-Diensten und Facebook. Am vierthäufigsten genannt wurde die Homepage der Einrichtung. Etwas weniger als ein Drittel der Einrichtungen nutzt TikTok, ein Fünftel darüber hinaus Youtube und Snapchat. Rund 80 Prozent der Befragten gaben an, dass ihre Einrichtungen in den letzten sechs Monaten vor der Erhebung digitale bzw. Soziale Medien sehr häufig bzw. häufig nutzten, um mit Jugendlichen zu kommunizieren; rund 40 Prozent vermittelten im letzten halben Jahr Jugendlichen sehr häufig bzw. häufig digitale Kompetenzen (z.B. Quellenkritik). Aufsuchende Online-Jugendarbeit bzw. Online-Streetwork spielt eine geringe Rolle: Lediglich ein Fünftel der Befragten nutzt diese Form digitaler Jugendarbeit sehr häufig bzw. häufig, circa 40 Prozent selten. Ebenfalls interessiert in diesem Zusammenhang die Frage, ob in den Einrichtungen ausreichend **Ressourcen** vorhanden sind, um aufsuchende Online-Jugendarbeit bzw. Online-Streetwork durchführen zu können. Konkret gefragt wurde nach personellen Ressourcen, technischem Know-how, methodisch-pädagogischem Know-how, für Online-Jugendarbeit verfügbarer Arbeitszeit, technischer Ausstattung der Einrichtung sowie zur Verfügung stehendem IT-Support. Hierbei zeigte sich eindrücklich, dass vor allem zwei Voraussetzungen kaum bzw. nicht vorhanden sind, nämlich sowohl personelle Ressourcen als auch verfügbare Arbeitszeit. Mehr als die Hälfte der Jugendarbeiter:innen sieht hier zu wenig bzw. keine vorhandenen Ressourcen. Rund einem Drittel der Jugendarbeiter:innen konstatierte zu wenig IT-Support, ein Viertel mangelnde Ressourcen in Hinsicht auf technisches sowie methodisch-pädagogisches Knowhow, ein Fünftel fehlende technische Ausstattung.

Die **Notwendigkeit aufsuchender Online-Jugendarbeit** bzw. von **Online-Streetwork** in Österreich wird von jedem:r vierten Jugendarbeiter:in als sehr hoch und von rund der Hälfte als hoch eingeschätzt. Mit zunehmender Teamgröße in der Einrichtung steigt der wahrgenommene Bedarf dieser Formen digitaler Jugendarbeit. Aus Sicht von rund der Hälfte der Befragten sollte aufsuchende Online-Jugendarbeit/Online-Streetwork sowohl zentral von einer österreichweiten spezialisierten Einrichtung als auch dezentral von bestehenden Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit angeboten werden. Rund jeder fünften befragten Person erscheint es hingegen sinnvoller, entsprechende Angebote ausschließlich an bestehende Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit anzubinden, und für eine Minderheit von jedem:r zehnten sollte aufsuchende Online-Jugendarbeit/Online-Streetwork von einer spezialisierten österreichweit tätigen Einrichtung übernommen werden.

Wenngleich also die Notwendigkeit der Professionalisierung und Umsetzung von aufsuchender Online-Jugendarbeit/Online-Streetwork von einer deutlichen Mehrheit der Jugendarbeiter:innen wahrgenommen wird, mangelt es an den hierfür notwendigen Ressourcen. Dazu ergänzt eine Person im Fragebogen: Das Durchführen von Online-Streetwork ist nur mit spezifisch hierfür zur Verfügung

gestellten Ressourcen umsetzbar, das heißt mit entsprechend ausgebildetem Personal, technischer Infrastruktur sowie ausreichendem Budget. Eine weitere Person strich hervor, dass durch bestehende Angebote Offener Jugendarbeit nicht alle Jugendlichen erreicht werden könnten und für manche andere Formen Offener Jugendarbeit nötig seien. Auch die beiden vertiefenden Interviews sehen die Notwendigkeit aufsuchender Online-Jugendarbeit, doch dürfe dies keine höhere Arbeitsbelastung bedeuten. Sie betonen ebenfalls das Verfügen über entsprechende Ressourcen als zwingende Voraussetzung dafür, diese Formen von Jugendarbeit implementieren zu können.

Im abschließenden Fragenblock wurde auf **geschlechterreflektierende Ansätze** bzw. **kritische Burschenarbeit** eingegangen, nämlich inwieweit diese Gegenstand von Aus- und Fortbildungen sind und von den Jugendarbeiter:innen in der Praxis implementiert werden. Bei rund 70 Prozent der Befragten waren geschlechterreflektierende Ansätze (sehr) häufig Teil ihrer Ausbildung, rund die Hälfte der Befragten hat außerdem (sehr) häufig Fortbildungen hierzu besucht. Bei rund 40 Prozent der Jugendarbeiter:innen – also deutlich seltener – war kritische Burschenarbeit (sehr) häufig Thema ihrer Ausbildung bzw. Fortbildung. Rund 75 Prozent der Jugendarbeiter:innen wenden geschlechterreflektierende Ansätze (sehr) häufig in ihren Einrichtungen an – kritische Burschenarbeit dagegen im Vergleich nur die Hälfte der Befragten. Schließlich führt rund jede:r Dritte aus, dass in ihren Einrichtungen selten kritische Burschenarbeit umgesetzt wird. Hier besteht also deutlicher Aufholbedarf.

Zuletzt wurden die Jugendarbeiter:innen danach gefragt, zu welchen Themenkomplexen sie sich **Fortbildungen** wünschen würden. Mit Abstand am häufigsten genannt waren mit rund 65 Prozent Fortbildungen zur Prävention gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Rund 45 Prozent wünschen sich Qualifizierungen zu Online-Streetwork, Online-Lebenswelten und -räumen von Jugendlichen und Online-Radikalisierung. Ungefähr gleich viele sind darüber hinaus an Fortbildungen zu geschlechterreflektierenden Ansätzen interessiert, weitere 37 Prozent auch zu Sexualpädagogik. Rund jede:r vierte Jugendarbeiter:in würde eine Weiterbildung zu digitalen Bedienkompetenzen besuchen, jede fünfte Person zu Messenger-Apps. Es besteht demnach seitens der Jugendarbeiter:innen großes Interesse an Fortbildungsmöglichkeiten mit Fokus auf Prävention gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sowie spezifisch auf netzbasierte Phänomene bzw. Möglichkeiten digitaler Jugendarbeit.

## 5. Fazit

Das Projekt „Netzbasierter Frauenhass bei Jugendlichen und jungen Männern – eine Bestandsaufnahme zu Incels in Österreich“ hat **zwei Ziele** verfolgt: (1) Einen **generellen Eindruck zum Phänomen Incel im deutschsprachigen Raum mit Fokus auf Österreich** zu gewinnen. (2) Zu untersuchen, inwieweit **Incels in der österreichischen Offenen Jugendarbeit** sichtbar werden, um eine erste Einschätzung über die Größe dieser Gruppe zu erhalten. Ersteres Erkenntnisinteresse wurde durch das Führen von **Expert:inneninterviews** mit relevanten Stakeholder-Gruppen umgesetzt. So konnte eine erste Einordnung der Wahrnehmung von Incels in Österreich vorgenommen werden. Drei große thematische Schwerpunkte haben sich in diesem Zusammenhang herauskristallisiert: (1) Risikofaktoren, welche aus Sicht der Expert:innen zu einer Vulnerabilität gegenüber der Incel-Ideologie führen können. (2) Funktionen, welche die Hinwendung zur Incel-Ideologie erfüllt und für vulnerable Burschen und Männer attraktiv macht. (3) Präventionsmöglichkeiten, um Burschen und Männer gegen Angebote der Incel-Ideologie zu stärken und resilient zu machen, passende Alternativen zu entwickeln oder radikalisierte Incels bei der Distanzierung von der Incel-Ideologie zu unterstützen. Basierend hierauf wurde im zweiten Teil der Studie ein **Online-Fragebogen** konzipiert, welcher österreichweit an Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit versandt wurde. Erhoben wurde das Wissen von Jugendarbeiter:innen zum Phänomen Incel, inwieweit sie mit Incels bzw. der Incel-Ideologie im Rahmen ihrer Tätigkeit konfrontiert sind, wie sie damit umgehen und welchen Bedarf sie bezüglich dem Thema Incel bzw. Manosphere generell sehen. Im Anschluss an die quantitative Untersuchung erfolgten zwei vertiefende Interviews mit Teilnehmer:innen an der Studie. Im Folgenden werden einige zentrale Ergebnisse der beiden Studienteile zusammengeführt, diskutiert und Empfehlungen formuliert.

Ein wesentliches Ergebnis des Projekts stellt eine erste Beantwortung der Frage dar, **wie groß das Phänomen Incel in Österreich** ist. Mit Blick auf die Expert:inneninterviews sowie Hintergrundgespräche mit relevanten Stakeholder-Gruppen wie Männerberatungsstellen oder NEUSTART lässt sich festhalten, dass Praktiker:innen lediglich vereinzelt selbstdefinierten Incels begegnen. Häufiger hingegen wird von **wahrgenommen Ideologieelementen** berichtet, insbesondere in Bezug auf **Misogynie und Antifeminismus**, welche darauf hinweisen, dass Burschen und Männer mit der Incel-Ideologie bzw. Ideologieelementen der Manosphere sympathisieren oder sie gar übernommen haben. Aufgrund von Gemeinsamkeiten radikalisierte Incel-Räume mit anderen Gruppierungen der Manosphere hinsichtlich Ideologieelementen oder sprachlichen und visuellen Codes, ist eine klare Abgrenzung des Phänomens Incel nicht möglich. Ein automatischer Rückschluss darauf, dass es sich bei den jeweiligen Personen um radikalisierte Incels handelt, ist daher unzulässig – auch, da sprachliche und visuelle Codes radikalisierte Incel-Räume vor allem in den letzten Jahren zunehmend in den Mainstream diffundiert haben und von einer Normalisierung bzw. Popularisierung von Teilen der Incel-Ideologie bzw. Ideologieelementen der Manosphere zu sprechen ist – ein Beispiel hierfür stellt die sogenannte „Chadphilosophie“ und damit einhergehend die Hierarchisierung von Männern in Alpha-, Beta- und Omegamännern dar. Pauschalisierende

Rückschlüsse auf eine vermeintliche Incel-Ideologie sind zudem nicht zulässig, da oftmals getätigte misogynie oder antifeministische Äußerungen bei genauerem Nachfragen wenig Substanz aufweisen, während bei gefestigten Incels, welche die Incel-Ideologie angenommen haben, üblicherweise Argumente und Erklärungen für das vertretene Weltbild vorliegen.

Nicht zuletzt besteht bei den relevanten Berufsgruppen, welche mit Jugendlichen oder jungen Männern arbeiten, unterschiedliche Wissensstände zum Phänomen Incel, sodass davon auszugehen ist, dass Incels nicht immer als solche erkannt werden. Mit Blick auf den Bereich der **Offenen Jugendarbeit** kannten rund zwei Drittel der 113 Jugendarbeiter:innen, welche den Fragebogen ausgefüllt haben, den Begriff Incel. Zwei Drittel dieser 67 Jugendarbeiter:innen wiederum haben sich ihr Wissen hauptsächlich privat angeeignet. Bei immerhin einem Drittel der Befragten waren Incel bereits Thema in ihrer Einrichtung – in der konkreten Arbeit mit Jugendlichen wurde das Thema aber nur vereinzelt an die Jugendarbeiter:innen seitens der Jugendlichen herangetragen. 27 Befragte haben das Phänomen in der Arbeit mit Jugendlichen wahrgenommen, in Bezug auf deren Verhalten oder Aussagen analog wie digital. Die Ergebnisse der Online-Erhebung belegen somit, dass das Phänomen Incel Jugendarbeiter:innen der Offenen Jugendarbeit beschäftigt und sich diese aktiv damit beschäftigen.

Die Studie zeigt eindrücklich einen breiten Konsens der Expert:innen in Bezug auf die **Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit dem Phänomen Incel in Österreich**. Diese ergibt sich nicht nur aus von radikalisierten Incels im globalen Norden verübten Anschlägen, bereits in der Incel-Ideologie selbst liegt ein Gefährlichkeitspotential, welches ernst genommen werden muss – diese Einschätzung deckt sich auch mit dem Forschungsstand (vgl. Hoffman et al. 2020, 573). In der Incel-Ideologie werden Feindbilder konstruiert und in radikalisierten Incel-Räumen in Rache- und Gewaltfantasien weitergesponnen und Gewalt heroisiert. Zugleich ist bekannt, dass Misogynie und Antifeminismus gemeinsame Ideologieelemente unterschiedlicher extremistischer Gruppierungen darstellen und häufig eine Scharnierfunktion einnehmen (Temel 2022, 191; Copland 2023, 133/134). Somit sind radikalisierte Incels auch anschlussfähig für andere extremistische Narrative und Weltbilder – so bestehen laut Expert:innen zum Rechtsextremismus etwa sowohl personelle als auch ideologische Schnittmengen, was sich mit internationalen Studien deckt (vgl. Hoffmann et al. 2020, 572; Moonshot 2021, 32). Darüber hinaus ist anzuerkennen, dass sich radikalisierte Incels nicht in einem Vakuum entwickeln, sondern sich vor dem Hintergrund real existierender gesellschaftlicher Verhältnisse radikalisiert haben, in welchen Sexismus, Misogynie und Antifeminismus auf breite Zustimmung stoßen. Dieser Umstand muss bei einer Einordnung des Incel-Phänomens angemessen berücksichtigt werden (vgl. Bratich/Banet-Weiser 2019, 5018). Die Notwendigkeit der Beschäftigung mit für die Incel-Ideologie zentralen Ideologieelementen wie Misogynie und Antifeminismus zeigt sich auch in der Online-Fragebogenerhebung. Drei der vier abgefragten antifeministischen Aussagen werden von 40 Prozent den 113 Jugendarbeiter:innen sehr häufig bzw. häufig wahrgenommen. Weniger antifeministische Äußerungen werden in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit wahrgenommen, welche stärker von geschlechterheterogenen Gruppen frequentiert werden.

Allerdings sind diese Ergebnisse mit Vorsicht zu deuten – antifeministische Äußerungen lassen **nicht** auf ein geschlossenes antifeministisches Weltbild schließen, zeigen allerdings eindrucksvoll das Ausmaß, in welchem Burschen und Männer mit Antifeminismus in ihrer Lebenswelt konfrontiert sind.

Ein wichtiger Beitrag zum gegenwärtigen Forschungsstand zu Incels konnte bezüglich der Zusammenführung häufiger Risikofaktoren (vgl. auch Hoffman et al. 2020, 580; Moonshot 2021, 9), welche die Hinwendung zur Incel-Ideologie begünstigen, und den Funktionen, welche die Übernahme der Ideologie für Burschen und Männer erfüllt, geleistet werden. Denn die Analyse, welche unerfüllten Bedürfnisse, Sehnsüchte und Motive die Incel-Ideologie attraktiv machen, sowie ein Verständnis über deren subjektive Funktionalität für die jeweiligen Burschen und Männer, stellen die einzig sinnvolle Basis für die Entwicklung von Präventionsmaßnahmen dar. Mehrere Expert:innen betonten neben naheliegenden Risikofaktoren, wie einem starken unerfüllten Bedürfnis nach Sexualität und romantischer Beziehung und dem damit einhergehenden Gefühl, etwas nicht zu bekommen, was einem qua Geschlechtszugehörigkeit vermeintlich zusteht, Vulnerabilität, die vor allem in Erfahrungen gesellschaftlicher Ausgrenzung, sozialer Isolation und fehlender Zugehörigkeit begründet ist – Risikofaktoren, welche ebenfalls die Hinwendung zu anderen extremistischen Ideologien begünstigen. Mit Blick auf identifizierte Risikofaktoren, sind in weiterer Folge auch die **Funktionen** zu begreifen, welche die Übernahme der Incel-Ideologie erfüllt: **Soziale Funktionen** so wie homosoziale Gemeinschaftserfahrungen, Selbstwerterhöhung und Anerkennung, die **Möglichkeit, eigene Gefühle von Frustration, Wut und (männlicher) Kränkung unkontrolliert ausdrücken** zu können, **Schutz vor (weiterer) Zurückweisung** durch Frauen, **Entlastung** durch Rationalisierung des subjektiven Leidenszustands und Rechtfertigungserzählungen über den vertretenen (Frauen-)Hass und nicht zuletzt durch einfache Männlichkeitsbilder und Welterklärungen.

Der Großteil bisheriger wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit dem Phänomen Incel hat sich auf radikalisierte Incels bzw. die Incel-Ideologie fokussiert. Sich dem Thema quasi von anderer Seite zu nähern und insbesondere mit Fokus auf für die Incel-Ideologie vulnerable Burschen und Männer nach **Möglichkeiten der Prävention** zu fragen, ist ein bisher wenig beachteter Zugang. An diesem Punkt leistet die Studie einen wichtigen Beitrag, Wissen und Überlegungen von Expert:innen unterschiedlicher Berufsgruppen zusammenzuführen und zu systematisieren. Politisch wie gesellschaftlich wird stärkere Aufmerksamkeit auf die Arbeit mit bereits radikalisierten Personen mit geschlossenen Weltbildern gelegt, welche herausfordernd ist und oft schwer gelingt. Zugleich stellt Extremismusprävention einen Bereich dar, welcher in der Regel durch fehlende Ressourcen vor allem finanzieller Art charakterisiert ist – vor diesem Hintergrund muss insbesondere der Bereich der **Primärprävention** bespielt werden. Maßnahmen müssen sich vor allem auf **Demokratiebildung, Bildung zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt** sowie die **Vermittlung kritischer Medienkompetenz** fokussieren. Insbesondere **Ansätze der kritischen Burschen- und Männerarbeit** sind wesentlich, um eine Vielzahl möglicher Männlichkeitsbilder erfahr- und lebbar zu machen und



Burschen und Männern die Identifikation mit positiven männlichen Role Models zu ermöglichen. Dies zeigt sich auch in Zuge der Fragebogenerhebung: Im Umgang der Jugendarbeiter:innen mit Burschen und jungen Männern, welche mit der Incel-Ideologie sympathisieren bzw. als Incels wahrgenommen werden, spielt kritische Burschenarbeit sowie das Führen eines kritischen Dialogs eine wichtige Rolle. Nicht zuletzt gilt es, Präventionsangebote zu entwickeln, welche die hohe Suizidgefahr radikalierter Incels – auch im Sinne einer Gewaltprävention (Hoffman et al. 2020, 580) – adressieren und Incels, welche noch für Dialog und Beziehungsarbeit erreichbar sind, die so dringend nötige psychologische Unterstützung zukommen lassen. Wie sowohl der Forschungsstand, als auch diese Studie zeigen, spielt die psychosoziale Gesundheit bei (radikalisierten) Incels eine große Rolle. Psychische Krankheiten, mangelndes Selbstwertgefühl, soziale Isolation und Ausschlusserfahrungen – all diese Punkte sind auffallend häufig in dieser Gruppe vertreten. Diese unterschiedlichen Risikofaktoren können die Hinwendung zu extremistischen Ideologien, wie jene der Incel-Ideologie, begünstigen und müssen im Sinne der Prävention adressiert werden.

Wenngleich es bisher keine Incel-spezifischen Präventionsangebote gibt, sind unterschiedliche zu erprobende Maßnahmen denkbar – deren wesentliche Ausgangspunkte sind unerfüllte Bedürfnisse und Sehnsüchte, welche die Hinwendung zur Incel-Ideologie attraktiv machen. Präventionsangebote müssen hier **Alternativen schaffen**, die gleichermaßen subjektiv funktional sind, wie Angebote radikalierter Incel-Räume bzw. der Incel-Ideologie, um diese zu keiner attraktiven Option werden zu lassen. Alternative Angebote können beispielsweise am Begriff Incel selbst ansetzen, im Schaffen moderierter alternativer Online-Räume, im gemeinsamen Online-Gaming oder in einem 24/7-erreichbaren Online-Chat im Stil von Dr. Sommer. Auch die Arbeit mit alternativen Narrativen, welche (Reflexions-)Impulse zu einem anderen Umgang mit dem individuellen Leidensdruck schaffen, ist wichtig.

Sinnvoll ist es, Alternativen zu Angeboten radikaler Incel-Räume sowohl analog wie auch online zu präsentieren – letzteres ist mit Blick auf die von Expert:innen häufig als sozial isoliert und ausgeschlossen beschriebene kritische Zielgruppe zweckmäßig, da diese ihr Bedürfnis nach sozialer Interaktion oftmals online erfüllt. Wenngleich **Ansätze digitaler Jugendarbeit** größtenteils noch in den Kinderschuhen stecken, bietet vor allem **Online-Streetwork**, welche das digitale Pendant zu klassischer Streetwork darstellt, eine äußerst vielversprechende Möglichkeit, mit vulnerablen Burschen und Männern in Interaktion zu treten und Beziehungsarbeit zu leisten. Während Deutschland bereits fortgeschrittener mit der Professionalisierung von digitaler Jugendarbeit und Online-Streetwork – konkret auch im Bereich der Extremismusprävention – ist, weist Österreich deutlichen Nachholbedarf auf. Die Lebenswelt Jugendlicher besteht aus einer Verschmelzung von analog und digital – und das muss sich dringend in der Extremismusprävention widerspiegeln. Eine Professionalisierung digitaler Jugendarbeit, insbesondere aufsuchender digitaler Jugendarbeit bzw. Online-Streetwork, stellt eine zentrale Empfehlung der vorliegenden Studie dar. Diese Einschätzung wird nicht nur von den Expert:innen, sondern auch den befragten Jugendarbeiter:innen geteilt. Aufsuchende Online-Jugendarbeit bzw. Online-Streetwork macht einen geringen Anteil ihrer

Arbeitszeit aus. Grund hierfür sind unter anderem mangelnde Ressourcen: Vor allem mangelnde personelle Ressourcen sowie die verfügbare Arbeitszeit erschweren die Implementierung von Online-Streetwork. Gleichzeitig wird die Notwendigkeit von Online-Streetwork in Österreich von jedem: jeder vierten Jugendarbeiter:in als sehr hoch und rund der Hälfte als hoch eingeschätzt. Circa die Hälfte der befragten Jugendarbeiter:innen ist der Ansicht, dass digitale Jugendarbeit sowohl zentral von einer österreichweiten spezialisierten Einrichtung als auch dezentral von bestehenden Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit angeboten werden sollte.

Für die **Tertiärprävention** sind ebenfalls keine Incel-spezifischen Ansätze bekannt. Mit fortschreitender Radikalisierung sind Incels zunehmend ablehnend gegenüber außenstehenden Personen, psychosozialen Berufsgruppen sowie generell öffentlichen Einrichtungen. Ist das Weltbild gefestigt, ist es nicht länger sinnvoll zu versuchen, in Interaktion zu treten. Das Bedürfnis, sich von der Incel-Ideologie zu distanzieren, muss von Incels selbst kommen – dann erst ist sinnvolle Beziehungsarbeit im Rahmen von Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit denkbar. Ziel ist hier der Versuch einer positiven und nachhaltigen Reintegration in die Gesellschaft. Weitere Forschung ist nötig, um die mögliche Transferierbarkeit von Ansätzen der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit anderer Extremisten zu prüfen.

Neben der direkten Arbeit mit Burschen und Männern, sind auch **indirekte Präventionsansätze** von enormer Bedeutung. Dies betrifft vor allem die **Sensibilisierung relevanter Berufsgruppen** aus dem Bildungsbereich, psychosoziale Berufsgruppen, Journalist:innen, aber auch Berufsgruppen aus Justiz und Exekutive und nicht zuletzt dem sozialen Umfeld der Burschen und Männer. Die Sensibilisierung auf einer niederschweligen Ebene zu den Themen Misogynie, Antifeminismus, „toxischen“ Männlichkeitsbildern bis hin konkret zur Incel-Ideologie und der Manosphere ist auf mehreren Ebenen bedeutsam: Sei es um im Sinne der Primärprävention früh und kompetent mit Burschen zu komplexen Themen arbeiten zu können und diese gegen extremistische Angebote zu stärken; sei es, um vulnerable Burschen und Männer zu erkennen und ihnen die notwendige Unterstützung und Alternativen zu bieten, um der Incel-Ideologie ihre Attraktivität zu nehmen; oder um Gefährlichkeitseinschätzungen vornehmen zu können und mögliche Anschläge zu verhindern.

Die Auswirkungen von Sensibilisierung können am Beispiel von Ergebnissen des Online-Fragebogens verdeutlicht werden: Antifeministische und misogyne Aussagen werden häufiger in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit wahrgenommen, in welcher kritische Burschenarbeit sehr häufig bzw. häufig implementiert wird. Eine mögliche Erklärung hierfür ist, dass Jugendarbeiter:innen dieser Einrichtungen Misogynie und Antifeminismus aufgrund ihrer Sensibilisierung häufiger wahrnehmen. Dies unterstreicht nicht zuletzt die große Notwendigkeit einer stärkeren österreichweiten Anwendung **kritischer Burschenarbeit** in Bildungskontexten und der Jugendarbeit – hier mehr Ressourcen zur Verfügung zu stellen, ist ein wichtiger Beitrag zur Extremismusprävention, der Erhöhung von Ambiguitätstoleranz und der Erweiterung von Handlungsoptionen für (vulnerable) Burschen und Männer. Weiters wünschen sich die befragten Jugendarbeiter:innen Fortbildungen zur generellen Prävention gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, Online-Streetwork, Online-

Lebenswelten und -räumen von Jugendlichen und Online-Radikalisierung. Auch Weiterbildungen in den Bereichen geschlechterreflektierender Ansätze und Sexualpädagogik werden angeführt.

Da das Netz durch Schnellebigkeit gekennzeichnet ist und generell kaum etwas zu Incel-Communities in Österreich bekannt ist, ist dringend die Einrichtung einer **Monitoringstelle** mit Schwerpunkt Antifeminismus in Österreich nötig. Die Bedeutung von Antifeminismus für extremistische Ideologien, ihr Mobilisierungspotential und dessen Ablehnung von Geschlechtergerechtigkeit muss ernst genommen werden. Ein solches Monitoring ist notwendig, um einen Überblick über aktuelle antifeministische Narrative, Akteursgruppen sowie Schnittmengen zu anderen Ideologien der Ungleichheit, vor allem Misogynie, vornehmen zu können. Von dem so generierten Wissen profitieren wiederum Policy-Träger:innen, Wissenschaftler:innen, Jugendarbeiter:innen sowie im Falle des Verdachts konkreter Gewaltausübung die Exekutive.

Das Phänomen Incel ist einer zunehmend breiteren Öffentlichkeit bekannt – nicht zuletzt durch insbesondere anlassbezogene Medienberichterstattung oder das Aufgreifen in der Populärkultur wie der Krimikultserie Tatort<sup>99</sup> – sowie Normalisierungstendenzen von einschlägigen Begriffen oder Ideologieelementen der Incel-Ideologie und Manosphere in Sozialen Medien, Gaming- oder Videoplattformen. Auch innerhalb der Burschen- und Männerarbeit, Politik und Sicherheitsbehörden befassen sich immer mehr Länder mit radikalisierten Incels bzw. der Incel-Ideologie sowie deren Gefährdungspotential. Abschätzungen dazu, wie sich die Incel-Thematik in Europa oder spezifisch Österreich entwickeln wird, sind zu diesem Zeitpunkt schwer möglich. Fest steht, dass Misogynie, Antifeminismus sowie (Re-)Traditionalisierungsbestrebungen von Geschlechterbildern und -verhältnissen gesamtgesellschaftlich im Sinne eines demokratischen Miteinanders (stärker) thematisiert werden müssen – in allen gesellschaftlichen Bereichen.

---

<sup>99</sup> <https://www.daserste.de/unterhaltung/krimi/tatort/sendung/borowski-und-die-angst-der-weissen-maenner-104.html> [17.08.2024]

## 6. Policy-Empfehlungen

In diesem Abschlusskapitel werden Policy-Empfehlungen zum Phänomen Incel in Österreich formuliert, mit einem besonderen Fokus auf Präventionsmaßnahmen. Wie in der vorliegenden Studie herausgearbeitet, handelt es sich beim Umgang mit Incels um eine komplexe Querschnittsmaterie, die den Einbezug unterschiedlicher Stakeholdergruppen erfordert. Die aus der Studie abgeleiteten Policy-Empfehlungen werden nachfolgend thematisch geblockt dargelegt.

### 6.1. Policy-Empfehlungen im Bereich der Politik

1. Antifeminismus und Misogynie sind integrale Bestandteile der Incel-Ideologie bzw. der Manosphere und ein mögliches „Einfallstor“ für andere Extremismen wie etwa Rechtsextremismus oder Islamismus. Vor diesem Hintergrund wird empfohlen, auf Bundesebene eine unabhängige Antifeminismus-**Monitoringstelle** mit institutioneller Anbindung an bestehende Netzwerke der Gender Studies bzw. feministischen Forschung einzurichten, welche Akteursgruppen, Netzwerke, Erscheinungsformen und Narrative beobachtet und analysiert. Die derart gewonnenen Daten stellen eine wichtige Grundlage für Forschung und Politik sowie die Entwicklung pädagogischer Materialien für die Jugendarbeit und die Extremismusprävention durch die Exekutive dar.
2. Einrichtung eines intersektoralen und interorganisationalen Fachaustausches zum Thema Incels bzw. Manosphere in Österreich, insbesondere unter Einbezug jener Berufsgruppen bzw. Einrichtungen, welche im Rahmen ihrer Tätigkeit mit Incels konfrontiert sind. Dies ermöglicht, vorhandenes Wissen über diese Studie hinaus zu bündeln, Präventionsstrategien auf ihre Umsetzbarkeit hin zu diskutieren sowie (Arbeits-)Materialien für den Umgang mit Incels zu entwickeln.
3. Aktive Einbindung der **Gaming-Branche** in die Extremismusprävention, sowohl auf einer strukturellen Ebene – was können Anbieter:innen ändern, damit User:innen nicht mit extremistischen Inhalten konfrontiert werden – als auch in Bezug auf Repräsentation von Geschlechterbildern und -beziehungen. Auf Grund des internationalen Charakters der Verbreitung von Spielen und der Gaming-Communities sind hier Anstrengungen (auch) auf europäischer Ebene nötig.
4. Bundesweiter Ausbau von Burschen- und Männerberatungsstellen und anderen niederschweligen kostenlosen und anonymen Anlaufstellen für Burschen und Männer, die psychosoziale Beratung und Unterstützung anbieten. Diese Angebote müssen mit Blick auf die Incel-Zielgruppe auch in die Online-Lebenswelten der Jugendlichen getragen und bekanntgemacht werden, wofür die Zusammenarbeit mit Plattformbetreibern nützlich sein kann. Zu diesem Zweck kann auf international erprobte Ansätze zurückgegriffen werden, die evtl. in Österreich implementiert werden können.

## **6.2. Policy-Empfehlungen im Bereich Polizei, Justiz sowie Staatsschutz und Nachrichtendienst (DSN)**

1. Sensibilisierung von Polizei, Justiz und DSN in Hinblick auf die Identifizierung möglicher radikalierter Incels bzw. möglicher geplanter Anschläge: Die relevanten Akteur:innen benötigen grundlegendes Wissen, um Ideologie(-elemente), Sprache, Codes und Weltbilder radikalierter Incels zu erkennen.

## **6.3. Policy-Empfehlungen im Bereich Bildung und Jugendarbeit**

1. Geschlechterreflektierte Ansätze, insbesondere kritische Burschenarbeit, müssen stärker und konsequenter in allen Bildungs- und Jugendarbeitsbereichen implementiert werden: Themen wie Sexualität, Beziehungen, Geschlechterbilder oder positive männliche Vorbilder (Primärprävention) müssen mehr Raum bekommen. Eine (stärkere) nachhaltige Verankerung in der Ausbildung relevanter Berufsgruppen sowie der Ausbau von Fortbildungen in diesem Bereich sind Voraussetzung, um dieses Ziel zu erreichen.
2. Erarbeitung eines Konzepts zur Entwicklung und nachhaltigen Professionalisierung **aufsuchender digitaler Jugendarbeit** bzw. von Online-Streetwork in einem partizipativen Prozess mit relevanten Stakeholdern der Jugendarbeit, Jugendpsychologie und Extremismusprävention. Im ersten Schritt wären hier Vor- und Nachteile unterschiedlicher Organisationsformen (etwa: zentralisiert vs. länder-/bezirks- oder einrichtungsspezifisch) zu erheben.
3. Durchführung von Pilot-Projekten und deren Evaluation im Bereich der aufsuchenden digitalen Jugendarbeit bzw. Online-Streetwork, um die Wissensbasis für die Entwicklung eines österreichweiten Konzepts aufsuchender digitaler Jugendarbeit zu stärken.
4. Entwicklung bzw. Ausbau niederschwelliger und anonymer Online-Angebote für Jugendliche mit Fokus auf Sexualität und Beziehungen, beispielsweise in Form von Online-Chats. Diese Angebote sollten mit den hierfür erforderlichen Ressourcen in bestehende Strukturen eingefügt werden, welche der Zielgruppe bereits bekannt sind, eine entsprechende Reichweite aufweisen und Vertrauen genießen.
5. Fortbildungsmöglichkeiten für relevante Berufsgruppen aus Bildungs- und Jugendarbeit zu Incels bzw. der Manosphere, um vulnerable Jugendliche frühzeitig zu identifizieren sowie mögliche „Warnsignale“ zu erkennen, die auf das Sympathisieren mit der Incel-Ideologie oder deren Übernahme hindeuten (Sekundärprävention).

## **6.4. Policy-Empfehlungen im Bereich (psychosoziale) Gesundheit**

1. Sensibilisierung von relevanten Stakeholdern im psychosozialen und medizinischen Bereich, um Burschen und Männer, welche mit der Incel-Ideologie sympathisieren oder diese übernommen haben, zu identifizieren sowie gezielt unterstützen zu können.

## **6.5. Policy-Empfehlungen im Bereich Forschung**

1. Finanzierung von Forschung, welche die Manosphere in ihrer Gesamtheit untersucht und sich nicht lediglich auf einzelne Gruppierungen fokussiert. Dies ermöglicht ein besseres Verständnis davon, was die unterschiedlichen Gruppierungen miteinander in Hinblick auf Ideologie(-elemente), Narrative, Sprache und Codes verbindet und unterscheidet. Darüber hinaus gilt es den Zusammenhang zwischen Manosphere und Extremismen wie Rechtsextremismus oder Islamismus zu erforschen.
2. Regelmäßige Durchführung von Studien, welche die Ausprägung und Verbreitung antidemokratischer Einstellungen messen (vgl. Leipziger Autoritarismusstudien). Repräsentative Befragungen würden eine faktenbasierte Einschätzung der aktuellen Situation betreffend die Verbreitung antidemokratischer Einstellungen und neuerer Entwicklungen ermöglichen und eine wesentliche Grundlage für Policy-Maßnahmen zur Demokratiestärkung darstellen.
3. Vergleichende internationale Studien, um zu analysieren, inwieweit Risikofaktoren, Radikalisierungsbiografien und Funktionen der Incel-Ideologie universal bzw. von jeweiligen nationalen gesellschaftlichen Verhältnissen geprägt sind.
4. Forschung zum Bestehen Incel-spezifischer Online-Räume in Österreich bzw. der Nutzung anderer Online-Räume durch österreichische Incels.

## 7. Literatur

Ainsworth, Claire (2015). Sex redefined. In: Nature, 518, 288–291. [https://www.nature.com/news/polopoly\\_fs/1.16943!/menu/main/topColumns/topLeftColumn/pdf/518288a.pdf](https://www.nature.com/news/polopoly_fs/1.16943!/menu/main/topColumns/topLeftColumn/pdf/518288a.pdf) [17.08.2023]

Bloom, Mia & Anastasio, Natalie (2023). Weaponised Misogyny. Extremism Under Our Noses (Policy Paper 9). Women without Borders. <https://wwb.org/wp-content/uploads/2023/07/Mia-Bloom-Natalie-Anastasio-Weaponised-Misogyny.pdf> [28.09.2024]

Bratich, Jack & Banet-Weiser, Sarah (2019). From Pick-Up Artists to Incels: Con(fidence) Games, Networked Misogyny, and the Failure of Neoliberalism. International Journal of Communication, 13, 5003–5027. <https://ijoc.org/index.php/ijoc/article/viewFile/13216/2822> [28.09.2024]

Butler, Judith (1990). Gender trouble: Feminism and the subversion of identity. Routledge

Copland, Simon (2023). Weak Men and Feminisation of Society: Locating the Ideological Glue between the Manosphere and the Far-Right. In: Goetz, Judith & Mayer, Stefanie (Hrsg.). Global Perspectives on Anti-Feminism. Far-Right and Religious Attacks on Equality and Diversity. Edinburgh University Press. 116-136

Dohm, Hedwig (1907 [1902]). Die Antifeministen. Ein Buch der Verteidigung. Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung. Online: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11127059?page=5> [30.08.2023]

Donovan, Joan; Dreyfuss, Emily & Friedberg, Brian (2022). Meme Wars: The Untold Story of the Online Battles Upending Democracy in America. Bloomberg Publishing

Ging, Debbie (2019). Alphas, Betas, and Incels: Theorizing the Masculinities of the Manosphere. Men and Masculinities, 22(4), Article 4. <https://doi.org/10.1177/1097184X17706401> [28.09.2024]

Hark, Sabine (2005). Queer Studies. In: Braun, Christina von & Stephan, Inge (Hrsg.): Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien. Böhlau Verlag. 285-303. <https://doi.org/10.25595/330> [28.09.2024]

Hoffman, Bruce; Ware, Jakob & Shapiro, Ezra (2020). Assessing the Threat of Incel Violence. Studies in Conflict & Terrorism, 43(7), Article 7. <https://doi.org/10.1080/1057610X.2020.1751459> [28.09.2024]

Horta Ribeiro, Manoel; Blackburn, Jeremy; Bradlyn, Barry; De Cristofaro, Emiliano; Stringhini, Gianluca; Long, Summer; Greenberg, Stephanie & Zannettou, Savvas (2021). The Evolution of the Manosphere across the Web. Proceedings of the International AAAI Conference on Web and Social Media, 15, 196–207. <https://doi.org/10.1609/icwsm.v15i1.18053> [28.09.2024]

Kracher, Veronika (2020). INCELS. Geschichte, Sprache und Ideologie eines Online-Kults. Ventil Verlag

Kreisky, Eva (2004). Geschlecht als politische und politikwissenschaftliche Kategorie. In: Rosenberger, Sieglinde & Sauer, Birgit (Hrsg.), Politikwissenschaft und Geschlecht: Konzepte, Verknüpfungen, Perspektiven. WUV. 23-43

Kuhar, Roman & Paternotte, David (Hrsg.) (2017). Anti-Gender Campaigns in Europe – Mobilizing against Equality. Rowman & Littlefield

Lorentzen, Maia Kahlke & Shakir, Kevin (2020). The Anti-Feminism of the Far-Right Imageboard Terrorists. In: Conjunctions 7(1), 1-8. <https://www.sciendo.com/article/10.7146/tjcp.v7i1.119855> [21.08.2023]

Mayer, Stefanie & Goetz, Judith (2019). Mit Gott und Natur gegen geschlechterpolitischen Wandel. Ideologie und Rhetoriken des rechten Antifeminismus. In: FIPU (Hrsg.) Rechtsextremismus. Band 3: Geschlechterreflektierte Perspektiven. Mandelbaum. 205-247

Moonshot. (2021). Understanding and Preventing Incel Violence in Canada. <https://moonshotteam.com/resource/understanding-and-preventing-incele-violence-in-canada/> [28.09.2024]

Papadamou, Kostantinos; Zannettou, Savvas; Blackburn, Jeremy; De Cristofaro, Emiliano; Stringhini, Gianluca & Sirivianos, Michael (2021). "How over is it?" Understanding the Incel Community on YouTube. Preprint. <https://arxiv.org/abs/2001.08293> [28.09.2024]

Petzold, Hilarion G. (1990). Kindliche Entwicklung, kreative Leiblichkeit und Identität. Basiskonzepte für die Arbeit mit Kindern im Vorschulbereich. In: Feuser, Georg (Hrsg.) Mit Kindern auf dem Weg. Gedanken, Referate, Zusammenfassung. NÖ Kindergartensymposium 1987-1989. Gutenberg. 50-69

Rafael, Simone (2020). Vom Bildschirm zur Tat. Radikalisierung im Internet. In: Baeck, Jean-Philipp & Speit, Andreas (Hrsg.) Rechte Ego-Shooter. Von der virtuellen Hetze zum Livestream-Attentat. Christoph Links Verlag

Sauer, Birgit & Penz, Otto (2023). Konjunktur der Männlichkeit. Affektive Strategien der autoritären Rechten. Campus Verlag

Scheele, Alexandra; Roth, Julia & Winkel, Heidemarie (Hrsg.) (2022). Global Contestations of Gender Rights. Bielefeld University Press

Schiedel, Heribert (2019). Angry White Men. Männlichkeit(en) und Rechtsextremismus. In: FIPU (Hrsg.) Rechtsextremismus. Band 3: Geschlechterreflektierte Perspektiven. Mandelbaum. 278-312

Schmincke, Imke (2018). Frauenfeindlich, sexistisch, antifeministisch? Begriffe und Phänomene bis zum aktuellen Antigenderismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/267942/frauenfeindlich-sexistisch-antifeministisch/> [17.08.2023]

Serano, Julia (2007). Whipping Girl. A Transsexual Woman on Sexism and the Scapegoating of Femininity. Seal Press

Stögner, Karin (2014). Antisemitismus und Sexismus: Historisch-gesellschaftliche Konstellationen. Nomos.

RAN (2021). Incels: A First Scan of the Phenomenon (in the EU) and its Relevance and Challenges for P/CVE. <https://home-affairs.ec.europa.eu/system/files/2021->



[10/ran\\_incels\\_first\\_scan\\_of\\_phenomen\\_and\\_relevance\\_challenges\\_for\\_p-cve\\_202110\\_en.pdf](#)

[14.09.2024]

Temel, Brigitte (2022). Incels- zu Ideologie, Radikalisierung und Intervention in ein radikales Milieu. In: Lakitsch, Max & Suppanz, Werner. Grazer Forschungsbeiträge zu Frieden und Konflikt, 180-208. <https://unipub.uni-graz.at/obvugruniver/content/titleinfo/7814542/full.pdf> [29.09.2024]

Theweleit, Klaus (1995a [1977]). Männerphantasien. Bd. 1: Frauen, Fluten, Körper, Geschichte. Dtv

Theweleit, Klaus (1995b [1978]). Männerphantasien. Bd. 2: Männerkörper. Zur Psychoanalyse des Weißen Terror. Dtv

Tourjée, Diana (2015). Why Do Men Kill Trans Women? Gender Theorist Judith Butler Explains. In: vice, 16.12.2015. <https://www.vice.com/en/article/z4jd7y/why-do-men-kill-trans-women-gender-theorist-judith-butler-explains> [28.09.2024]

Voß, Heinz-Jürgen (2021). The Intricacy of the Human Sexes. Psychosozial-Verlag

Wilson, Andrew F. (2018). #whitegenocide, the Alt-right and Conspiracy Theory: How Secrecy and Suspicion Contributed to the Mainstreaming of Hate. Secrecy and Society, 1(2). <https://doi.org/10.31979/2377-6188.2018.010201> [28.09.2024]

Wrisley, Samantha Pinson (2023). Feminist theory and the problem of misogyny. In: Feminist Theory, 24(2), 188–207. <https://doi.org/10.1177/14647001211039365> [29.08.2023]

## 8. Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tab. 1: Übersicht Interviewpartner:innen.....	21
Tab. 2: Altersgruppen der Jugendarbeiter:innen .....	73
Tab. 3: Anzahl Beschäftigungsjahre in der Offenen Jugendarbeit .....	74
Tab. 4: Anzahl Jugendarbeiter:innen (inkl. Leitung) pro Standort .....	74
Tab. 5: Ortsgröße der Einrichtung nach Einwohner:innen.....	76
Tab. 6: Bekanntheit Begriff Incel nach Bundesland .....	77
Tab. 7: Bekanntheit Begriff Incel nach Ortsgröße .....	77
Tab. 8: Selbsteinschätzung Wissen zum Phänomen Incel nach Geschlecht .....	80
Tab. 9: Wahrnehmung Phänomen Incel in der Arbeit mit Jugendlichen nach Geschlecht.....	81
Tab. 10: Wahrnehmung Phänomen Incel in der Arbeit mit Jugendlichen nach Bundesland.....	81
Tab. 11: Feminismus ist schlecht, Männer haben es schwerer als Frauen .....	85
Tab. 12: Feminismus bzw. Frauen sind schuld daran, dass Männer keinen Sex bzw. keine Beziehung haben.....	85
Tab. 13: Frauen wollen nur mit besonders gut aussehenden Männern Sex haben .....	86
Tab. 14: Aussehen allein bestimmt, ob Männer sexuell erfolgreich sind oder nicht.....	86
Tab. 15: Wahrnehmung Incel-Begriffe bzw. Begriffe aus der Manosphere nach Bundesland .....	91
Abb. 1: Bereich Offener Jugendarbeit.....	74
Abb. 2: Jugendliche nach Geschlecht, Alter und Lebensraum .....	75
Abb. 3: In welchem Bundesland befindet sich Ihre Einrichtung?.....	76
Abb. 4: Kennen Sie den Begriff Incel? .....	77
Abb. 5: Bekanntheit Begriff Incel nach Alter .....	78
Abb. 6: Bekanntheit Begriff Incel nach Geschlecht .....	78
Abb. 7: Kontext Wahrnehmung Begriff Incel .....	79
Abb. 8: Kontext Begriff Incel im Zusammenhang der Offenen Jugendarbeit (Mehrfachantworten) ...	79
Abb. 9: Wahrnehmung Phänomen Incel in Arbeit mit Jugendlichen .....	80
Abb. 10: Wahrnehmung Phänomen Incel in der Offenen Jugendarbeit nach Bereich der Offenen Jugendarbeit.....	82
Abb. 11: Art der Wahrnehmung des Phänomen Incel bei Jugendlichen (Mehrfachantworten) .....	82
Abb. 12: Weitere extremistische Einstellungen bei als Incel wahrgenommenen Jugendlichen.....	84
Abb. 13: Häufigkeit antifeministischer und misogyner Aussagen.....	87
Abb. 14: Häufigkeit antifeministischer und misogyner Aussagen nach Geschlecht der Jugendlichen .	88
Abb. 15: Häufigkeit antifeministischer und misogyner Aussagen nach Alter der Jugendlichen.....	88
Abb. 16: Häufigkeit antifeministischer und misogyner Aussagen nach Implementierung kritischer Bubenarbeit.....	89
Abb. 17: Häufigkeit von Incel-Begriffen bzw. Begriffen der Manosphere (Mehrfachantworten) .....	90
Abb. 18: Häufigkeit von Incel-Begriffen bzw. Begriffen der Manosphere nach Geschlecht, Alter und Lebensraum der Jugendlichen.....	91
Abb. 19: Häufigkeit von Incel-Begriffen bzw. Begriffen der Manosphere online bzw. offline.....	91
Abb. 20: Anteil digitaler Jugendarbeit an Gesamtarbeitszeit .....	92
Abb. 21: In Einrichtung genutzte Online- und Soziale Medien (Mehrfachantworten) .....	93

Abb. 22: Nutzung digitaler/sozialer Medien in letzten sechs Monaten, um mit Jugendlichen zu kommunizieren.....	93
Abb. 23: Vermittlung digitaler Kompetenzen in letzten sechs Monaten.....	94
Abb. 24: Aufsuchende Online-Jugendarbeit/Online-Streetwork in letzten sechs Monaten .....	94
Abb. 25: Ressourcen für die Ausübung aufsuchender Online-Jugendarbeit bzw. Online-Streetwork .	95
Abb. 26: Einschätzung Notwendigkeit aufsuchender Online-Jugendarbeit bzw. Online-Streetwork in Österreich.....	97
Abb. 27: Art der Organisation aufsuchender Online-Jugendarbeit bzw. Online-Streetwork in Österreich.....	98
Abb. 28: Waren geschlechterreflektierende Ansätze Teil Ihrer Ausbildung? .....	99
Abb. 29: Haben Sie Fortbildungen zu geschlechterreflektierenden Ansätzen besucht? .....	99
Abb. 30: War kritische Bubenarbeit expliziter Gegenstand Ihrer Ausbildung oder Ihrer Fortbildung? .....	100
Abb. 31: Implementierung geschlechterreflektierender Ansätze in Einrichtung .....	100
Abb. 32: Implementierung kritischer Burschenarbeit in Einrichtung.....	101
Abb. 33: Gewünschte Fortbildungen (Mehrfachantworten) .....	101